This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

480

28852 f. 22

The author was C. M. Wieland (1733–1813
Doctor Henry Krebs wrote to me that the
is the fourth edition of his Oberon. The
work is mentioned, under its title, in
"Chambers Encyclopaedia." See pages 6
of "The German Literary Companion ... by P. Gands" Frankfort:
I sent it, as a gift, to the Bodleian
Library, this 7th day of March, 1918,
Edward Spencer Dodgson, of Jesus Colle

In the Public Reference Library at Bath
edition of Leipzig and 1844.

T. M. Kraus del.

Oberon.

Ein Gedicht

in

Zwölf Gesängen.

Neue und verbesserte Ausgabe.

Leipzig, 1792.
in der Weidmannschen Buchhandlung.

BODL. LIBR.
8-MAR 1913
OXFORD

Oberon.

Erſter Geſang.

1.

Noch einmal ſattelt mir den Hippogryfen, ihr Muſen,
Zum ritt ins alte romantiſche land!
Wie lieblich um meinen entfeſſelten buſen
Der holde Wahnſinn ſpielt! Wer ſchlang das magiſche band
Um meine ſtirne? Wer treibt von meinen augen den nebel
Der auf der vorwelt wundern liegt?
Ich ſeh, in buntem gewühl, bald ſiegend, bald beſiegt,
Des Ritters gutes ſchwert, der Heiden blinkende ſäbel.

2.

Vergebens knirſcht des alten Sultans zorn,
Vergebens braut ein wald von ſtarren lanzen:
Es tönt in lieblichem ton das elfenbeinerne horn,
Und, wie ein wirbel, ergreift ſie alle die wuth zu tanzen.
Sie drehen im kreiſe ſich um bis ſinn und athem entgeht.
Triumf, herr Ritter, triumf! Gewonnen iſt die Schöne.
Was ſäumt ihr? fort! der wimpel weht;
Nach Rom, daß euern bund der heil'ge Vater kröne!

3.

Nur daß der ſüßen verbotenen frucht
Euch ja nicht vor der zeit gelüſte!
Geduld! der freundlichſte wind begünſtigt eure flucht,
Zwey tage noch, ſo winkt Heſperiens goldne küſte.
O rette, rette ſie, getreuer Scherasmin,
Wenn's möglich iſt! — umſonſt! die trunkſnen ſeelen hören
Sogar den donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein augenblick! Kann liebe ſo bethören?

4.

In welches meer von jammer ſtürzt ſie euch!
Wer wird den zorn des kleinen Halbgotts ſchmelzen?
Ach! wie ſie arm in arm ſich auf den wogen wälzen!
Noch glücklich durch den troſt, zum wenigſten zugleich
Eins an des andern bruſt zu ſinken ins verderben.
Ach! hofft es nicht! Zu ſehr auf euch erboost
Verſagt euch Oberon ſogar den armen troſt,
Den armen letzten troſt des leidenden, zu ſterben!

5.

Zu ſtrengern qualen aufgeſpart
Seh ich ſie hülflos, nackt, am öden ufer irren;
Ihr lager eine kluft, mit einer handvoll dürren
Halbfaulen ſchilf beſtreut! und beeren wilder art,
Die kärglich hier und dort an kahlen hecken ſchmoren,
All ihre koſt! In dieſer dringenden noth
Kein hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend both,
Glück, zufall und natur zu ihrem fall verſchworen!

6.

Und noch iſt nicht des Rächers zorn erweicht,
Noch hat ihr elend nicht die höchſte ſtuf erreicht;
Es nährt nur ihre ſtrafbarn flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden ſie beyſammen.
Getrennt zu ſeyn, ſo wie in donner und blitz
Der wilde ſturm zwey bruderſchiffe trennet,
Und ausgelöſcht, wenn im geheimſten ſitz
Der Hoffnung noch ein ſchwaches flämmchen brennet.

7.

Dieß fehlte noch! — O du, ihr Genius einſt, ihr freund!
Verdient, was liebe gefehlt, die rache ſonder grenzen?
Weh euch! Noch ſeh ich thränen in ſeinen augen glänzen,
Erwartet das ärgſte wenn Oberon weint! —
Doch, Muſe, wohin, wohin reißt dich die adlers-ſchwinge
Der hohen trunknen ſchwärmerey?
Dein hörer ſteht beſtürzt, er fragt ſich wie ihm ſey,
Und was du ſiehſt ſind ihm geheimnißvolle dinge.

8.

Komm, laß dich nieder zu uns auf dieſem kanapee,
Und — ſtatt zu rufen, ich ſeh, ich ſeh,
Was niemand ſieht als du — erzähl uns fein gelaſſen
Wie alles ſich begab. Sieh, wie mit lauſchendem mund
Und weit geöfnetem auge die hörer alle paſſen.
Geneigt zum gegenſeitigen bund
Wenn du ſie täuſchen kannſt ſich willig täuſchen zu laſſen?
Wohlan! ſo höret dann die ſache aus dem grund!

9.

Der Paladin, mit deſſen abenteuern
Wir euch zu ergötzen (ſofern ihr noch ergötzbar ſeyd)
Entſchloſſen ſind, war ſeit geraumer zeit
Gebunden durch ſein Wort nach Babylon zu ſteuern.
Was er zu Babylon verrichten ſollte, war
Halsbrechend werk, ſogar in Karl des Groſſen tagen:
In unſern würd' es, auf gleiche gefahr,
Um allen ruhm der welt kein junger Ritter wagen.

10.

Sohn, ſprach zu ihm ſein öhm, der heil'ge Vater zu Rom,
Zu deſſen füßen, mit einem reichlichen ſtrom
Bußfert'ger zähren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Chriſt, erſt ſeine ſchuld gebeichtet:
Sohn, ſprach er, da er ihm den ablas ſegnend gab,
Zeuch hin im frieden! es wird dir wohl gelingen
Was du beginnſt. Allein vor allen dingen,
Wenn du nach Joppen kömmſt, beſuch das heil'ge grab!

11.

Der Ritter küſſet ihm in demuth den pantoffel,
Gelobt gehorſam an, und zieht getroſt dahin.
Schwer war das werk, wozu der Kayſer ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sanct Chriſtoffel,
Hofft er zu ſeinem ruhm ſich ſchon herauszuziehn.
Er ſteigt zu Joppen aus, tritt mit dem pilgerſtabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen grabe,
Und fühlt ſich nun an muth und glauben zwiefach kühn.

12.

12.

Drauf geht es mit verhängtem zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile hügel
Und manche wüsteney und mancher dicke wald
Dazwischen. Schlimm genug, daß in den beiden landen
Die schöne sprache von Oc was unerhörtes war:
Ist dies der nächste weg nach Bagdad? fragt er zwar
An jedem thore, doch von keiner seele verstanden.

13.

Einst traf der weg der eben vor ihm lag
Auf einen wald. Er ritt bey sturm und regen
Bald links bald rechts den ganzen langen tag,
Und mußt oft erst mit seinem breiten degen
Durchs wilde gebüsch sich einen ausgang hau'n.
Er ritt bergan, um freyer umzuschau'n,
Weh ihm! Der wald scheint sich von allen seiten,
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war däucht ihm ein zauberspiel.
Wie wird ihm erst, da in so wilden gründen,
Woraus kaum möglich war bey tage sich zu finden,
Zuletzt die nacht ihn überfiel?
Sein ungemach erreichte nun den gipfel.
Kein sternchen glimmt durch die verwachsnen wipfel;
Er führt sein Pferd so gut er kann am zaum,
Und stößt bey jedem tritt die stirn an einen baum.

15.

Die dichte rabenschwarze hülle
Die um den himmel liegt, der unbekannte wald,
Und, was zum erstenmahl in seine ohren schallt,
Der löwen donnerndes gebrülle
Tief aus den bergen her, das, durch die todesstille
Der nacht noch schrecklicher, von felsen widerhallt:
Den mann, der nie gebebt in seinem ganzen leben,
Den machte dies zum erstenmahl erbeben!

16.

Auch unser Held, wiewohl kein weibessohn
Ihn jemals zittern sah, fühlt doch bey diesem ton
An Arm und knie die sehnen sich entstricken,
Und wider willen läufts ihm eiskalt übern rücken.
Allein den muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine furcht ersticken;
Und mit gezognem schwert, sein roß stets an der hand,
Erreicht er einen pfad, der sich durch felsen wand.

17.

Er war nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der fern den schein von feu'r zu sehn.
Der anblick pumpt sogleich mehr blut in seine wangen,
Und, zwischen zweifel, und verlangen
Ein menschlich wesen vielleicht in diesen öden höhn
Zu finden, fährt er fort dem schimmer nachzugehn,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeiget
So wie der pfad sich senket oder steiget.

18.

Auf einmal gähnt im tiefſten felſengrund
Ihn eine höhle an, vor deren finſterm ſchlund
Ein praſſelnd feuer flammt. In wunderbaren geſtalten
Ragt aus der dunkeln nacht das angeſtrahlte geſtein,
Mit wildem gebüſche verſetzt, das aus den ſchwarzen ſpalten
Herabnickt, und im widerſchein
Als grünes feuer brennt. Mit luſtvermengtem grauen
Bleibt unſer Ritter ſtehn, den zauber anzuſchauen.

19.

Indem ſchallt aus dem bauch der gruft ein don-
nernd halt!
Und plötzlich ſtand vor ihm ein mann von rauher geſtalt,
Mit einem mantel bedeckt von wilden katzenfellen,
Der grob zuſammengeflickt, die rauhen ſchenkel ſchlug;
Ein graulich ſchwarzer bart hieng ihm in krauſen wellen
Bis auf den magen herab, und auf der ſchulter trug
Er einen zedernaſt, als keule, ſchwer genug
Den gröbſten ſtier auf Einen ſchlag zu fällen.

20.

Der Ritter, ohne vor dem mann
Und ſeinem zedernbaum und ſeinem bart zu erſchrecken,
Beginnt in der ſprache von Oc, der ein'gen die er kann,
Ihm ſeinen nothſtand zu entdecken.
Was hör' ich? ruft entzückt der alte waldmann aus:
O ſüße muſik vom ufer der Garonne!
Schon ſechzehnmahl durchläuft den ſternenkreis die ſonne,
Und alle die zeit entbehr' ich dieſen ohrenſchmaus.

21.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!
Wiewohl sich leicht erachten läßt
Daß ihr den weg in dieses drachennest
Um meinetwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut
Als mutter Natur uns hier mit eignen händen thut.
Mein wein (er springt in diesem keller)
Verdünnt das blut, und macht die augen heller.

22.

Der held, dem dieser gruß gar große freude gab,
Folgt ungesäumt dem landsmann in die grotte,
Legt traulich helm und panzer ab,
Und steht entwafnet da, gleich einem jungen Gotte,
Dem waldmann wirds als rührt' ihn Alquifs stab,
Da jener itzt den blanken helm entschnallet,
Und ihm den schlanken rücken hinab
Sein langes gelbes haar in großen ringen wallet.

23.

Wie ähnlich, ruft er, o! wie ähnlich, stück vor stück!
Stirn, auge, mund und haar! Wem ähnlich, fragt der Ritter?
„Verzeyhung, junger mann! Es war ein augenblick,
Ein traum aus bessrer zeit! so süß, und auch so bitter!
Es kann nicht seyn! — Und doch, wie euch dies schöne haar
Den rücken herunter fiel, war mir's ich seh ihn selber
Von kopf zu fuß. Bey Gott! sein abdruck, ganz und gar,
Nur Er von breitrer brust, und eure locken gelber.“

24.

„Ihr seyd, der sprache nach, aus meinem lande; vielleicht
Ists nicht umsonst, daß ihr dem guten herrn so gleicht,
Den ich, in diesem wilden hayne,
So fern von meinem volk, schon sechzehn jahre beweine.
Ach! ihn zu überleben war
Mein schicksal! Diese hand hat ihm die augen geschloßen,
Dieß auge sein frühes grab mit treuen zähren begossen,
Und ist, ihn wieder in Euch zu sehn, wie wunderbar!"

25.

Der zufall spielt zuweilen solche spiele,
Versetzt der jüngling. — Sey es dann,
Fährt jener fort: genug, mein wakrer junger mann,
Die liebe, womit ich mich zu euch gezogen fühle,
Ist traun! kein wahn. — Und gönnet ihr den lohn
Daß Scherasmin bey euerm nahmen euch nenne?
„Mein nahm ist Hüon, erb und sohn
Des braven Siegewin, einst Herzogs von Guyenne."

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu füßen fällt,
So log mein herz mir nicht! O tausendmal willkommen
In diesem einsamen unwirthbaren theil der welt.
Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern zeit
Ich manches abenteuer in schimpf und ernst bestanden!
Ihr hüpftet noch im ersten flügelkleid
Als wir zum heil'gen grab zu fahren uns verbanden.

27.

Wer hätte dazumahl gedacht,
Daß wir, nach achtzehn jahren, in dieſen felſen gründen
Auf Libanon uns würden wiederfinden?
Verzweifle keiner je, dem in der trübſten nacht
Der Hoffnung letzte ſterne ſchwinden!
Doch, Herr, verzeyht daß mich die freude ſchwatzhaft macht.
Laßt mich vielmehr vor allen dingen fragen,
Was für ein ſturmwind euch in dieſes land verſchlagen?

28.

Herr Hüon läßt, am feuerheerd,
Auf einer bank von moos ſich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reiſemüden glieder
Mit einem trunk, ſo friſch die quelle ihn beſchehrt,
Und etwas honigſeim geſtärket,
Beginnt er ſeine geſchichte dem Wirth erzählen, der ſich
Nicht ſatt an ihm ſehen kann, und ſtets noch was bemerket
Worin ſein vor'ger Herr dem jungen ritter glich.

29.

Der Ritter erzählt, nach art der lieben jugend
Ein wenig breit: wie ſeine frau mutter ihn
Bey hofe (dem wahren ort, um prinzen zu erziehn)
Gar fleißig zu guter lehr und ritterlicher tugend
Erzogen: wie ſchnell der Kindheit lieblicher traum
Vorübergeflogen; und wie, ſobald ihm etwas flaum
Durchs kinn gekochen, man ihn zu Bordeaux, von den ſtufen
Des ſchloſſes, mit großem pomp, zum herzog ausgerufen.

30.

Und wie ſie drauf in eitel luſt und pracht,
Mit jagen, turnieren, banketten, ſaus und brauſs,
Zwey volle jahre wie einzelne tage verbracht:
Bis Amory, der feind von ſeinem hauſe,
Beym Kayſer (deſſen huld ſein vater ſchon verſcherzt)
Ihn hinterrücks gar höslich angeſchwärzt;
Und wie ihn Karl, zum ſchein in allen gnaden,
Nach hofe, zum empfang der lehen, vorgeladen.

31.

Wie ſein beſagter feind, der liſtige Baron
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweytem ſohn
Des groſsen Karls, dem ſchlimmſten fürſtenknaben
Im Chriſtenthum, der lange luſt gehegt
Zu Hüons land, es heimlich angelegt
Auf ſeinem Zuge nach hof ihm eine grube zu graben;
Und wie ſie, eines morgens früh,
Ihm aufgepaſt im wald bey Montſery.

32.

Mein bruder, fuhr er fort, der junge Gerhard,
machte,
Mit ſeinem falken auf der hand
Die reiſe mit. Aus frohem unverſtand
Entfernt der knabe ſich, da niemand arges dachte,
Von unſerm trupp, läſst ſeinen falken los,
Und rennt ihm nach: wir andern zogen
Indeſſen unſern weg, und achteten's nicht groſs
Als falk und knab aus unſerm blick entflogen.

33.

Auf einmahl bringt ein klägliches geschrey
In unser ohr. Wir eilen schnell herbey
Und finden Gerhardin, vom pferde
Gestürzt, beschmuzt und blutend auf der erde,
Ein Edelknecht, von keinem unsrer schaar
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war,
Stand im begriff ihn weiblich abzuwalken,
Und seitwärts hielt ein zwerg mit seinem falken.

34.

Von grimm entbrannt rief ich: du grobian,
Was hat der knabe dir gethan,
Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
Zurück, und rühr' ihn noch mit einem finger an,
Wofern dichs jückt mein schwert in deinem wanst zu
fühlen.
Ha! schrie mir jener zu — bist du's? Dich sucht ich just,
Schon lange dürst ich nach der lust
Mein rachegluhend herz in deinem blut zu kühlen.

35.

Kennst du mich nicht, so wis, ich bin der sohn
Des Herzogs Dietrich von Ardennen:
Dein vater Siegewin (mög' er im abgrund brennen!)
Trug über Meinen einst bey einem ofnen Rennen
Mit hinterlist den dank davon,
Und durch die flucht entgieng er seinem lohn.
Doch, rache hab ich ihm geschworen,
Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu deinen ohren!

36.

Und mit dem worte rennt er gegen mich,
Der, unbereit zu solchem tanze,
Sich dessen nicht versah, mit eingelegter lanze.
Zum glück pariert' ich seinen stich
Mit meinem linken arm, um den ich in der eile
Den Mantel schlug; und auf der stell empfieng
Mit meinem degenknopf der unhold eine beule,
So derb, daß ihm der athem stracks entgieng.

37.

Er fiel, mit Einem wort, um nimmer aufzustehen.
Und plötzlich liessen sich im walde reuter sehen
In großer zahl; doch des erschlagnen tod
Zu rächen, war dem feigen troß nicht noth.
Sie hielten, während wir des knaben wunde banden,
Sich still und fern, bis wir aus ihren augen schwanden;
Drauf legten sie den leichnam auf ein roß
Und zogen ihnen wegs zum kayserlichen schloß.

38.

Unwissend, wie bey Karl mein handel sich verschlimmert,
Verfolg ich meinen weg, des vorgangs unbekümmert.
Wir langen an. Mein alter ohm der Abbt
Von Saint Denys, ein mann mit weisheit hoch begabt,
Führet beym gehör das wort. Wir werden wohl empfangen,
Und alles wäre recht erwünscht für uns ergangen;
Allein, just wie man sich zur tafel setzen will,
Hält Hohenblatt am schloß mit Scharlots leiche still.

39.

Zwölf knappen tragen sie, in schwarzen flor ver-
mummet,
Die hohen stufen hinan, und wer sie sieht, verstummet
Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren lauf
Dem saale zu. Die thüren springen auf:
Da tragen zwölf gespenster eine baare,
Mit blutgen linnen bedeckt, bis mitten in den saal.
Der Kayser erblaßt, uns allen stehn die haare
Zu berg, und mich trifts wie ein wetterstrahl.

40.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der leiche
Das blut'ge tuch, und — Sieh! ruft er dem Kayser zu,
„Da ist dein sohn! und hier der frevler, der dem Reiche
Und Dir die wunde schlug, der mörder unsrer ruh!
Weh mir! ich kam zu spät dazu!
Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im gesträuche,
Durch meuchelmord, nicht wie in ofnem feld
Von rittershand ein ritterlicher held.“

41.

Wieviel verdruß dem alten Herrn auch täglich
Sein böser sohn gebracht, so blieb er doch sein sohn,
Sein fleisch und blut. Erst stand er unbeweglich,
Dann schrie er laut vor schmerz, mein sohn! mein
sohn!
Und warf sich in verzweiflung neben
Den leichnam hin. Mir war der bange vaterton
Ein dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots leben
In diesem augenblick mein bestes blut gegeben.

42.

Herr, rief ich, höre mich! mein will' iſt ohne ſchuld:
Er gab ſich für den ſohn des herzogs von Ardennen,
Und was er that, bey Gott! es hätte die geduld
Von einem Heil'gen morden können!
Er ſchlug den knaben dort, der ihm kein leid gethan,
Sprach läſterlich von meines vaters ehre,
Fiel unverwarnt mich ſelber mörderiſch an —
Den möcht ich ſehn, der kalt geblieben wäre?

43.

Ha! ſchreyt der alte Karl mich hörend, ſpringt entbrannt
Vom leichnam auf, mit löwengrimm im blicke,
Reißt einem knecht das eiſen aus der hand,
Und, hielten die Fürſten ihn nicht mit aller macht zurücke,
Er hätt' in ſeiner wuth mich durch und durch gerannt.
Auf einmal rüttelt ſich der ganze Ritterſtand;
Ein wetterleuchtender glanz von hundert bloßen wehren
Scheint ſtracks in jeder bruſt die mordluſt aufzuſtöhren.

44.

Die Hall' erdonnert von wildem geſchrey,
Das eiſrich bebt, die alten fenſter klirren.
Aus jedem mund ſchalt mord! verrätherey!
Die ſprachen ſcheinen ſich aufs neue zu verwirren.
Man ſchnaubt, man rennt ſich an, man zückt die drohende hand.
Der Abbt, den noch allein Sanct Benedicts gewand
Vor frevel ſchützt, hält endlich unſern degen
Mit aufgehobnem arm ſein ſcapulier entgegen.

45.

45.

Herr, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir
Des sohn ich bin! Im nahmen des Gottes dem ich diene
Gebiet ich fried! — Er riefs mit einer mine
Und einem ton, der heiden zur gebühr
Genöthigt hätt'. Und flugs auf einmal legen
Des aufruhrs wogen sich, erbellt sich jeder blick,
Und jeder dolch und jeder nackte degen
Schleicht in die scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen verlauf der sache
Dem Kayser vor. Die überredung saß
Auf seinen lippen. Allein, was half mir das?
Die leiche des sohns liegt da, und schreyt um rache.
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
Dem mörder meines sohns das urtheil! Sprichs
für mich!
Ja, rachedürstender geist, dein gaumen soll sich laben
An seinem blut! Er sterb' und müsse die raben!

47.

Itzt schwoll mein herz empor. Ich bin kein mör-
der, schrie
Ich überlaut. Der richter richtet nicht billig
In eigner sache. Der kläger Amory
Ist ein verräther, Herr! Hier steh ich, frey und willig,
Will in sein falsches herz, mit meines lebens fahr,
Beweisen, daß er ein schalk und lügner ist, und war
Und bleiben wird, so lange sein hauch die luft vergiftet.
Sein werk ist alles dies, Er hat es angestiftet!

48.

Ich bin, wie er, von fürſtlichem geſchlecht,
Ein Pair des reichs, und fodre hier mein recht:
Der Kayſer kann mirs nicht verſagen!
Da liegt mein handſchuh, laßt ihn's wagen
Ihn aufzunehmen, und Gott in ſeinem gericht
Entſcheide, welchen von uns die ſtimme dieſes blutes
Zur hölle donnern ſoll! Die quelle meines muthes
Iſt meine unſchuld, Herr! mich ſchreckt ſein donner nicht.

49.

Die Fürſten des Kayſerreichs, ſo viel von ihnen zugegen,
Ein jeder ſieht ſich ſelbſt in meiner verdammung gekränkt.
Sie murmeln, dem meere gleich, wenn ſich von fern zu regen
Der ſturm beginnt: ſie bitten, dringen, legen
Das recht ihm vor. Umſonſt! den ſtarren blick geſenkt
Auf Scharlots blutiges haupt, kann nichts den vater bewegen:
Wiewohl auch Hohenblatt, der's für ein leichtes hält
Mir obzuſiegen, ſelbſt ſich unter die bittenden ſtellt.

50.

Herr, ſpricht er, laßt mich gehn, den frevler abzuſtrafen,
Ich wage nichts wo pflicht und recht mich ſchützt.
Ha! rief ich laut, von ſchaam und grimm erhitzt,
Du ſpotteſt noch? Erzittre! immer ſchlafen
Des rächers blitze nicht. Mein ſchwert, ruft Hohenblatt,
Soll, Mörder, ſie auf deine ſcheidel häuffen!
Doch Karl, den meine gluth nur mehr erbittert hat,
Befiehlt der wache, mich zu greiffen.

51.

Dies kaſche wort empört den ganzen ſaal
Von neuem; alle ſchwerter blitzen
Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu ſchützen.
Ergreift ihn, ruft der Kayſer abermahl;
Allein, mit vorgehaltnen klingen,
Steht er (und knirſcht vor zorn) die ritter mich umringen.
Vergebens droht, ſchier im gedräng erſtickt,
Der geiſtliche herr mit bann und interdikt.

52

Des Reiches ſchickſal ſchien an einem haar zu ſchweben.
Die grauen räthe flehn dem Kayſer auf den knien
Dem recht der ritter nachzugeben:
Je mehr ſie flehn, je minder rührt es ihn:
Bis endlich Herzog Rayms (der oft in ſeinem leben,
Wenn Karl den kopf verlohr, den ſeinen ihm geliehn)
Den mund zum ohr ihm hält, dann gegen uns ſich kehret,
Und zum begehrten kampf des Kayſers urlaub ſchwöret.

53.

Herr Hüon fuhr in ſeiner erzählung fort:
Wie ſtracks auf dieſes einz'ge wort
Der aufruhr ſich gelegt, die ritter alle zurücke
Gewichen, und Karl, wiewohl im herzen ergrimmt,
Mit ſtiller wuth im halbentwölkten blicke,
Den achten tag zum urtheilskampf beſtimmt;
Wie beyde theile ſich mit großer pracht gerüſtet,
Und, des triumpfs gewiß, ſich Hohenblatt gebrüſtet.

54.

54.

Der ſtolze mann; wiewol in ſeiner bruſt
Ein kläger pocht der ſeinen muth erſchüttert;
War eines arms von eiſen ſich bewußt,
Der manchen wald von lanzen ſchon zerſplittert.
Er hatte nie vor einem feind gezittert,
Und kampf auf tod und leben war ihm luſt:
Doch all ſein trotz und ſeine rieſenſtärke
Betrogen ihn bey dieſem blut'gen werke.

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche tag,
Verſammelt alles volk. Mit meinem ſilberblanken
Turnierſchild vor der bruſt, und, wie ich ſagen mag,
Von allen mit liebe begrüßt, erſchien ich in den ſchranken.
Schon ſtand der kläger da. In einem erker lag
Der alte Karl, umringt von ſeinen Fürſten,
Und ſchien, in offenem vertrag
Mit Amory, nach meinem blut zu dürſten.

56.

Die ſonne wird getheilt. Die richter ſetzen ſich.
Mein gegner ſcheint vor ungeduld zu brennen
Bis die trompete ruft. Nun ruft ſie, und wir rennen,
Und treffen ſo gewaltiglich
Zuſammen, daß aufs knie die roſſe ſtürzen, und ich
Und Hohenblatt uns kaum im ſattel halten können.
Eilfertig machen wir uns aus den bügeln los,
Und nun, in einem blitz, ſind beyde ſchwerter bloß.

57.

Daß ich von unſerm kampf dir ein gemählde mache,
Verlange nicht. An grimm und ſtärke war,
Wie an erfahrenheit, mein gegner offenbar
Mir überlegen. Doch, die unſchuld meiner ſache
Beſchützte mich, und machte meine kraft
Dem willen gleich. Der ſieg blieb lange zweifelhaft:
Schon floß aus manchem quell des klägers blut herunter,
Und Hüon war noch unverletzt und munter.

58.

Der wilde Amory, wie er ſein dampfend blut
Den panzer färben ſieht, entbrennt von neuer wuth,
Und ſtürmt auf Hüon ein, als wie ein ungewitter
Das alles vor ſich her zertrümmert und verheert,
Blitzt ſchlag auf ſchlag, ſo daß mein junger ritter
Der überlegnen macht ſich nur mit müh erwehrt.
Er weicht, doch ſtets im kreis, und hält, mit feſtem blicke
Und raſtlos ſchnellem arm, des gegners ſtahl zurücke.

59.

Kaum ſieht ihn Der erſchöpft und athemlos und bleich,
So faßt er ſtracks mit beyden händen
Sein mächtig eiſen, den kampf auf Einen ſchlag zu enden.
Doch Hüons glück entglitſcht dem fürchterlichen ſtreich,
Und bringt, eh jener ſich ins gleichgewicht zu ſchwingen
Vermag, da wo der helm ſich an den kragen ſchnürt,
So einen hieb ihm bey, daß ihm die ohren klingen,
Und die entnervte hand den degengriff verliehrt.

60.

60.

Der Stolze ſinkt zu ſeines gegners füßen,
Und Hüon, mit gezücktem ſchwert,
Dringt auf ihn ein. Entlade dein gewiſſen,
Ruft er, wenn noch das leben einen werth
In deinen Augen hat. Geſteh es auf der ſtelle —
Bandit, ſchreyt Amory, indem er alle kraft
Zum letzten ſtoß mit grimm zuſammenrafft,
Nimm dies und folge mir zur hölle!

61.

Zum glücke ſtreift der ſtoß, mit ungewiſſer hand
Vom boden auf geführt, durch eine ſchnelle wendung
Die Hüon macht, nur an dem fleiſchigten rand
Des linken arms; allein, mein Ritter, aus verblendung
Des erſten zorns, vergißt, daß Hohenblatt,
Um öffentlich vor Karln die wahrheit kund zu machen,
Noch etwas athem nöthig hat,
Und ſtößt ſein breites ſchwert ihm wüthend in den rachen.

62.

Der frevler ſpeyt in wellen rother flut
Die ſchwarze ſeele aus. Der ſieger ſteht, entſündigt
Und rein gewaſchen in ſeines klägers blut,
Vor allen augen da. Des herolds ruf verkündigt
Es laut dem volk. Ein helles jubelgeſchrey
Schallt an die wolken. Die Ritter eilen herbey
Das blut zu ſtillen, das an des panzers ſeiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kayſer zu begleiten.

63.

Doch Karl (ſo fährt der junge Ritter fort
Dem man vom felſen zu erzählen)
Karl hielt noch ſeinen groll. Kann dieſer neue mord
Mir, rief er, meinen ſohn beſeelen?
Iſt Hüons unſchuld anerkannt?
Ließ Hohenblatt ein wort von widerruf entfallen?
Auf ewig ſey er dann aus unſerm reich verbannt,
Und all ſein land und gut der krone heimgefallen!

64.

Streng war dies urtheil, ſtreng der mund
Aus dem es gieng; allein, was konnten wir dagegen?
Das einz'ge mittel war aufs bitten uns zu legen.
Die Pairs, die Ritterſchaft, wir alle knieten, rund
Um ſeinen thron, uns ſchier die knie wund,
Und gaben's endlich auf ihn jemahls zu bewegen;
Als Karl zuletzt ſein langes ſchweigen brach:
Wohlan, ihr Fürſten und Ritter, ihr wollts, wir geben nach.

65.

Doch höret den beding, den nichts zu widerrufen
Vermögend iſt! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des thrones ſtufen
Den zepter — Ich begnadige dich:
Allein aus allen meinen reichen
Soll dein verbannter fuß zur ſtunde ſtracks entweichen,
Und, bis du ſtück vor ſtück mein kayſerlich gebot
Vollbracht, iſt wiederkunft unmittelbarer tod.

66.

66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der festlichen stunde,
Wann der Kalif, im staat, an seiner tafelrunde,
Mit seinen Emirn sich beym hohen mahl vergnügt,
Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur linken liegt,
Den kopf ab, daß sein blut die tafel überspritzet.
Ist dies gethan, so nahe züchtig dich
Der erbin seines throns, die ihm zur rechten sitzet,
und küß' als deine braut sie dreymal öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, | der einer solchen scene
In seiner eignen gegenwart
Sich nicht versah, vor deiner kühnheit starrt,
So wirf dich, an der goldnen lehne
Von seinem stuhle, hin, nach Morgenländer art,
Und, zum geschenk für mich, das unsre freundschaft krönt,
Erbitte dir von ihm vier seiner backenzähne
Und eine handvoll haar aus seinem grauen bart.

68.

Geh hin, und, wie gesagt, eh du aufs haar vollzogen
Was ich dir hier von wort zu wort gebot,
Ist deine wiederkunft unmittelbarer tod.
Wir bleiben übrigens in gnaden dir gewogen.
Der Kayser sprachs und schwieg. Allein wie uns dabey
Zu muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben
Nichts besser als ein todesurtheil sey.

69.

Ein dumpfes murren begann im tiefen saal zu wittern.
Bey Sanct Georg (sprach einer von den Rittern
Der auf der Lanzelot und Tristan rauher bahn
Manch abenteuer mit ehren abgethan)
Sonst pfleg ich auch nicht leicht vor einem ding zu zittern:
Setzt einer seinen kopf, ich setz ihm meinen dran:
Doch was der Kayser da dem Hüon angesonnen,
Hätt auch, so brav er war, Herr Gawin nicht begonnen!

70.

Was red' ich viel? Es war zu offenbar,
Daß Karl durch dies gebot mir nach dem leben trachte.
Doch, wie es kam, ob es verzweiflung war,
Ob ahnung, oder trotz, was mich so tollkühn machte,
Genug, ich trat vor ihn und sprach mit zuversicht:
Was du befohlen, Herr, kann meinen muth nicht beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's, und seyd ihr alle zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses worts, mein guter Scherasmin,
Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
Entschlossen. Willst du mir dahin
Den nächsten weg aus diesen bergen weisen,
So habe dank; wo nicht, so mach ichs wie ich kann.
Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,
Indem die zähren ihm am bart herunter beben,
Ihr ruft, wie aus dem grab, mich in ein neues leben!

72.

Hier ſchwör ich euch, und da, zum heil'gen pfand
Iſt dieſe alte zwar doch nicht entnervte hand,
Mit euch, dem theuren ſohn und erben
Von meinem guten herrn, zu leben und zu ſterben.
Das werk, wozu der Kayſer euch geſandt,
Iſt ſchwer, allein dafür auch ehre zu erwerben!
Genug, ich führ euch hin, und ſteh euch feſten muth's
Bis auf den letzten tropfen bluts.

73.

Der junge Fürſt, gerühret von ſo viel treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den hals.
Drauf legen ſich die beyden auf die ſtreue,
Und Hüon ſchläft als wär es flaum. Und als
Der tag erwacht, erwacht mit muntern blicken
Der Ritter auch, ſchnallt ſeine rüſtung an,
Der Alte nimmt den querſack auf den rücken,
Den knittel in die hand, und wandert friſch voran.

Oberon.

Zweyter Gesang.

1.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich, wach und munter,
Bey sonnenschein und sternenlicht
Drey tage schon den Libanon herunter;
Und wenn die mittagsglut sie auf die scheitel sticht,
Dient hohes gras im schatten alter zedern
Zum ruheplatz; indeß in bunten federn
Das leichte volk der luft die silberkehlen stimmt,
In ästen buhlt, und theil an ihrer mahlzeit nimmt.

2.

Am vierten morgen läßt ein kleiner haufen reuter
Sich ziemlich nah auf einer höhe sehn.
Es sind Araber, spricht zu Hüon sein Begleiter,
Und aus dem wege dem rohen volke zu gehn,
Wo möglich, wäre wohl das beste;
Ich kenne sie als unverschämte gäste.
Ey, ey, wo denkst du hin, erwiedert Siegwins sohn,
Wenn hörtest du, daß Franken je geflohn?

3.

Die söhne der wüste, magnetisch angezogen
Von Hüons helm, der ihnen im sonnenglanz
Entgegenblitzt, als wär er ganz
Karfunkel und rubin, sie kommen mit pfeil und bogen,
Den säbel gezückt, in sturm herangeflogen.
Ein mann zu fuß, ein mann zu pferd
Scheint ihnen kaum des angrifs werth;
Allein sie fanden sich betrogen.

4.

Der junge held, bedeckt mit seinem schild,
Sprengt unter sie, und wirft mit seinem speere
Den, der ihr führer schien, so kräftig von der mähre,
Daß ihm ein blutiger strom aus mund und nase quillt.
Nun stürzen alle zumahl, des hauptmanns fall zu rächen,
Auf seinen sieger zu, mit hauen und mit stechen;
Allein von Scherasmin, der ihm den rücken deckt,
Wird auf den ersten schlag ein pocher hingestreckt:

5.

Und auf den andern troß arbeitet unser Ritter
So unverdrossen los, daß bald ein zweyter und dritter
Den sattel räumt. Auf jeden frischen zug
Fliegt hier ein kopf, und dort ein arm, den säbel
Noch in der faust. Nicht minder kräftig schlug
Der Alte zu mit seinem schweren hebel.
Zu ihrem Mahom schreyn die Heiden fluchend auf,
Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem lauf.

6.

6.

Das feld liegt grauenhaft mit leichen und mit stümmeln
Von roß und mann bedeckt, die durch einander wimmeln.
Der held, sobald sein neuer spießgesell
Das beste roß, das seinen herrn verlohren,
Nebst einem guten schwert sich aus der beut' erkohren,
Spornt seinen schnaubenden hengst und eilet vogelschnell
Den thälern zu, die sich in unabsehbarn weiten
An des gebürges fuß von ihrem blick verbreiten.

7.

Es schien ein wohlgebautes land,
Mit bächen überall durchschnitten,
Mit schaafen die anger bedeckt, die auen im blumen, gewand,
Und zwischen palmen die friedlichen hütten
Der braunen bewohner verstreut, die froh ihr tagewerk thun,
In ihrer armuth reich sich dünken,
Und wenn sie hungrig und müd in kühlen schatten ruhn,
Zum rohen bäurischen mahl dem pilger freundlich winken.

8.

Hier läßt der Ritter, da ihn die sonne zu drücken begann,
Sich brod in frische milch von einer hirtin brocken.
Das gute volk begafft, zur seite, halberschrocken,
Wie er im grase liegt, den fremden eisernen mann;
Allein da blick und ton ihm schnell ihr herz gewann,
So wagen bald kinder sich hin und spielen mit seinen locken.
Den tapfern mann ergötzt ihr traulich frohes gewühl,
Er wird mit ihnen kind, und theilt ihr süßes spiel.

9.

9.

Wie selig, denkt er, wär's in diesen hütten wohnen!
Vergeblicher wunsch! Ihn ruft sein schicksal anderswärts.
Der abend winkt. Beym scheiden wallt sein herz,
Und, um dem guten volk das freundliche mahl zu lohnen,
Wirft Hüon eine handvoll gold
Der wirthin in den schoos. Allein die glücklichen wußten
Nicht was es war, und übten das gastrecht ohne sold,
So daß die herren ihr gold nur wieder nehmen mußten.

10.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der tag
Zu dämmern begann, ein wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,
Mich brennt's wie feuer bis ich dem Kayser wort gehalten.
Den nächsten weg nach Bagdad wolltest du
Mich führen? Mir ists, ich sey vier Jahre schon geritten.
Der nächste weg, versetzt sein spießgesell, geht mitten
Durch diesen wald; allein, ich rath euch nicht dazu.

11.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner
Der sich hinein gewagt, kam jemals wieder raus.
Ihr lächelt? Glaubt mirs, Herr, ein übellauniger kleiner
Boshafter Kobold hält in diesem walde haus.
Es wimmelt drinn von füchsen, hirschen, rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der himmel weiß in welches wilde thier
Wir, eh es morgen wird, uns umgekleidet sehen.

12.

12.

Geht nur, erwiedert Siegwins sohn,
Durch diesen wald der weg nach Babylon,
So fürcht' ich nichts. — Herr, laßt auf meinen knieen
Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um Euch als mich:
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder gegenwehr noch fliehen.
Mit fünf, sechs tagen später ists gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du! Ich geh, mein schluß ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: der tod schmeckt immer bitter;
Allein, ein schelm der seinen herrn verläßt!
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg ich ohne zaudern,
Und helf uns Gott und Unsre Frau zu Acqs!
Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet, bleich wie wachs,
Den wald hinein. Der Alte folgt mit schaudern.

14.

Kaum war er in der dämmerung
Zweyhundert schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem sprung
Ein heer von hirschen und rehen sich ihm entgegen rottet.
Sie schienen, mit thränen im warnenden blick,
(wie Scherasmin, wiewohl bey wenig lichte,
Bemerken will) aus mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: o, flieht ihr armen wichte!

15.

15.

Nun, merkt ihr, (flüſtert er zum Ritter) wie es ſteht?
Und werdet ihr ein andermal mir glauben?
Trifts nicht ganz wörtlich ein? Die thiere die ihr ſeht,
Die aus erbarmen uns ſo ſtark entgegen ſchnauben,
Sind menſchen, ſag ich euch; und wenn ihr weiter geht,
Glaubt mir, ſo haben wir den Kobold auf der haube.
Seyd nicht ſo hart und rennt aus eigenſinn,
Trotz eines freundes rath, in euer unglück hin!

16.

Wie, Alter? ſpricht der Held, ich geh mit dieſen ſchritten
Nach Bagdad, den Kalifen um eine handvoll haar
Aus ſeinem bart und vier von ſeinen zähnen zu bitten,
Und du verlangſt, ich ſoll von ungewiſſer fahr
Mich ſchrecken laſſen? Wo iſt dein ſinn geblieben?
Wer weiß, der Kobold iſt vielleicht mein guter freund.
Mit dieſen wenigſtens iſts nicht ſo ſchlimm gemeynt:
Sieh, wie ſie all in einem huy zerſtieben!

17.

Indem ers ſagt, ſo ſprengt er auf ſie zu,
Und alles weicht wie luft und iſt im huy verflogen.
Herr Hüon und ſein führer zogen
Nun eine weile fort in ungeſtörter ruh,
Stillſchweigend beyde. Der tag war nun geſunken,
Und ihren Mohnſaft goß die braune nacht herab:
Rings um ſie lag ſchon alles ſchlummertrunken,
Und durch den ganzen wald war's ſtille wie im grab.

18.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht entbrechen;
Herr, spricht er, stör' ich euch in einem grillenplan,
So haltet mirs zu gut: 's ist eine meiner schwächen,
Ich läugn' es nicht; allein, im dunkeln muß ich
sprechen,
Das war so meine art von meiner kindheit an.
Es ist so stille hier als sey der große Pan
Gestorben. Tönte nicht der hufschlag unsrer pferde,
Ich glaube daß man gar den maulwurf scharren hörte.

19.

Ehe denkt ich fürchte mich; doch, ohne pralerey,
(Denn, was ein mensch auch hat, so sinds am ende
gaben,
Auch leben manche noch, die es gesehen haben)
Wo schwerter klirren, im feld und im turney,
Mann gegen mann, auf stechen oder hauen,
Wär's auch im nothfall zwey und drey
Un fünf bis sechs, ich bin dabey!
Da kann man doch auf seine knochen trauen.

20.

Kurz, hat ein feind nur fleisch und blut,
Ich bin sein mann! Allein, das muß ich frey gestehen,
Um mitternacht an einen kirchhof gehen,
Das lupft ein wenig mir den hut.
Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,
Steht meine physionomie
Nicht an: was hilft mir arm und degen, ventregris!
Wenn's unsichtbare schlag' auf meinen rücken regnet?

21.

Geſetzt, wie man exempel hat,
Ich hau ihm auch den ſchädel glatt vom rumpfe,
Noch weil er rollt, ſtehn ſchon an deſſen ſtatt
Zwey neue köpfe auf dem ſtumpfe.
Oft rennt ſogar der rumpf in vollem lauf
Dem kopfe nach, und ſetzt ihn wieder auf
Als wär es nur ein hut, den ihm der wind genommen:
Nun, bitt ich euch, wie iſt ſo einem beyzukommen?

22.

Zwar, wie ihr wiſt, ſobald der hahn gekräht,
So iſts mit all dem ſpuck, der zwiſchen eilf und zwölfen
Im dunkeln ſchleicht, geſpenſtern oder elfen,
Als hätte ſie der wind davon geweht.
Allein, der Geiſt der hier ſein weſen treibet,
Iſt euch von ganz beſondrem ſchlag,
Hält ofnen hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet
Wie unſer eins, und geht bey hellem tag.

23.

Um meine neugier aufzuſchrauben
Haſt du dein beſtes gethan, erwiedert Siegwins ſohn;
Man ſpricht von geiſtern ſoviel, und lügt ſoviel davon,
Daß layen unſrer art nicht wiſſen was ſie glauben.
Einſt kam an unſern hof ein tiefſtudirter mann
Der ſchwur uns hoch, es wäre gar nichts dran,
Und ſchimpfte weidlich los auf alle geiſterſeher;
Auch hieß ihn der caplan nur einen Manichäer.

24.

Sie disputierten oft bey einer flasche wein;
Doch, wenn das letzte glas zu kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie so viel latein darein,
Daß unser einer kaum ein wort verstehen konnte:
Da dacht ich oft: schwatzt noch so hochgelehrt,
Man weiß doch nichts als was man selbst erfährt;
Ich wollt' ein geist erwiese mir die ehre
Und sagte mir was an der sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd paar
Sich unvermerkt in einem park befangen,
Durch den sich hin und her so viele wege schlangen,
Daß irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der mond war eben itzt vollwangig aufgegangen,
Um durch ein trüglich dunkelklar
Die augen, die nach einem ausweg irren,
Mit falschen lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scheramin, hier ists drauf angesehn
Uns in ein labyrinth zu winden.
Der einz'ge weg sich noch heraus zu finden
Ist — auf gut glück der nase nach zu gehn.
Der rath (der weiser ist als mancher klügling meynet)
Führt unsre frommen wandrer bald
Zum mittelpunkt, wo sich der ganze wald
In einen großen stern vereinet.

27.

Und in der fern erblicken sie in büschen
Ein schloß, das, wie aus abendroth gewebt,
Sich schimmernd in die luft erhebt.
Mit augen, worin sich luft und grauen mischen,
Und zwischen traum und wachen zweifelhaft,
Schwebt Hüon sprachlos da und gafft:
Als plötzlich auf die goldnen thüren flogen
Und rollt' ein wagen daher, den Leoparden zogen.

28.

Ein knabe, schön, wie auf Cytherens schooß
Der Liebesgott, saß in dem silberwagen,
Die Zügel in der Hand. Da kömmt er auf uns los,
Mein bester herr, ruft Scherasmin mit zagen,
Indem er Hüons pferd beym zaume nach sich zieht;
Wir sind verlohren! flieht, o flieht!
Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist! spricht jener —
„Nur desto schlimmer! fort! und wär' er zehnmal schöner.

29.

„Flieht, sag ich euch, sonst ists um uns gethan!"
Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein sträuben:
Der Alte jagt im schnellsten flug voran
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,
Zu jagen über stock und stein,
Durch wald und busch, und über zaun und graben
Zu setzen, bis sie aus dem hayn
Ins freye sich gerettet haben.

30.

Mit regen, ſturm und blitz verfolgt ein ungewitter
Die fliehenden; die fürchterlichſte nacht
Verſchlingt den mond; es donnert, ſauſt und kracht
Rings um ſie her, als ſchlüg's den ganzen wald in ſplitter;
Kurz, alle element' im ſtreit
Zerkämpfen ſich mit zügelloſem grimme:
Doch mitten aus dem ſturm ertönt von zeit zu zeit,
Mit liebevollem ton, des geiſtes ſanfte ſtimme:

31.

„Was fliehſt du mich? du fliehſt vor deinem glück;
Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!"
„Herr, wenn ihr's thut, ſeyd ihr verlohren,
Schreyt Scherasmin: fort, fort, die finger in die ohren,
Und ſprecht kein wort! er hat nichts guts im ſinn!"
Nun geht's aufs neue los durch dick und dünn,
Vom ſturm umſauſt, vom regen überſchwemmet,
Bis eine kloſterman'r die raſchen reiter hemmet.

32.

Ein neues abenteu'r! Der tag da dies geſchah
War juſt das nahmensfeſt der heil'gen Agathe,
Der ſchützerin von dieſem jungfernzwinger.
Nun lag, kaum einen büchſenſchuß
Davon, ein ſtift voll wohlgendhrter jünger
Des heil'gen Abbts Antonius;
Und beyde hatten ſich in dieſen abendſtunden,
Zu einer bethefahrt freundnachbarlich verbunden.

33.

Sie kamen just zurück, als, nah am Kloſterbühl,
Indem ſie paar und paar in ſchönſter ordnung wallten,
Der reſt des ſturms ſie überfiel.
Kreuz, fahnen, ſcapulier, ſind toller winde ſpiel,
Und ſtrömend dringt die fluth bis in des ſchleyers falten.
Umſonſt iſt alle müh die ordnung zu erhalten,
Die andacht reißt, mit komiſchem gewühl
Rennt alles hin und her in ſeltſamen geſtalten.

34.

Hier wadet bis ans knie geſchürzt
Ein nönnchen im moraſt, dort glitſcht ein mönch im laufen,
Und, wie er ſich auf einen haufen
Von ſchweſterchen, die vor ihm rennen, ſtürzt,
Ergreift er in der angſt die Domina beym beine.
Doch endlich, als der ſturm ſein äuſſerſtes gethan,
Langt athemlos die ganze Chorgemeine,
Durchnäßt und wohlbeſpritzt, im kloſtervorhof an.

35.

Hier war noch alles voll getümmel,
Als durch das thor, das weitgeöfnet ſtund,
Mein Scherasmin ſich mitten ins gewimmel
Der kloſterleute ſtürzt; denn auf geweyhtem grund
Iſts, wie er glaubt, ſo ſicher als im himmel.
Bald kömmt auch Hüon nach; und, wie er gleich den mund
Eröfnen will, die freyheit abzubitten,
So ſteht mit einem blitz — der Zwerg in ihrer mitten.

36.

Auf einmahl iſt der himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.
Schön, wie im morgenroth ein neugebohrner engel,
Steht er, geſtützt auf einen lilienſtängel,
Und um die ſchultern hängt ein elfenbeinern horn.
So ſchön er iſt, kömmt doch ein unbekanntes grauen
Sie alle an: denn ernſt und ſtiller zorn
Wölkt ſich um ſeine augenbrauen.

37.

Er ſetzt das horn an ſeine lippen an
Und bläſt den lieblichſten ton. Stracks überwannt den Alten
Ein ſchwindelgeiſt; er kann ſich tanzens nicht enthalten,
Packt eine nonne ohne zahn,
Die vor begierde ſtirbt ein tänzchen mitzumachen,
Und hüpft und ſpringt als wie ein junger bock
So raſch mit ihr herum, daß ſchleyertuch und rock
Weit in die lüfte wehn, zu allgemeinem lachen.

38.

Bald faßt die gleiche wut den ganzen kloſterſtand;
Ein jeder Büßer nimmt ſein Nönnchen bey der hand
Und ein ballet beginnt, wie man ſobald nicht wieder
Eins ſehen wird. Die ſchweſtern und die brüder
Sind keiner zucht noch regel ſich bewußt;
Leichtfert'ger kann kein Faunentanz ſich drehen.
Der einz'ge Hüon bleibt auf ſeinen füßen ſtehen,
Sieht ihren ſprüngen zu, und lacht aus voller bruſt.

39.

Da naht ſich ihm der ſchöne Zwerg, und ſpricht
In ſeiner ſprach' ihn an, mit ernſtem angeſicht:
Warum entfliehn vor mir, o Hüon von Guyenne? —
Wie? du verſtummſt? Beym Gott des himmels den ich kenne
Antworte mir! — Nun kehrt die zuverſicht
In Hüons bruſt zurück. Was willſt du mein, erwiedert
Der jüngling. — Fürchte nichts, ſpricht jener; wer das licht
Nicht ſcheuen darf, der iſt mit mir verbrüdert.

40.

Ich liebte dich von deiner kindheit an,
Und was ich gutes dir beſtimme
An keinem Adamskind hab ich es je gethan!
Dein herz iſt rein, dein wandel ohne krümme,
Wo pflicht und ehre ruft, fragſt du nicht fleiſch und blut,
Haſt glauben an dich ſelbſt, haſt in der prüfung muth:
So kann mein ſchutz dir niemahls fehlen,
Denn meine ſtrafgewalt trift nur befleckte ſeelen.

41.

Wär nicht dies kloſtervolk ein heuchleriſch gezücht,
Belög ihr keuſcher blick, ihr leiſer buſton nicht
Ein heimlich ſtrafbares gewiſſen,
Sie ſtänden, trotz dem horn, wie du, auf ihren füßen.
Auch Scherasmin, für den ſein redlich auge ſpricht,
Muß ſeiner zunge frevel büßen.
Sie alle tanzen nicht weil ſie der kitzel ſticht,
Die armen tanzen weil ſie müſſen.

42.

Indem beginnt ein neuer wirbelwind
Den Faunentanz noch schneller umzuwölzen;
Sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,
Daß sie in eigner glut wie schnee am thauwind schmelzen,
Und iedes zappelnde herz bis an die kehle schlägt.
Des Ritters menschlichkeit erträgt
Den anblick länger nicht; er denkt, es wärs schade
Um all das junge blut, und fleht für sie um gnade.

43.

Der schöne Zwerg schwingt seinen lilienstab,
Und stracks zerrinnt der dicke zauberschwindel;
Versteinert stehn Sanct Antons fette mändel,
Und jedes nönnchen, bleich als stieg es aus dem grab,
Eilt, schleyer, rock und was sich sonst im springen
Verschoben hat, in richtigkeit zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für solchen scherz,
Sinkt kraftlos um, und glaubt jetzt berste ihm das herz.

44.

Ach! keucht er, gnädger Herr, was sagt ich euch? — Nicht weiter,
Freund Scherasmin! fällt ihm der Geist ins wort:
Ich kenne dich als einen wackern streiter,
Nur läuft dein kopf zuweil mit deinem herzen fort.
Warum, auf andrer wort, so rasch, mich zu verlästern?
Fy! graulich schon von bart, an urtheil noch so jung!
Nimm in geduld die kleine züchtigung!
Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure schwestern!

45.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.
Drauf spricht der schöne Zwerg mit freundlichkeit zum Alten:
Wie? Alter, immer noch des argwohns düstre falten?
Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.
Komm näher, guter alter zecher,
Komm, faß ein herz zu mir und fürchte keinen trug!
Du bist erschöpft; nimm diesen becher
Und leer ihn aus auf Einen zug.

46.

Mit diesem wort reicht ihm der Elfenkönig
Ein trinkgeschirr von feinem gold gedreht.
Der Alte, der mit noth auf seinen beinen steht,
Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.
Ey, ruft der Zwerg, noch keine zuversicht?
Frisch an den mund, und trink, und zweifle nicht!
Der gute mann gehorcht, zwar nur mit halbem willen,
Und sieht das gold sich flugs mit wein von Langon füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen zug geleert,
Ists ihm, als ob mit wollustvoller hitze
Ein neuer lebensgeist durch alle adern blitze.
Er fühlet sich so stark und unverehrt,
Als wie er war, da er, in seinen besten jahren,
Mit seinem ersten herrn zum heil'gen grab gefahren.
Voll ehrfurcht und vertraun fällt er dem schönen zwerg
Zu fuß und ruft: nun steht mein glaube wie ein berg!

48.

Drauf spricht der Geist mit ernstem blick zum Ritter:
Mir ist der auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst, was für ein ungewitter
Er dir bereitet hat; sein groll verlangt dein blut;
Allein, was du mit glauben und mit muth
Begonnen hast, das helf ich dir vollenden;
Da, Hüon, nimm dies horn aus meinen händen!

49.

Ertönt mit lieblichem ton von einem sanften hauch
Sein schneckengleich gewundner bauch,
Und deuten dir mit schwert und lanzen
Zehntausend mann, sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne rast im wirbel, wie du hier
Ein beyspiel sahst, bis sie zu boden fallen:
Doch, lässest du's mit macht erschallen,
So ists ein ruf, und ich erscheine dir.

50.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend meilen
Von dir entfernt, zu deinem beystand eilen.
Nur spare solchen ruf bis höchste noth dich dringt.
Auch diesen becher nimm, der sich mit weine füllet,
Sobald ein biedermann ihn an die lippen bringt:
Der quell versieget nie woraus sein nektar quillet:
Doch bringt ein schalk ihn an des mundes rand,
So wird der becher leer, und glüht ihm in der hand.

51.

Herr Hüon nimmt mit dank die wundervollen pfänder
Von seines neuen schützers huld:
Und da er sich des Ostens purpurränder
Vergülden sieht, forscht er mit ungeduld,
Nach Babylon den kürzesten der wege.
Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt:
Und daß ich nie die stunde sehen möge,
Da Hüons herz durch schwäche sich entehrt!

52.

Nicht daß ich deinem muth und herzen
Mißtraue; aber, ach! du bist ein Adamskind,
Aus welchem thon geformt, und für die zukunft blind!
Zu oft ist kurze lust die quelle langer schmerzen!
Vergiß der warnung nie, die Oberon dir gab!
Drauf rührt er ihn mit seinem lilienstab,
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
Azurnen augenpaar zwey helle perlen rollen.

53.

Und wie er treu und pflicht ihm heilig schwören will,
Entschwunden war der Waldgeist seinem blicke,
Und nur ein lilienduft blieb wo er stand zurücke.
Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still,
Reibt aug' und stirn; wie einer, im erwachen
Aus einem schönen traum, sich sucht gewiß zu machen,
Ob das, was ihn mit solcher lust erfüllt,
Was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich bild?

54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
Der becher und das horn, das ihm an goldner kette
Um seine schultern hieng, ließ keinem zweifel platz.
Der becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten
Das schönste stück im ganzen Feenschatz.
Herr spricht er (im begriff den bügel ihm zu halten)
Noch einen zug, dem guten Zwerg zum dank!
Sein wein, bey meiner treu! ist ächter göttertrank!

55.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen reise,
Giengs über berg und thal, nach alter Ritter weise.
Den ganzen tag; und nur ein theil der kurzen nacht
Wird unter bäumen zugebracht.
So zogen sie, ohn' alles abenteuer,
Vier tage lang — der Ritter schon im geist
Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer
Daß Siegwins sohn es ist, dem er zur seite reist.

Oberon.

Dritter Gesang.

1.

Am fünften, da ihr weg sich durch gebürge stahl,
Auf einmal sehen sie in einem engen thal
Viel reiche zelten aufgeschlagen,
Und Ritter, mehr als zwanzig an der zahl,
Die gruppenweiß umher in palmenschatten lagen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem mittagsmahl;
Indessen helm' und speer' an niedern ästen hiengen,
Und ihre pferde frey im grase weiden giengen.

2.

Kaum wird die ritterliche schaar
Der beyden Reisigen noch auf der höh' gewahr,
So raffen alle von der erde
Sich eilends auf aus ihrer mittagsruh,
Als ob zum kampf geblasen werde.
Das ganze thal wird reg' in einem nu:
Man zittert hin und her, man läuft den waffen zu,
Die ritter rüsten sich, die knappen ihre pferde.

3.

Laß sehen, spricht der Paladin,
Was diese ritterschaft, die dem verbauungswerke
So friedlich obzuliegen schien,
In solche unruh setzt. Mir selber, wie ich merke,
Erwiedert Scherasmin; seyd wohl auf eurer hut,
Sie kommen uns in halbem mond entgegen.
Herr Hüon zieht mit kaltem blut den degen,
Freund, spricht er, der ist mir für allen schaden gut.

4.

Indem tritt aus dem kreis, in seinem wehrgeschmeide,
Ein feiner mann hervor, grüßt höflich unsre beyde,
Und bittet um gehör. Herr Ritter lobesam,
Spricht er, wer noch von unserm stand und orden
Von ungefähr in diese gegend kam,
Ist von uns angehalten worden.
Es steht in eurer wahl, ein speerchen hier zu brechen,
Wo nicht, zu thun, warum wir euch besprechen.

5.

Und was? fragt Hüon züchtiglich.
Nicht weit von hier, spricht jener, mästet sich
In einer festen burg der Riese Angulaffer;
Ein arger Christenfeind, ein wahrer wütherich,
Auf schöne Frauen wie ein Kaffer,
Und, was das schlimmste ist, fest gegen hieb und stich,
Kraft eines rings, den er dem Zwerg genommen,
Aus dessen park die Herr'n vermuthlich kommen.

6.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom berge Libanon.
Ich hatte mich dem dienst der schönsten aller Schönen
Drey jahre lang verdingt, und ohne minnelohn,
Eh sie erbittlich war so viele treu zu krönen.
Doch in der hochzeitnacht, da ich als bräutigam
Ihr eben itzt den gürtel lösen wollte,
Da kam der wehrwolf, nahm sie untern arm und trollte
Vor meinen augen weg mit meinem holden lamm.

7.

Sechs monden sind bereits verflossen,
Seit ich zu ihrem heil mein äusserstes versucht.
Weh mir! der eisenthurm, worein er sie verschlossen,
Wehrt mir den zugang, ihr die flucht.
Das einzige, was ich von Amors süßer feucht
In dieser langen zeit genossen,
War, tagelang von fern auf einem baum zu lauren,
Und hinzusehn nach den verhaßten mauren.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
Ich sehe sie, in losgebundnem haar,
Am fenster stehn, mit aufgehobnen armen,
Als flehte sie zum himmel um erbarmen.
Mir fuhr ein dolch ins herz. Und die verzweiflung nun
Trieb mich, seit jenem tag, aus bloßer noth zu thun
Was ihr erfahren habt, wie alle diese streiter:
Kurz, ungefochten, Herr, kömmt hier kein Ritter weiter.

9.

9.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,
Aus meinem sattel mich zu heben,
So seyd ihr frey und reiset ohne zwang
Wohin ihr wollt: wo nicht, so müßt ihr euch ergeben,
Wie diese Herren hier, mir zu geboth zu stehn,
Und keinen schritt von hier zu gehn
Bis wir das abenteuer bestanden
Und meine braut erlöst aus Angulaffers handen.

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwöret
In seinen elfenthurm geraden wegs zu dringen,
Und meine Angela allein zurückzubringen,
So habt ihr freye wahl, und seyd noch dankes werth.
Prinz, sprach der Paladin, was brauchts hier erst zu kiesen?
Genug, daß ihr die ehre mir erwiesen;
Kommt, einen ritt mit euch und eurer ganzen zahl,
Vom übrigen ein andermahl!

11.

Der schöne Ritter stutzt, doch läßt er sichs gefallen;
Sie reiten, die trompeten schallen,
Und, kurz, herr Hüon legt mit einem derben stoß
Den Prinzen Libanors gar unsanft auf den schoos
Der guten alten mutter erde;
Drauf kommen nach der reyh die edlen knechte dran
Und als er ihnen so wie ihrem heren gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher gebehrde.

12.

Bey Gott, herr Ritter, (ſpricht, indem er zu ihm hinkt,
Der Zederenprinz) ihr ſeyd ein ſcharfer ſtecher!
Doch baſta! eure hand! kommt, weil der abend winkt,
Zum brüderlichen mahl und zum verſöhnungsbecher.
Herr Hüon nimmt den antrag dankbar an;
Drey ſtunden flogen weg mit trinken und mit ſcherzen:
Und, wie die ritter ihn ſo ſchön und höflich ſahn,
Verziehn ſie ihm ihr rippenweh von herzen.

13.

Jetzt, ſpricht er, liebe Herrn und Freunde, da ich euch
Was mein war ehrlich abgewonnen,
Itzt, ſollt ihr wiſſen, geht's geraden weges, gleich
Dem Rieſen zu. Ich war's vorhin geſonnen,
Und thu es nun mit deſto größrer luſt,
Weil dieſem biedermann ein dienſt damit geſchiehet.
Drauf dankt er daß ſie ſich ſo viel mit ihm bemühet,
Und drückt der reyhe nach ſie all' an ſeine bruſt.

14.

Und als ſie ihm zur burg des ungeſchlachten Rieſen
Durch einen förenwald den nächſten weg gewieſen,
Entläßt er ſie, mit der verſicherung,
Sie ſollten bald von ihrer Dame hören,
Ade, ihr Herrn! — „Viel glücks!“ — und nun in vollem ſprung
Zum wald hinaus. Kaum röthete die fören
Die morgenſonn', als ihm, im blachen feld,
Ein ungeheurer thurm ſich vor die augen ſtellt.

15.

Aus eisen schien das ganze werk gegossen,
Und ringsum war's so fest verschlossen,
Daß nur ein pförtchen, kaum zwey fuß breit, offen
stand:
Und vor dem pförtchen stehn, mit flegeln in der hand,
Zwey hochgewaltige metallene Kolossen,
Durch zauberey belebt, und dreschen unverdrossen
So hageldicht, daß zwischen schlag und schlag
Sich, unzerknickt, kein lichtstral drängen mag.

16.

Der Paladin bleibt eine weile stehen,
Und, wie er überlegt was anzufangen sey,
Läßt eine jungfrau sich an einem fenster sehen,
Und winkt gar züchtiglich ihn mit der hand herbey.
Ey ja! ruft Scherasmin, die jungfer hat gut winken;
Ihr werdet doch kein solcher waghals seyn?
Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen zinken?
Da kömmt von euch kein knochen ganz hinein!

17.

Doch Hüon hielt getreu an seiner ordensregel,
Dem Satan selber nicht den rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, ist kein rath als mitten durch die flegel
Geradezu aufs pförtchen los zu gehn.
Den degen hoch, die augen zugeschlossen,
Stürzt er hinein; und wohl ihm! ihn verführt
Sein glaube nicht: die ehernen Kolossen
Stehn regunglos, sobald er sie berührt.

18.

Kaum iſt der held hineingegangen,
Indeſſen Scherasmin im hof die pferde hält,
So eilt die ſchöne magd den ritter zu empfangen,
Mit ſchwarzen haaren, die ihr am rücken nieder-
hangen,
In weißem atlaßrock der bis zur erde fällt,
Und den am leichtbedeckten buſen
Ein goldnes band zuſammenhält,
Das zierlichſte modell zu Grazien oder Muſen!

19.

Was für ein engel (ſpricht, indem ſie ſeine hand
Nur kaum berührt, das mädchen ſüßerröthend)
Was für ein engel, Herr, hat euch mir zugeſandt?
Ich ſtand am fenſter juſt, zur heil'gen jungfrau be-
thend,
Als ihr erſchient. Gewiß hat ſie's gethan,
Und als von ihr geſchickt nimmt Angela euch an;
Von ihr, die ſchon ſo oft ſich meiner angenommen,
Zu hülfe mir geſandt, ſeyd tauſendmahl willkommen!

20.

Nur laßt uns nicht verziehn, denn jeder augenblick
Iſt mir verhaßt, den wir in dieſem kerker weilen.
Ich komme nicht, ſpricht Hüon, ſo zu eilen;
Wo iſt der Rieſ? — O der, verſetzt ſie, liegt, zum
glück,
In tiefem ſchlaf; und wohl, daß ihr ihn ſo getroffen,
Denn, iſt er wieder auferweckt,
Vergebens würdet ihr ihm anzuſiegen hoffen
So lang der zauberring an ſeinem finger ſteckt.

21.

Doch dieſen ring ihm ſicher abzunehmen
Iſts juſt noch zeit. „Wie ſo?“ — Der ſchlaf,
Der täglich drey bis viermahl ihn zu lähmen
Und zu betäuben pflegt, iſt kein gemeiner ſchlaf.
Ich will euch, weil noch wohl zwey ganze ſtunden fehlen
Bis er erwacht, die ſache kurz erzählen.
Mein vater, Balazin von Phrygien genannt,
Iſt Herr von Jericho im Paläſtinerland.

22.

Beinah vier jahre ſinds, ſeit mich Alexis liebte,
Der ſchönſte prinz vom berge Libanon;
Und wenn ich ihn, durch ſpröde thun betrübte,
So wußte, glaubet mir, mein herz kein wort davon:
Es fiel mir ſchwer genug! Doch, in den erſten wochen
Hatt' ichs der heiligen Alexia verſprochen,
Nur, wenn der prinz drey jahre keuſch und rein
Mir diente, anders nicht, die ſeinige zu ſeyn.

23.

Ganz heimlich ward' er mir mit jedem tage lieber;
Die prüfungszeit war lang; jedoch, ſie gieng vorüber:
Ich wars ihm angetraut — und kurz, ſchon ſahen wir
Ins brautgemach zuſammen uns verſchloſſen:
Auf einmal flog im ſturm die kammerthür
Erdonnernd auf, der Rieſe kam geſchoſſen,
Ergriff mich, floh, und ſieben monden ſchier
Sind, ſeit mich dieſer thurm gefangen hält, verfloſſen.

24.

24.

Zu wiſſen, ob er der Rieſ' es mir ſo leicht gemacht
Ihm ſtürme ohne zahl beſtändig abzuſchlagen,
Müßt ihr ihn ſelber ſehn. Mein Herr, was ſoll ich ſagen?
Stets angefochten, ſtets den ſieg davon zu tragen,
Iſt ſchwer. Einſt, da er mich in einer mondſcheins-nacht
(Noch ſchauderts mich!) aufs duſſerſte gebracht,
Fiel ich auf meine knie', rief mit gerungnen händen
Die mutter Gottes an, mir hülfe zuzuſenden.

25.

Die holde Himmelskönigin
Erhörte mich, die jungfrau voller gnaden.
Getroffen wie vom blitz ſank der verſucher hin,
Und lag, ohnmächtig mir zu ſchaden,
Sechs ganzer ſtunden lang. So oft, ſeit dieſer zeit,
Er den verhaßten kampf erneut,
Erneut das wunder ſich; ſtracks muß ſein trotz ſich legen,
Und nichts vermag ſein zauberring dagegen.

26.

Dies war erſt heute noch der fall; und nach verlauf
Der ſechſten ſtunde (vier ſind ſchon davon verloffen)
Steht er zu neuem leben auf,
So friſch und ſtark, als hätt' ihn nichts betroffen.
Des ringes werk iſt dies. So lang ihn der beſchützt,
Kann ihm am leben nichts geſchehen.
Ihr glaubt nicht was der ring für tugenden beſitzt!
Allein, was hält euch, ſelbſt das alles anzuſehen?

27.

Nun giengs dem Ritter juſt wie euch:
Er hatte ſich, nach Angulaffers namen,
Ein unthier vorgeſtellt aus Titans rohem ſaamen,
Den wilden Erdenſöhnen gleich,
Die einſt, den Götterſitz zu ſtürmen,
Den hohen Pelion zuſammt den wurzeln aus
Der erde riſſen, um ihn dem Oſſa aufzuthürmen;
Nun wurd' ein mann von ſieben fuß daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je geſehen,
Den großen ſohn der langen wundernacht,
Im urbild, oder nur in gipſe nachgemacht,
So denkt, ihr ſeht den mann leibhaftig vor euch ſtehen,
Der in der ſchönen mondſcheinsnacht
Die arme Angela aufs duſſerſte gebracht.
Ihn hätte, wie er lag, von unſern neuern Alten
Der ſchlauſte für ein bild vom Herkules gehalten.

29.

Für einen Herkules in ruh,
Als er dem Augias dem marmorſtall gemiſtet;
So breitgeſchultert, hochgebrüſtet
Lag Angulaffer da; auch traf die kleidung zu,
Der Ritter ſtutzt: denn in den alterthümern
Lag ſeine ſtärke nicht; und ſo, vorm keuſchen blick
Des tages, im coſtum der heldenzeit zu ſchimmern,
Dünkt ihm ein wahres Heidenſtück.

30.

Nun, flüſtert ihm die jungfrau, edler Ritter,
Was zögert ihr? Er ſchläft. Den ring, und einen hieb,
So iſts gethan! — „Dazu iſt mir mein ruhm zu lieb;
Ein feind, der ſchlafend liegt, und nackter als ein ſplitter,
Schläft ſicher neben mir; erſt wecken will ich ihn.“
So macht euch wenigſtens zuvor des ringes meiſter,
Spricht ſie. Der Ritter naht, den reif ihm abzuziehn,
Und macht, unwiſſend, ſich zum Oberherrn der geiſter.

31.

Der ring hat, auſſer mancher kraft
Die Hüon noch nicht kennt, auch dieſe eigenſchaft,
An jeden finger ſtracks ſich biegſam anzufügen;
Klein oder groß, er wird ſich dehnen oder ſchmiegen
Wie's nöthig iſt. Der Paladin begafft
Den wundervollen reif mit ſchaurlichem vergnügen,
Faßt drauf des Rieſen arm, und ſchüttelt ihn mit macht
So lang und ſtark, bis er zuletzt erwacht.

32.

Kaum fängt der Rieſe ſich zu regen an, ſo flehet
Die tochter Balazins mit einem lauten ſchrey.
Herr Hüon, ſeinem muth und ritterſtande treu,
Bleibt ruhig ſtehn. Wie ihn der Heide ſiehet,
Schreyt er ihn grimmig an: wer biſt du, kleiner wicht,
Der meinen morgenſchlaf ſo tollkühn unterbricht?
Dein köpfchen muß, weil du's von freyen ſtücken
Mir vor die füße legſt, dich unerträglich jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, verſetzt der Paladin,
Dann, Prahler, ſoll mein ſchwert dir antwort geben!
Der Himmel ſendet mich zur ſtrafe dich zu ziehn,
Das ende naht von deinem ſündenleben.
Der Rieſe, da er ihn ſo reden hört, erſchrickt
Indem er ſeinen ring an Hüons hand erblickt.
Gieb, ſpricht er, mir den ring zurücke
Und geh im frieden, geh, und dank es deinem glücke.

34.

Ich nahm dir nur was du geſtohlen ab,
Und dem er angehört werd ich ihn wieder ſchaffen,
Spricht Siegwins ſohn: du, hole deine waffen
Und rüſte dich und komm herab!
„Du hätteſt mich im ſchlaf ermorden können,
Verſetzt der Rief' mit immer ſanfterm muth;
Du biſt ein Biedermann; mich daurt dein junges blut,
Gieb mir den ring, den kopf will ich dir gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hüon, ſchäme dich,
Vergebens bettelſt du! Stirb, oder, wenn du leben
Verdienſt, verdien' es ritterlich!
Jetzt ſpringt der Unhold auf, daß ſelbſt die mauern
beben;
Sein auge flammt als wie der höllenſchlund,
Die naſe ſchnaubet zorn, dampf fährt aus ſeinem
mund,
Er eilt hinweg den panzer anzulegen
Der undurchdringlich iſt ſelbſt einem zauberdegen,

36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt erscheint
Ganz in verluptem stahl sein trotzigschrer feind,
Der in der wuth vergaß, daß vor des ringers blitzen
Ihn keine zauberwaffen schützen.
Allein beym ersten stoß, den Hüons gutes schwert
Auf seinen harnisch führt, vergeht ihm schon das lachen;
Das blut schießt wie ein strom den hals empor, und sperrt
Des athems weg in seinem weiten rachen.

37.

Er fällt, wie auf der stirn des Taurus eine fichte
Im donner stürzt: der thurm, das feld umher
Erbebt von seinem fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,
Sein starrend auge schließt auf ewig sich dem lichte,
Und den verruchten geist, von frevelthaten schwer,
Schon schleppen teufel ihn zum schrecklichen gerichte.
Der sieger wischt vom blutbefleckten stahl
Das schwarze gift, und eilt zur jungfrau in den saal.

38.

Heil euch, mein edler Herr, ihr habt mich wohl gerochen,
Ruft Angela, indem sie sich entzückt
Zu seinen füßen wirft, sobald sie ihn erblickt;
Und dir, die ihn zum retter mir geschickt,
O Himmelskönigin, sey es hiemit versprochen,
Der erste sohn, mit dem ich in die wochen
Einst komme, werd', in klarem dichtem gold,
So schwer er ist, zum opfer dir gezollt!

39.

Herr Hüon, als er ſie gar ehrbar aufgehoben,
Erwiedert ihren dank mit aller höflichkeit
Der guten alten ritterszeit,
Die zwar ſo fein, wie unſre, nicht gewoben,
Doch deſto derber war, und beſſer farbe hielt.
Des Ritters große pflicht war jungfraun zu beſchützen,
Und, wenn er gleich nicht mehr für die als jene fühlt,
Sein blut beym erſten ruf für jede zu verſpritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht zeit und ruh genug
Gehabt, den jungen mann genauer zu erwägen;
Itzt, da ſie ihn vermocht die waffen abzulegen,
Itzt hätte ſie ſich gleich mehr augen wünſchen mögen
Als Juno's pfau in ſeinem ſchweife trug,
So ſehr däucht ihr der Ritter zug vor zug,
Von kopf zu fuß, an bildung und gebehrden,
An großheit und an reitz, der erſte mann auf erden.

41.

Nicht, daß ſie juſt mit jemand ihn verglich
Der zwiſchen ihm und ihrem herzen ſtünde;
Ganz arglos überließ ſie ihren augen ſich,
Und bloßes ſehn iſt freylich keine ſünde.
Kein ſcrupel ſtörte ſie in dieſer augenluſt,
So ſanft ſpielt noch um ihre junge bruſt
Der ſüße trug; denn, was ſie ſicher machte
War, daß ihr herz nicht an Alexis dachte.

42.

Ein glück für dich, unſchuld'ge Angela,
Daß keiner deiner blick' in Hüons buſen zunder
Zum fangen fand. Und freylich war's kein wunder:
Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geſchah,
Der ſeinige auf halbem weg entgegen,
So war's der blick von einem haubenkopf;
Er hätt' auf einen blumentopf,
Auf ein tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes was, das ihn wie ein magnet
Nach Bagdad zieht, ſcheint allen ſeinen blicken
Die ſcharfe ſpitze abzuknicken,
Und macht, daß jeder reitz an ihm verloren geht.
Vergebens iſt ihr wuchs wie eine ſchöne vaſe
Von Amors eigner hand gedreht;
Vergebens ſchließt die ſanft erhobne naſe
Sich an die glatte ſtirn in ſtolzer majeſtät;

44.

Umſonſt hebt ihre bruſt, gleich einem doppelhügel
Von friſchem ſchnee, um den ein nebel graut,
Den dünnen weißen flor: umſonſt iſt ihre haut
So rein und glatt als wie ein waſſerſpiegel
Worin im roſenſchmuck Aurora ſich beſchaut;
Vergebens hat ihr königliches ſiegel
Die ſchönheit jedem theil ſo ſichtbar aufgedrückt,
Daß ihr gewand ſie weder deckt noch ſchmückt.

45.

45.

Kurz, Angela mit allen ihren reizen
Iſt ihm vergebens ſchön und jung;
Und, ferne nach verlängerung
Der holden gegenwart zu geizen,
Wünſcht er mit jedem augenblick
In ihres bräut'gams arm recht herzlich ſie zurück,
Und kann zuletzt ſich nicht entbrechen,
Da Sie nichts ſagt, ihr ſelbſt davon zu ſprechen.

46.

Kaum daß er ihr dazu geleit und ſchutz verſprach,
Und ihre lippen ſich in dank dafür ergoſſen:
Als ein getös von reiſigen und roſſen
Im hof der burg, ſie plötzlich unterbrach.
Schon trampelts laut die langen wendelſtiegen
Herauf. Die junge frau erſchrickt — „wer kann es ſeyn?“
Doch bald zerſchmilzt ihr ſchrecken in vergnügen,
Denn, ſiehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas ſpät, zu ſinne
Geſtiegen, daß es ihm nicht allzurühmlich ſey,
Wenn Hüon ſeine braut dem rieſen abgewinne,
Indeſſen, weit vom ſchuß, mit ſeiner reiterey
Er, ihr gemahl, im ſchatten, krank und frey,
Sein zärtlich blut mit palmenwein verdünne:
Auch konnte ja (wer wird dafür ihm ſtehn?)
Der ritter gar davon mit ſeinem engel gehn.

48.

Demnach, ſo hatt' er, ſtracks als ihm ſein ohr geſungen,
Mit ſeiner ritterſchaft zu pferde ſich geſchwungen,
Und kam in vollem trab, falls etwa die gefahr
Durch Hüons tapferkeit bereits vorüber war,
Die Schöne in empfang zu nehmen,
Dem fremden ritter Gottes lohn
Zu wünſchen, und — ein wenig ſich zu ſchämen
Denkt ihr? allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhofft des unwegs überhoben
Mit Angela zurück ins palmenthal zu gehn,
Läßt von den ſchönen Herren ſich in die wette loben,
Und fühlt ſich juſt dabey ſo gut als ob man ihn
Geſcholten hätt'. Und nun, die wohlthat zu vollenden,
Wird, durch des ringes kraft, von unſichtbaren händen
Mit allem was den gaum ergötzt
Ein groſſer runder tiſch in überfluß beſetzt.

50.

Ah, ruft die ſchöne braut, ſchier hätt' ich es vergeſſen:
Herr Ritter, ehe wir zum eſſen
Uns ſetzen, geht und ſchließt mit eigner hand geſchwind
Des rieſen Harem auf; denn funfzig jungfraun ſind
Noch auſſer mir in dieſem thurm verwahret:
Der ſchönſte mädchenflor, ein wahres tulpenbett!
Er hatte ſie für ſeinen Mahomed
Zu Opfern, denk ich, aufgeſparet.

51.

51.

Der Harem thut ſich auf, und zeigt, in vollem puz
Und bunten lieblichem gewimmel,
Ein wahres bild von Mahoms luſt'gem Himmel.
Herr Hüon läßt die Damen all' im ſchuz
Der ſchönen Herr'n und iſt ſchon weit davon geritten,
Da hinter ihm noch alles lärmt und ſchnarrt
Die ehre ſeiner gegenwart
Sich wenigſtens zur tafel auszubitten.

52.

Schon ſchlich, indem in grau das abendroth zerfloß,
Der ſtille mond herauf am horizonte,
Als Hüon, weil ſein gaul nicht länger laufen konnte,
An einem ſchönen platz zu ruhen ſich entſchloß.
Er ſieht ſich auf der grünen erde
Nach einem lager um, indeſſen für die pferde
Sein Alter ſorgt. Auf einmahl ſteht, ganz nah,
Ein prächtiges gezelt vor ſeinen augen da.

53.

Ein reicher teppich liegt, ſo weit er ſich verbreitet,
Auf ſeinem boden ausgeſpreitet,
Mit polſtern ringsumher belegt,
Die, wie beſeelt von innerlichem leben,
Bey jedem druck ſanftbildend ſich erheben.
Ein tiſch von jaſpis, den ein goldner dreyfuß trägt,
Steht mitten drin, und, was dem eſſensluſt'gen magen
Zum göttertiſch ihn macht, das mahl iſt aufgetragen.

54.

Der Ritter bleibt wie angefroren ſtehn,
Winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was er ſehe?
O, das iſt leicht, erwiedert der, zu ſehn;
Freund Oberon iſt ſichtlich in der nähe.
Wir hätten ohne ihn die nacht,
Anſtatt uns nun in ſchwanenflaum zu ſenken,
Auf Gottes boden nicht ſo ſänftlich zugebracht,
Das nenn' ich doch an ſeine freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieſer langen fahrt
Schmeckt ruhe ſüß: laßt hurtig uns entgürten;
Ihr ſeht, der ſchöne Zwerg hat keinen fleiß geſpahrt,
Wiewohl im flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr Hüon folgt dem rath. Sie lagern beyde ſich
Halbſitzend um den tiſch, und ſchmauſen ritterlich;
Auch wird, beym ſang Gaſconſcher froher lieder,
Der becher fleißig leer, und füllt ſich immer wieder.

56.

Bald löſet unvermerkt des ſchlafes weiche hand
Der nerven ſanfterſchlafftes band.
Indem erfüllt, wie aus der höchſten ſfäre,
Die lieblichſte muſik der lüfte ſtillen raum.
Es tönt als ob ringsum auf jedem baum
Ein jedes blat zur kehle worden wäre,
Und Mara's engelston, der zauber aller ſeelen,
Erſchallte tauſendfach aus allen dieſen kehlen.

57.

57.

Allmählich sank die süße harmonie,
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis zum säuseln
Der sanftsten sommerluft, wenn kaum sich je und je
Ein blat bewegt, und um der Nympfe knie
Im stillen bach sich kaum die silberwellen kräuseln.
Der Ritter, zwischen schlaf und wachen, höret sie
Stets leiser wehn, bis unter ihrem wiegen
Die sinnen unvermerkt dem schlummer unterliegen.

58.

Er schlief in einem fort, bis, da der frühe hahn
Aurorens rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer traum sein innerstes erschüttert.
Ihm däucht, er geh auf unbekannter bahn,
Am ufer eines stroms, durch schattichte gefilde;
Auf einmahl steht vor ihm ein göttergleiches weib,
Im großen auge des himmels reinste milde,
Der liebe reiz um ihren ganzen leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit worten auszudrücken,
Er, der zum erstenmahl itzt Amors macht empfand,
Und athemlos, entgeistert vor entzücken,
Sein leben ganz in seinen blicken,
Im boden eingewurzelt stand;
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon verschwand,
Und, da der süße wahn zuletzt vor ihm zerfließet,
Nichts mehr zu sehn die augen sterbend schließet.

60.

60.

Betäubt, in fühldarm tod, lag er am ufer da
In seinem traum: als ihn bedünkt, er spüre
Daß eine warme hand sein starres herz berühre.
Und, wie vom tod erweckt, erhob er sich und sah
Die schöne abermahl zu seiner seite stehen
Die keiner sterblichen in seinen augen gleicht,
Und dreymahl schöner, wie ihm dücht,
Und holder als er sie zum erstenmahl gesehen.

61.

Stillschweigend schauten sie einander beyde an,
Mit blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
Was ihre lippen noch nicht auszusprechen wagten.
Ihm war in ihrem aug' ein himmel aufgethan,
Wo sich in eine see von liebe
Die seele taucht. Bald wird das übermaas der lust
Zum schmerz: er sinkt im drang der unaufhaltbarn triebe
In ihren arm, und drückt sein herz an ihre brust.

62.

Er fühlt der Nymfe herz an seinem busen schlagen,
Der glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!
Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
Auf schwarzen wolken rollt des donners feuerwagen,
Lautheulend bebt der stürme wilder schwarm;
Von unsichtbarer macht wird schnell aus seinem arm
Im wirbelwind die Nymfe fortgerissen
Und in die fluth des nahen stroms geschmissen.

63.

Er hört ihr ängstlich schreyn, will nach — o höllenpein!
Und kann nicht! Steht, entseelt vor schrecken,
Starr wie ein bild auf einem leichenstein.
Vergebens strebt er, keucht, und ficht mit arm und bein;
Er glaubt in eis bis an den hals zu stecken,
Sieht aus den wellen sie die arme bittend strecken,
Und kann nicht schreyn, nicht, wie der liebe wuth
Ihn spornt, zu ihr sich stürzen in die fluth.

64.

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er sein banges schnauben
Vernimmt, erwacht, erwacht! ein böser traum
Schnürt euch die kehle zu — Fort, Geister, macht mir raum,
Schryt Hüon, wollt ihr mir auch ihren schatten rauben?
Und wüthend fährt er auf aus seinem traumgesicht;
Noch klopft von todesangst umfangen
Sein stockend herz, er starrt ins tageslicht
Hinaus, und kalter schweiß liegt auf den bleichen wangen.

65.

Das war ein schwerer traum, ruft ihm der Alte zu;
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem rücken?
Ein traum? seufzt Siegwins sohn mit minder wilden blicken,
Das war's! allein ein traum, der meines herzens ruh
Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott verwehren,
Mein bester Herr" — Sag mir im ernste (spricht
Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht
Daß träume kann und wann der zukunft uns belehren?

66.

Man hat exempel, Herr — und wahrlich, seit ich euch
Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der Alte,
Doch, wenn ich euch die reine wahrheit gleich
Gestehen soll, so sag ich frey, ich halte
Nicht viel von träumen. Fleisch und blut
Hat, wenigstens bey mir, sein spiel so oft ich träume;
Dies wußten unsre Alten gut,
Und lehrten's uns im wohlbekannten reime.

67.

Inzwischen, wenn ihr mir den inhalt eures traums
Vertrautet, könt' ich euch vielleicht was bessers reimen.
Das will ich auch, spricht Hüon, ohne säumen.
Kaum röthet noch den gipfel jenes baums
Der morgenstrahl. Wir haben zeit zum Werke.
Nur reiche mir zuvor den becher her,
Damit ich meine geister stärke;
Es liegt mir auf der brust noch immer zentnerschwer.

68.

Indeß der wundervolle becher
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern sohn des braven Siegwins schwächer
Als einem manne ziemt, zu sehn.
Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschüttelnd) im erwachen
Noch so viel werks aus einem traum zu machen!
Doch, weils nun so ist, mag's zum frühstück immer gehn!

Oberon.

Vierter Geſang.

1.

Der Paladin beginnt nun ſeine traumgeſchichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,
Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im herzen denken magſt, ſo iſts doch kein gedichte,
Daß ich, Gott ſey es dank! noch ſtets an leib und ſinn,
So wie du hier mich ſiehſt, ein reiner jüngling bin.
Nie hat vor dieſem tag in meinem ganzen leben
Mein unbefangnes herz der liebe raum gegeben.

2.

Es hatte zwar der ſchönen jungfraun viel
An meiner mutter hof, und an gelegenheiten,
Die einen knaben leicht zur tändeley verleiten,
Gebrach es nicht, zumahl beym pfänderſpiel:
Da gabs wohl manchmahl auch ein ſtrumpfband aufzulöſen;
Allein der ſchönſte fuß ließ meine fantaſey
In ſtolzer ruh; und wär's Genevrens fuß geweſen,
Es war ein fuß, mehr dacht ich nicht dabey.

3.

Daß ich von kindheit an ſo viele offne buſen
Und bloße ſchultern ſah, mocht auch mit urſach ſeyn,
Gewohnheit gleicht in dieſem ſtück Meduſen,
Und für das ſchönſte ſelbſt verkehrt ſie uns in ſtein.
Allein, was half mirs, frey geblieben
Zu ſeyn bis in mein zweymal zehntes jahr?
Auch meine ſtunde kam! Ach, Freund! mein ſchickſal war
Im traum zum erſtenmal zu lieben.

4.

Ja, Scherasmin, nun hab' ich ſie geſehn,
Sie, von den ſternen mir zur ſiegerin erkoren;
Geſehen hab' ich ſie, und ohne widerſtehn,
Beym erſten blick mein herz an ſie verlohren.
Du ſprichſt, es war ein traum? Nein, Mann! ein hirngeſpenſt
Kann nicht ſo tiefe ſpuren graben!
Und wenn du tauſendmal mich einen thoren nennſt,
Sie lebt, ich hatte ſie, und muß ſie wieder haben.

5.

O hätteſt du den holden engel doch
Geſehn wie ich! — Zwar, wenn ich mahlen könnte,
Ich ſtellte ſie dir hin, ſo glühend wie ſie noch
Vor meiner ſtirne ſchwebt! und bin gewiß, ſie brennte
Dein altes herz zu einer kohle aus.
O! daß nur etwas mir geblieben wäre, das leben
Von ihr empfieng! ach! nur der blumenſtraus
An ihrer bruſt! was wollt' ich nicht drum geben?

4.

Denk dir ein weib im reinſten jugendlicht
Nach einem urbild von dort oben
Aus roſengluth und lilienſchnee gewoben;
Gieb ihrem bau das feinſte gleichgewicht;
Ein ſtilles lächeln ſchweb' auf ihrem angeſicht,
Und jeder reitz, von majeſtät erhoben,
Erweck und ſchrecke zugleich die lüſterne begier:
Denk alles, und du haſt den ſchatten kaum von ihr!

7.

Und nun, ſanft angelockt von ihren ſüßen blicken,
Dies holde weib, das nur die luftgeſtalt
Von einem engel ſchien, an meine bruſt zu drücken,
Zu fühlen, wie ihr herz in meines überwallt —
Iſts möglich, daß ich vor entzücken
Nicht gar vergieng? — Nun komm, und ſprich mir kalt,
Es war ein traum! Wie ſchaal, wie leer und tod iſt neben
So einem traum mein vorig ganzes leben!

8.

Noch einmahl, Scherasmin, es war kein ſchattenſpiel
Im ſitz der fantaſie aus weindunſt ausgegoren!
Ein unbetrügliches gefühl
Sagt mir, ſie lebt, ſie iſt für mich geboren.
Vielleicht war's Oberon, der ſie erſcheinen ließ.
Iſts wahn? O laß ihn mir! die täuſchung iſt ſo ſüß!
Doch, nichts von wahn! Kann ſolch ein traum betrügen,
O ſo iſt alles wahn! ſo kann die wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches haupt,
Wie wenn man euch ein wunderding erzählet,
Wovon ihr nichts im herzen glaubt,
Wiewohl euch grund es wegzuläugnen fehlet.
Was denkst du, fragt der Ritter. — Das ists just
Was mich verlegen macht, versetzt der Unverliebte:
Ich hätte freylich wohl zu manchem einwurf lust;
Allein was hälfs am end', als daß ich euch betrübte?

10.

Nur, vor der hand, weil euer fürstlich wort
Euch einmahl gegen Karl verbindet,
So, dächt' ich, setzten wir den zug nach Bagdad fort.
Vielleicht daß unterwegs der zauber wieder schwindet;
Vielleicht daß Oberon dabey sein bestes thut
Und unversehens sich die Traumprinzeßin findet.
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die hoffnung gut,
So hofft! Man macht dabey zum mindsten rothes blut.

11.

Weil dies der Knappe spricht, steht mit gesenkter stirne
Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich
In seinem liebeskranken hirne
Die scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche mich
Nicht auch mit falschem trost! Feindselige gestirne
Sind über mir. Was kann ich hoffen, sprich?
Der sturm, der sie von meiner brust gerissen,
Läßt, leider, mich zuviel von meinem schicksal wissen.

12.

Entriſſen ward ſie mir! Noch ſtreckt ſie aus der fluth
Die Arme gegen mich — noch ſtockt vor angſt mein blut —
Und ach! wie an den grund mit ketten
Geſchmiedet, ſtand ich da, ohnmächtig ſie zu retten!
Das war im traum, ſpricht Scherasmin: wofür
Euch ohne noth mit ſchwarzer ahnung grämen?
Ein traum läßt nie von art. Das beſte, glaubet mir,
Iſts, ſich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13.

Daß euch im traum ein wohlgewogner geiſt
Die künftge königin von euerm herzen weiſt,
Das hat er gut gemacht! So etwas läßt ſich glauben,
Und kurz, wir nehmen's nun für baare wahrheit an,
Allein den ſtrom, den wirbelwind, die ſchrauben
An hand und fuß, die hat der traum hinzugethan.
Mir ſelbſt iſt oft in meinen jüngern jahren,
Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen wieder fahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein ſchwarzer zottelbär,
Indem ich wandeln geh, der himmel weiß woher,
Mir in den weg; ich greif im ſchrecken nach dem degen,
Und zieh, und zieh — umſonſt! Ein plötzlich unvermögen
Strickt jede ſehne mir in allen gliedern los;
Zuſehens wird der bär noch ſiebenmahl ſo groß,
Sperrt einen rachen auf ſo gräßlich wie die hölle:
Ich flieh und ängſtige mich, und kann nicht von der ſtelle.

15.

Ein andermahl, wenn ihr von einem abendſchmauß
Nach haus zu gehen träumt, bey einem alten gaden
Vorbey; auf einmahl knarrt ein kleiner fenſterladen,
Und eine naſe guckt heraus
So lang als euer arm. Ihr ſucht, halbſtarr vor ſchrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten ſtehn
Geſpenſter da, die ins Geſicht euch ſehn,
Und feu'rge zungen weit aus langen hälſen recken;

16.

Ihr drückt in todesangſt euch ſeitwärts an die wand
Die gegenüber ſteht — und eine dürre hand
Fährt durch ein rundes loch euch eiskalt übern rücken,
Und ſucht an euch herum, euch da und dort zu zwicken,
Ein jedes haar auf eurem kopfe kehrt
Die ſpitz empor, zur flucht iſt jeder weg verwehrt,
Die gaſſe wird zuſehends immer enger,
Stets froſtiger die hand, die naſe immer länger.

17.

Dergleichen, wie geſagt, begegnet oft und viel,
Allein, am end iſts doch ein bloßes poſſenſpiel,
Das nachtgeſpenſter ſich in unſerm ſchädel machen;
Die naſe ſamt der angſt verſchwindet im erwachen.
Ich dächt an euerm platz dem ding nicht weiter nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg verſprach.
Friſch auf! mir ahnet was! es müßte übel enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

18.

Bey dieſem worte ſpringt der Ritter, angeweht
Von friſchem muth empor, als hätt' ihm nichts geträumet.
Der morgenluft entgegenwiehernd, ſteht
Sein klepper ſchon geſattelt und gezäumet,
Er ſchwingt ſich auf, und wie er aus dem feld
Zurücke ſchaut, verſchwunden iſt das zelt;
In einem wink erhob ſichs aus dem raſen,
In einem wink war alles weggeblaſen.

19.

Sie zogen nun dem lauf des hohen Eufrats nach,
Von palmen und gebüſch vorm ſonnenſtrahl geborgen,
Durch ſchönſte land der welt, ſtillſchweigend, keiner ſprach
Ein wort, wiewohl's an ſtoff zum reden nicht gebrach;
Denn jeder war vertieft in andre ſorgen.
Die reine luft, der angenehme morgen,
Der vögel luftgeſang, des ſtromes ſtiller lauf,
Weckt beyder fantaſie aus leiſem ſchlummer auf.

20.

Der Ritter ſieht in ihrem zauberſpiegel
Nichts ſehenswerth als das geliebte bild.
Er mahlt die Göttin ſich auf ſeinen blanken ſchild,
Erklimmt auf ihrer ſpur des Taurus ſchroffſten hügel,
Steigt, ſie erfragend, bis in Merlins furchtbars grab,
Bekämpft die Hünen und die drachen,
Die um das ſchloß, worinn ſie ſchmachtet, wachen,
Und kämpfte ſie der ganzen hölle ab,

21.

Indeſſen er, in eingebildeter wonne,
Die ſchwer errungne braut an ſeinen buſen drückt,
Sieht unvermerkt an's ufer der Garonne,
Wo er als kind den erſten ſtraus gepflückt,
Von Eufrats ufern weg der Alte ſich verzückt.
Nein, denkt er, nirgends ſcheint doch unſers Herrgotts ſonne
So mild als da, wo ſie zuerſt mir ſchien,
So lachend keine flur, ſo friſch kein andres grün!

22.

Du kleiner ort, wo ich das erſte licht geſogen,
Den erſten ſchmerz, die erſte luſt empfand,
Sey immerhin unſcheinbar, unbekannt,
Mein herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir ſich heimlich hingezogen,
Fühlt ſelbſt im Paradies ſich doch aus dir verbannt;
O möchte wenigſtens mich nicht die ahnung trügen,
Bey meinen vätern einſt in deinem ſchoos zu liegen!

23.

In ſolcher träumerey ſchwind't unvermerkt der raum
Der ſie von Bagdad trennt, bis itzt die mittagshitze
In einen wald ſie treibt, der vor der glut ſie ſchütze.
Noch ruhten ſie um einen alten baum,
Wo dichtes moos ſich ſchwellt zum weichen ſitze,
Und Oberons pokal erfriſcht den trocknen gaum:
Als, eben da er ſich zum drittenmahle füllet,
Ein gräßliches geſchrey in ihre ohren brüllet.

24.

Sie ſpringen auf. Der Ritter faßt ſein ſchwert
Und fleucht dahin, woher die zetterthöne ſchallen!
Und ſieh! ein Sarazen zu pferd,
Von einem löwen angefallen,
Kämpft aus verzweiflung noch, erſchöpft an kraft und muth,
Mit matter fauſt. Schon taumelt halbzerriſſen
Sein roß, und wälzt mit ihm in einem ſtrom von blut
Sich um, und hat vor angſt die ſtange durchgebiſſen.

25.

Grimmſchnaubend ſtürzt der löw' auf ſeinen gegner los,
Aus jedem blick ſchießt eine feuerflamme.
Indem fährt Hüons ſtahl ihm ſeitwärts in die wamme,
Der thiere fürſt, den ſolch ein gruß verdroß,
Erwiedert ihn mit einer langen ſchramme,
Nach der des Ritters blut aus tauſend quellen floß;
Hätt' Angulaffers ring nicht über ihm gewaltet,
Ihn hätt' auf Einen zug der löw' entzweygeſpaltet.

26.

Herr Hüon faßt, was er an kraft vermag,
Zuſammen (denn ſein tod blitzt aus des löwen blicke)
Und ſtößt ſein kurzes ſchwert mit macht ihm ins genicke.
Vergebens ſchwingt ſich noch der ſchweif zu einem ſchlag,
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Geſprungen wär', er halb zerſchmettert lag;
Vergebens dräuet noch die fürchterliche tatze,
Ein ſtreich von Scherasmin erlegt ihn auf dem platze.

27.

27.

Der Sarazen (den reichen steinen nach,
Die hoch auf seinem turban blitzen,
Ein mann von wichtigkeit) schien noch vor angst zu schwitzen.
Die ritter führen ihn am arme, ganz gemach
Den bäumen zu, in deren schirm sie lagen.
Man reicht zur stärkung ihm den goldnen becher dar,
Und auf arabisch spricht der Alte: Herr, fürwahr
Ihr habt dem Gott der Christen dank zu sagen!

28.

Mit scheelem auge nimmt der Held aus Hüons hand
Den becher voll, und wie er an der lippen rand
Ihn bringt, versiegt der wein, und glühend wird der Becher,
In seiner faust, der innern schalkheit rächer!
Er schleudert ihn lautbrüllend weit von sich,
Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzuhören,
Zieht sein geweyhtes schwerdt, den heiden zu bekehren.

29.

Allein, der schalk, der übermannt sich hält,
Findt nicht für gut zur gegenwehr zu stehen:
Wie ein gejagter strauß läuft er ins nahe feld,
Wo beyde pferd' im grase weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf Hüons klepper, faßt
Ihn bey der mähn', und mit verhängten zügeln
Rennt er davon, in solcher angst und hast,
Als säß' er zwischen sturmwindsflügeln.

30.

30.

Das abenteuer war freylich ärgerlich;
Allein was half's dem lecker nachzulaufen?
Zum glücke war ein ding, das einem maulthier glich,
Im nächſten dorf um wenig geld zu kaufen.
Das arme thier, durchſichtiger als glas,
Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;
Doch däuchts dem Alten noch auf deſſen rückgrad baß,
Als ſeinem herrn zu fuße nachzukuchen.

31.

So ſetzten beyde nun nach dem gewünſchten port
Den ritterlichen zug ſo gut ſie konnten fort.
Der ſonnewagen ſchwebt ſchon an des himmels gränzen,
Auf einmahl ſehen ſie, von fern im weiten thal,
Gekrönt mit thürmen ohne zahl,
Der ſtädte königin im abendſchimmer glänzen,
Und, durch ein paradies von ewig friſchem grün,
Den ſtolzen Eufrat hier, und dort den Tigris ziehn.

32.

Ein wunderſam gemiſch von ſchrecken und entzücken,
Geheime ahnungen, und fremde ſchauer drücken
Des Ritters herz, da ihm der ſchauplatz auf ſich thut,
Wo mehr ſein wort und angeſtammter muth
Als Karls gebot, ihn treibt ein wagſtück zu beſtehen,
Wovon kaum möglich iſt ein beſſer ziel zu ſehen
Als gähen tod. Gewiß war immer die gefahr,
Doch ſchien ſie nie ſo groß als da ſie nahe war.

33.

Er ſteht mit ihren goldnen zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbarſtolzer pracht,
Der Emirn burg, den thron, der Aſien zittern macht;
Und du, ſpricht er zu ſich, was gehſt du zu beginnen?
Er ſtutzt. Doch bald ſtärkt wieder ſeine ſinnen
Des glaubens muth, der ihn ſo weit gebracht,
Und eine ſtimme ſcheint ihm leiſe zuzuwehen,
Er werde die er liebt in jenen mauern ſehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, ſpann alle segel auf!
Du ſiehſt das ziel von meinem langen lauf,
Wir müſſen Bagdad noch vor dunkler nacht erreichen.
Nun geh'ts im ſchärfſten trott, daß roß und reuter keuchen.
Der Knapp gießt ſeinem thier mitleidig etwas wein
Aus Oberons becher auf die zunge;
Da, ſpricht er, trink, du guter treuer junge,
Der becher trocknet nicht für deines gleichen ein.

35.

Er hatte recht. Kaum ſaugt des maulthiers zunge
So lechzend als ein ausgebrannter ſtein
Den ſüßen thau des zaubergoldes ein,
So ſchießt mit allbelebendem ſchwunge
Ein feuerſtrom durch adern und gebein;
Von neuer kraft geſpannt, erfriſcht an herz und lunge,
Ldufts, einem windſpiel gleich, mit ihm davon,
Und eh der tag erliſcht ſind ſie in Babylon.

36.

Noch irrten ſie in ſeinen erſten gaſſen
Unkundig in der dämmerung hin und her,
Als fremde, die ſich blos vom zufall leiten laſſen:
Da kam des wegs von ungefähr
An ihrem ſtab ein mütterchen gegangen,
Mit grauem haar und längſt verwelkten wangen.
He mutter, ſeyd ſo gut, ſchreyt Scherasmin ſie an,
Und weiſet uns den weg zu einem Han.

37.

Die alte bleibt geſtützt auf ihre krücke ſtehen,
Und hebt ihr wankend haupt, die fremden anzuſehen.
Herr Fremdling, ſpricht ſie drauf, von hier iſts ziemlich weit
Zum nächſten Han; doch, wenn ihr müde ſeyd
Und wenig euch genügt, ſo kommt in meine hütte;
Da ſteht euch milch und brod, und eine gute ſchütte
Von friſchem ſtroh zu dienſt, und gras für euer vieh;
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh.

38.

Mit großem dank für ihr gaſtfreundliches erbieten
Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein lager ſchlecht
Wo freundlichkeit und treu der offnen thüre hüten.
Die neue Bäuzis macht in eil die ſtreu zurecht,
Wirft quendel und orangenblüthen
Aus ihrem gärtchen drauf, trägt fette milch voll ſchaum
Und ſaftge pfirſchen auf, und feigen friſch vom baum,
Beklagend, daß ihr jüngſt die mandeln nicht geriethen.

39.

39.

Dem Fürſten dünkt, er hab in ſeiner lebenszeit
Nie ſo vergnüglich mahl gehalten.
Was der bewirthung fehlt, erſetzt der guten Alten
Vertrauliche geſchwätzigkeit.
Die Herren, ſpricht ſie, kommen eben
Zu einem großen feſt. „Wie ſo?“ — Ihr wißt es nicht?
Es iſt das kürz'ge doch was man in Bagdad ſpricht;
Die tochter unſers Herrn wird morgen ausgegeben.

40.

„Des Sultans tochter? und an wen?“
Der bräutigam iſt einer von den neffen
Des Sultans, fürſt der Druſen, reich und ſchön,
Und auf dem ſchachbret ſoll ihn keiner übertreffen;
Mit Einem wort, ein Prinz, den alle welt
Der ſchönen Rezia vollkommen würdig hält.
Und doch — geſagt in engeſtem vertrauen —
Sie ließe lieber ſich mit einem lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich wunderlich, verſetzt der Paladin,
Ihr werdets uns ſo leicht nicht glauben machen.
„Ich ſag' es noch einmahl, eh die Prinzeßin ihn
So nahe kommen läßt, umarmt ſie einen drachen,
Da bleibts dabey! — Mir iſt von langer hand
Das wie und wann der ſache wohl bekannt.
Zwar hab ich reinen mund gar hoch verſprechen müſſen;
Doch, gebt mir eure hand, ſo ſollt ihr alles wiſſen.

42.

Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
Zu solchen dingen kömmt, die selbst dem Fürstenstamme
Verborgen sind und sonsten männiglich?
So wisset dann, ich bin die mutter von der amme
Der schönen Rezia, bey der sie alles gilt,
Wiewohl schon sechzehn volle jahre
Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt;
Nun merkt ihr leicht, woher ich manchmal was erfahre.

43.

Man weiß, daß schon seit jahren der Kalif,
Auf seine Tochter stolz, nicht selten
An Festen, die er gab, sie mit zur tafel rief,
Wo schöner männer viel sich ihr vor augen stellten.
Allein auch das weiß stadt und land,
Daß keiner je vor ihr besonders gnade fand;
Sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem grauen
Als mit verachtung anzuschauen.

44.

Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan
(So heißt der Prinz, den sich zum tochtermann
Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden:
Nicht, daß beym kommen oder scheiden
Das herz ihr höher schlug; ihn nicht mit fleiß zu meiden
War wohl das höchste, was er über sie gewann:
Allein, sie war doch sonst von niemand eingenommen,
Die liebe, dachte man, wird nach der hochzeit kommen.

45.

Jedoch, seit einem zwischenraum
Von wenig wochen, hat sich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor augen sehn. Ihr ganzes herz empöret
Sich, wenn sie nur von hochzeit reden höret;
Und was unglaublich ist, so hat ein bloßer traum
Die schuld daran. — Ein traum? ruft Hüon ganz
in feuer;
Ein traum? ruft Scherasmin, welch seltsam aben-
teuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in rehgestalt an einem wilden ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig hunden
Verfolgt, in todesangst herab von einem berg;
Ihm zu entfliehen war die hoffnung schon verschwun-
den!
Da kam ein wunderschöner Zwerg
In einem faeton, den junge löwen zogen,
In vollem sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der zwerg in seiner kleinen hand
Hielt einen blühnden lilienstängel,
Und ihm zur seite saß ein fremder junger Fant,
In ritterschmuck, schön wie ein baarer engel;
Sein blaues aug, sein langes gelbes haar
Verrieth, daß Asien nicht sein geburtsland war;
Doch, wo er immer hergekommen,
Genug, ihr herzchen ward beym ersten blick genom-
men.

48.

Der wagen hielt. Der zwerg mit seinem lilienstab
Berührte sie; stracks fiel die rehhaut ab:
Die schöne Rezia, auf ihres retters bitten,
Stieg in den wagen ein, und setzt' erröthend mitten
Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr herz ergab,
Wiewohl noch lieb und scham in ihrem busen stritten.
Der wagen fuhr nun scharf den berg hinan,
Und stieß vor einen stein, und sie erwachte dran.

49.

Weg war ihr traum, doch nicht aus ihrem herzen
Der jüngling mit dem langen gelben haar.
Stets schwebt sein bild, die quelle süßer schmerzen,
Bey tag und nacht ihr vor, und seit der stunde war
Der Drusenfürst ihr unerträglich,
Sie konnt ihn ohne zorn nicht hören und nicht sehn.
Man gab sich alle müh die ursach auszuspähn:
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie gesagt,
Die mutter bin, wußt' endlich weg zu finden,
Das seltsame geheimniß, das sie nagt,
Aus ihrer brust herauszuwinden.
Allein ihr wißt, ob mit vernünftigen gründen
Ein schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
Gleichwohl das Fatme stets dem übel schmeicheln sollte.

51.

Indeſſen kam der tag, vor dem ihr graut,
Stets näher. Babekan, um bey der ſpröden Braut
In beßre achtung ſich zu ſchwingen,
Ließ wenig unverſucht, nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich ſtets den tapfern ſehr geneigt,
Er hatte ſich noch nie in dieſem licht gezeigt.
Laß, ſprach er zu ſich ſelbſt, uns eine that vollbringen
Der unempfindlichen bewundrung abzuzwingen!

52.

Nun ſetzte ſeit geraumer zeit
Ein ungeheures thier das ganze land in ſchrecken;
Es fiel bey hellem tag in dörfer und in flecken,
Und würgte vieh und menſchen ungeſcheut.
Man ſagt, es habe drachenflügel,
Und klauen wie ein greif und ſtacheln wie ein igel,
Sey größer als ein elefant,
Und wenn es ſchnaube, fahr ein ſturm durchs ganze land.

53.

Seit menſchendenken ward kein ſolches thier geſehen!
Auch ſtand ein großer preis auf deſſen kopf geſetzt;
Allein weil jeder doch den ſeinen höher ſchätzt,
Will des verdienſts ſich niemand unterſtehen.
Nur Babekan hielts des verſuches werth
Durch eine kühne that der Schönen ſtolz zu dämpfen,
Er geht mit pomp zum Sultan und begehrt
Vergünſtigung, den löwen zu bekämpfen.

54.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern, gewährt,
Bestieg er heute früh vor tag sein bestes pferd,
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
Ist unbekannt. Genug, er kam, zu allem glück,
Auf einem fremden gaul, ganz leise, sonder prangen
Und ohne eine klau vom ungeheur zurück.
Man sagt, er habe stracks, so bald er heimgekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55.

Bey alle dem sind nun mit unerhörter pracht
Die zubereitungen zum hochzeitfest gemacht;
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
Und Rezia sich in der nächsten nacht
In Babekans verhaßten armen sehen."
Eh dies geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,
Eh soll das große rad der Schöpfung stille stehen!
Der ritter und der zwerg sind, glaubt mir, auch vom
schmaus.

56.

Die Alte wundert sich des wortes, und betrachtet
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,
Des fremden blaues aug und langes gelbes haar,
Und seinen ritterschmuck, und daß er nur gebrochen
Arabisch sprach, und daß er schöner war
Als je ein mann, der in die augen ihr gestochen;
Das rasche wort, das er gesprochen,
Und diese ähnlichkeit! Es däucht ihr sonderbar.

57.

Wo kam er her? warum? wer iſt er? zwanzig fragen
Zu dieſem zweck, die ſchon auf ihrer zunge lagen,
Erſtickte Hüons ernſt. Er that als wäre ruh'
Ihm noth, und legte ſich auf ſeiner ſtreu zurechte.
Die Alte wünſcht, daß ihm was ſüßes träumen möchte,
Und trippelt weg, und ſchließt die thüre nach ſich zu.
Allein wurmſtichig war die thür und hatte ſpalten,
Und vorwitz juckt das ohr der guten Alten.

58.

Sie ſchleicht zurück, und drückt ſo feſt ſie kann
Ihr lauſchend ohr an eine ritze,
Und horcht mit offnem mund und hält den athem an.
Die fremden ſprachen laut, und, wie es ſchien, mit hitze;
Sie hörte jedes wort; nur, leider! war kein ſinn
Für eine alte frau von Babylon dakin:
Doch kann ſie dann und wann, zum troſt in dieſem leiden,
Den namen Rezia ganz deutlich unterſcheiden.

59.

Wie wundervoll mein ſchickſal ſich entſpinnt,
(Rief Hüon aus) wie wahr hat Oberon geſprochen,
Schwach iſt das Erdenvolk und für die zukunft blind.
Karl denkt, er habe mir gewiß den hals gebrochen:
Auf mein verderben zielt ſein auftrag ſichtlich ab,
Und blindlings thut er blos den willen des geſchickes:
Der ſchöne zwerg reckt ſeinen lilienſtab,
Und leitet mich im traum zur quelle meines glückes.

60.

Und daß (ruft Scherasmin) die jungfrau, die im traum
Das herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans iſt, die Karl zu eurer braut ernannte;
Daß alles ſo ſich ſchickt, und daß auch Sie im traum,
Wie ihr in ſie, in Euch entbrannte —
So etwas glaubte man ja ſeinen augen kaum!
Und doch, ſpricht Hüon, hats die Alte nicht erfunden,
Den knoten hat das ſchickſal ſelbſt gewunden.

61.

Nur wie er aufzulöſen ſey,
Da liegt die ſchwierigkeit! — Mich ſollte das nicht plagen,
Erwiedert Scherasmin; Herr, darf ich ungeſcheut
Euch meine ſchlechte meynung ſagen?
Ich macht' es kurz und ſchnitt' ihn friſch entzwey.
Dem junker linker hand ließ' ich den luftpaß frey,
Und dem Kalifen ſeine zähne,
Und hielte mich an meine Dulzimene.

62.

Bedenkts nur ſelbſt, in ihrer gegenwart
Die ceremonie mit kopfab anzufangen,
Hernach vier backenzähn und eine handvoll bart
Dem alten herren abverlangen,
Und vor der naſe ihm ſein einzig kind umfangen,
Bey Gott! das hat doch wahrlich keine art!
Das ſchickſal kann unmöglich wollen
Daß wir das ziel uns ſelbſt ſo grob verrücken ſollen.

63.

Zum glück, das Oberon das beſte ſchon verſah,
Das hauptwerk iſt doch wohl, dem haſen
Von bräutigam das Fräulein wegzublaſen;
Und dazu hilft die ſchöne Rezia
Gewiß uns ſelbſt, ſobald ſie von der Alten
Berichtet iſt, das gelbe haar ſey da.
Mir liegt indeſſen ob, zwey friſche klepper, nah
Beym garten des Serails, zur flucht bereit zu halten.

64.

Herr Scherasmin (verſetzt der Ritter) wie es ſcheint
Entfiel euch, daß ich Kalifn mein ehrenwort gegeben,
Dem, was er mir gebot, buchſtäblich nachzuleben?
Da geht kein jot davon, mein freund!
Was draus entſtehen kann, das mag daraus entſtehen;
Mir ziemt es nicht ſo was vorauszuſehen.
Im fall der noth (erwiedert Scherasmin)
Muß doch zuletzt der zwerg uns aus dem waſſer ziehn.

65.

Allmählich ſchlummerte der Alte unter dieſen
Geſprächen ein. Von Hüons augen bleibt
Der ſüße ſchlaf die nacht hindurch verwieſen.
Gleich einem kahn auf hohen wogen, treibt
Sein ahnend herz mit ungeduldigem ſchwanken
Auf ungeſtüm ſich wälzenden gedanken:
So nah dem port; ſo nah, und doch ſo weit!
Es iſt ein augenblick, und däucht ihm Ewigkeit.

Oberon.

Fünfter Geſang.

1.

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen ſchwanen,
Der ſüße ſchlaf. Du ſahſt in klippen dich
Verfangen, woraus dir einen pfad zu bahnen
Unmöglich ſchien. Verhaßt und fürchterlich
Iſt dir das feſtliche roth am morgendämmernden himmel,
Verhaßt der tag, der dich an Hymens altar winkt.
Lang wälzt ſie ſeufzend ſich um, bis endlich, vom innern getümmel
Der ſeele betäubt, ihr haupt herab zum buſen ſinkt.

2.

Sie ſchlummert ein, und, ihren muth zu ſtützen,
Webt Oberon ein neues traumgeſicht
Vor ihre ſtirne. Sie glaubt, bey mondeslicht,
In einer laube der gärten des Harems zu ſitzen,
In fantaſieen der liebe verſenkt.
Ein ſüßes weh, ein lieblich banges ſehnen
Hebt ihre bruſt, ihr auge ſchwimmt in thränen,
Indem ſie hoffnungslos an ihren jüngling denkt.

3.

Die unruh treibt ſie auf. Sie läuft, mit haſtigen
ſchritten
Und ſuchendem blick, durch buſch und blumengefild,
Eilt athemlos zu allen grünen hütten,
Zu allen grotten hin; ihr auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, ſcheint das geliebte bild
Von allen weſen zu erbitten:
Oft ſteht ſie ängſtlich ſtill, und lauſcht
Wenn nur ein ſchatten wankt, nur eine pappel rauſcht.

4.

Zuletzt, indem ſie ſich nach einer ſtelle wendet
Wo durch der büſche nacht ein heller mondſchein bricht,
Glaubt ſie — O wonne! wenn kein falſches ſchat-
tenlicht
Ihr gernbetrognes auge blendet —
Zu ſehen was ſie ſucht. Sie ſieht und wird geſehn;
Sein feuerblick begegnet ihren blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in ſchauerndem entzücken,
Wie zwiſchen ſchaam und liebe, zweifelnd ſtehn.

5.

Mit ofnen armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die knie nicht bewegen.
Mit müh verbirgt ſie noch ſich hinter einen baum,
Und in der ſüſſen angſt zerplatzt der ſchöne traum.
Wie gerne hätte ſie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt ſich ſelbſt und dem verhaßten baum,
Vergebens ſuchet ſie ſich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzuſinnen bleibt ihr einziges vergnügen.

6.

6.

Die sonne hatte bald den dritten theil vollbracht
Von ihrem lauf, und immer war's noch nacht
Bey Rezia; so groß war ihr ergötzen,
Den angenehmen traum noch wachend fortzusetzen.
Doch da sie gar zu lang kein lebenszeichen giebt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen bette, schiebt
Den vorhang weg, und findet mit erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller launen.

7.

Ich hab ihn wiedergesehn, o Fatme, wünsche mir glück,
Ruft Rézia, ich hab ihn wiedergesehen! —
Das wäre! spricht die Amm' und sucht mit schlauem blick
Herum, als dächte sie den vogel auszuspähen.
Das Fräulein lacht: Ey, ey, wie ist dein witz so dick?
Man dächte doch, das sollte sich verstehen?
Ich sah ihn freylich nur im traum; allein
Er muß gewiß hier in der nähe seyn.

8.

Mir ahnt's er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen,
Wenn du mich liebst! — „So schweig ich!" — Und warum?
Was wäre dann am ende so verwegen
An meiner hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?
Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.
„Was übersteigt der liebe allvermögen?
Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie,
Und retten wird sie mich, begreif ich gleich nicht wie."

9.

„Du ſchweigſt? du ſeufzeſt! Ach! zuwohl nur, gute Amme,
Verſteh ich was dein ſchweigen mir verhehlt!
Du hoffeſt nichts für meine flamme?
Ich ſelbſt, ich hoffe nur, weil beſſrer troſt mir fehlt.
Die ſtunde naht; ſchon klirren meine ketten,
Und mein verderben iſt gewiß;
Ein wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
Ein wunder nur! wo nicht — ſo kann es dies!“

10.

Bey dieſem worte zieht mit feurigem blicke
Sie aus dem buſen einen dolch hervor.
„Siehſt du? dies macht mir muth! dies hebt mich ſo empor!
Mit dieſem hoff ich alles vom geſchicke!“
Die Amme ſchwankt an ihren ſtuhl zurücke,
Wird leichenblaß, und zittert wie ein rohr.
Ach! iſt dies alles? ſo erbarme
Es Gott! — ruft ſie, und weint und ringt die arme.

11.

Das Fräulein drückt die hand ihr auf den mund:
Still, ſpricht ſie, faſſe dich! und ſteckt in ihren buſen
Den dolch zurück. Du weißt, im weiten erdenrund
Iſt nichts mir ſo verhaßt als dieſer Fürſt der Druſen.
Eh Der mich haben ſoll, eh ſoll ein giftiger molch
In meine bruſt die ſcharfen zähne ſchlagen!
Kömmt mein Geliebter nicht, den raub ihm abzujagen,
Was bleibt mir übrig als mein dolch?

12.

Kaum hatte ſie die worte ausgeſprochen,
So hört man an der kleinen thüre pochen
Die aus dem ſchlafgemach in Fatmens zelle führt.
Sie geht hinaus, und kömmt nach einer kleinen weile
So ſchnell zurück, daß ſie vor haſt'ger eile
Und freudetrunkenheit den athem faſt verliert.
„Nun ſind wir aller noth entbunden,
Prinzeßin! jubilio! der Ritter iſt gefunden!“

13.

Im nachtgewand, das wie ein nebel kaum
Den ſchönen leib umwallt, fährt jene aus den lacken
Und fällt entzückt der Amme um den nacken:
„Gefunden? wo? wo iſt er? O mein traum,
So logſt du nicht?“ Die Amme, ſelbſt vor freuden
Ganz außer ſich, hat kaum noch ſoviel ſinn,
Die wonnetaumelnde halbnackte träumerin
In großer eil ein wenig anzukleiden.

14.

Hereingerufen wird ſodann
Die Alte, ſelbſt ihr mährchen zu erzählen.
Die gute mutter fängt beym ey die ſache an,
Und läßt es nicht am kleinſten umſtand fehlen:
Kein zug, kein wort das ihrem gaſt entrann,
Wird im gemählde weggelaſſen.
Er iſts, er iſts! wir haben unſern mann,
Ruft Fatme aus; es kann nicht beſſer paſſen!

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
Muß drey und viermahl wiederhohlen
Was er gethan, gesagt und nicht gesagt:
Muß immer wieder ihn vom haupt bis zu den solen
Abschildern, zug vor zug — wie gelb und lang sein haar,
Wie gros und blau sein schönes augenpaar;
Und immer ist noch etwas nachzuholen
Das in der eil ihr ausgefallen war.

16.

Indeß sich so um zwanzig jahre jünger
Die Alte schwatzt, entspinnt der hohe lockenbau
Der schönen braut sich unter Fatmens finger.
Mit perlen, glänzender als thau,
Wird schneckengleich ihr schwarzes haar durchflochten,
Ohr, hals und gürtel schmückt so schimmerndes gestein,
Daß ihren glanz im sonnenschein
Die augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfenschaar
Zum fest geschmückt und bräutlich angekleidet,
Gleich einer sonne sich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein reh, das unter rosen weidet.
Kein auge sah sie ungeblendet an,
Wiewohl sie izt nur mädchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die sterne schwinden müssen.

18.

Das feuer, das aus ihren augen ſtrahlt,
Die ungeduld, das lauſchende verlangen
Das ihre lippen ſchwellt, und ihre zarten wangen
Mit ungewohntem purpur mahlt,
Setzt ihre jungfrau'n in erſtaunen.
Iſt dies die widerſpenſtige braut,
(Beginnen ſie einander zuzuraunen)
Der geſtern noch ſo ſehr vor dieſem tag gegraut?

19.

Indeſſen ſammeln ſich die Emirn und Veziere,
Geſchmückt zum feſt, im ſtolzen hochzeitſaal.
Gerüſtet ſteht das königliche mahl,
Und, bey trompetenklang, tritt aus der goldnen thüre
Des heiligen palaſts, von ſclaven aller art
Umfloſſen, der Kalif mit ſeinem grauen bart.
Der Druſenfürſt, noch etwas blaß von wangen,
Kommt ſtattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20.

Und gegenüber thut die thür von elfenbein
Sich aus dem Harem auf, und, ſchöner als die frauen
In Mahoms paradies, tritt auch die Braut herein.
Ein ſchleyer zwar, gleich einem ſilbergrauen
Gewölke, wehrt dem engelsangeſicht
Den vollen glanz allblendend zu enthüllen;
Und dennoch ſcheint ein überirdiſch licht
Bey ihrem eintritt ſtracks den ganzen ſaal zu füllen.

21.

Dem Druſen ſchwillt und ſinket wechſelweis
Sein herz, indem ſein aug an ihren reizen hanget;
Er ſucht im übrigen was er zu ſehn verlanget,
Allein, ein blick, ſo kalt wie alpeneis,
Iſt alles was er ſieht. Doch dem bethörten ſchmeichelt
Die eitelkeit, die ſelbſtbetrügerin,
Daß Rezia den ſpröden blick nur heuchelt;
O! (denkt er) all der ſchnee ſchmilzt über nacht dahin!

22.

Ob er zuviel gehofft, ſoll kein geheimniß bleiben.
Doch, ohne jetzt unnöthig zu beſchreiben,
Wie drauf, nachdem der Iman das gebeth
Geſprochen, man beym ſchall der paucken und der zinken
Zur tafel ſich geſetzt, erſt ſeine Majeſtät,
Dann rechter hand die Braut, der Bräutigam zur linken,
Und hundert dinge, die von ſelber ſich verſtehn,
Iſts zeit, auch wieder uns nach Hüon umzuſehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, ſeine nacht,
Von ungeduld erhitzt, von ahnungen umgaukelt,
Auf ſeiner ſtreue nicht viel ſanfter zugebracht
Als einer, den der ſturm in einem maſtkorb ſchaukelt.
Kaum aber hat dem tag in ſeine goldne bahn
Aurorens roſenhand die pforten aufgethan,
So ſenkt ſich nebelgleich ein dunſt von mohn und flieder,
Und lilienduft auf ſeine augen nieder.

24.

Er ſchlummert ein, und ſchlaft in Einem zug
Noch immer fort, da ſchon des ſonnenwagens flug
Den himmel halb getheilt. Sein Alter gieng indeſſen,
Um von der burg die lage auszuſpähn,
Und zum entführungswerk das nöthige vorzuſehn;
Derweil, am kleinen heerd, zu ihrem mittagseſſen
Die gute wirthin anſtalt macht,
Halbmürriſch, daß ihr gaſt ſo lange nicht erwacht.

25.

Sie ſchleicht zuletzt, um wieder durch die ſpalten
Zu gucken, an die thür, und trift, (zu gutem glück
Für ihren vorwitz,) juſt den erſten augenblick,
Da Hüons augen ſich dem goldnen tag entfalten.
Friſch, wie der junge May ſich an den reyhen ſtellt,
Wenn mit den Grazien die Nymphen tänze halten,
Hebt ſich mit halbem leib empor der ſchöne held,
Und rathet, was zuerſt ihm in die augen fällt?

26.

Ein kaftan, wie ihn nur die höchſten Emirn tragen,
Wenn ſich der hof zu einem feſte ſchmückt,
Auf goldbeblümten grund mit perlen reich geſtickt,
Liegt ſchimmernd vor ihm da um einen ſtuhl geſchlagen;
Ein turban drauf, als wie aus ſchnee gewebt,
Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
Ein diamantner gurt, an dem ein ſäbel ſchwebt,
So reich, daß ſcheid' und griff ihm faſt die augen blenden.

27.

Zum ganzen putz, von fuß zu haupt,
Den stiefelchen aus übergüldtem leder
Bis zu dem demantknopf der hohen straußenfeder
Am turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
Ihm träume noch. Woher kann solcher staat ihm kommen?
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch zauberey,
Ruft sie, ich hätte doch sonst was davon vernommen?
Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz gewiß dabey!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: durch all die heiden
Im vorhof macht mir dies zum hochzeitsaale bahn,
Und flugs ist kaftan, gurt, und alles umgethan.
Die wirthin spudet sich ihn recht herauszukleiden.
„Allein was fangen wir mit diesem turban an?
Das schöne gelbe haar seintwegen abzuschneiden?
Nicht um die welt! — Doch still! es geht ja wohl hinein;
Er scheint ja recht mit fleiß dazu gewöhnt zu seyn!“

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die lilienglatte
Bartlose wange, wie ein wahrer Sultan da;
Indem das mütterchen ihn um und um besah
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scherasmin
Ihm was ins ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
Reicht einen beutel gold der wirthin freundlich hin,
Und nun, ade aufs wiedersehen!

30.

Nichts halb zu thun iſt edler geiſter art.
Ein reichgezäumtes roß ſteht vor der thür der Alten,
Und neben ihm zwey knaben, ſchön und zart,
In ſilberſtück, die ihm die goldnen zügel halten.
Herr Häon ſchwingt ſich auf; die knaben feiſch voran,
Und führen ihn auf einem ſeitenwege,
An Euſrats ufern hin, durch blühende gehäge,
Bis ſie der hohen burg ſich gegenüber ſahn.

31.

Schon iſt er durch den erſten hof gezogen,
Im zweyten ſteigt er ab, und geht zum dritten ein:
Er ſcheint ein hochzeitgaſt vom erſten rang zu ſeyn,
Und überall, von dieſem ſchein betrogen,
Macht ihm die wache platz. Er ſchreitet frey und ſtolz
Daher, und nähert ſich dem thor von ebenholz.
Zwölf mohren, rieſen gleich, ſtehn mit gezücktem eiſen
Die unberechtigten vom eingang abzuweiſen.

32.

Allein des Ritters ſtaat und königlicher blick
Drückt, wie er ſich der hohen pforte zeiget,
Die ſäbelſpitzen ſchnell zurück,
Die fernher ſich entgegen ihm neiget.
Die flügel rauſchen auf. Hoch ſchlägt ſein heldenherz,
Indem ſie hinter ihm ſich wieder wehend ſchließen.
Drauf führt ein ſäulengang, an welchen gärten ſtießen,
Ihn noch zu einer thür von übergäldtem erz.

33.

Ein groſser vorſaal war's, mit ſclaven aller farben
Combabiſchen geſchlechts, erfüllt,
Die ewig hier am quell der freuden darben,
Und, da ein mann von Emirs glanz umhüllt
In ihre holen augen ſchwillt,
Mit blicken, die in knechtsgefühl erſtarben,
Die arme auf die bruſt ins kreuz gefaltet, ſtehn,
Und kaum ſo muthig ſind ihm hintennach zu ſehn.

34.

Schon tönen cymbeln, trommeln, pfeifen,
Geſang und ſaitenſpiel vom hochzeitſaale her;
Schon nickt des Sultans haupt von weindunſt doppelt ſchwer,
Und freyer ſchon beginnt die freude auszuſchweifen:
Der braut allein theilt ſich die luſt nicht mit
Die in des Bräutgams augen glühet;
Als, eben da ſie ſtarr auf ihren teller ſiehet,
Herr Hüon in den ſaal mit edler freyheit tritt.

35.

Er naht der tafel ſich, und alle augenbrauen
Ziehn ſich erſtaunt empor, den fremden anzuſchauen;
Die ſchöne Rezia, die ihre träume denkt,
Hält auf den teller noch den erſten blick geſenkt;
Auch der Kalif, den becher luſt zu leeren
Beſchäftigt, läßt ſich nichts in ſeinem opfer ſtören:
Nur Babekan, den ſeines nahen falls
Kein guter geiſt verwarnt, dreht ſeinen langen hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von gestern,
Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern;
Er ists, der links am goldnen stuhle sitzt
Und seinen nacken selbst, als wie zur strafe, bieget.
Rasch, wie des himmels flamme, blitzt
Der reiche säbel auf, der kopf des heiden flieget,
Und hochaufbrausend überspritzt
Sein blut den tisch und den der ihm zur seite lieget.

37.

Wie der Gorgone furchtbars haupt
In Perseus faust den wildempörten schaaren
Das leben stracks durch seinen anblick raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der aufruhr, schnaubt
Die mordlust ungezähmt im busen der Barbaren;
Doch Perseus schüttelt kaum den kopf mit schlangenhaaren,
So starrt der dolch in jeder blutgen hand,
Und jeder mörder steht zum felsen hingebannt:

38.

So stockt auch hier, beym anblick solcher recken
Verrätherischen that, des frohen blutes lauf
In jedem gast. Sie fuhren all zuhauf,
Gespenstern gleich, von ihren sitzen auf,
Und griffen nach dem schwert. Allein, gelähmt von schrecken,
Erschlafft im zehn der arm, und jedes schwert blieb stecken;
Ohnmächt'ge wuth im starren blick,
Sank sprachlos der Kalif in seinen stuhl zurück.

39.

Der aufruhr, der den ganzen saal empöret,
Schreckt Rezien aus ihrer träumerey;
Sie schaut bestürzt sich um, was dessen ursach sey,
Und, wie sie sich nach Hüons seite kehret,
Wie wird ihm, da er sie erblickt!
Sie ists, sie ists, ruft er, und läßt entzückt
Den blut'gen stahl und seinen turban fallen,
Und wird von ihr erkannt wie seine locken wallen.

40.

Er ists, beginnt auch Sie zu rufen, doch die scham
Erstickt den ton in ihrem rosenmunde.
Wie schlug das herz ihr erst, da er gestygen kam,
Im angesicht der ganzen tafelrunde
Sie liebeskühn in seine arme nahm,
Und, da sie glühend bald, bald blaß wie eine büßte,
Sich zwischen lieb' und jüngferlichem gram
In seinen armen ward, sie auf die lippen küßte!

41.

Schon hatt' er sie zum zweytenmahl geküßt;
Wo aber nun den trauring herbekommen?
Zum glücke, daß der ring an seinem finger ist,
Den er im eisenthurm dem riesen abgenommen.
Zwar, wenig noch mit dessen werth vertraut,
Schien ihm, dem ansehn nach, der schlechteste kaum
geringer;
Doch steckt er ihn aus noth itzt an des Fräuleins finger,
Und spricht: so eign' ich dich zu meiner lieben Braut!

42.

Er küßt mit dieſem wort die ſanftbezwungne Schöne
Zum drittenmahl auf ihren holden mund.
Ha! ſchreyt der Sultan auf, und knirſcht, und ſtampft den grund
Vor ungeduld, ihr leidet daß der hund
Von einem Franken ſo mich höhne?
Ergreift ihn! zaudern iſt verrath!
Und, tropfenweis erpreßt, verſöhne
Sein ſchwarzes blut die ungeheure that!

43.

Auf einmahl blitzen hundert klingen
In Hyons aug', und kaum erhaſcht er noch,
Eh ſie im ſturm auf ihn von allen ſeiten dringen,
Sein hingeworfnes ſchwert. Er ſchwingt es dräuend. Doch
Die ſchöne Rezia, von lieb' und angſt entgeiſtert,
Schlingt einen arm um ihn, macht ihre bruſt zum ſchild
Der ſeinigen, der andre arm bemeiſtert
Sich ſeines ſchwerts. Zurück, verwegne, ſchreyt ſie wild.

44.

Zurück! es iſt kein weg zu dieſem buſen
Als mitten durch den meinen, ruft ſie laut;
Und, kaum ſo ſanft wie Amors holde braut,
Giebt die verzweiflung ihr die Augen von Meduſen.
Vermeßne, haltet ein, ruft ſie den Emirn zu,
Zurück! — O ſchone ſein, mein Vater! und, o du,
Den zum gemahl das ſchickſal mir gegeben,
O! ſpart mein blut in euer beyder leben!

45.

Umſonſt! des Sultans wuth und bedrun
Nimmt überhand, die beiden dringen ein.
Der Ritter läßt ſein ſchwert vergebens blitzen,
Noch hält ihm Rezia den arm. Ihr ängſtlich ſchreyn
Durchbohrt ſein herz. Was bleibt ihm ſie zu ſchützen
Noch übrig als ſein horn von elfenbein?
Er ſetzt es an den mund, und zwingt mit ſanftem hauche
Den ſchönſten ton aus ſeinem krummen bauche.

46.

Auf einmahl fällt der hochgezückte ſtahl
Aus jeder fauſt; in raſchem taumel ſchlingen
Der Emirn hände ſich zu tänzeriſchen ringen!
Ein lautes huſſa ſchallt bacchantiſch durch den ſaal,
Und jung und alt, was füße hat, muß ſpringen;
Des hornes kraft läßt ihnen keine wahl:
Nur Rezia, beſtürzt dies wunderwerk zu ſehen,
Beſtürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon ſtehen.

47.

Der ganze Divan dreht im kreis
Sich ſchwindelnd um; die alten Baſſen ſchnalzen
Den tackt dazu; und, wie auf glattem eis,
Sieht man den Imon ſelbſt mit einem hämling walzen.
Noch ſtand noch alter wird geſpart;
Sogar der Sultan kann der luſt ſich nicht erwehren,
Faßt ſeinen Großvezier beym bart,
Und will den alten mann noch einen bocksſprung lehren.

48.

Die nie erhörte schwelgerey
Lockt bald aus jedem vorgemache
Erst die verschnittenen herbey,
Sodann das frauenvolk und endlich gar die wache.
Sie all' ergreift die lust'ge raserey:
Der zaubertaumel setzt den ganzen Harem frey,
Die gärtner selbst in ihren bunten schürzen
Sieht man sich in den reyhn mit jungen Nymfen
stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren augen glaubt,
Steht Rezia, des athems fast beraubt.
Welch wunder, ruft sie aus, und just in dem momente
Wo nichts als dies uns beyde retten könnte!
Ein guter Genius ist mit uns, Königin,
Versetzt der Held. Indem kommt, durch die hauffen
Der tanzenden sein treuer Scherasmin
Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, keucht er, lieber Herr! Wir haben keine zeit
Dem tanzen zuzusehn; die pferde stehn bereit,
Die ganze burg ist toll, die thüren offen
Und unbewacht; was säumen wir?
Auch hab' ich unterwegs frau Fatmen angetroffen,
Zur flucht bepackt als wie ein lastbar thier.
Sey ruhig, spricht der Held, noch ists nicht zeit zu
gehen,
Erst muß das schwerste noch geschehen.

51.

51.

Die ſchöne Nezia erblaßt bey dieſem wort,
Ihr ängſtlich auge ſcheint zu fragen und zu bitten:
Warum verziehn? warum am ſteilen bord
Des untergangs verziehn? O, laß mit flügelſchritten
Uns eilen, eh der taumelgeiſt zerrinnt,
Der unſrer feinde ſinnen bindt.
Doch Hüon, unbewegt, begnüget ſich, mit blicken
Voll liebe, ihre hand feſt an ſein herz zu drücken.

52.

Allmählich ließ nunmehr die kraft des hornes nach;
Die köpfe ſchwindelten, die beine wurden ſchwach,
Kein faden war an allen tänzern trocken,
Und, in des athemloſen bruſt
Geſchwellt, begann das dicke blut zu ſtocken,
Zur marter ward die unfreywill'ge luſt.
Durchnäßt, als ſtieg er gleich aus einer badewanne,
Schwankt der Kalif auf ſeine Ottomanne.

53.

Mit jedem augenblick fällt, ſtarr und ohne ſinn,
Da, wo, rings um die wand, ſich polſter ſchwellend heben,
Ein tänzer nach dem andern hin.
Emirn und ſclaven ſtürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serails, ſo wie's dem zufall däucht,
Als ob ein wirbelwind ſie hingeſchüttelt hätte.
So daß zugleich auf Einem ruhebette
Der ſtallknecht und die Favoritin keucht.

54.

Herr Hüon macht die stille sich zu nutze
Die auf dem ganzen saale ruht;
Läßt seine Königin, nah bey der thür, im schutze
Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner hut
Zu seyn gebeut: giebt ihm auf alle fälle
Das horn von elfenbein, und naht sodann der stelle
Wo der Kalif, vom ball noch schwach und matt,
Auf einen polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer stille liegt mit ausgespannten flügeln
Erstathmend die erwartung rings umher.
Die tänzer all', von schlaf und taumel schwer,
Bestreben sich die augen aufzuriegeln,
Den fremden anzusehn, der sich nach solcher that,
Mit unbewehrter hand und bittenden gebehrden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läßt sich auf ein knie vor dem Monarchen hin,
Und mit dem sanften ton und kalten blick des helden
Beginnt er: Kayser Karl, von dem ich dienstmann bin,
Läßt seinen gruß dem herrn der morgenländer melden,
Und bittet dich — verzeyh! mir fällt's zu sagen hart!
Doch, meinem herrn den mund, so wie den arm, zu lehnen,
Ist meine pflicht — um vier von deinen backenzähnen
Und eine handvoll haar aus deinem silberbart.

57.

Er sprichts und schweigt, und steht gelassen
Des Sultans antwort abzupassen.
Allein, wo nehm ich athem her, den grimm
Des alten herrn mit worten euch zu schildern?
Wie seine züge sich verwildern,
Wie seine nase schnaubt? mit welchem ungestümm
Er auf vom throne springt? wie seine augen klotzen,
Und wie vor ungeduld ihm alle adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die wuth
Bricht schäumend jedes wort an seinen blauen lippen.
Auf, sclaven! reißt das herz ihm aus den rippen!
Zerhackt ihn glied vor glied! zapft sein verruchtes blut
Mit pfeimen ab! weg mit ihm in die flammen!
Die asche streut in alle winde aus,
Und seinen Kayser Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen antrag? Mir? In meinem eignen Haus?

59.

Wer ist der Karl der gegen Mich sich brüstet?
Und warum kommt er nicht, wenns ihn
So sehr nach meinem bart und meinen zähnen lüstet,
Und wagts, sie selber auszuziehn?
Der mensch muß unter seiner mütze
Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan;
So etwas allenfalls begehrt man an der spitze
Von dreymahl hundert tausend mann.

60.

60.

Kalif von Bagdad, ſpricht der Ritter
Mit edlem ſtolz, laß Alles ſchweigen hier,
Und höre mich! Es liegt ſchon lange ſchwer auf mir,
Karls auftrag und mein wort. Des ſchickſals zwang iſt bitter:
Doch ſeiner oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo iſt die macht auf erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61.

Hier ſteh ich, Herr, ein ſterblicher wie du,
Und ſteh allein, mein wort, trotz allen deinen wachen,
Mit meinem leben gut zu machen:
Doch läßt die ehre mir noch einen antrag zu.
Entſchließe dich von Mahommed zu weichen,
Erhöh das heilige Kreuz, das edle Chriſtenzeichen,
In Babylon, und nimm den wahren glauben an,
So haſt du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

62.

Dann nehm' ichs auf mich ſelbſt, dich völlig los zuſprechen
Von jeder andern foderung,
Und der ſoll mir zuvor den nacken brechen,
Der mehr verlangt! So einzeln und ſo jung
Du hier mich ſiehſt, was du bereits erfahren
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir iſt
Der mehr vermag als alle deine ſchaaren.
Wähl itzt das beſte theil, wofern du weiſe biſt!

63.

Indeß, an kraft und ſchönheit einem boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der lanzen, die ihm drohten,
So mannhaft ſpricht, ſo muthig dar ſich ſtellt:
Beugt Rezia von fern, mit glühendrothen
Entzückten wangen, liebevoll
Den ſchönen hals nach ihm, doch ſchaudernd, wie der knoten
Von all den wundern ſich zuletzt entwickeln ſoll.

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte wort geſprochen,
So fängt der alte Schach wie ein beſeßner an
Zu ſchreyn, zu ſtampfen und zu pochen,
Und ſein verſtand tritt gänzlich aus der bahn.
Die Heiden all' in tollem eifer ſpringen
Von ihren ſitzen auf mit ſchnauben und mit dröhnen,
Und lanzen, ſäbel, dolche dringen
Auf Mahoms feind von allen ſeiten ein.

65.

Doch Hüon, eh ſie ihn erreichen, reißt in eile
Der männer einem raſch die ſtange aus der hand,
Schlägt um ſich her damit als wie mit einer keule,
Und zieht, ſtets fechtend, ſich allmählich an die wand.
Ein großer goldner napf, vom ſchenktiſch weggenommen,
Dient ihm zugleich als ſchild und als gewehr;
Schon zappeln viel am boden um ihn her,
Die ſeinem grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute Scherasmin, der an der thüre fern
Zum schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten herrn
Im schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll freude
Sich einen augenblick der süßen augenweide:
Doch bald zerstreut den angenehmen wahn
Des Fräuleins angstgeschrey; er sieht der Heiden rasen,
Sieht seines Herr'n gefahr, setzt flugs das hifthorn an
Und bläßt, als läg' ihm ob die todten auf zu blasen.

67.

Die ganze burg erschallt davon und kracht;
Und stracks verschlingt den tag die fürchterlichste nacht.
Gespenster lassen sich wie schnelle blitze sehen,
Und unter stetem donner schwankt
Des schloßes felsengrund. Der Heiden herz erkrankt;
Sie taumeln trunknen gleich, gehör, gesicht vergehen,
Der schlaffen hand entgleitschen schwert und speer,
Und gruppenweis liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von so viel wunderdingen,
Scheint mit dem tod den letzten kampf zu ringen;
Sein arm ist nervenlos, sein athem schwer,
Sein puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
Auf einmahl schweigt der sturm; ein lieblichsäuselnd wehen
Erfüllt den saal mit frischem liliendust,
Und, wie ein engelsbild ob einer todtengruft,
Läßt Oberon sich auf einem wölkchen sehen.

69.

69.

Ein lauter ſchrey des ſchreckens und der luſt
Entfährt der Perſerin; ein unfreywillig grauen
Bekämpft in ihr das ſchüchterne vertrauen.
Die arme über ihre bruſt
Gefaltet, ſteht ſie glühend neben
Dem jüngling da, dem ſie ihr herz gegeben,
Und wagt, der ſüßen ſchuld jungfräulich ſich bewußt,
Zu ihrem retter kaum die augen zu erheben.

70.

Gut, Hüon, ſpricht der Geiſt, du haſt dein ehrenwort
Gelöſt, ich bin mit dir zufrieden.
Zum ritterdank iſt dir dies ſchöne weib beſchieden!
Doch, eh ihr euch entfernt von dieſem ort,
Bedenke Rezia, wozu ſie ſich entſchließet,
Eh ſie vielleicht mit unfruchtbarer reu
Die raſche wahl verführter augen büßet!
Zu bleiben oder gehn läßt ihr das ſchickſal frey.

71.

So vieler herrlichkeit entſagen,
Verlaſſen hof und thron, dem ſie geboren ward,
Um ſich, auf ungewiſſe fahrt,
Ins weite meer der welt mit einem mann zu wagen;
Zu leben ihm allein, mit ihm den unbeſtand
Des erdenglücks, mit ihm des ſchickſals ſchläge tragen,
(Und ach! oft kömmt der ſchlag von der geliebten hand!)
Da lohnt ſichs wohl, vorher ſein herz genau zu fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die wage ſchreckt,
Noch ſtehts bey dir den wunſch der liebe zu betrügen;
Sie ſchlummern nur, die hier als wie im grabe liegen,
Sie leben wieder auf, ſobald mein ſtab ſie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geſchehen,
Verzeihn, trotz dem was er dabey verlohr,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller welt ſich angebetet ſehen.

73.

Hier ſchwieg der ſchöne Zwerg. Und, bleicher als der tod
Steht Hüon da, das urtheil zu empfangen,
Womit ihn Oberon, der grauſame! bedroht.
In aſche ſinkt das feuer ſeiner wangen.
Zu edel oder ſtolz, vielleicht ein zweifelnd herz
Mit liebesworten zu beſtechen,
Starrt er zur erde hin mit tiefverhaltnem ſchmerz,
Und läßt nicht einen blick zu ſeinem vortheil ſprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von ſeinem erſten kuß,
Braucht keines zunders mehr die flamme zu erhitzen.
Wie wenig däucht ihr noch was ſie verlaſſen muß
Um alles was ſie liebt in Hüon zu beſitzen!
Von ſchaam und liebe roth bis an die fingerſpitzen,
Verbirgt ſie ihr geſicht und einen thränenguß
In ſeinem arm; indem, hochſchlagend von entzücken,
Ihr herz empor ſich drängt, an ſeines ſich zu drücken.

75.

Und Oberon bewegt den lilienſtab
Sanft gegen ſie, als wollt' er ſeinen ſegen
Auf ihrer herzen bündnis legen,
Und eine thräne fällt aus ſeinem aug herab
Auf beyder ſtirn. So eil' auf liebesſchwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein wagen ſteht bereit,
Bevor das nächſte licht der ſchatten heer zerſtreut,
Euch ſicher an den ſtrand von Aſkalon zu bringen.

76.

Er ſprachs, und eh des letzten wortes laut
Verklungen war, entſchwand er ihren augen.
Wie einem traum entwacht, ſteht Hüons ſchöne braut,
Den ſüßen duft begierig aufzufangen,
Der noch die luft erfüllt. Drauf ſinkt ein ſcheuer blick
Auf ihren vater hin, der wie in todesſchlummer
Zu ſtarren ſcheint. Sie ſeufzt, und wehmuthsvoller kummer
Miſcht bitterkeit in ihres herzens glück.

77.

Sie hüllt ſich ein. Herr Hüon, dem die liebe
Die ſinnen ſchärft, ſieht nicht ſobald
Ihr herz beklemmt, ihr ſchönes auge trübe,
So drückt er ſie, mit zärtlicher gewalt,
Den rechten arm um ihren leib gewunden,
Zum ſaal hinaus. — Komm, ſpricht er, eh die nacht
Uns überraſcht, und jeder arm erwacht,
Den uns zu lieb der Geiſt mit zauberſchlaf gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh uns den weg zur flucht
Ein neuer feind vielleicht zu sperren sucht;
Und sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese schläfer sorgen.
Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher kraft
Die marmortrepp' hinunter bis zum wagen,
Den Oberon zu ihrer flucht verschafft,
Und eine süßre last hat nie ein mann getragen.

79.

Die ganze burg ist furchtbarstill und leer
Wie eine gruft, und leichen ähnlich liegen
In tiefem schlaf die hüter hin und her;
Nichts hemmt der liebe flucht; der wagen wird bestiegen:
Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein,
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
Sie, die zum erstenmahl so viele wunder siehet,
Die arme frau weiß nicht wie ihr geschiehet.

80.

Wie wird ihr da sie rückwärts schaut
Und sieht, an pferde statt, vier schwanen vor dem wagen,
Regiert von einem kind! — Wie schaudert ihr die haut,
Da sie emporgelupft und durch die luft getragen
Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
So schwer bepackt, der wagen sich erhebt,
Und, freier als ein kahn, auf leichten wolken schwebt.

Er-

81.

Als endlich gar die nacht ſie überfiel,
Was wunder, daß die furcht zuletzt die ſchaam beſiegte,
Und Fatme ſo gedrang an Scherasmin ſich ſchmiegte,
Als wie zum ſchlaf an ihren lieben pfühl?
Vermuthlich daß der mann dazu ſich willig fügte;
In ſolchen fällen miſcht das herz ſich gern ins ſpiel:
Jedoch gereicht zum ruhm des wackern Alten,
Daß er wie reines gold dies feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge paar geſtimmt,
Das Amor itzt mit ſeiner mutter ſchwanen
Davonzuführen ſchien. Ob auf gewohnten bahnen
Den lauf ihr zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die luft, ob's rollet oder ſchwimmt,
Ob langſam oder ſchnell, mit pferden oder ſchwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne fahr —
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer wonnetraum, ein ſeliges entzücken
Ins Paradies, dünkt ſie ihr gegenwärt'ger ſtand;
Sie können nichts, als ſtumm, mit nimmerſatten blicken,
Sich anſchaun, eins des andern warme hand
Ans volle herz in ſüßer inbrunſt drücken,
Und, während himmel und erd' aus ihren augen ſchwand,
Und ſie allein noch übrig waren, fragen:
Iſt's, oder träumt uns noch? ſind wir in Einem wagen?

84.

„So war's kein traum als ich im traum dich sah,
(Rief jedes aus) „so war es Rezia?
„War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden lassen?
„Du Mein? — ich Dein? — wer durft' es hoffen, wer?
„So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
„Zu trennen! Kann das herz so viele wonne fassen?"
Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem hand um hand an mund und herz gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die nacht mit dunstbeladnen flügeln
Den luftkreis ein; dies hemmt der liebe sehkraft nicht;
Aus ihren augen strahlt ein überirdisch licht,
Worin die seelen selbst sich in einander spiegeln.
Nacht ist nicht nacht für sie; Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um:
Ihr sonnenschein ergießet sich von innen,
Und jeder augenblick entfaltet neue sinnen.

86.

Allmählich wiegt die wonnetrunkenheit
Das volle herz in zauberischen schlummer,
Die augen sinken zu, die sinnen werden stummer,
Die seele dünkt vom leibe sich befreyt,
In Ein gefühl beschränkt — so fest von ihm umschlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß
Sich fühlend — Aber, o! dies Eins, wie grenzenlos!

Oberon.

Sechster Geſang.

1.

Kaum fieng Aurora an die ſchatten zu verjagen,
Und ſchlos dem tag mit ihrer roſenhand
Die pforten auf, ſo hielt der ſchwanenwagen,
Nicht weit vom ſeebeſpülten ſtrand
Von Aſkalon, im ſchirm von hohen palmenbäumen,
Auf einmahl ſtill. Ein ſanfter ſtoß
Weckt unſer doppelt paar, dies aus des ſchlummers ſchoos,
Und jenes aus der liebe wachen träumen.

2.

In ſüßem ſchrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem, zum erſtenmahl, vom morgen angeſtralet,
Das weltmeer grenzenlos ſich in ihr auge malet.
Voll wunders ſchweift in ungehemtem lauf
Der ausgedehnte blick auf dieſen waſſerhöhen:
Die unermeßlichkeit ſcheint vor ihm aufgethan;
Doch, mitten in der luft kommt ſie ein ſchaudern an,
Im unermeßlichen ſich ſelbſt ſo klein zu ſehen.

3.

Ein grauer flor umnebelt ihren blick.
Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hüon, der am wagen
Mit ofnen armen steht ins grüne sie zu tragen,
Bringt den verschwebten geist schnell zu sich selbst zurück.
Sey, spricht er, ohne furcht, mein Leben,
(Indem er seinen mund von lieb und sehnsucht warm
Auf ihren busen drückt, den stille seufzer heben,)
Sey ohne furcht, du bist in meinem arm.

4.

Mit wonne fühlt sie sich itzt wieder ganz umgeben
Von ihrer liebe, ganz in seinen arm versenkt,
Und junger epheu kann am stamm nicht brünst'ger kleben
Als sie um seinen leib die runden arme schränkt.
So eilt er mit der süßen beute
Den palmen zu; setzt dann auf weiches moos
Sie in den schatten hin, sich selbst an ihre seite,
Und tauschte seinen platz um keines Sultans loos.

5.

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,
Bis auf den letzten hauch dem lieben paar zu dienen.
Kaum hatte Scherasmin im grünen
Bey seinem Herrn, und Fatme nah am knie
Der jungen Dame platz genommen,
Schnell, wie ein blitz der fantasie,
Kam durch die luft der schöne Zwerg geschwommen.

6.

6.

Aus seinen augen brach, durch sanftbewölkten gram,
Der freundschaft mildes licht, und als er näher kam,
Sahn sie ein kästchen, dicht besetzt mit edelsteinen,
In seinem linken arm wie eine sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der geist, nimm dies aus meiner hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet;
Wenn du ihn wiedersiehst, so dien' es ihm zum pfand
Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt (wiewohl, in Rezias gegenwart,
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)
Daß des Kalifen Zahn' und Zwickelbart,
In baumwoll' eingepackt, in diesem kästchen waren.
Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt
In seinem lehnstuhl lag, von Oberons unsichtbaren
Trabanten einer sich behend ans werk gemacht,
Und alles, ohne scheer' und pelican, vollbracht.

8.

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzujagen
Der Sultan zeit gewinnt! Dort auf der rhede liegt
Ein schiff, das ohne harm in sechs bis sieben tagen
Mit euch bis nach Lepanto fliegt,
Dort findet ihr, sobald ihr angekommen,
Ein anders schon bereit, das nach Salern euch bringt;
Und dann, so schnell als lieb' und sehnsucht euch beschwingt,
Gerabenwegs den lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Hüon, sey's in deinen sinn gepregt!
So lange bis dein Oehm, der fromme Pabst Sylvester,
Auf eurer herzen bund des himmels weyhung legt,
Betrachtet euch als bruder und als schweſter.
Daß der verbotnen süßen frucht
Euch ja nicht vor der zeit gelüſte!
Denn wiſſet, daß im nu, da ihr davon verſucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller kummer schwillt
In seinem aug'; er heißet sie ihm nahen,
Und küßt sie auf die stirn'; und als sie aufwärts sahen,
Zerfloß er wie ein wolkenbild
Aus ihrem blick. Der goldne tag verhüllt
Sein antlitz; traurig rauſchts, wie seufzer, durch die palmen,
Und land und meer scheint, dumpf und tief erfüllt,
In trübem duft geſtaltlos zu verqualmen.

11.

Ein seltsam weh, ein stilles bangen drückt
Das holde paar; ſie sehn mit blaſſen wangen
Einander an; im ofnen mund erſtickt
Was jedes sprechen will; ſie wollen ſich umfangen,
Und ein geheimes grau'n hält ihren arm. Allein
In einem pulsſchlag stürzt der dumpfe nebel nieder,
Lacht alles wie zuvor in goldnem sonnenſchein,
Und muth und freude kehrt in ihre herzen wieder.

12.

12.

Sie eilen nach dem schiff, und finden's, hocherfreut,
Zur reise schon versehn und zierlich eingerichtet
Durch ihres schützers gütigkeit.
Ein frischer landwind weht, der anker wird gelichtet,
Das seevolk jauchzt. Die barke, vogelschnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten flügeln
Die blaue flut; die luft ist rein und hell,
Und glatt das meer um sich darin zu spiegeln.

13.

Sanftwiegend schwimmt, gleich einem stolzen schwan,
Das schiff dahin, zum wunder aller söhne
Des Ozeans, auf kaum gefurchter bahn.
So eine fahrt hat noch kein mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, arm in arm geschlungen, stundenlang
Auf dem verdeck, und schau'n; und jede neue scene
Ist Opium für ihren liebesdrang.

14.

Und wenn sie in die unabsehbarn flächen
Hinaus sehn, wo in luft der wellen blau zerrinnt,
Fängt Hüon an von seinem land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darin die leute sind,
Und wie von ost zum west die sonne
Doch auf nichts holders scheinen kann
Als auf die ufer der Garonne;
Und alles dies beschwört sein alter lehensmann.

15.

Denn hüpft das herz, so oft er seinem lieben
Gascogne hymnen singen kann!
Die schöne Rezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel worte unverständlich blieben,
Horcht unverwandt; denn das, wovon ihr nichts entgeht,
Was mit unsäglichem behagen,
So neu ihr's ists, ihr herz unendlich leicht verlebt,
Ist — was ihr Hüons augen sagen.

16.

Ein sanfter druck der warmen hand,
Ein seufzer, der das volle herz entladet,
Ein leiser kuß, der rosenwang' entwandt,
Und, o! ein blick, in Amors thau gebadet,
Was überzeut, gewinnt und rührt wie dies?
Was geht so schnell, trotz dem behendsten pfeile,
Von herz zu herz, trifft so gewiß
Den zweck, und macht so wenig langeweile?

17.

In seelgesprächen dieser art
Verlohr das wortgespräch sich stets bey unsern beyden.
Oft schlichen sie, um zeugen zu vermeiden,
In ihr gemach, und standen da gepaart
Am offnen fenster oder saßen
Auf ihrem sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein;
Die Amme wenigstens muß stets zugegen seyn;
Denn Hüon selber hat ihn nie allein zu lassen.

18.

Noch immer widerhallt der ſchreckenvolle ton
Des ſtrengen „laßt euch nicht gelüſten“
In ſeinem ohr; denn wißt, ſprach Oberon,
Daß wir uns ſonſt auf ewig trennen müßten.
Wie meynte das der Geiſt? Es war ein tiefer ſinn
In ſeinem blick, der immer ernſter, immer
Bewölkter ward; ach! thränen ſchwammen drin,
Und ſein geſicht verlohr den ſonſt gewohnten ſchimmer.

19.

Dies ſchwellt mit ahnungen des guten Ritters herz.
Er traut ſich ſelbſt nicht mehr: der liebe leichtſinn ſcherz
Erweckt die furcht, ob Oberon ihn verdamme.
Indeſſen freßt die eingeſchloßne flamme
Sich immer tiefer ein. Die luft worin er lebt,
Iſt zauberluft, weil Rezia ſie theilet;
Ihr athem weht darin, ihr holder ſchatten ſchwebt
Um jeden gegenſtand, auf dem ſein auge weilet.

20.

Und, o! Sie ſelbſt glänzt ihn im morgenlicht,
Im abendroth, im ſanften ſchattentage
Des mondes an. In welcher ſchönen lage,
In welcher ſtellung reizt ihr nymfenwuchs ihn nicht?
Der ſchleyer, der vor allen fremden augen
Sie dicht umhüllt, fällt im gemach zurück,
Erlaubt ſogar dem furchtſamkühnen blick
Sich, ihnen gleich, in hals und buſen einzuſaugen.

21.

21.

Er fühlt die süße gefahr. O, soll es möglich seyn
Du schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
So wickle dich in sieben schleyer ein!
Verstecke jeden reiz in tausend kleine falten;
Laß über dieses arms lebendges elfenbein
Die weiten ärmel bis zur fingerspitze fallen
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein herz in kalten stein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die kräfte schier versagen,
Des Ritters ganzer ernst, den sieg davon zu tragen
In diesem kampf. Es däucht' ihn groß und schön
Das schwere abenteu'r der tugend an-
zugehn,
Schon groß und schön, es nur zu wagen,
Und zehnfach schön und groß, es rühmlich zu be-
stehn.
Allein, die möglichkeit so einen feind zu dämpfen,
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm kämpfen?

23.

Nichts ist, was diesem feinde sobald gewonnen giebt,
Als bey der schönen, die man liebt,
Sich dem gefühl stillschweigend überlassen.
Zum glück erinnert sich Herr Hüon seiner pflicht,
Nach ritterlichem brauch, sich mit dem unterricht
Der Sultanstochter zu befassen.
Denn ach! das arme kind lag noch im heidenthum,
Und glaubt' an Mahommed, unwissend zwar warum.

24.

24.

Der Ritter, ſie von dieſer peſt zu heilen,
Eilt was er kann (die liebe hieß ihn eilen)
Sein bischen Chriſtenthum der Holden mitzutheilen.
An eifer gab er keinem Märtrer nach,
Er war an Glauben ſtark, wiewohl an Kenntniß ſchwach,
Und die Theologie war keineswegs ſein fach;
Sein Pater und ſein Credo, ohne gloßen,
In dieſen kreis war all ſein wiſſen eingeſchloſſen.

25.

Doch was vielleicht an licht und gründlichkeit
Der lehre fehlt, erſetzt des Lehrers feuer;
Herr Hüon, ſtandsgemäß ein feind von wörterſtreit,
Handhabt das werk gleich einem abenteuer,
Und was er glaubt, beſchwört er hoch und theuer,
Erbötig, deſſen richtigkeit
Dem ganzen heidenthum mit ſeinem blanken eiſen
Zu waſſer und zu land handgreiflich zu erweiſen.

26.

Groß iſt in des Geliebten mund
Der wahrheit kraft; das herz, voraus mit ihm in bund,
Horcht ihm mit luſt und lehrbegiergem ſchweigen.
Was iſt ſo leicht zu überzeugen
Als liebe? ein blick, ein kuß iſt ihr ein glaubensgrund.
Die Schöne, ohne ſich in fragen zu verſteigen,
Glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer zeit
Ihr kreuz an ſtirn und bruſt mit vieler fertigkeit.

27.

Das heilge bad der Chriſten zu empfangen
Stand nun (wie unſer Held in ſeiner einfalt meinte)
Ihr weiter nichts im weg. Ihr iſts, um vor verlangen
Zu brennen, ſchon genug, daß Er darnach zu bangen
Und jedes augenblicks verzug zu haſſen ſcheint.
Ein jünger Sanct Baſils, ein großer heidenfeind,
Der ſich im ſchiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen
Für die gebühr hierin mit ſeinem amt zu dienen.

28.

Die ſchöne Rezia, die nun Amanda hieß
Seitdem ſie in den Chriſtenorden
Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
Sie ſchien dadurch ſogar noch eins ſo ſchön geworden.
Allein von Hüon wich zur ſtunde ſichtbarlich
Sein guter geiſt. Es war, im taumel des entzückens,
Des herzens und des händedrückens
Kein end'. Umſonſt zerwinkt der treue Alte ſich;

29.

Vergebens ſtellt ſich Fatme gegenüber:
Der gute Paladin in ſeinem ſeelenfieber
Vergißt des Zwergs, der warnung, der gefahr.
Der Alte hätte ſich zu tode winken können,
Die wonn', in die er ganz verſunken war,
Sie, deren kuß nun engel ſelbſt ihm gönnen,
Zu drücken an ſein herz, Amanda ſie zu nennen,
Umnebelt ſeinen blick, berauſcht ihn ganz und gar.

30.

Auch Rezia, ſeitdem ſie von Amanden
Den namen eingetauſcht, glaubt freyer von den Banden
Des zwangs zu ſeyn, iſt nicht mehr Rezia, vergißt
Nun deſto leichter königswürde,
Hof, vaterland, und kurz, was nicht Amanda iſt.
Die rückerinnerung, die ſonſt wie eine bürde
Zuweilen noch an ihrem nacken hieng,
Fiel mit dem namen ab, den ſie im tauf empfieng.

31.

Sie iſt nun ganz für Hüon neu gebohren,
Gab alles, was ſie war, für ihn,
Gab einen thron um liebe hin,
Und fühlt in ſeinem arm, ſie habe nichts verloren,
Sie gab ſich weg, und iſt Amande, nun
Für liebe nur, durch liebe nur zu leben,
Hat in der welt nichts anders mehr zu thun,
Nichts anders zu empfangen noch zu geben.

32.

Der wackre Scheraſmin, der das verliebte paar
In ſolcher ſtimmung ſieht, erſchrickt vor ihren blicken.
Er wird darin ich weiß nicht was gewahr,
Das küſſern iſt verbotne frucht zu pflücken.
Ein zeuge drückte ſie, das ſah er offenbar.
Sie küßten ſich, ſobald er nur den rücken
Ein wenig kehrt, ſo raſch, ſo durſtiglich,
Und wurden roth, ſobald ſein auge ſie beſtrich.

33.

Im ſpiegel ſeiner eignen jugend
Sieht er nur allzugut was beyde nicht mehr ſahn;
Sieht, einer motte gleich, die unerfahrne tugend
Sich ahnunglos der ſchönen flamme nahn.
Wie lieblich zieht der glanz, die ſanfte wärme an!
Durch ihre unſchuld ſelbſt betrogen
Umtaumelt ſie das licht in immer kleinern bogen,
Und plötzlich ach! verbrennt ſie ihre flügel dran.

34.

In dieſer noth läßt der getreue Alte,
(Mit Fatmen in geheim zu dieſem Zweck vereint)
Nichts unverſucht, was ihm ein mittel ſcheint,
Das wenigſtens bis Rom des Ritters weisheit halte;
Ihm fällt bald dies bald jenes ein,
Sie zu beſchäftigen, zu ſtören, zu zerſtreun;
Zuletzt ſchlägt er, da alle mittel fehlen,
Zur abendkürzung, vor, ein mährchen zu erzählen.

35.

Ein mährchen nennt' er es, wiewohl es freylich mehr
Als mährchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
Zu Baſra einſt erzählt, als er die morgenländer
Nach ſeines Herren tod durchirrte, lang vorher
Eh in die kluft des Libans, aus den wogen
Der ſtürmevollen welt, er ſich zurückgezogen?
Und da es itzt in ihm gar lebhaft ſich erneut,
Glaubt er, es ſey vielleicht ein wort zu rechter zeit.

36.

Und ſo beginnt er dann: Vor etwa hundert jahren
Lebt' an den ufern des Teſſin
Ein Edelmann, an weisheit ziemlich grün,
Wiewohl ſehr grau an bart und haaren;
Von podagra und gicht, der ſpäten bittern frucht
Zuviel genoßner luſt, faſt täglich heimgeſucht;
Ein hofmann übrigens, galant und wohlerfahren,
Und in der kriegeskunſt der Minne wohlverſucht.

37.

Dem war, nachdem er lang ſein ſündliches vergnügen
Daran gehabt, im hageſtolzen-ſtand
Auf Amors freyer pürſch bergauf bergab im land
Herumzuziehn, und, wo er eingang fand,
Bey ſeines nächſten weib zu liegen;
Ihm, ſag ich, war zuletzt der einfall aufgeſtiegen,
Den ſteifen hals, noch an des lebens rand,
Ins ſanfte joch der heilgen Eh' zu ſchmiegen.

38.

Mit viel geſchmack und wohlverkühltem blut
Sucht er ein kind ſich aus, wie er's zu tiſch und bette,
Zu ſcherz und ernſt, gerade nöthig hätte,
Zumal zur ſicherheit; ein mädchen, fromm und gut,
Unſchuldig, ſittſam, unerfahren,
Keuſch wie der mond und frey von aller eiteln luſt,
Jung überdies, pechſchwarz von aug und haaren,
Von farbe roſenhaft, und rund von arm und bruſt.

39.

Von allen drey und dreyßig stücken,
Womit ein schönes weib, sagt man, versehen ist,
Hätt' er kein einzigs gern an seiner braut vermißt,
Am wenigsten das aug', in dessen feuerblicken
Ein feuchtes wölkchen schwimmt, die kleine weiche hand,
Die lippen, die dem kuß entgegenschwellen,
Das runde knie, der hüften schöne wellen,
Und unter sanftem druck den süßen widerstand.

40.

Der gute alte Herr, beym kauf so schöner waare,
Vergaß nur eins — die fünf und sechzig jahre,
Die seinen kopf bereits mit schnee bestreun.
Zwar macht er, aus geheimer vorempfindung,
Ausdrücklich zum beding der ehlichen verbindung,
Sie sollte reizvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie eis für jeden andern bleiben:
Allein, wer wird für Sie die klausel unterschreiben?

41.

Rosette that's. Rosette war ein kind,
War auf dem land, dem veilchen gleich, im schatten
Verborgen aufgeblüht, war froh und leichtgesinnt,
Und sah in ihrem künftigen herrn und gatten
Nichts als den mann der sie zur großen Dame macht,
Ihr reiche kleider gab und tausend schöne sachen,
Die kindern, wie sie war, bey tage kurzweil machen;
An andern hatte noch ihr herzchen nie gedacht.

42.

42.

Die hochzeit ward demnach mit großer pracht vollzogen.

Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
Stapft an Rosettens hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt sein taufschein hab um zwanzig ihn belogen.
Was augen hat läuft schaarenweis herbey
Den prächt'gen kirchgang anzustaunen;
Ein stattlich paar! hört man zu beiden seiten raunen,
Sie gleichen sich — wie Januar und May.

43.

Rosettens unschuld war, wie in dergleichen fällen
Gewöhnlich ist, des alten Sangolfs stolz:
Er schien am zweiten tag vor hohem muth zu schwellen,
Und schritt einher gerader als ein holz.
Es war der letzte trieb von einem dürren holz!
Die übel, die sich gern zu grauer liebe gesellen,
Begannen bald bey ihm sich reichlich einzustellen;
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter schmolz.

44.

Indeß verdoppelt er auf andre art die proben
Von seiner zärtlichkeit, beschenkt sie täglich schier
Mit neuem modekram, mit spitzen, schönen roben,
Juwelen, kurz, mit allem was er ihr
An augen ansehn kann. Es koste was es wolle,
Was ihr vergnügen macht, das ist für ihn genuß;
Er fordert nichts dafür als höchstens einen kuß,
Mit Einem wort, er spielt die — alten mannes rolle.

45.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem loos,
Spart auch dagegen nichts den Alten zu vergnügen
Nach seiner art; setzt sich auf seinen schoos
So viel er will, und läßt auf seinem knie sich wiegen,
Läßt aus gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem unvermögen,
Und, wandelt ihn (wie oft) die schlafsucht an,
Darf er sein schweres haupt auf Ihren busen legen.

46.

So lebten sie in eintracht manches jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme turteltauben,
So treuergeben Sie, und Er so voller glauben,
Daß jedermann dadurch erbauet war.
Der gute alte mann vergaß bey ihren scherzen
Sein podagra und seine rückenschmerzen,
Und seinetwegen bloß beklagt in ihrem herzen
Die junge frau sein zehntes stufenjahr.

47.

Allein, es kam, und ach! zu ihrem großen leids,
Ein übel kam mit ihm auf Gangolfs graues haupt,
Das seiner liebsten augenweide
Den armen greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren blicken sonnen,
Nie wieder sehn dies reizende Oval,
Wovon zu Engeln und Madonnen
So mancher mahler gern die sanften züge stahl!

48.

48.

Wer ſollt' ihm nun die lange zeit vertreiben,
Dem armen blinden mann, hätt' er Roſetten nicht?
Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht ſüße pflicht,
Untrennbar tag und nacht an ihm geklebt zu bleiben,
Ihm immer arm und augenlicht
Zu leyhn, für ihn zu leſen und zu ſchreiben,
Zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die gicht,
Mit leichter warmer hand ihm knie und fuß zu reiben?

49.

Roſette, immer ſanft, gefällig, mitleidsvoll,
Entrichtet, ohne zwang und murren,
Der ehſtandspflicht auch dieſen ſchweren zoll;
Aufmerkſam ſtets (wiewohl bey ſeinem knurren
Ihr heimlich oft die gall' ein wenig ſchwoll)
Daß ja ihr Alter nichts zu klagen haben ſoll.
Zum unglück fieng er itzt, trotz ihrem guten willen,
In ſeinem ſorgeſtuhl die ſchlimmſte aller grillen.

50.

Der ärgſte feind, der je ſich aus der hölle ſchlich
Die ſterblichen zu necken und zu quälen,
Fuhr in den armen mann, und plagt ihn jämmerlich.
Alt, ſchwach und blind, wie konnt' er ſich verheelen,
Roſette ſey, ſo ſehr ſie einem engel glich,
Doch nur ein weib? Konnt's an verſuchern fehlen?
Die welt iſt ringsumher von ofnen augen voll,
Und ach! das auge blind das ſie beleuchten ſoll!

51.

So jung, ſo ſchön, ſo ganz aus lauter liebeszunder
Gewebt, wer kann ſie ſehn und nicht vor ſehnſucht glühn?
Wo ſah man je ſo friſche wangen blühn?
Je augen funkelnder und lillenarme runder?
Zwar iſt ſie tugendhaft; ſie wird ja freylich fliehn,
Doch, wenn ſie auf der flucht nun glitſchte? wär' es wunder?
Der grund worauf ſie flieht iſt hellgeſchliffner ſtahl,
Und ach! die einmahl fällt, die fällt für allemahl.

52.

Selbſt ihre tugenden, ihr ſanft gefällig weſen,
Ihr leichter ſinn, ſtets froh und guter ding,
Was ſonſt an ihr das liebſte ihm geweſen,
Die holde ſchaam ſogar, womit ſie ihn umfieng,
Und was ihm ſonſt von ihren tauſend reizen,
Entſchleyert und verſchönt, ſein ſeelenſpiegel weiſt,
Das alles hilft itzt nur den argwohn, der ihn beiſt,
Sich in ſein wundes herz noch tiefer einzubeizen.

53.

Der ſclaverey, worin das gute junge weib
Seit dieſer zeit verlechzt, iſt keine zu vergleichen;
Stets angeſchnallt an ſeinen ſiechen leib
Darf ſie ihm tag und nacht nicht von der ſeite weichen,
Mißtrauiſch aufgeſchreckt von jedem leiſen wort,
Trägt er die augen nun an ſeinen finger-enden,
Und nachts liegt eine ſtets von ſeinen knotigen händen
Bald da, bald dort auf ihr, aus furcht ſie ſchleich' ihm fort.

54.

So ſanft Roſette war, ſo fiel doch ſolch betragen
Ihr ſchwer aufs herz. Er nennt es liebe zwar:
Allein ſie ſah, zuwohl nur, was es war,
Und fieng, anſtatt ſich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem mann
Von ſiebenzig, mit gicht und ſtein beladen,
Durchs leben, wie durch einen ſumpf, zu waden,
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter ſtand.

55.

Gar vieles, was ſie ſonſt geduldig überſehen,
Scheint in dem licht, worin ſie jetzt es ſehen muß,
Höchſt widerlich und gar nicht auszuſtehen.
Sein zärtlichthun iſt jetzt ihr herzlichſter verdruß,
Sein ſcherz unleidlich plump, und eckelhaft ſein kuß;
Wagt er noch mehr, ſo möchte man vergehen!
Und ſie, o grauſam! ſie iſt jung und ſchön für ihn,
Und was ihm unnütz iſt, muß ſie ſich ſelbſt entziehn!

56.

Und was entſchädigt ſie? Der ſtadt geſellige freuden,
Tanz, ſchauſpiel, alles das iſt ihr verbotne frucht!
Von niemand wird ihr altes ſchloß beſucht;
Als giengen geiſter drin ſcheint jeder es zu meiden.
Ein großer garten, hoch mit einer mauer umfaßt,
Iſt alles was ſie hat — im kreis ſich zu bewegen;
Zum träumen kann ſie da an einen baum ſich legen,
Und dann ſogar iſt ihr der blinde mann zur laſt.

57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs ſchloß erzogen
Und über ſeinen ſtall geſetzt,
Wird itzt zum erſtenmahl betrachtenswerth geſchätzt.
Er hatte zwar ſchon lange ſich verwogen,
Mit ſchmachtender begier die Dame anzuſehn,
Und oft geſucht ihrs mündlich zu geſtehn,
Doch, da ſie ſtets dem anlaß ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke ſich gezogen.

58.

Jetzt aber, da verdruß und grem
Und langeweil bey tag, und noch langweil'gers wachen
Bey nacht, zerſtreuungen ihr zum bedürfniß machen,
Kein wunder, daß ſie jtzt die ſache anders nahm.
Es däucht ihr hart, in ihren ſchönſten tagen
So gänzlich allem troſt des lebens zu entſagen;
Und Walter, deſſen blick nun wieder muth bekam,
War unermüdet, ſich zum tröſter anzutragen.

59.

Sein eifer wächſt je mehr er raum gewinnt;
Er fleht, ſie weigert ſich; und unvermerkt entſpinnt
Sich ein verſtändniß zwiſchen ihnen,
Wovon die augen bloß die unterhändler ſind;
Denn Gangolf war nicht an den ohren blind,
Und öfters kann ein ohr für hundert augen dienen.
Der Alte ſpitzt die ſeinen gleich und lauſcht
Wenn von Reſettens kleid nur eine falte rauſcht.

60.

Ein ſolcher zwang verkürzt die komplimente
Des widerſtands, und in ſehr kurzer zeit
Sind Walter und die Dame ſchon ſo weit
Daß nur die frage iſt, wie man ſich nähern könnte?
Von ihrem drachen, den ſein huſten-tag und nacht
Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht,
Was wird die junge frau erſinnen,
Um etwas raum und zeit für Walter zu gewinnen?

61.

Noth ſchärft den witz. Indem ſie hin und her
Auf wege denkt, erwählt, verwirft, im beſten
Viel ſchwierigkeiten ſieht, fällt ihr von ungefehr
Ein birnbaum ein mit ſtufenglechen äſten,
Der, an der raſenbank im garten, wo ſich, rund
Um einen marmorbrunnen, hecken
Von myrten ziehn, hochüberhangend ſtund,
Den ſchattenſitz vor ſonnengluth zu decken.

62.

Zu dieſem anmuthsvollen ort,
Den laue lüftchen ſtets umfliegen,
Pflegt oft, zur ſommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,
Mit ſeinem weibchen ſich der Alte zu verfügen,
Um an des brunnens kühlem bord
Ein ſtündchen oder zwey auf ihrem ſchoos zu liegen —
Zum garten hat jedoch den ſchlüſſel er allein,
Und auſſer ihm und ihr kam keine ſeel hinein.

63.

Was nun zu thun, den schlüssel zu bekommen,
Den stets im unterkleid der Alte bey sich führt?
Der wird beym schlafengehn ganz sachte weggenommen,
Und, während daß der mann sein Ave psalmodiert,
In wachs gedrückt, sodann am nächsten morgen
Der abdruck unvermerkt in Walters hand gespielt,
Und ein postscript dazu, das ihm den baum empfiehlt;
Das übrige wird Walter schon besorgen.

64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner warmer tag
Zu ende Augusts, als unsern blinden Alten
Die sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die mittagsruh im myrtenrund zu halten.
Komm, meine taube, spricht zu seinem andern Ich
Der graue täuber, komm, mein Röschen, führe mich
Zu jenem stillen grund, wo, seit er uns verbunden,
Der Gott der Eh' so oft uns arm in arm gefunden.

65.

Rosette winkt, und Walter schleicht voran;
Die gartenthür wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein fliegen
Dem brunnen zu; der birnbaum wird erstiegen,
Und, wo der breitste ast sich sanftgebogen krümmt,
Des weibchens thron im dichtsten laub bestimmt.
Der Alte kommt indes, mit ungewissen tritten,
An seines Röschens arm allmählich angeschritten.

66.

Weil nun der mund beynah das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherley gebrechen,
Ihm dienste that, ſo war von ſeiner lieb'
Und von dem paradies des ehſtands ihr zu ſprechen,
Gewöhnlich das, womit er ihr die zeit vertrieb.
Er miſchte dann, vielleicht ſie zu beſtechen,
Von ihren reizungen viel poeſie hinein,
Und meiſtens kam ein ſtück von predigt hintendrein.

67.

Aus dieſem ton wars unterwegs gegangen,
Und, da ſie glücklich nun beym brunnen angelangt,
(Wo, wie ihr wißt, der liebe birnbaum prangt,)
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die wangen
Geſtreichelt, und (wiewohl vom huſten ſtark geplagt)
Viel ſchönes ihr und zärtlichs vorgeſagt,
Die predigt eben angefangen,
Die ihr im angeſicht des birnbaums ſchlecht behagt.

68.

Iſt, ſprach er — da es ſo, die ſtirn an ihrer bruſt,
Im ſchatten bey ihr ſaß, und an dem runden, weichen,
Atlaßnen arm ſanft auf und abzuſtreichen
Nicht müde ward — iſt wohl der unſchuld unſrer luſt,
Der ruh, dem ſüßen troſt, dem alle freuden weichen,
Dem glück geliebt zu ſeyn, geliebt und ſich bewußt
Man ſey es würdig — kurz, dem was du fühlen muſt
Wenn du mich liebſt, ein glück auf erden zu vergleichen?

69.

69.

O ſpeich, mein Röschen, — hier begann
Der alte Herr noch zärtlicher zu ſtreicheln —
Doch rede frey und ohne alles heucheln,
(Denn einer höret uns, den niemand täuſchen kann)
Darf ſich auch wohl dein armer blinder mann,
Der dich ſo zärtlich liebt, darf ſich dein Gangolf ſchmeicheln,
Daß du ihn wieder liebſt? daß er dein alles iſt,
Dein ganzes herz erfüllt, wie du ſein alles biſt?

70.

Zwar freylich, wollten wir die alten Sagen ſchätzen,
So wäre einem mann nichts minder zu verzeyhn,
Als an ein weib ſein ganzes herz zu ſetzen,
Zu bau'n auf ihre treu, zu trauen ihrem ſchein.
Längſt lehrten uns, aus tonnen und von thronen,
Der narr Diogenes, die weiſen Salomonen,
Es ſey des weibes herz kein zuverläßig gut,
Und ihrer liſt nichts gleich als ihre wankelmuth.

71.

Nichts von den weltlichen geſchichten
Zu ſagen, ſehn wir nicht ſogar das heilge buch
Den ruhm der weibertreu von anbeginn vernichten?
Kam auf die menſchheit nicht durchs erſte weib der fluch?
Von ſeinen töchtern ward der fromme Loth betrogen;
Die kinder Gottes ſelbſt, ſchon vor der großen fluth,
Verbrannten ſich, von weibern angezogen,
Die ſittiche an ihrer ſtrafbarn gluth.

72.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen,
Und Bathseba'n, und wie ihr name heißt,
Ist unvonnöthen dir im reyhen aufzustellen,
Wiewohl die Scheift sie nicht der treue halben preißt.
Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten
Feldmarschall Holofern erst in die arme schlingt,
Erst liebetrunken macht, und dann ums leben bringt,
Wer kann dabey der thränen sich enthalten?

73.

Wär aber auch der weiber gröste zahl
An lastern noch so reich, an tugend noch so kahl,
Dir, meine einz'ge, auserwählte,
Dir, meines alters trost und meiner augen licht,
Dir trau ichs zu, du bliebst getreu an deiner pflicht,
Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
Wird, o gewiß! von dir so grausam nie betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewußten wangen
Die junge Frau, und zieht den schwanenarm,
Womit sie um den gürtel ihn umfangen,
Mißmuthig weg — wozu, versetzs sie rasch und warm
All diese litaney? womit in meinem leben
Hab ich dazu gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein herz an meiner treue
Nur einen augenblick zu zweifeln fähig sey?

75.

Unglückliche! ist dies für alle meine liebe
Zuletzt der lohn? wem gab ich ganz mich hin?
Der unschuld ersten kuß, der jugend erste triebe,
Wer hatte sie? — und ach! daß ich zu zärtlich bin
Ist mein verbrechen nun! Ein herz ist ihm verdächtig,
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
Hoffärtger, hast du nicht an diesem sieg genug?
Auch quälen mußt du mich? O grausam! niederträchtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermäßige schmerz
Die stimm' in ihrer brust erstickte;
und schluchzend fiel der Greis ihr um den hals und drückte
Das treue weib demüthig an sein herz.
O weine nicht, mein liebchen, o verzeyhe
Was liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht verdruß
Dir machen; o verzeyh, und gieb mir einen kuß,
Bey Gott! ich zweifle nicht an meines Röschens treue!

77.

So seyd ihr, sprach Rosett', indem sie seinem kuß
Sanftstrudend sich entzog, so seyd ihr männer alle!
Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die falle,
Und habt ihr uns, macht ruhiger genuß
Statt frischem blut bey euch nur böse galle.
Weh dann der armen frau, die euch befriedigen muß!
Das flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
Giebt euch zum argwohn stoff, und macht euch heimlich rasen.

78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen zeit
Sein hüftweh überfällt, weiß seinem armen leibe
Sonst keinen rath, als dem getreuen weibe
Betheurungen zu thun von seiner zärtlichkeit,
Und daß der schatten nur von argwohn himmelweit
Von seinen herzen sey und bleibe.
Somit bestätigt dann der neue friedensschluß
Von beyden theilen sich mit einem süßen kuß.

79.

Das wackre ehpaar sank, aus leerheit oder fülle
Des herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe stille.
Rosette seufzt. Der alte fragt, warum?
Nichts, sagt sie wiederseufzend, und bleibt stumm.
Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein lieber,
Es ist ein lüstern nur, und geht vielleicht vorüber.“ —
Ein lüstern? — ich versteh' — wie glücklich machtest du
Mein alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch
eins dazu.

80.

Da hätten wir die frucht von deinem kalten baden,
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag an! es könnte die,
Wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen schaden!
O! spricht sie, sähest du den schönen birnbaum hier,
So frisch von laub, so strotzend voll beladen
Mit reifer goldner frucht! die äste brechen schier!
Ich sagte nichts, aus furcht du möchtest zürnen,
Allein — ich gäb' ein aug' um eine dieser birnen!

81.

Ich kenn ihn wohl, den baum; er trägt im ganzen land
Die beſte frucht, verſetzt der gute blinde;
Doch, ſprich, wie machen wirs? kein menſch iſt bey der hand,
Es iſt ein erndtetag, das ganze hofgeſinde
Im feld zerſtreut — der baum iſt hoch, und ich
Bin ſchwach und blind — O wäre nur der bengel
Der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein engel,
Wir brauchen niemand ſonſt, ſpricht ſie; als dich und mich.

82.

Wärſt du ſo gut, und wollteſt mit dem rücken
Nur einen augenblick feſt an den ſtamm dich drücken.
So wär's ein leichtes mir, hier von des raſens ſaum
Dir auf die ſchulter mich zu ſchwingen;
Von da iſts vollends auf den baum
Zum erſten aſt zwey kleine ſpannen kaum;
Ich bin im klettern und im ſpringen
Von kindheit an geübt — gewiß, es wird gelingen.“

83.

Von herzen gern, verſetzt der blinde mann;
Und doch, mein kind, wenn du zu ſchaden kämeſt?
Es bräch ein aſt? was könnt' ich armer dann
Zu deinem beyſtand thun? — Wie, wenn du dich bequämeſt
Zu warten? — „Sagt ich nicht, daß ich nicht warten kann?
Ich ſehe wohl, daß du des kleinen dienſts dich ſchämeſt;
Um alles wollt ich dir nicht gern beſchwerlich ſeyn!
Und doch, wer ſieht uns hier? wir ſind ja ganz allein!

84.

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das leben
Von einem erben gar bey dieſer lüſternheit
Gefähret ſeyn; kurz, halb mit zärtlichkeit
Halb mit gewalt, muß Gangolf ſich ergeben.
Er ſtemmt ſich an, hilft ſelbſt dem weibchen auf,
Und vom geduld'gen kopf des guten alten narren
Schwingt ſich Roſette friſch zum lüft'gen ſitz hinauf,
Wo ihrer, unterm laub, verſtohlne freuden harren.

85.

Nun ſaß von ohngefähr, da alles dies geſchah,
Auf einer blumenbank, dem guten blinden Alten
Vorüber, Oberon, um mit Titania,
Der Feenkönigin, hier mittagsruh zu halten:
Indeß die Zefyrgleiche ſchaar
Der Elfen, ihr gefolg, zerſtreut im ganzen garten
Und meiſt verſteckt in blumenbüſchen war,
Um ſchlummernd dort den mondſchein zu erwarten.

86.

Unſichtbar ſaßen ſie, und hörten alles an,
Was zwiſchen mann und frau ſich eben zugetragen.
Zum unglück, daß ſie auch die birnbaumsſcene ſahn!
Dem Elfenkönig gab dies großes mißbehagen.
Da, ſprach er zu Titanien, ſieht man nun
Wie wahr es iſt, was alle Kenner ſagen!
Was iſt ſo arg, das nicht, um ſich genug zu thun,
Ein weib die ſterne hat zu wagen?

87.

Ja, wohl, freund Salomon, bekennt dein weiser mund:
„Ein einzler Biedermann wird immer noch gesehen;
Doch wandre einer mir ums weite erdenrund
Nach einem frommen weib, er wird vergebens gehen!“
Siehst du, Titania, im birnbaum dort versteckt
Das ungetreue weib des blinden mannes spotten?
Sie glaubt sich in der nacht, die seine augen deckt,
So sicher als in Plutons tiefsten grotten.

88.

Allein, bey meinem thron, bey diesem lilienstab,
Und bey der furchtbarn macht, die mir das reich der Elfen
Mit diesem scepter übergab,
Nichts soll ihr ihre list, nichts seine blindheit helfen?
Nein, ungestraft in Oberons angesicht
Sich ihres hochverraths erfreuen soll sie nicht!
Ich will den staar von Gangolfs augen schleiffen,
Und auf der frischen that soll sie sein blick ergreiffen!

89.

So? willst du das? versetzt mit raschem sinn
Und wangen voller gluth die Feenkönigin,
So soll mein schwur dem deinen sich vermählen!
So schwör auch ich, so wahr ich Königin
Des Elfenreichs und deine gattin bin,
Es soll ihr nicht an einer ausflucht fehlen!
Ist Gangolf etwa ohne schuld?
Ist freyheit euer loos, und unsers nur geduld?

90.

Doch, ohne ſich an ihren zorn zu kehren,
Macht Oberon, was er geſchworen, wahr.
Berührt von ſeinem lilienſcepter, klären
Sich Gangolfs augen auf, verſchwunden iſt der
ſtaar,
Erſtaunt, entzückt beginnt er aufzuſchauen,
Sieht hin, und ſchüttelt ſich als führ ein weſpen-
ſchwarm
Ihm in die augen, ſieht, o himmel! ſoll er trauen?
Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes arm!

91.

Es kann nicht ſeyn! er hat nicht recht geſehen,
Ihn blendete das langentwohnte licht,
Unmöglich kann ſich ſo das beſte weib vergehen!
Er ſchaut noch einmal hin — das nehmliche geſicht
Durchbohrt ſein herz. Ha, ſchreyt er, wie beſeſſen,
Verrätherin, Sirene, Höllgezücht,
Du ſcheueſt dich, vor meinen augen, nicht
Der ehr und treu ſo ſchändlich zu vergeſſen?

92.

Roſette, wie vom Donner aufgeſchreckt,
Fährt ängſtlich auf, indem mit einem zauberſchleyer
Ein unſichtbarer arm den blaſſen buhler deckt;
Was für ein ſeltſam abenteuer
Stellt, denkt ſie, juſt in dieſem nu, ſo ſehr
Zur unzeit, das geſicht des alten unholds her?
Doch nach dem wort der Königin der Elfen,
Fehlt ihrs an witze nicht, ſich aus der noth zu helfen.

93.

Was haſt du, lieber mann? ruft ſie herab vom baum,
Was tobſt du ſo? — „du fragſt noch, unverſchämte?“
Ich arme! wie? Du giebſt dem argwohn raum?
So lohnſt du mir, daß mich dein nothſtand grämte,
Daß ich, da nichts mehr half, durch ſchwarzer kunſt gewalt
Mit einem Geiſt in mannsgeſtalt
Um dein geſicht zu ringen mich bequemte,
Und, dir zu lieb, im kampf den rechten arm mir lähmte?

94.

Was dank verdient, machſt du ſogar zu ſchuld,
Und ſchämſt dich nicht mir ſolch ein lied zu ſingen?
Ha, ſchrie er, hier verlöhr Sankt Hiob die geduld!
Was ich geſehen nennſt du ringen?
So möge mir dies neugeſchenkte licht
Des himmels wunderhand bewahren,
Und du, treuloſes weib, mögſt du zur hölle fahren,
Wie mir ein ehrlich wort zu deiner that gebricht!

95.

„Wie? ruft ſie aus, ſo kann mein Gangolf ſprechen?
Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was es ſey,
An meinem zauberwerk gebrechen;
Dein aug' iſt offenbar noch nicht von wolken frey!
Wie könntſt du ſonſt, mit ſolchen harten reden
Dein treues weib zu morden dich entblöden?
Dein ſehen kann kein wahres ſehen ſeyn,
Es iſt das flimmern nur von ungewiſſen ſchein.“

96.

96.

O! daß es möglich wär' mich selbst zu hintergehen,
Spricht Gangolf; wohl dem mann den nur ein arg-
wohn plagt!
Ich unglückſel'ger hab's geſehen!
Geſehen was ich ſah! — „Dem Himmel ſey's geklagt!
Ward je ein weib unglücklicher geboren?
(Schreyt die verrätherin mit einem thränenguß)
O! daß ich dieſen ſchmerz noch überleben muß!
Mein armer mann hat den verſtand verloren!"

97.

Und welcher mann von zärtlichem gemüth
Verlöhr ihn nicht, trotz allen ſeinen ſinnen,
Der thränengüſſe aus ſo ſchönen augen rinnen,
Und eine ſolche bruſt von ſeufzern ſchwellen ſieht?
Der Alte kann nicht länger widerſtehen;
Gieb dich zufrieden, kind, ich war zu raſch, zu warm;
Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs arm,
Es iſt nun ſonnenklar, ich hatte falſch geſehen!

98.

„Da hörſt du's nun! ſpricht zu Titania
Der Elfenfürſt: was er mit augen ſah
Schwemmt eine thräne weg! Dein werk iſts,
triumfiere!
Doch hör' auch nun den heiligſten der ſchwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein glück darin:
Es war ein traum — Dank dir, daß ich entzaubert
bin!
Hoff nicht ein thränchen werd auch mich umnebeln
können,
Von nun an müſſen wir uns trennen!

99.

Nie werden wir, in waſſer noch in luft,
Noch wo im blüthenhayn die zweige balſam regnen,
Noch wo der hagre greif in ewigfinſtrer gruft
Bey zauberſchätzen wacht, einander mehr begegnen.
Mich drückt die luft in der du athmeſt! Fleuch!
Und wehe dem verrätherischen geſchlechte
Von dem du biſt, und weh dem feigen liebesknechte
Der eure ketten ſchleppt — ich haß euch alle gleich!

100.

Und wo ein mann in eines weibes blicken,
Als wie ein taumelnder luſttrunkner querhahn,
Sich fangen läßt, und liegt und girrt ſie an,
Und ſaugt das falſche gift aus ihren üpp'gen blicken;
Wähnt, liebe ſey's was ihr im ſchlangenbuſen
flammt,
Und horcht bethört der lächelnden Sirene,
Traut ihren ſchwüren, glaubt der hinterliſt'gen thräne,
Der ſey zu jeder noth, zu jeder quaal verdammt!

101.

Und bey dem furchtbarn namen ſey's geſchworen
Der Geiſtern ſelbſt unnennbar bleiben muß,
Nichts wende dieſen fluch und meinen feſten ſchluß:
Bis ein getreues Paar, vom ſchickſal ſelbſt erkoren,
Durch keuſche lieb in eins zuſammenfließt,
Und, probefeſt in leiden wie in freuden,
Die herzen ungetrennt, auch wenn die leiber ſcheiden,
Der Ungetreuen ſchuld durch ſeine unſchuld büßt.

102.

Und wenn dies edle paar schuldloser reiner seelen
Um liebe alles gab, und unter jedem hieb
Des strengsten geschicks, auch wenn bis an die kehlen
Das wasser steigt, getreu der ersten liebe blieb;
Entschlossen eh den tod in flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu seyn selbst einem thron zu lieb:
Titania, ist dies, ist alles dies geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!"

103.

So sprach der Geist und schwand aus ihrem blick.
Vergebens lockte sie mit liebevoller stimme,
Nachfliehend, ihn in ihren arm zurück!
Nichts kann des raschen worts, das er in seinem grimme
Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,
Nichts kann ihn seines schwurs entbinden,
Bevor nach dem beding, der ganz unmöglich scheint,
Zwey Liebende, wie ers verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser zeit hat bis zu unsern tagen
Sich Oberon in eigener gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die leute sagen)
Bald einen berg, bald einen dicken wald,
Bald ein verlaßnes thal zu seinem aufenthalt
Gewählt, wo liebende zu stören und zu plagen
All sein vergnügen ist; und daß er nur für euch
Das gegentheil gethan, ist einem wunder gleich.

105.

Hier endigte der Alte mit erzählen:
Und Hüon nimmt Amanden bey der hand:
Wenn, sprichter, nur ein paar getreuverliebter seelen
Zu Oberons und Titaniens ruhe fehlen,
So schwebt des schicksals werk an der vollendung rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?
Er, sonst der liebe feind, hat uns in schutz genommen:
Die proben — O! die laßt je eh'r je lieber kommen!

106.

Amande legt, an antwort statt,
Des jünglings hand ans herz mit seelevollen blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit worten auszudrücken?
Und eine scene von entzücken
Erfolgt daraus, wobey der gute Scherasmin
Des schönen mährchens frucht, trotz allem seinem nicken,
Auf einmahl zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der unschuld keuscher schleyer
Den liebenden die wachsende gefahr,
Und ihre zärtlichkeit ergoß sich desto freyer,
Je reiner ihre quelle war.
Nie war ein junges paar in liebessachen neuer;
Doch eben darum hieng ihr loos an einem haar.
Ihr ganzes glück auf ewig zu zerstören,
Brauchts einen augenblick, worin sie sich verlören!

Oberon.

Siebenter Geſang.

1.

Inzwiſchen ward, nach ſieben heitern tagen,
Das liebenswürd'ge heldenpaar,
Dem jedes element durch Oberon günſtig war,
Ans ufer von Lepanto hingetragen.
Hier lagen, wie herr Hüon gleich vernimmt,
Zwey leichtgeflügelte pinaſſen ſegelfertig,
Die eine nach Marſiliens port beſtimmt,
Die andre reiſender nach Napoli gewärtig.

2.

Der junge Herr, des Alten wachſamkeit
Und Mentorblick ein wenig überdrüßig,
Iſt über dieſen dienſt des zufalls ſehr erfreut
Und ungeſäumt ihn zu benutzen ſchlüßig.
Freund, ſpricht er, jahr und tag geht noch vielleicht dahin,
Eh mirs gelegen iſt mich in Paris zu zeigen:
Du weiſt daß ich vorerſt nach Rom verſprochen bin,
Und dieſer pflicht muß jede andre ſchweigen.

3.

Indeſſen liegt mir ob, den Kayſer ſehn zu laſſen,
Daß ich mein wort erfüllt. Du biſt mein lehensmann,
Vollbringe du für mich, was ich nicht ſelber kann;
Beſteige flugs die eine der pinaſſen,
Die nach Marſeille ſteurt; dann eile ſonder raſt
Nach hof, und übergieb, den Kayſer zu verſöhnen,
Dies käſtchen mit des Sultans bart und zähnen,
Und ſag ihm an, was du geſehen haſt:

4.

Und daß, ſobald ich erſt des heilgen Vaters ſegen
Zu Rom geholt, mich nichts verhindern ſoll,
Die Sultanstochter auch zu füßen ihm zu legen.
Fahr wohl, mein alter Freund! der wind bläßt ſtark und voll,
Die anker werden ſchon gelichtet,
Glück auf die reiſ', und, haſt du mein geſchäft verrichtet,
So komm und ſuche mich zu Rom im Lateran;
Wer weiß, wir langen dort vielleicht zuſammen an.

5.

Der treue Alte ſieht dem Prinzen in die augen,
Wiegt ſeinen grauen kopf, und nähme gar zu gern
Die freyheit, ſeinen jungen Herrn
Mit etwas ſcharfem ſalz für dieſe liſt zu laugen.
Doch hält er ſich. Das käſtchen, meynt er zwar,
Hätt' ohne übelſtand noch immer warten mögen,
Bis Hüon ſelbſt im ſtande war
Dem Kayſer in perſon die rechnung abzulegen.

6.

6.

Indeſſen da ſein fürſt und freund darauf beharrt,
Was kann er thun als ſich zum abſchied anzuſchicken?
Er küßt Amandens hand, umarmt mit naſſen blicken
Den werthen Fürſtenſohn, den ſeine gegenwart
Noch kaum erfreut' und nun begann zu drücken,
Und thränen tröpfeln ihm in ſeinen grauen bart.
Herr, ruft er, beſter Herr, Gott laß euchs wohl ergehen,
Und mögen wir uns bald und fröhlich wiederſehen!

7.

Dem Ritter ſchlug ſein herz, da zwiſchen ſeinem freund
Und ihm die offne ſee ſtets weiter ſich verbreitet.
Was that ich? ach! wozu hat raſchheit mich verleitet?
Wo hat mit ſeinem herrn ein mann es je gemeynt
Wie dieſer mann? wie hielt er in gefahren
So treulich bey mir aus! O daß ich es zu ſpät
Bedacht! Wer hilft mir nun wenn mir der rath entgeht?
Und wer in zukunft wird mich vor mir ſelbſt bewahren?

8.

So ruft er heimlich aus, und ſchwört ſich ſelber nun
Und ſchwört es Oberon (von dem er, ungeſehen,
Um ſeine ſtirn das leiſe geiſt'ge wehen
Zu fühlen glaubt) ſein duſſerſtes zu thun
Im kampf der lieb' und pflicht mit ehre zu beſtehen.
Sorgfältig hält er nun ſich von Amanden fern,
Und bringt die nächte zu, ſtarr nach dem angelſtern,
Die tage, ſchwermuthsvoll ins meer hinauszuſehen.

9.

9.

Die Schöne, die den mann, dem sie ihr herz geschenkt,
So ganz verwandelt sieht, ist desto mehr verlegen,
Da sie davon sich keine ursach denkt.
Doch mehr, aus zärtlichkeit, von ihrem unvermögen,
Als, durch sein sprödethun an ihrem stolz, gekränkt,
Setzt sie ihm sanftmuth blos und viel geduld entgegen.
Das übel nimmt indeß mit jeder stunde zu,
Und raubet ihm und ihr bey tag und nacht die ruh.

10.

Einst um die zeit, da schon am sternevollen himmel
In Thetis schoos der funkelnde Arktur
Sich senkt — es schwieg an bord das lärmende getümmel,
Und kaum bewegte sich, wie eine weizenflur
Auf der sich Zefyr wiegt, der Ozean — die leute
Im schiffe, allzumahl des tiefsten schlummers beute,
Verdunsteten den wein, der in den adern rann,
Und selbst am ruder nickt der sichre steuermann;

11.

Auch Fatme war zu ihres Fräuleins süßen
Entschlummert: nur von Deinem augenlied,
O Hüon, nur von Deinem busen flieht
O Rezia, der schlaf! — Die armen seelen büßen
Der liebe süßes gift. Wie wühlt sein heißer brand
In ihrem blut! und ach! nur eine dünne wand
Trennt sie; sie glauben fast einander zu berühren,
Und nicht ein seufzer kann sich ungehört verlieren.

12.

12.

Der Ritter, dem der langverhaltne drang
Zur marter wird, dem jede bittre zähre,
Die seine grausamkeit Amandens aug' entzwang,
Auf seinem herzen brennt, er seufzt so laut, so bang,
Als ob's sein letzter athem wäre.
Sie, die mit lieb und schaam schon eine stunde rang,
Kann endlich länger nicht die lindrung sich versagen,
Zu forschen was ihn quält, und trost ihm anzutragen.

13.

Im weißen schlafgewand, dem schönsten engel gleich,
Tritt sie in sein gemach, mit zärtlichem erbarmen
Im keuschen blick, mit furchtsam offnen armen.
Ihm ist, als öffne sich vor ihm das himmelreich.
Sein antlitz, kurz zuvor so welk, so todtenbleich,
Wird feuerroth; sein puls, der kaum so träge
Und muthlos schlich, verdoppelt seine schläge,
Und hüpfet wie ein fisch im spiegelhellen teich.

14.

Allein gleich wieder wirft ihn Oberons wort danieder;
Und da er schon, durch ihre güte dreist,
An seine brust sie ziehen will, entreißt
Er schnell sich ihrem kuß, sich ihrem busen wieder;
Will fliehn, bleibt wieder stehn, kommt rasch auf sie zurück
In ihre arme sich zu stürzen,
Und plötzlich starrt er weg, mit wildem rollendem blick,
Als wünscht' er seine quaal auf einmahl abzukürzen.

15.

15.

Sie ſinkt aufs lager hin, doch ſchlägt ihr volles herz
Durchs weichende gewand, und ſtrohmweis ſtürzt der ſchmerz
Aus ihren ſchmachtenden vor liebe ſchweren augen.
Er ſieht's, und länger hält die menſchheit es nicht aus;
Halb ſinnlos nimmt er ſie (werd' auch das ärgſte draus!)
In ſeinen arm, die glühnden lippen ſaugen
Mit heißem durſt den thau der liebe auf,
Und ganz entfeſſelt ſtrömt das herz in vollem lauf.

16.

Auch Rezia, von lieb und wonne hingeriſſen,
Vergißt zu widerſtehn, und überläßt, entzückt,
Und' wechſelsweiß' ans herz ihn drückend und gedrückt,
Sich ahnunglos den langentbehrten küſſen.
Mit vollen zügen ſchlürft ſein nimmerſatter mund
Ein herzberauſchendes wollüſtiges vergeſſen
Aus ihren lippen ein; die ſehnſucht wird vermeſſen,
Und ach! an Hymens ſtatt krönt Amor ihren bund.

17.

Stracks ſchwärzt der himmel ſich, es löſchen alle ſterne;
Die alücklichen! ſie werden's nicht gewahr.
Mit ſturmbeladnem flügel brauſt von ferne
Der feſſelloſen winde rohe ſchaar;
Sie hören's nicht. Umhüllt von finſterm grimme
Rauſcht Oberon vorbey an ihrem angeſicht;
Sie hören's nicht. Schon rollt des donners droh'nde ſtimme
Zum drittenmahl, und ach! ſie hören's nicht!

18.

Inzwiſchen bricht mit fürchterlichem ſauſen
Ein unerhörter ſturm von allen ſeiten los;
Des erdballs axe kracht, der wolken ſchwarze ſchoos
Gießt feuerſtröme aus, das meer beginnt zu brauſen,
Die wogen thürmen ſich wie berge ſchäumend auf,
Die pinke treibt in ungewiſſem lauf,
Der bootsmann ſchreyt umſonſt in ſturmbetäubte ohren,
Laut heult's durchs ganze ſchiff, weh uns! wir ſind
verlohren!

19.

Der ungezähmten winde wuth,
Der ganze horizont in einen höllenrachen
Verwandelt, lauter gluth, des ſchiffes ſtetes krachen,
Das wechſelsweis bald von der tiefſten fluth
Verſchlungen ſcheint, bald, himmelan getrieben,
Auf wogenſpitzen ſchwebt, die unter ihm zerſtieben:
Dies alles, ſtark genug die todten aufzuſchrecken,
Muſt endlich unſer paar aus ſeinem taumel wecken.

20.

Amanda fährt entſeelt aus des geliebten armen,
Gott! ruft ſie aus, was haben wir gethan?
Der ſchuldbewußte fleht den Schutzgeiſt um erbarmen,
Um hülfe, wenigſtens nur für Amanden, an;
Vergebens! Oberon iſt nun der unſchuld rächer,
Iſt unerbittlich nun in ſeinem ſtrafgericht;
Verſchwunden ſind das hifthorn und der becher,
Die pfänder ſeiner huld; er hört, und rettet nicht.

21.

Der Hauptmann ruft indeß das ganze volk zuſammen;
Ihr, ſpricht er, ſeht die allgemeine noth;
Mit jedem pulsſchlag wird von waſſer, wind und flammen
Dem guten ſchiff der untergang gedroht.
Nie ſah ich ſolchen ſturm! Der Himmel ſcheint zum tod,
Um Eines ſchuld vielleicht, uns alle zu verdammen;
Um Eines frevlers ſchuld, zum untergang verflucht,
Den unter uns der blitz des Rächers ſucht.

22.

So laßt uns denn durchs loos den himmel fragen
Was für ein opfer er verlangt!
Iſt einer unter euch dem vor der wage bangt?
Wo jeder ſterben muß hat keiner was zu wagen!
Er ſprachs, und jedermann ſtimmt in den vorſchlag ein.
Der Prieſter bringt den kelch: man wirft die loose drein;
Rings um ihn her liegt alles auf den knieen,
Er murmelt ein gebeth, und heißt nun jeden ziehen.

23.

Geheimer ahnung voll, doch mit entſchloßnem muth,
Naht Hüon ſich, den zärtlichſten der blicke
Auf Rezia geſenkt, die, bang und ohne blut,
Als wie ein gipsbild ſteht. Er zieht, und — o! Geſchicke!
O Oberon! — er zieht mit froſt'ger bebender hand
Das Todesloos. Verſtummend ſchaut die menge
Auf ihn; er ließt, erblaßt, und ohne widerſtand
Ergiebt er ſich in ſeines ſchickſals strenge.

24.

24.

Dein werk iſt dies, ruft er zu Oberon empor,
Ich fühl, obwohl ich dich nicht ſehe,
Erzürnter Geiſt, ich fühle deine nähe!
Weh mir! du warnteſt mich, du ſagteſt mir's zuvor,
Gerecht iſt dein gericht! Ich bitte nicht um gnade
Als für Amanden nur! Ach! Sie iſt ohne ſchuld!
Vergieb ihr! Mich allein belade
Mit deinem ganzen zorn, ich trag ihn mit geduld!

25.

Ihr, die mein tod erhält, ſchenkt eine fromme zähre
Dem jüngling, den der ſterne mißgunſt trift!
Nicht ſchuldlos ſterb ich zwar, doch lebt ich ſtets mit ehre;
Ein augenblick, wo ich, berauſcht von ſüßem gift,
Des wort's vergaß, das ich zu raſch geſchworen,
Der warnung, die zu ſpät in meinen bangen ohren
Itzt wiederhallt — das allgemeine loos
Der menſchheit, ſchwach zu ſeyn — iſt mein verbrechen bloß!

26.

Schwer büß' ichs nun, doch klaglos! denn, gereuen
Des liebenswürdigen verbrechens ſoll michs nicht!
Iſt lieben ſchuld, ſo mag der Himmel mir verzeyhen!
Mein ſterbend herz erkennt nun keine andre pflicht.
Was kann ich ſonſt als Liebe dir erſtatten,
O du, die mir aus Liebe alles gab?
Nein! dieſe heil'ge gluth erſtickt kein wellengrab!
Unſterblich lebt ſie fort in deines Hüons ſchatten.

27.

Hier wird das herz ihm groß; er hält die blasse hand
Vor's aug, und schweigt. Und wer im kreise stand,
Verstummt; kein herz so roh, das nicht bey seinem falle
Auf einen augenblick von mitleid überwalle.
Es war ein blitz, der im entsehn verschwand.
Sein tod ist sicherheit, ist leben für sie alle;
Und da der Himmel selbst zum opfer ihn ersehn,
Wer dürfte, sagen sie, dem Himmel widerstehn?

28.

Der sturm, der, seit dem ersten augenblicke
Da, Hüon sich das todesurtheil sprach,
Besänftigt schien, kam itzt mit neuem grimm zurücke,
Zersplittert ward der mast, das steuer brach.
Laßt, schreyt das ganze schiff, laßt den verbrecher sterben!
Der Hauptmann nähert sich dem Ritter: junger mann,
Spricht er, du siehst, daß dich verzug nicht retten kann,
Stirb, weil es seyn muß, frey, und rett uns vom verderben!

29.

Und mit entschloßnem schritt naht sich der Paladin
Dem bord des schiffs. Auf einmahl stürzt die Schöne,
Die eine weile her lebloser marmor schien,
Gleich einer rasenden durch alles volk auf ihn:
Es weht im sturm ihr haar wie eines löwen mähne;
Mit hochgeschwellter brust und augen ohne thräne
Schlingt sie den starken arm in liebevoller wuth
Um Hüon her, und reißt ihn mit sich in die fluth.

30.

30.

Verzweifelnd will ihr nach die treue Fatme
springen?
Man hält ſie mit gewalt. Sie ſieht die holden zwey,
So feſt umarmt wie reben ſich umſchlingen,
Schnell fortgewälzt, nur ſchwach noch mit den wo-
gen ringen:
Und da ſie nichts mehr ſieht, erfüllt ihr angſtgeſchrey
Das ganze ſchiff. Wer kann ihr wiederbringen
Was ſie verliehrt? Mit ihrer Königin
Iſt alles was ſie liebt und hofft auf ewig hin.

31.

Indeſſen hatten kaum die aufgebrachten wogen
Des Ritters haupt berührt, ſo legt, o wunder! ſich
Des ungewitters grimm: der donner ſchweigt; ent-
flogen
Iſt der orkane ſchaar; das meer, ſo fürchterlich
Kaum aufgebirgt, ſinkt wieder bis zur glätte
Des hellſten teichs, wallt wie ein lilienbette:
Das ſchiff ſetzt ſeinen weg mit rudern munter fort,
Und, nur zwey töne noch, ſo ruhts im ſichern port.

32.

Wie aber wird es dir, du holdes Paar, ergehen,
Das, ohne hoffnung, nun im offnen meere treibt?
Erſchöpft iſt ihre kraft; beſinnen, hören, ſehen
Verſchwunden — das gefühl von ihrer liebe bleibt.
So feſt umarmt, als wären ſie zuſammen
Gewachſen, keines mehr ſich ſeiner ſelbſt bewußt,
Doch immer noch im andern athmend, ſchwammen
Sie, mund auf mund, dahin, und bruſt an bruſt.

33.

Und kannſt du, Oberon, ſie unbeklagt erbleichen,
Du, einſt ihr freund, ihr ſchutz, kannſt ſie verderben ſehn?
Du ſiehſt ſie, weinſt um ſie, und läſt dich nicht erweichen?
Er wendet ſich und flieht — es iſt um ſie geſchehn!
Doch, ſorget nicht! Der Ring läßt ſie nicht untergehn,
Sie werden unverletzt den nahen ſtrand erreichen;
Sie ſchützt der magiſche geheimnisvolle ring,
Den Rezia aus Hüons hand empfing.

34.

Wer dieſen ring beſitzt, das allgewaltige ſiegel
Des großen Salomons, dem löſcht kein element
Das lebenslicht; er geht durch flammen ungebrennt;
Schließt ihn ein kerker ein, ſo ſpringen ſchloß und riegel
Sobald er ſie berühret; und will er von Trident
Im nu zu Memphis ſeyn, ſo leiht der ring ihm flügel:
Nichts iſt was der, der dieſen Talismann
Beſitzt und kennt, durch ihn nicht wirken kann.

35.

Er kann den mond von ſeiner ſtelle rücken;
Auf offnem markt, im hellſten ſonnenſchein,
Hüllt ihn, ſobald er will, auch ſelbſt vor geiſterblicken,
Ein unſichtbarer nebel ein.
Soll jemand vor ihm ſtehn, er darf den ring nur drücken,
Es ſey, den er erſcheinen heißt,
Ein menſch, ein thier, ein ſchatten oder geiſt,
So ſteht er da, und muß ſich ſeinem winke bücken.

36.

In erd und luft, in waſſer und in feuer,
Sind ihm die geiſter unterthan;
Sein anblick ſchreckt und zähmt die wildſten ungeheuer,
Und ſelbſt der Antichriſt muß zitternd ihm ſich nahn.
Auch kann durch keine macht im himmel noch auf erden
Dem, der ihn nicht geraubt, der ring entriſſen werden:
Die allgewalt, die in ihm iſt, beſchützt
Sich ſelbſt und jede hand, die ihn mit recht beſitzt.

37.

Dies iſt der ring der dich, Amanda, rettet,
Dich, und den Mann, der, durch der liebe band
Und deiner arme kraft an deine bruſt gekettet,
Unwiſſend wie, an eines eylands ſtrand
Dich und ſich ſelbſt, o wunder! wiederfand.
Zwar hat euch hier der zufall hart gebettet;
Die ganze inſel ſcheint vulkaniſcher ruin,
Und nirgends ruht das aug auf laub und friſchem grün.

38.

Doch, dies iſts nicht was in den taumelnden minuten
Der erſten trunkenheit die Wonnevollen rührt.
So unverhofft, ſo wunderbar den fluthen
Entronnen, unverſehrt an trocknes land geführt,
Gerettet, frey, allein, ſich arm in arm zu finden,
Dieß übermäßig große glück
Macht alles um ſie her aus ihren augen ſchwinden:
Doch ruft ihr zuſtand bald ſie zum gefühl zurück.

39.

Durchnäßt bis auf die haut, wie konnten ſie vermeiden
Sich ungeſäumt am ſtrande zu entkleiden?
Hoch ſtand die Sonn' und einſam war der ſtrand.
Allein, indeß ihr triefendes gewand
An felſen hängt, wohin dem ſonnenſtrahl entfliehen,
Der deine lilienhaut, Amanda, dörrt und ſticht?
Der ſand brennt ihren fuß, die ſchroffen ſteine glühen,
Und ach! kein baum, kein buſch, der ihr ein obdach flicht!

40.

Zuletzt entdeckt des jünglings bangen augen
Sich eine felſenkluft. Er faßt Amanden auf
Und fliegt mit ihr dahin; trägt eilends ſchilf zu hauf
Und altes moos (der noth muß alles taugen)
Zur lagerſtatt, und wirft dann neben ihr ſich hin.
Sie ſehn ſich ſeufzend an, und ſaugen
Eins aus des andern augen troſt, für jede noth
Die gegenwärtig drückt und in der zukunft droht.

41.

O Liebe, ſüßes labſal aller leiden
Der ſterblichen, du wonnevoller rauſch
Vermählter ſeelen! welche andre freuden
Sind deinen gleich? — Wie ſchrecklich war der tauſch,
Wie raſch der übergang im ſchickſal dieſer Beyden!
Einſt günſtlinge des glücks, von einem fürſtenthron
Geſchleudert, bringen ſie das leben kaum davon,
Das nackte leben kaum, und ſind noch zu beneiden!

42.

42.

Der ſchimmerreichſte ſaal, mit königspracht ge-
ſchmückt,
Hat nicht den reitz von dieſer wilden grotte
Für Rezia — und Er, an ihre bruſt gedrückt,
Fühlt ſich unſterblich, wird zum Gotte
In ihrem arm. Das halbverfaulte moos
Worauf ſie ruhn, däucht ſie das reichſte bette,
Und duftet lieblicher, als wenn ſchasmin und roſ
Und lilienduft es eingebalſamt hätte.

43.

O daß er enden muß, ſo gern das herz ihn nährt,
Der ſüße wahn! Zwar unbemerkt ſind ihnen
Zwey ſtunden ſchon entſchlüpft: doch, die natur be-
gehrt
Nun andre koſt. Wer wird ſie hier bedienen?
Unwirthbar, unbewohnt iſt dieſer dürre ſtrand,
Nichts das den hunger täuſcht wird um und um ge-
funden;
Und ach! ergrimmt zog Oberon die hand
Von ihnen ab — der Becher iſt verſchwunden!

44.

Mit unermüdetem fuß beſteigt der junge mann
Die klippen ringsumher, und ſchaut ſoweit er kann;
Ein ſchreckliches gemiſch von felſen und von klüften
Begegnet ſeinem blick, wohin er thränend blinkt.
Da lockt kein ſaftigs grün aus blumenvollen triften,
Da iſt kein baum, der ihm mit goldnen früchten
winkt!
Kaum daß noch heidekraut, und dünne brombeers-
hecken
Und diſteln hier und da den kahlen grund verdecken.

39.

Durchnäßt bis auf die haut, wie konnten ſie vermeiden
Sich ungeſäumt am ſtrande zu entkleiden?
Hoch ſtand die Sonn' und einſam war der ſtrand.
Allein, indeß ihr triefendes gewand
An felſen hängt, wohin dem ſonnenſtrahl entfliehen,
Der deine lilienhaut, Amanda, dörrt und ſticht?
Der ſand brennt ihren fuß, die ſchroffen ſteine glühen,
Und ach! kein baum, kein buſch, der ihr ein obdach flicht!

40.

Zuletzt entdeckt des jünglings bangen augen
Sich eine felſenkluft. Er faßt Amanden auf
Und fliegt mit ihr dahin; trägt eilends ſchilf zu hauf
Und altes moos (der noth muß alles taugen)
Zur lagerſtatt, und wirft dann neben ihr ſich hin.
Sie ſehn ſich ſeufzend an, und ſaugen
Eins aus des andern augen troſt, für jede noth
Die gegenwärtig drückt und in der zukunft droht.

41.

O Liebe, ſüßes labſal aller leiden
Der ſterblichen, du wonnevoller rauſch
Vermählter ſeelen! welche andre freuden
Sind deinen gleich? — Wie ſchrecklich war der tauſch,
Wie raſch der übergang im ſchickſal dieſer Beyden!
Einſt günſtlinge des glücks, von einem fürſtenthron
Geſchleudert, bringen ſie das leben kaum davon,
Das nackte leben kaum, und ſind noch zu beneiden!

42.

42.

Der schimmerreichste saal, mit königspracht ge-
schmückt,
Hat nicht den reitz von dieser wilden grotte
Für Rezia — und Er, an ihre brust gedrückt,
Fühlt sich unsterblich, wird zum Gotte
In ihrem arm. Das halbverfaulte moos
Worauf sie ruhn, däucht sie das reichste bette,
Und duftet lieblicher, als wenn schasmin und ros-
Und lilienduft es eingebalsamt hätte.

43.

O daß er enden muß, so gern das herz ihn nährt,
Der süße wahn! Zwar unbemerkt sind ihnen
Zwey stunden schon entschlüpft: doch, die natur be-
gehrt
Nun andre kost. Wer wird sie hier bedienen?
Unwirthbar, unbewohnt ist dieser dürre strand,
Nichts das den hunger täuscht wird um und um ge-
funden;
Und ach! ergrimmt zog Oberon die hand
Von ihnen ab — der Becher ist verschwunden!

44.

Mit unermüdetem fuß besteigt der junge mann
Die klippen ringsumher, und schaut soweit er kann;
Ein schreckliches gemisch von felsen und von klüften
Begegnet seinem blick, wohin er thränend blinkt.
Da lockt kein saftigs grün aus blumenvollen triften,
Da ist kein baum, der ihm mit goldnen früchten
winkt!
Kaum daß noch heidekraut, und dünne brombeer-
hecken
Und disteln hier und da den kahlen grund verdecken.

45.

So soll ich, ruft er aus, und beißt vor wilder pein
Sich in die lippen; ach! so soll ich dann mit leeren
Trostlosen händen wiederkehren,
Zu ihr, für die mein leben noch allein
Erhaltenswürdig war? Ich, ihre einzige stütze,
Ich, der mit iedem herzensschlag
Ihr angehört, bin nur um Einen einzigen tag
Ihr leben noch zu fristen ihr nicht nütze!

46.

Verschmachten soll ich dich vor meinen augen sehn
Du wunder der Natur, so liebevoll, so schön!
Verschmachten! Dich, die blos um meinetwillen
So elend ist! für mich so viel verließ!
Dir, der dein stern das schönste loos verhieß
Eh dich des himmels zorn in meine arme stieß,
Dir bleibt (hier fieng er an vor wuth und angst zu brüllen)
Bleibt nicht soviel — den hunger nur zu stillen!

47.

Laut schrie er auf in unnennbarem schmerz;
Dann sank er hin, und lag in fürchterlicher stille.
Doch endlich fällt ein strahl von glauben in sein herz;
Er raft sich aus des trübsinns schwarzer hülle,
Spricht muth sich ein, und fängt mit neuem eifer an
Zu suchen. Lang umsonst! Schon schmilzt im Ocean
Der sonnenrand zu gold — auf einmal, o entzücken!
Entdeckt die schönste frucht sich seinen gierigen blicken.

48.

48.

Halb unter laub verſteckt, halb glühend angeſtrahlt,
Sah er an breitbelaubten ranken,
Melonen gleich, ſie auf die erde wanken,
Einladend von geruch, und wunderſchön bemahlt.
Wie hält er reichlich ſich für alle müh bezahlt!
Er eilt hinzu, und bricht ſie; glänzend danken
Zum Himmel ſeine augen auf,
Und freudetrunkenheit beflügelt ſeinen lauf.

49.

Amanden, die drey tödlichlange ſtunden
An dieſem öden ſtrand, wo alles furcht erweckt,
Wo jeder laut bedroht und ſelbſt die ſtille ſchreckt,
Sich ohne den, der nun ihr Alles iſt, befunden,
Ihr war ein theil der langen zeit verſchwunden,
Zum lager, wie es hier die noth der liebe deckt,
Mit ungewohntem arm vom ufer ganze lagen
Von meergras, ſchilf und moos der höle zuzutragen.

50.

Matt wie ſie war, erſchöpfte dieſe müh
Noch ihre letzte kraft; es brachen ihr die knie,
Sie ſinkt am ufer hin, und lechzt mit dürrem gaumen.
Vom hunger angenagt, von heiſſem durſt gequält,
An dieſem wilden ort wo ihrs an allem fehlt,
Wie angſtvoll iſt ihr loos? wo mag ihr Hüon ſaumen?
Wenn ihn ein unfall traf? vielleicht ein reiſſend
thier?
Es nur zu denken, raubt den reſt von leben ihr!

51.

Die ſchrecklichſten der möglichkeiten
Mahlt ihr die Fantaſie mit warmen farben vor.
Umſonſt bemüht ſie ſich mit ihrer furcht zu ſtreiten,
Ein wellenſchlag erſchreckt ihr unglückahnend ohr.
Zuletzt, ſo ſchwach ſie iſt, keucht ſie mit müh empor
Auf eines felſen ſtirn, und ſchaut nach allen ſeiten,
Und mit dem letzten ſonnenblick
Entdeckt ſie ihn — Er iſts! er kömmt zurück!

52.

Auch Er ſieht ſie die arme nach ihm breiten,
Und zeigt ihr ſchon von fern die ſchöne goldne frucht;
Von keiner ſchönern ward, in jenen kindheitszeiten
Der welt, das erſte weib im Paradies verſucht.
Er hält, wie im triumpf, ſie in den letzten ſtrahlen
Der ſonn' empor, die ihre glatte haut
Mit flammengleichem roth bemahlen,
Indeß Amanda kaum den frohen augen traut.

53.

So läßt ſich unſrer noth der Himmel doch erbarmen,
Ruft ſie, und eine große thräne blinkt
In ihrem aug'; und eh die thräne ſinkt
Iſt Hylon ſchon in ihren ofnen armen.
Ihr ſchwacher ton, und daß ſie halbentſeelt
An ſeinen buſen ſchwankt, heißt ihren retter eilen.
Sie lagern ſich; und, weil ein andrer werkzeug fehlt,
Braucht er ſein ſchwert die ſchöne frucht zu theilen.

54.

54.

Hier zittert mir der griffel aus der hand!
Kannst du, zu strenger Geist, in solchem jammerstand
Noch spotten ihrer noth, noch ihre hoffnung trügen?
Faul, durch und durch, und gallenbitter war
Die schöne frucht! — Und bleich, wie in den letzten zügen
Ein sterbender erbleicht, sieht das getäuschte paar
Sich trostlos an, die starren augen offen,
Als hätt' aus heitrer luft ein donner sie getroffen.

55.

Ein strohm von bittern thränen stürzt mit wuth
Aus Hüons aug: von jenen furchtbarn thränen,
Die aus dem halbgestockten blut
Verzweiflung preßt, mit augen voller gluth,
Und gichtrischzuckendem mund und grimmvoll klappernden zähnen.
Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem muth,
Die augen ausgelöscht, die wangen welk, zu scherben
Die lippen ausgedörrt — laß, spricht sie, laß mich sterben!

56.

Auch sterben ist an deinem herzen süß:
Und dank dem Rächer, der in seinem grimme,
So streng er ist, doch diesen trost mir ließ!
Sie sagts mit schwacher halberstickter stimme,
Und sinkt an seine brust. So sinkt im sturm zerknickt
Der lilie welkend haupt. Von lieb und angst verrückt
Springt Hüon auf, und schließt die theure seele
In seinen arm, und trägt sie nach der höle.

57.

Ach! Einen tropfen waſſers nur,
Gerechter Gott! ſchreyt er, halb ungeduldig,
Halb flehend, auf ich, ich allein, bin ſchuldig!
Mich treff allein dein zorn! mir werde die Natur
Ringsum zum grab, zum ofnen höllenrachen,
Nur ſchone Sie! O leit' auf einer quelle ſpur
Den dunkeln fuß! ein wenig waſſers nur
Ihr leben wieder anzufachen!

58.

Er geht aufs neu zu ſuchen aus, und ſchwört,
Sich eher ſelbſt, von durſt und hunger aufgezehrt,
In dieſen felſen zu begraben,
Eh er mit leerer hand zur höle wiederkehrt.
Er ruft er weinend, der die jungen raben
Die zu ihm ſchreyn, erbarmend hört,
Er kann ſein ſchönſtes werk nicht haſſen,
Er wird gewiß, gewiß, dich nicht verſchmachten laſſen!

59.

Kaum ſprach er's aus, ſo kömmts ihm vor
Als hör' er wie das rieſeln einer quelle
Nicht fern von ihm Er lauſcht mit ſcharfem ohr:
Er rieſelt fort — Entzückt dankt er empor,
Und ſucht umher; und, bey der ſchwachen helle
Der dämmerung, entdeckt er bald die ſtelle.
In eine muſchel faßt er auf den ſüßen thau,
Und eilt zurück, und labt die faſt verlechzte frau.

60.

Gemächlicher des labsals zu geniessen
Trägt er sie selbst zur nahen quelle hin.
Es war nur wasser — doch dem halberstorbnen sinn
Scheint lebensgeist den gaum hinabzufliessen,
Däucht jeder zug herzstärkender als wein
Und süß wie milch und sanft wie öl zu seyn;
Es hat die kraft zu speisen und zu tränken,
Und alles leiden in vergessenheit zu senken.

61.

Erquickt, gestärkt, und neuen glaubens voll
Erstatten sie dem, der zum zweytenmale
Sie nun dem tod entriß, des dankes frohen zoll;
Umarmen sich, und, nach der letzten schale,
Strickt unvermerkt, am quell auf kühlem moos,
Der süße tröster alles kummers
Das band der müden glieder los,
Und lieblich ruhn sie aus im weichen arm des
schlummers.

62.

Kaum spielt die morgendämmerung
Um Hüons stirn, so steht er auf, und eilet
Auf neues forschen aus; wagt manchen kühnen sprung
Wo den zerrißnen fels ein gäher absturz theilet;
Spürt jeden winkel durch, stets sorgsam daß er ja
Den rückweg zu Amanden nicht verliere,
Und kummervoll, da er für menschen und für thiere
Das eyland überall ganz unbewohnbar sah.

63.

Ihn führt zuletzt südostwärts von der höle,
Ein krummer pfad in eine kleine bucht;
Und im gebüsch, das eine felsenkehle
Umkränzt, entdeckt sich ihm, beschwert mit reifer frucht,
Ein dattelbaum. So leicht, wie, auf der flucht
Zum himmel, eine arme seele,
Die aus des fegfeur's pein und strenger gluth entrann,
Klimmt er den baum hinauf als stieg er himmelan;

64.

Und bricht der süßen frucht soviel in seine taschen
Sich fassen ließ, springt dann herab und fliegt,
Als gält's ein reh in vollem lauf zu haschen,
Das holde weib, das stets in seinem sinne liegt,
So wie sie munter wird, damit zu überraschen.
Noch lag sie, als er kam, schön in sich selbst geschmiegt,
In sanftem schlaf; ihr glühn wie rosen ihre wangen,
Und kaum hält ihr gewand den busen halb gefangen.

65.

Entzückt in süßes schau'n, den reinsten lieb'sgenuß,
Steht Hüon da, als wie der Genius
Der schönen schläferin; betrachtet,
Auf sie herabgebückt, mit liebevollem geiz,
Das engelgleiche bild, den immer neuen reiz;
Dies ist, die, ihm zu lieb, ein glück für nichts geachtet,
Dem, wer's erreichen mag, sonst alles, unbedingt,
Was theu'r und heilig ist zum frohen opfer bringt!

66.

„Um einen thron hat liebe dich betrogen!
Und, ach! wofür? — Du, auf dem weichen schoos
Der Aſiatiſchen pracht wollüſtig auferzogen,
Liegſt nun auf hartem fels, der weite himmelsbogen
Dein Baldakin, dein bett' ein wenig moos;
Vor witterung unbeſchützt und jedem zufall bloß,
Noch glücklich, hier, wo diſteln kaum bekleiden,
Mit etwas wilder frucht den hunger zu betäuben!“

67.

„Und ich — der, in des Schickſals ſtrenger acht,
Mit meinem unglück, was mir nahet, anzuſtecken
Verurtheilt bin — anſtatt vor unfall dich zu decken,
Ich habe dich in dieſe noth gebracht!
So lohn' ich dir was du für mich gegeben,
Für mich gewagt? Ich unglückſel'ger, nun
Dein Alles in der welt, was kann ich für dich thun,
Dem ſelbſt nichts übrig blieb als dieſes nackte leben?“

68.

Dies quälende gefühl wird unfreywillig laut,
Und weckt aus ihrem ſchlaf die anmuthsvolle braut.
Das erſte was ſie ſieht, iſt Hüon, der, mit blicken
In denen freud' und liebestrunkenheit
Den tiefern gram nur halb erdrücken,
In ihren ſchoos des palmbaums früchte ſtreut.
Die magre koſt, und eine muſchelſchale
Voll waſſers macht die noth zu einem göttermahle.

69.

Zum göttermahl! Denn ruhet nicht ihr haupt
An Hüons bruſt? Hat er ſie nicht gebrochen,
Die ſüße frucht? Nicht er des ſchlummers ſich beraubt,
Und ihr zu lieb ſo manche kluft durchkrochen?
So rechnet ihm die Liebe alles an,
Und ſchätzt nur das gering was ſie für ihn gethan;
Die wolken zu zerſtreun, die ſeine ſtirn umdunkeln,
Läßt ſie ihr ſchönes aug' ihm lauter freude funkeln.

70.

Er fühlt den überſchwang von lieb und edelmuth
In ihrem zärtlichen betragen;
Und mit bethränktem aug' und wangen ganz in gluth
Sinkt er an ihren arm. O! ſollt' ich nicht verzagen,
Ruft er, mich ſelbſt nicht haſſen, nicht
Verwünſchen jeden ſtern, der auf die nacht geſchimmert
Die mir das leben gab, verwünſchen jenes licht
Als ich im mutterarm zum erſtenmal gewimmert?

71.

Dich, beſtes weib, durch mich, durch mein vergehn,
Von jedem glück herabgeſtürzt zu ſehn,
Von jedem glück, das dir zu Bagdad lachte,
Von jedem glück, das ich dich hoffen machte
In meinem väterlichen land!
Erniedrigt — dich! — zu dieſem dürftigen ſtand!
Und noch zu ſehn, wie du dies alles ohne klagen
Erträgſt — Es iſt zu viel! Ich kann es nicht ertragen!

72.

Ihn sieht mit einem blick, worin der himmel sich
Ihm öffnet, voll von dem was kaum ihr busen fasset,
Amanda an: laß, spricht sie, Hüon, mich
Aus dem geliebten mund was meine seele hasset
Nie wieder hören! Klage dich
Nicht selber an, nicht den, der was uns drücket
Uns nur zur prüfung, nicht zur strafe zugeschicket:
Er prüft nur die er liebt, und liebet väterlich.

73.

Was uns seit jenem traum, der wiege unsrer liebe,
Begegnet ist, ist's nicht beweis hievon?
Nenn, wie du willst, den flügel unsrer triebe,
Vorsehung, Schicksal, Oberon,
Genug, ein wunder hat dich mir, mich dir gegeben!
Ein wunder unser bund, ein wunder unser leben!
Wer führt' aus Bagdad unversehrt
Uns aus? wer hat der fluth, die uns verschlang, gewehrt?

74.

Und als wir, sterbend schon, so unverhofft den wogen
Entrannen, sprich, wer anders als die macht
Die uns beschützt, hat uns bisher bedacht?
Aus Ihrer brust hab' ichs gesogen
Das wasser, das in dieser bangen nacht
Mein kaum noch glimmend licht von neuem aufgefacht?
Gewiß auch dieses mahl, das unser leben rettet,
Hat eine heimliche wohlthät'ge hand gerüstet.

75.

Wofür, wenn unſer untergehn
Beſchloſſen iſt, wofür war alles dies geſchehn?
Mir ſagt's mein herz, ich glaub's, und fühle was
ich glaube,
Die hand, die uns durch dieſes dunkel führt,
Läßt uns dem elend nicht zum raube.
Und wenn die hoffnung auch den ankergrund verliert,
So laß uns feſt an dieſem glauben halten,
Ein einz'ger augenblick kann alles umgeſtalten!

76.

Doch, laß das ärgſte ſeyn! Sie ziehe ganz ſich ab
Die wunderhand, die uns bisher umgab;
Laß ſeyn, daß jahr um jahr ſich ohne hülf' erneue
Und deine liebende getreue
Amande finde hier auf dieſem ſtrand ihr grab:
Fern ſey es, daß mich je, was ich gethan, gereue!
Und läge noch die freye wahl vor mir,
Mit frohem muth ins elend folgt' ich dir!

77.

Mich koſtet's nichts von allem mich zu ſcheiden
Was ich beſaß; mein herz und deine lieb erſetzt
Mir alles; und, ſo tief das glück herab mich ſetzt,
Bleibſt Du mir nur, ſo werd ich keine neiden
Die ſich durch gold und purpur glücklich ſchätzt.
Nur, daß Du leideſt, iſt Amandens wahres leiden!
Ein trüber blick, ein ach, das dir entfährt,
Iſt was mir tauſendfach die eigne noth erſchwert.

78.

78.

Sprich nicht von dem was ich für dich gegeben,
Für dich gethan! Ich that was mir mein herz gebot,
That's für mich selbst. Der zehenfacher tod
Nicht bittrer ist als ohne dich zu leben.
Was unser schicksal ist, hilft deine liebe mir,
Hilft meine liebe dir ertragen;
So schwer es sey, so unerträglich — hier
Ist meine hand! — ich will's mit freuden tragen.

79.

Mit jedem auf und niedergehn
Der sonne, soll mein fleiß sich mit dem deinen gatten;
Mein arm ist stark; er soll, dir beyzustehn
In jeder arbeit, nie ermatten!
Die liebe, die ihn regt, wird seine kraft erhöhn,
Wird den geringsten dienst mit munterkeit erstatten.
So lang ich dir zum trost zum glück genugsam bin,
Tauscht' ich mein schönes loos mit keiner königin.

80.

So sprach das beste weib, und drückt mit keuschen lippen
Das siegel ihres worts auf den geliebten mund;
Und mit dem kuß verwandeln sich die klippen
Um Hüon her; der rauhe felsengrund
Steht wieder zum Elysium umgebildet,
Verweht ist jede spur der nackten dürftigkeit;
Das ufer scheint mit perlen überstreut,
Ein marmorsaal die gruft, der felsen übergüldet.

81.

Von neuem muth fühlt er sein herz geschwellt.
Ein weib wie dies ist mehr als eine welt.
Mit hoher himmelathmender wonne
Drückt er dies volle herz an ihre offne brust,
Ruft erd und meer, und dich, allsehende sonne,
Zu zeugen seines schwurs: „ich schwör's auf diese brust,
Den heiligen altar der unschuld und der treue,
Vertilgt mich, ruft er aus, wenn ich mein herz entweyhe!

82.

Wenn je dies herz, worinn dein name brennt,
Der tugend untreu wird, und deinen werth verkennt,
Dich je, so lang dies prüfungsfeuer währet,
Durch kleinmuth quält, durch zaghheit sich entehret;
Je lässig wird, geliebtes weib, für dich
Das äusserste zu leiden und zu wagen:
Dann, Sonne, waffne dich mit blitzen gegen mich,
Und möge meer und land die zuflucht mir versagen!"

83.

Er sprach's, und ihn belohnt mit einem neuen kuß
Das engelgleiche weib. Sie freun sich ihrer liebe,
Und stärken wechselsweis einander im entschluß,
So hart des schicksals Herr auch ihre tugend übe
Mit festem muth und eiserner geduld
Auf bessre tage sich zu sparen,
Und blindlings zu vertraun der allgewaltigen huld,
Von der sie schon so oft den stillen schutz erfahren.

84.

84.

Von beyden wurde noch deſſelben tags die bucht,
Die ihren palmbaum trug, mit groſsem fleiſs durchſucht.
Und fünf bis ſechs von gleicher art gefunden,
Die hier und da voll goldner trauben ſtunden.
Das frohe paar, hierin den kindern gleich,
Dünkt mit dem kleinen ſchatz ſich unermeſslich reich;
Bey ſüſsem ſcherz und frölichem durchwandern
Des palmenthals verfliegt ein abend nach dem andern.

85.

Allein der vorrath ſchwand; ein jahr, ein jahr mit bley
An füſsen, braucht's ihn wieder zu erſetzen,
Und, ach! mit jedem tag wird ihr bedürfnis neu.
Arm kann die liebe ſich bey wenig glücklich ſchätzen,
Bedarf nichts auſser ſich, als was Natur bedarf
Den lebensfaden fortzuſpinnen;
Doch, fehlt auch dies, dann nagt der mangel doppelt ſcharf,
Und die allmächtigſte bezaubrung muſs zerrinnen.

86.

Mit wurzeln, die allein der hunger eſsbar macht,
Sind ſie oft manchen tag genöthigt ſich zu nähren.
Oft, wenn, vom ſuchen matt, der junge mann bey nacht
Zur höle wiederkehrt, iſt eine handvoll beeren,
Ein möwen-ey, geraubt im ſteilen neſt,
Ein halbverzehrter fiſch, vom gier'gen waſſerraben
Erbeutet, alles, was das glück ihn finden läſst,
Sie, die ſein elend theilt, im drang der noth zu laben.

87.

Doch dieſer mangel iſts nicht einzig der ſie kränkt.
Es fehlt bey tag und nacht an tauſend kleinen dingen,
An deren werth man im beſitz nicht denkt,
Wiewohl wir, ohne ſie, mit tauſend nöthen ringen.
Und dann, ſo leicht bekleidet wie ſie ſind,
Wo ſollen ſie vor regen, ſturm und wind,
Vor jedem ungemach des wetters ſicher bleiben,
Und wie des winters froſt fünf monden von ſich treiben?

88.

Schon iſt der bäume ſchmuck der ſpätern jahrszeit raub,
Schon klappert zwiſchen dürren laub
Der rauhe wind, und graue nebel hüllen
Der ſonne kraftberaubtes licht,
Vermiſchen luft und meer, und ungeſtümer brüllen
Die wellen am geſtad, daß kaum ihr wüthen bricht;
Oft, wenn ſie grimmbeſchäumt den harten felſen zürnen,
Spritzt der zerſtäubte ſtrom bis an den felſen ſtieren.

89.

Die noth treibt unſer paar aus ihrer ſtillen bucht
Nun höher ins gebürg. Doch, wo ſie hin ſich wenden,
Umringet ſie von allen enden
Des dürren hungers bild, und ſperret ihre flucht.
Ein umſtand kommt dazu, der ſie mit ſüßen ſchmerzen
Und banger luſt in dieſem jammerſtand
Bald ängſtigt, bald entzückt — Amanda trägt das pfand
Von Hüons liebe ſchon drey monden unterm herzen.

90.

Oft, wenn ſie vor ihm ſteht, drückt ſie des gatten hand
Stillſchweigend an die bruſt, und lächelnd füllen thränen
Ihr ernſtes aug'. Ein neues zartes band
Webt zwiſchen ihnen ſich. Sie fühlt ein ſtilles ſehnen,
Voll neuer ahnungen, den mutterbuſen dehnen;
Was innigers als was ſie je empfand,
Ein dunkles vorgefühl der mütterlichen triebe,
Durchglüht, durchſchaudert ſie, und heiligt ihre liebe.

91.

Dies ſüße liebespfand iſt ihr ein pfand zugleich,
Sie werde nicht von Dem verlaſſen werden,
Der was er ſchaft in ſeinem großen reich
Als Vater liebt. Gern trägt ſie die beſchwerden
Des ungewohnten ſtands, verbirgt behutſam ſie
Vor Hüons blick, und zeigt ihm ihren kummer nie,
Läßt lauter hoffnung ihn im heitern auge ſchauen,
Und nährt in ſeiner bruſt das ſchmachtende vertrauen.

92.

Zwar er vergaß des hohen ſchwures nicht,
Den er dem Himmel und Amanden zugeſchworen;
Doch deſto tiefer liegt das drückende gewicht;
Denn ſorgen iſt nun doppelt ſeine pflicht.
Bedarf es mehr ſein herz mit dolchen zu durchboren,
Als dieſes rührende geſicht?
Zeigt die gehoffte hülf' in kurzer zeit ſich nicht,
So iſt ſein weib, ſein kind, zugleich mit ihm verloren.

93.

Schon viele wochen lang verſtrich
Kein tag, an dem er nicht wohl zwanzigmal den rücken
Der felſengruft beſtieg, ins meer hinauszublicken,
Sein letzter troſt! Allein, vergebens ſtumpft er ſich
Die augen ab, im ſchoos der grenzenloſen höhen
Mit angeſtrengtem blick ein fahrzeug zu erſpähen:
Die ſonne kam, die ſonne wich,
Leer war das meer, kein fahrzeug ließ ſich ſehen.

94.

Itzt blieb ein einzigs noch. Es ſchien unmöglich zwar,
Doch, was iſt dem der um ſein Alles kämpfet
Unmöglich? würde jedes haar
Auf ſeinem kopf ein tod, ſein muth blieb' ungedämpfet.
Von dieſem fels, worauf ihn Oberon verbannt,
War eine ſeite noch ihm gänzlich unbekannt;
Ein fürchterlich gemiſch von klippen und ruinen
Beſchützte ſie, die unerſteiglich ſchienen.

95.

Itzt, da die noth ihm an die ſeele dringt,
Itzt ſcheinen ſie ihm leicht erſtiegne hügel;
Und wären's Alpen auch, ſo hat die liebe flügel.
Vielleicht, daß ihm das wageſtück gelingt,
Daß ſein hartnäck'ger muth durch alle dieſe wilde
Verſchanzung der Natur ſich einen weg erzwingt,
Der ihn in fruchtbare gefilde,
Vielleicht zu freundlichen mitleid'gen weſen bringt.

96.

Amanden eine laſt von ſorgen zu erſparen,
Verbirgt er ihr das ärgſte der gefahren,
In die er ſich, zu ihrer beyder heil,
Begeben will. Sie ſelbſt trägt ihren theil
Von leiden ſtill. Sie ſprachen nichts beym ſcheiden,
Als, lebewohl! ſo voll gepreßt war beyden
Das herz; doch zeigt ſein aug' ihr eine zuverſicht,
Die wie ein ſonnenſtrahl durch ihren kummer bricht.

97.

Da ſteht er nun am fuß der aufgebirgten zacken!
Sie liegen vor ihm da wie trümmer einer welt;
Ein Chaos ausgebrannter ſchlacken
In die ein feuerberg zuletzt zuſammenfällt;
Mit felſen untermiſcht, die, tauſenfach gebrochen,
In wilder ungeheurer pracht,
Bald tief bis ins gebiet der alten finſtern nacht
Herunter dräun, bald in die wolken pochen.

98.

Hier bahnet nur verzweiflung einen weg!
Oft muß er felſenan ſich mit den händen winden,
Oft, zwiſchen ſchwindlicht tiefen ſchlünden,
Macht er, den gemſen gleich', die klippen ſich zum ſteg;
Bald auf dem ſchmahlſten pfad verrammeln felſenſtücke
Ihm weg und licht, er muß, ſo müd' er iſt, zurücke,
Bald wehrt allein ein ſtrauch, den mit zerrißner hand
Er fallend noch ergreift, den ſturz von einer wand.

99.

Wenn ſeine kraft ihn ſchier verlaſſen will,
Ruft die entflohnen lebensgeiſter
Amandens bild zurück. Schwerathmend ſteht
er ſtill,
Und denkt an ſie, und fühlt ſich neuer kräfte meiſter.
Es bleibt nicht unbelohnt, dies dchte heldenherz!
Allmählich ebnet ſich der pfad vor ſeinen tritten,
Und gegen das, was er bereits erſtritten,
Iſt, was zu kämpfen ihm noch übrig iſt, nur ſcherz.

Oberon.

Achter Geſang.

1.

Erſtiegen war nunmehr der erſte von den gipfeln,
Und vor ihm liegt, gleich einem felſenſaal,
Hoch überwölbt von alten tannenwipfeln,
In ſtiller dämmerung ein kleines ſchmales thal.
Ein ſchauder überfällt den matten
Erſchöpften wanderer, indem ſein wankler ſchritt
Dies düſtre heiligthum der einſamkeit betritt,
Ihm iſt, er tret' ins ſtille reich der ſchatten.

2.

Bald leitet ihn ein ſanftgekrümmter pfad,
Der ſich allmählich ſenkt, zu einer ſchmalen brücke.
Tief unter ihr rollt über felſenſtücke
Ein weißbeſchäumter ſtrohm, gleich einem waſſerrad.
Herr Hüon ſchreitet unverdroſſen
Den berg hinan, auf den die brücke führt,
Und ſieht ſich unvermerkt in höhen eingeſchloſſen
Wo bald die möglichkeit des auswegs ſich verliert.

3.

Der pfad auf dem er hergekommen
Wird, wie durch zauberey, aus seinem aug' entrückt!
Lang irrt er suchend um, von stummer angst beklommen,
Bis durchs gestrüch, das aus den spalten nickt,
Sich eine öfnung zeigt, die (wie er bald befindet)
Der anfang ist von einem schmalen gang
Der durch den felsen sich um eine spindel windet,
Fast senkrecht, mehr als hundert-stufen lang.

4.

Kaum hat er athemlos den letzten tritt erstiegen,
So stellt ein Paradies sich seinen augen dar:
Und vor ihm steht ein mann von edeln ernsten zügen,
Mit langem weißem bart und silberweißem haar.
Ein breiter gürtel schließt des braunen rockes falten,
Und an dem gürtel hängt ein langer rosenkranz.
Bey diesem ansehn war's, an solchem orte, ganz
Natürlich, ihn sogleich für was er war zu halten.

5.

Allein, vor hunger schwach, vor müdigkeit erstarrt,
Und nun in diesen wilden höhen,
Wo er so lang umsonst auf menschenanblick harrt
Und vor der felsen stirn, die ringsum vor ihm stehen,
Uralte tannen nur auf ihn herunter wehen,
Auf einmal überrascht von einem weißen bart,
Glaubt Hüon ein Gesicht zu sehen,
Und sinkt zur erde hin vor seiner gegenwart.

6.

6.

Der Eremit, kaum weniger betroffen
Als Hüon selbst, bebt einen schritt zurück;
Doch spricht er, schnell gefaßt: hast du, wie mich dein blick
Und ansehn glauben heißt, erlösung noch zu hoffen
Aus deiner pein, so sprich, was kann ich für dich thun,
Gequälter geist? wie kann ich für dich büßen,
Um jenen port dir aufzuschließen
Wo, unberührt von quaal, die frommen ewig ruhn?

7.

So bleich und abgezehrt, mit noth und gram umfangen
Als Hüon schien, war der verstoß, in den
Der alte Vater fiel, nur allzuleicht begangen.
Allein, wie beyde sich recht in die augen sehn,
Und als der Greis aus Hüons mund vernommen
Was ihn hieher gebracht, wiewohl sein anblick schon
Ihm alles sagt, umarmt er ihn wie seinen sohn,
Und heißt recht herzlich ihn in seiner klaus willkommen;

8.

Und führt ihn ungesäumt zu einem frischen quell,
Der, rein wie luft und wie krystallen hell,
Ganz nah an seinem dach aus einem felsen quillet;
Und während Hüon ruht und seinen durst hier stillet,
Eilt er und pflückt in seinem kleinen garten
In einen korb die schönsten früchte ab,
Die, für den fleiß sie selbst zu bauen und zu warten,
Nicht kärglich ihm ein milder himmel gab.

9.

Und hört nicht auf ihm sein erstaunen zu bezeugen,
Wie einem, der sich nicht zwey flügel angeschraubt,
Es möglich war die felsen zu ersteigen,
Wo, dreyßig jahre schon, er sich so einsam glaubt
Als wie in seinem grab. „Es ist ein wahres zeichen
Daß euch ein guter engel schützt;
Allein, setzt er hinzu, das nöthigste ist itzt
Dem jungen weib die hand des trosts zu reichen.

10.

Ein sichrer pfad, wiewohl so gut versteckt,
Daß ohne mich ihn niemand leicht entdeckt,
Soll in der hälfte zeit, die du heraufzubringen
Gebrauchtest, dich zu ihr, zurück euch beyde bringen;
Was meine hütte, was mein kleines paradies
Zu eurer nothdurft hat, ist herzlich euch erboten;
Glaubt, auch auf heidekraut schmeckt ruh der unschuld süß,
Und reiner fließt das blut bey kohl und magern schoten.

11.

Herr Hüon dankt dem guten alten mann,
Der seinen stab ergreift ihm selbst den weg zu zeigen;
Und, daß der rückweg ihn nicht irre machen kann,
Bezeichnet er den pfad mit felschen tannenzweigen.
Noch eh ins abendmeer die goldne sonne sinkt
Hat den erseufzten berg Amanda schon erstiegen,
Wo sie mit durstigen weitausgeholten zügen
Den milden strohm des reinsten himmels trinkt.

12.

12.

eine andre welt, ins zauberland der feen,
ubt sie versetzt zu seyn; ihr ist als habe sie
himmel nie so blau, so grün die erde nie,
bäume nie so frisch belaubt gesehen:
n hier, in hoher felsen schutz
sich im kreis um diesen luftort ziehen,
t noch der herbst dem wind von norden trutz,
feigen reifen noch, und pomeranzen blühen.

13.

t ehrfurcht bebender brust, wie vor dem Genius
heil'gen orts, fällt vor dem eisgrau'n Alten
nder hin, und ehrt die dürre hand voll falten,
er ihr freundlich reicht, mit einem frommen kuß
unfreywilligem erguß
) ihn ihr herz für einen vater halten:
furcht ist schon beym zweyten blick verbannt;
ist, sie hätten sich ihr lebenlang gekannt.

14.

seinem ansehn war die angebohrne würde,
unverhüllbar, auch durch eine kutte scheint;
n ofner blick war aller wesen freund,
schien gewohnt, wiewohl der jahre bürde
nacken sanft gekrümmt, stets himmelwärts zu
schau'n:
immer friede ruht auf seinen augenbrau'n,
wie ein fels, zu dem sich wolken nie erheben,
eint über'm erdenland die reine sfären zu schweben.

15.

Den roſt der welt, der leidenſchaften ſpur,
Hat längſt die zeit von ihr hinweggewaſchen.
Fiel' eine kron' ihm zu, und es bedürfte nur
Sie mit der hand im fallen aufzuhaſchen,
Er ſtreckte nicht die hand. Verſchloſſen der begier,
Von keiner furcht, von keinem ſchmerz betroffen,
Iſt nur dem Wahren noch die heitre ſeele offen,
Nur offen der Natur, und reingeſtimmt zu ihr.

16.

Alfonſo nannt' er ſich, bevor er aus den wogen
Der welt geborgen ward, und Leon war das land
Das ihn gebahr. Zum fürſten dienſt erzogen,
Lief er mit tauſenden, vom ſchein wie ſie betrogen,
Dem blendwerk nach, das immer vor der hand
Ihm ſchwebt, und immer im ergreiffen ihm entſchwand,
Dem ſchimmernden geſpenſt, das ewig opfer heiſchet,
Und, gleich dem Stein der Narr'n, die hofnung ewig täuſchet.

17.

Und als er dergeſtalt des lebens beſte zeit
Im rauſch des ſelbſtbetrugs an Könige verpfändet,
Und gut und blut, mit feur'ger willigkeit
Und unerkannter treu, in ihrem dienſt verſchwendet:
Sah er ganz unverhoft, im ſchönſten morgenroth
Der gunſt, durch ſchnellen fall ſich frey von ſeinen ketten;
Noch glücklich, aus der ſchifbruchsnoth
Das leben wenigſtens auf einem bret zu retten.

18.

In dieſem ſturm, der alles ihm geraubt,
Blieb ihm ein ſchatz, wodurch (ganz gegen hofes ſitte)
Alfonſo ſich vollkommen ſchadlos glaubt,
Ein liebend weib, ein freund, und eine hütte.
Laß, Himmel, dieſe mir! war nun die einz'ge bitte
Die ſein befriedigt herz zu wagen ſich erlaubt.
Zehn jahre lang ward ihm was er ſich bat gegeben,
Allein ſein ſchickſal war, auch dies zu überleben.

19.

Drey ſöhn', im vollen trieb der erſten jugendkraft,
Der eignen jugend bild, die hofnung grauer jahre,
Sie wurden durch die peſt ihm plötzlich weggerafft.
Bald legt auch ſchmerz und gram die mutter auf die bahre.
Er lebt, und niemand iſt der mit dem armen weint,
Denn ach! verlaſſen hat ihn auch ſein letzter freund!
Er ſteht allein. Die welt die ihn umgiebet
Iſt grab — von allem grab, was er, was ihn geliebet.

20.

Er ſteht, ein einſamer vom ſturm entlaubter baum,
Die quellen ſind verſiegt wo ſeine freuden quollen.
Wie hätt ihm itzt die hütte, wo er kaum
Noch glücklich war, nicht ſchrecklich werden ſollen?
Was iſt ihm nun die welt? ein weiter leerer raum
Fortunens ſpielraum, frey ihr rad herumzurollen!
Was ſoll er länger da? Ihm brach ſein letzter ſtab,
Er hat nichts mehr zu ſuchen — als ein grab.

21.

Alfonso floh in dieses unwirthbare
Verlaßne eyland, floh mit fast zerstörtem sinn
In dies gebürg, und fand mehr als er suchte drin.
Erst ruh', und, mit dem stillen fluß der jahre,
Zuletzt zufriedenheit. Ein alter diener, der
Ihn nicht verlassen kann, die einzge treue seele
Die ihm sein unglück ließ, begleitet' ihn hieher,
Und ihre wohnung war nun eine felsenhöle.

22.

Allmählich hob sein herz sich aus der trüben fluth
Des grams empor; die nüchternheit, die stille,
Die reine freye luft, durchläuterten sein blut,
Entwölkten seinen sinn, belebten seinen muth.
Er spürte nun, daß, aus der ewgen fülle
Des lebens, balsam, auch für seine wunden, quillt.
Oft brachte die Magie von einem sonnenblick
Auf einmal aus der gruft der schwermuth ihn zurück.

23.

Und als er endlich dies Elysium gefunden,
Das, rings umher mit wald und felsen eingeschanzt,
Ein milder Genius, recht wie für ihn, gepflanzt,
Fühlt' er auf einmal sich von allem gram entbunden,
Aus einer ängstlichen traumvollen fiebernacht
Als wie zur dämmerung des ewgen tags erwacht.
Hier, rief er seinem freund, vom unverhofften schauen
Des schönen orts entzückt, hier laß uns hütten bauen.

24.

24.

Die hütte ward erbaut, und, mit verlauf der zeit,
Zur nothdurft erſt verſehn, dann zur gemächlichkeit,
Wie ſie dem alter eines Weiſen
Geziemt, der minder ſtets begehret als bedarf.
Denn, daß Alſons, als er den erſten plan entwarf
Von ſeiner flucht, ſich mit geräth und eiſen,
Und allem was zur hülle nöthig war,
Verſehen habe, ſtellt von ſelbſt ſich jedem dar.

25.

Und ſo verlebt' er nun in arbeit und genuß
Des lebens ſpäten herbſt, beſchäftigt ſeinen garten,
Den quell von ſeinem armen überfluß,
Mit einer mühe, die ihm wolluſt wird, zu warten.
Vergeſſen von der welt, — und nur, als an ein ſpiel
Der kindheit, ſich erinnernd aller plage
Die ihm ihr dienſt gebracht, — beſeligt ſeine tage
Geſundheit, unſchuld, ruh, und reines ſelbſtgefühl.

26.

Nach achtzehn jahren ſtarb ſein redlicher gefährte.
Er blieb allein. Doch deſto feſter kehrte
Sein ſtiller geiſt nun ganz nach jener welt ſich hin,
Der, was er einſt geliebt, jezt alles angehörte,
Der, auch er ſelbſt ſchon mehr als Dieſer, angehörte.
Oft in der ſtillen nacht, wenn vor dem äußern ſinn
Wie in ihr erſtes nichts die körper ſich verlieren,
Fühlt' er an ſeiner wang' ein geiſtiges berühren.

27.

Dann hört' auch wohl sein halbentschlummert ohr,
Mit schauderlicher luft, tief aus dem hayn hervor,
Wie engelsstimmen sanft zu ihm herüber hallen.
Ihm wird als fühl er dann die dünne scheidwand fallen,
Die ihn, noch kaum, von seinen Lieben trennt;
Sein Inners schließt sich auf, die heilge flamme brennt
Aus seiner brust empor: sein geist, im reinen lichte
Der unsichtbaren welt, sieht himmlische gesichte.

28.

Sie dauern fort, auch wenn die augen sanft betäubt
Entschlummert sind. Wenn dann die morgensonne
Dem schauplatz der Natur ihm wieder aufschließt, bleibt
Die vorige stimmung noch. Ein glanz von himmelswonne
Verklaret fels und hayn, durchschimmert und erfüllt
Sie durch und durch; und überall, in allen
Geschöpfen, sieht er dann des Unerschafnen bild,
Als wie in tropfen thau's das bild der sonne, wallen.

29.

So fließt zuletzt unmerklich Erd und Himmel
In seinem geist in Eins. Sein Innerstes erwacht,
In dieser tiefen ferne vom getümmel
Der leidenschaft, in dieser heil'gen nacht
Die ihn umschließt, erwacht der reinste aller sinne —
Doch — wer versiegelt mir mit unsichtbarer hand
Den kühnen mund, daß nichts unnennbars ihm entrinne?
Verstummend bleib ich stehn an dieses abgrunds rand.

30.

30.

So war der fromme Greis, vor dem mit kindes-
trieben
Amanda niederfiel. Auch Er, so lang entwöhnt
Zu sehn, wornach das herz sich doch im stillen sehnt,
Ein menschlich angesicht — erlabt nun an dem
lieben
Herzrührenden, nicht mehr gehofften anblick sich,
Und drückt die sanfte hand der tochter väterlich,
Umarmt den neuen sohn zum zweitenmahl, und blicket
Sprachlosen dank zu Dem, der sie ihm zugeschicket.

31.

Und führt sie ungesäumt nach seiner ruhestatt,
Zu seinem quell, in seine gartenlauben,
Bedeckt mit goldnem obst und grosen purpurtrauben,
Und setzt sie in besitz von allem was er hat.
Natur, spricht er, bedarf weit minder als wir glauben;
Wem nicht an wenig gnügt, den macht kein reich-
thum satt;
Ihr werdet hier, solang die prüfungstage währen,
Nichts wünschenswürdiges entbehren.

32.

Er sagte dies, weil ihm der erste blick gezeigt
Was er nicht fragen will und Hüon ihm verschweigt,
Denn Beyde, hatte gleich das elend ihre blüthe
Halb abgestreift, verriethen durch gestalt
Und sinnesart, wo nicht ein königlich geblüte,
Doch, sicher, einen wehrt, dem selbst die allgewalt
Des glücks nichts rauben kann vom reinen vollgehalt
Der innern angebornen güte.

33.

Schon dreymahl wechſelte der tag ſein herbſtlich licht,
Seit dieſe freyſtatt ſie in ihrem ſchooße hegt,
Und beyde können noch ſich des gedankens nicht
Entſchlagen, daß der Greis, der ſie ſo freundlich pfleget,
Kein wahrer Greis, daß er ein Schutzgeiſt iſt,
Vielleicht ſelbſt Oberon! der ihres fehls vergeſſt,
Und da ſie ſchwer genug (däucht ſie) dafür gebüßet,
Bald wieder glücklich ſie zu machen ſich entſchließet.

34.

Nun ſchwindet zwar allmählich dieſer wahn,
Und ach! mit ihm ſtirbt auch, nicht ohne ſchmerzen,
Die hoffnung die er nährt; doch ſchmiegen ihre herzen
Sich an ein menſchenherz nur deſto ſtärker an.
Es war ſo ſanft das herz des guten Alten,
So zart ſein mitgefühl, ſein innrer ſinn ſo rein,
Unmöglich konnten ſie ſechs tage um ihn ſeyn
Und länger ſich vor ihm verborgen halten.

35.

Der junge mann, im drang der dankbarkeit
Und des vertrau'ns (zumal da ihn zu fragen
Sein wirth noch immer ſäumt) eröffnet ungeſcheut
Ihm ſeinen namen, ſtand, und was, ſeit jener zeit,
Da er zu Montlery des Kayſers ſohn erſchlagen,
Bis dieſen tag mit ihm ſich zugetragen:
Durch welchen auftrag Karl den tod ihm zugedacht,
Und wie er glücklich ihn mit Ob'rons ſchutz vollbracht;

36.

Und wie in einem traum die liebe ſich entſponnen
Die ihn beym erſten blick mit Rezia vereint;
Wie er mit ihr aus Babylon entronnen,
Und das verbot, das ſein erhabner freund
Ihm auferlegt, und wie, ſobald er deſſen
In einem augenblick von liebesdrang vergeſſen,
Die ganze Natur ſich gegen ſie empört
Und ihres Schützers huld in rache ſich verkehrt.

37.

Wohl, ſpricht der edle Greis, wohl dem, den ſein Geſchick
So liebreich, und zugleich ſo ſtreng, als Dich, erziehet,
Den kleinſten fehltritt ihm nicht ſtraflos überſiehet,
Wohl ihm! denn ganz gewiß, das reinſte erdenglück
Erwartet ihn. Auf herzen wie die euern
Zürnt Oberon nicht ewig. Glaube mir,
Mein ſohn, ſein auge ſchwebt unſichtbar über dir;
Verdiene ſeine huld, ſo wird ſie ſich erneuern!

38.

Und wie verdien ich ſie? mit welchem opfer ſtill'
Ich ſeinen zorn? fragt Hüon raſch den Alten;
Ich bin bereit, es ſey ſo ſchwer es will!
Was kann ich thun? — Freywillig dich enthalten,
Antwortet ihm Alfons: was du geſündigt haſt
Wird dadurch nur gebüßt. — Der junge mann erblaßt.
Ich fühl es, ſpricht der greis mit ſanfterröthender wange;
Allein, ich weiß gen wem ich es verlange.

39.

Ein edles ſelbſtgefühl ergreift den jungen mann:
„Hier haſt du meine hand!“ Mehr ward kein wort geſprochen.
Und wohl ihm, der, nach mehr als hundert wochen,
Sich ſelbſt das zeugniß geben kann,
Er habe ſein gelübde nicht gebrochen!
Es war der ſchönſte ſieg den Hüon je gewann.
Doch hat er oft die furcht vorm Alten zu erröthen,
Oft Rezia's ſtandhaftern ernſt vonnöthen.

40.

Nichts unterhält ſo gut (verſichert ihn der Greis)
Die ſinnen mit der pflicht im frieden,
Als fleißig ſie durch arbeit zu ermüden;
Nichts bringt ſie leichter aus dem gleis
Als müß'ge träumerey. Um der zuvorzukommen,
Wird ungeſäumt, ſobald der tag erwacht,
Die ſcharfe axt zur hand genommen,
Und holz im hayn gefällt bis in die dunkle nacht.

41.

Noch eine hütte für Amanden aufzurichten,
Und dach und wände wohl mit leim und moos zu dichten,
Dann zum kamin, der immer lodern muß,
Und für den heerd, den nöthigen überfluß
Von fettem kien und kleingeſpaltnen ſichten
Hoch an den wänden aufzuſchichten,
Dies und viel anders giebt dem Prinzen viel zu thun:
Allein, es hilft ihm nachts auch deſto beſſer ruhn.

42.

42.

Zwar anfangs will es ihm nicht gleich nach wunsch gelingen,
Die holzart statt des ritterschwerts zu schwingen;
Die ungewohnte hand greift alles schwerer an,
Und in der halben zeit hätt' es ein knecht gethan.
Doch täglich nimmt er zu, denn übung macht den meister;
Und fühlt er dann und wann sich dem erliegen nahe
So wehet der gedank, es ist für Rezia,
Sein feuer wieder an, und stärkt die matten geister.

43.

Indessen Häon sich im wald ermüdet, pflegt
Der edle Greis, der mit noch festem tritte
Die schwere last von achtzig jahren trägt,
Der ruhe nicht; nur daß er von der hütte
Sich selten weit entfernt. Kein heitrer tag entfliehet,
Der nicht in seinem lieben garten
Ihn dies und das zu thun beschäftigt sieht.
Amandens sorge ist des kleinen heerds zu warten.

44.

Da sähe man (wiewohl, wenn Engel nicht
Mit stillem blick ihr ebenbild umweben,
Wer sieht sie hier?) mit heiterm angesicht,
Auf dem die sorgen nur wie leichte wölkchen schweben,
Die königstochter gern sich jeder niedern pflicht
Der kleinen wirthschaft untergeben:
Auch was sie nie gekannt, viel minder je gethan,
Wie schnell ergreift sie es, wie steht ihr alles an!

45.

Oft schürzt sie, ohne mindsten harm
Daß ihre zarte haut den schönen schmelz verliere,
Beym wassertrog, vor ihrer hüttenthüre,
Den schlanken schwanenweißen arm.
Die freud' (ihr süßer lohn) den väterlichen Alten
Und den geliebten mann in einem stand zu halten,
Der von dem drückendsten der armuth sie befreyt,
Veredelt, würdigt ihr des tagwerks niedrigkeit.

46.

Und sieht sie dann (auch Er ist jener Engel einer)
Der heilge Greis, der von der arbeit kehrt,
Und segnet sie: o dann ist ihre freude reiner
Und inniger, als würd' ihr dreymal mehr verehrt
Als sie zu Bagdad ließ. Wenn dann bey sternenlichte
Die nacht sie alle drey am feuerheerd vereint,
Und auf Amandens lieblichem gesichte,
Das halb im schatten steht, die flamme widerscheint;

47.

Dann ruht, mit stillem liebevollen
Entzückten blick, der junge mann auf ihr,
Und seine seele schwillt, und süße thränen rollen
Die dunkle wang' herab. Tief schweiget die begier!
Sie ist ein überirdisch wesen
Das ihm zum trost erscheint — er ist beglückt genug
Daß er sie lieben darf, und o! in jedem zug,
In jedem keuschen blick, daß er geliebt ist, lesen!

48.

Oft ſtehn ſie, der fromme freundliche Greis
In ihrer mitt', Amanda ſeine rechte
In ihrer linken hand, und hören halbe nächte
Ihm zu, von ſeiner langen lebensreis'
Ein ſtück, das ihm lebendig wird, erzählen.
Vom antheil, den die warmen jungen ſeelen
An allem nehmen, wird's ihm ſelber warm dabey,
Dann werden unvermerkt aus zwey geſchichten drey.

49.

Zuweilen, um den geiſt des trübſinns zu beſchwören,
Der, wenn die flur in dumpfer ſtille traurt,
Im ſchneegewölk mit eulenflügeln laurt,
Läßt Hädon ſeine kunſt auf einer harfe hören,
Die er von ungefähr in einem winkel fand,
Lang ungebraucht, verſtimmt, und kaum noch halb
beſpannt:
Doch ſcheint das ſchnarrende holz von Orfeus geiſt
beſeelet,
Sobald ſich Rezia's geſang mit ihm vermählet.

50.

Oft lockte ſie ein heller wintertag,
Wenn fern die ſee von ſtrenger kälte rauchte,
Der blendendweiße ſchnee dicht auf den bergen lag,
Und itzt die abendſonn' ihn wie in purpur tauchte;
Dann lockte ſie der wunderſchöne glanz
Im reinen ſtrom der kalten luft zu baden.
Wie mächtig fühlten ſie ſich dann geſtärkt! wie ganz
Durchheitert, neubelebt, und alles grams entladen!

51.

Unmerklich schlüpfte so die winterzeit vorbey.
Und nun erwacht aus ihrem langen schlummer
Die erde, kleidet sich aufs neu
In helles grün; der wald, nicht mehr ein stummer
Verödeter ruin, wo nur die pfeiler stehn
Der prächtgen laubgewölb' und hohen schattengänge
Des Tempels der Natur, steht wieder voll und schön,
Und laub drückt sich an laub in lieblichem gedränge.

52.

Mit blumen decket sich der busen der Natur,
Aufblühend lacht der garten und die flur;
Man hört die luft von vogelsang erschallen;
Die felsen stehn bekränzt; die fließenden krystallen
Der quellen perlen wieder rein
Am frischem moos herab; den immer dichtern hayn
Durchschmettert schon, im lauen mondenschein,
Die stille nacht hindurch das lied der nachtigallen.

53.

Amanda, deren ziel nun immer näher rückt,
Sucht gern die einsamkeit, sucht stille dunkle steige
Im hayn sich aus, und dichtgewölbte zweige.
Da lehnt sie oft, von ahnungen gedrückt,
An einem blühenden baum, und freuet sich des webens
Und sumsens und gedrängs und allgemeinen lebens
In seinem schoos — und drückt mit vorempfundner luft
Ein lieblich kind im geist an ihre brust.

54.

Ein lieblich kind, das ihre mutterliebe
Mit jedem ſüßen reitz verſchwenderiſch begabt,
Sich ſchon voraus an jedem zarten triebe,
Der ihm entkeimt, ſich ſchon am erſten lächeln labt,
Womit es ihr die leiden alle danket
Die ſie ſo gern um ſeinetwillen trug;
Sich labt an jedem ſchönen zug
Worinn des Vaters bild ſanft zwiſchen Ihren ſchwanket.

55.

Allmählich wird der wonnigliche traum
Von ſchüchternen bedenklichkeiten
Und ſtillem gram, den ſie vor Hüon kaum
Verbergen kann und doch verbergen will, verdrungen.
O Fatme, denkt ſie oft, und thränen ſtehen ihr
Im auge, wäreſt du in dieſer noth bey mir!
Getroſt, o Rezia! Das ſchickſal das dich leitet
Hat dir zu helfen längſt die wege vorbereitet!

56.

Titania, die Elfenkönigin,
Sie hatte ſeit dem tag, da trotz und widerſinn
So unvermuthet ſie um Ob'rons herz betrogen,
Sich in dies nehmliche gebürg zurückgezogen.
Mit dem gemahl, der ihr durch einen ſchwur entſagt,
Den unterm unbegrenzten bogen
Des himmliſchen azurs kein geiſt zu brechen wagt,
Mit ſeiner lieb und ihm war all ihr glück entflogen.

37.

57.

Zu ſpät beweint ſie nun die unbeſonnene that
Des raſchen augenblicks; fühlt mit beſchämten wangen
Die größe ihrer ſchuld, den ſchweren hochverrath
Den ſie an ihm und an ſich ſelbſt begangen.
Vergebens kämpft ihr ſtolz der ſtärkern zärtlichkeit
Entgegen! — Ach! ſie flöge himmelweit
Und würfe gern, um ihr vergehn zu büßen,
In thränen ſich zu des erzürnten füßen.

58.

Was hält er ihr? Er ſchwur, in waſſer noch in luft,
Noch wo im blüthenhayn die zweige balſam regnen,
Noch wo der hagre greif in ewigfinſtrer gruft
Bey zauberſchätzen wacht, ihr jemahls zu begegnen!
Vergebens kämt ihn ſelbſt die ſpäte reue an,
Auf ewig feſſelt ihn der ſchwur den er gethan.
Ihn auszuſöhnen bleibt ihr keine pforte offen!
Die einz'ge die ihr bleibt, was iſt von der zu hoffen?

59.

Sie iſt auf ewig zu. Denn nur ein liebend paar
Wie keines iſt, wie niemahls keines war
Noch ſeyn wird, ſchließt ſie auf. Von ſchwachen Adamskindern
Zu hoffen eine treu die keines ſturmwinds ſtoß
Erſchüttert, eine treu, die keine probe mindern
Kein reitz betäuben kann? Unmöglich! — Hoffnungslos
Sinkt in der fernſten zukunft dunkeln ſchoos
Ihr thränenſchwerer blick; nichts kann ihr elend mindern!

60.

60.

Verhaßt iſt ihr nunmehr der Elfen ſcherz, der tanz
Im mondenlicht, verhaßt in ſeinem roſenkleide
Der ſchöne May. [illegible]ſchmückt kein myrtenkranz
Die ſtirne mehr. Der [illegible]lick jeder freude
Reißt ihre Wunden auf. Sie flattert durch das Leer
Der weiten luft im ſturmwind hin und her,
Find nirgends ruh, und ſucht mit trübem blicke
Nach einem ort, der ſich zu ihrer ſchwermuth ſchicke.

61.

Zuletzt entdeckt ſich ihr im großen Ozean
Dies eyland. Aufgethürmt aus ſchwarzen ungeheuern
Ruinen, lockt es ſie durch ſeine ſchwärze an
Den irren flug dahin zu ſteuern.
Es ſtimmt zu ihrem ſinn. Sie taumelt aus der luft
Herab, und ſtürzet ſich in eine finſtre gruft,
Um ungeſtört ihr daſeyn wegzuweinen,
Und unter felſen, ſelbſt, wo möglich, zu verſteinen.

62.

Schon ſiebenmal, ſeitdem Titania
Dies traurige leben führt, verſüngte ſich die erde
Ihr unbemerkt. Als wie auf einem opferheerde
Liegt ſie auf einem ſtein, den tod erwartend, da;
Der tag geht auf und ſinkt, die holde ſchattenſonne
Beleuchtet zauberiſch die felſen um ſie her;
Vergebens! ſtrömten auch die quellen aller wonne
Auf einmal über ſie, ihr herz bleibt wonneleer.

63.

Das einz'ge was ihr noch mit einem traum des schattens
Von troſt ihr ewig leid uer[illegible]
Iſt, daß vielleicht der zuſta[illegible]res Gattens
Dem Ihren gleicht, und Er vielleicht noch härter bäßt.
Gewiß, noch liebt er ſie, und o! wofern er liebet,
Er, durch ſich ſelbſt verdammt zum ſchöpfer ihrer pein
Und ſeiner eignen quaal, wie elend muß er ſeyn!
So elend, daß ſie gern ihm ihren theil vergiebet!

64.

Doch, da für jede ſeelenwunde
Wie tief ſie brennt, die Zeit, die große tröſterin,
Den wahren balſam hat: ſo kam zuletzt die ſtunde
Auch bey Titania, da ihr verdumpfter ſinn
Sich allgemach entwölkt, ihr herz geduldger leidet,
Und ihre fantaſie in grün ſich wieder kleidet:
Sie giebt den ſchmeicheleyn der hoffnung wieder raum,
Und was unmöglich ſchien wird itzt ihr morgentraum.

65.

Auf einmahl grauet ihr vor dieſen düſtern ſchlünden,
Worin ſie einſt ſich gern gefangen ſah;
Schnell muß aus ihrem aug' ein theil der klippen ſchwinden,
Und ein Elyſium ſteht blühend vor ihr da.
Auf ihren leiſen ruf erſchienen
Drey liebliche Sylfiden, die ihr dienen;
Ein ſchweſterliches Drey, das ihren gram zerſtreut,
Und der verlaßnen, mehr aus lieb als pflicht, ſich weiht.

66.

66.

Das paradies, das ſich die Elfenkönigin
In dieſe felſen ſchuf, war eben das, worin
Alfonſo ſchon ſeit dreyßig jahren wohnte;
Und, ihm unwiſſend, war's die grotte, wo ſie thronte,
Woraus ihm durchs gebüſch vom nachtwind zugeführt,
Der liebliche geſang, gleich engelsſtimmen, hallte;
Sie war's, die ungeſehn bey ihm vorüber wallte,
Wenn er an ſeiner wang' ein geiſtig weh'n verſpürt.

67.

Auch unſre liebenden, vom tag an, da die wogen
An dieſes eyland ſie getragen, hatte ſie
Bemerkt, und täglich ſpät und früh
Erkundigung von ihnen eingezogen.
Oft ſtand ſie ſelbſt, wenn jene ſich allein
Vermeynten, ungeſehn, ſich näher zu belehren;
Und was ſie hört und ſah gab ihr den zweifel ein,
Ob ſie vielleicht das paar, das ſie erwartet, wären.

68.

Je länger ſie auf ihr betragen merkt,
Je mehr ſie ſich in ihrer hoffnung ſtärkt.
Sind Hüon und Amanda die getreuen
Probfeſten ſeelen nicht, die Oberon begehrt,
So muß ſie ihrer nur auf ewig ſich verzeihen!
Von nun an ſind ſie ihr wie ihre augen werth,
Und ſie beſchließt, mit ihren kleinen Feen
Dem edlen jungen weib unſichtbar beyzuſtehen.

69.

Die ſtunde kam. Von dumpfer bangigkeit
Umhergetrieben, irrt Amanda im gebüſche,
Das, um die hütten her, ein liebliches gemiſche
Von wohlgeruch zum morgenopfer ſtreut.
Sie irret fort, ſo wie der ſchmale pfad ſich windet,
Bis ſie ſich unvermerkt vor einer grotte findet,
Die ein geweb von epheu leicht umkränzt,
Auf deſſen dunkelm ſchmelz die morgenſonne glänzt.

70.

Alfonſo hatte oft vordem hineinzugehen
Verſucht, und allemahl vergebens; eben dies
War ſeinem alten Freund, war Hüon ſelbſt geſchehen;
So oft er, um des wunders ſich gewiß
Zu machen, es verſucht. Sie hatten nichts geſehen;
Sie fühlten nur ein ſeltſam widerſtehen,
Als ſchöbe ſich ein unſichtbares thor,
Indem ſie mit gewalt eindringen wollten, vor.

71.

Schnell überfiel ſie dann ein wunderbares grauen,
Sie ſchlichen leiſe ſich davon
Und keiner wollte ſich der probe mehr getrauen.
Man weis nicht, ob Amanda ſelbſt es ſchon
Zuvor verſucht; genug, ſie konnte dem gedanken
Die erſte, der's geglückt, zu ſeyn
Nicht widerſtehn; ſie ſchob die epheuranken
Mit leichter hand hinweg, und — glenz hinein.

72.

72.

Kaum ſieht ſie ſich darin, ſo kommt ein heimlich zittern
Sie an; ſie ſinkt auf einen weichen ſitz
Von roſen und von moos. Itzt fählt ſie, blitz auf blitz,
Ein ſchneidend reißend weh gebein und mark erſchüttern.
Es gieng vorbey. Ein angenehm ermatten
Erfolgte drauf. Es ward wie mondenſchein
Vor ihrem blick, der ſtets in tiefre ſchatten
Sich taucht', und, ſanft ſich ſelbſt verlierend, ſchlief ſie ein.

73.

Itzt dämmern liebliche verworrene geſtalten
In ihrem Innern auf, die bald vorüberfliehn,
Bald wunderbar ſich in einander falten.
Ihr däucht, ſie ſeh drey Engel vor ihr knien,
Und ihr verborgene Myſterien verwalten;
Und eine Frau, gehüllt in roſenfarbes licht,
Steht neben ihr, ſo oft der athem ihr gebricht,
Ein büſchel roſen ihr zum munde hinzuhalten.

74.

Zum letztenmahl beklemmt ihr höherſchlagend herz
Ein kurzer ſanftgedämpfter ſchmerz;
Die bilder ſchwinden weg, und ſie verliert ſich wieder,
Doch bald, erweckt vom nachklang ſüßer lieder
Der halbverweht aus ihrem ohr entflieht,
Schlägt ſie die augen' auf, und ſieht
Die Drey nicht mehr, ſieht nur die Königin der Feen
In ihrem roſenglanz ſanftlächelnd vor ihr ſtehen.

75.

Auf ihren armen lag ein neugeborn kind,
Sie reichts Amanden hin, und, wie verweht vom wind,
Entſchwebt die Göttin ihrem blicke;
Doch blieb noch lang ein roſenduft zurücke,
Im gleichen Nu erwacht Amand aus ihrem traum,
Und ſtreckt den arm empor, als wollte ſie den ſaum
Des roſigten gewandes noch erfaſſen;
Umſonſt! ſie greift nach luft, und iſt allein gelaſſen.

76.

Nur einen pulsſchlag noch, und wie unnennbar groß
Iſt ihr erſtaunen, ihr entzücken?
Kaum glaubt ſie dem gefühl, kaum traut ſie ihren blicken!
Sie fühlt ſich ihrer bürde los,
Und zappelnd liegt auf ihrem ſanften ſchoos
Der ſchönſte knabe, friſch wie eine morgenroſ!
Und wie die liebe ſchön! Mit wonnevollem beben
Fühlt ſie ihr herz ſich ihm entgegenheben.

77.

Sie fühlts, es iſt ihr Sohn! Mit thränen inniger luſt
Gebadet, drückt ſie ihn an wange, mund und bruſt,
Und kann nicht ſatt ſich an dem knaben ſehen.
Auch ſcheint der knabe ſchon die mutter zu verſtehen.
Laßt ihr zum mindſten den genuß
Des ſüßen wahns! Er ſchaut aus ſeinen hellen augen
Sie ja ſo ſprechend an — und ſcheint nicht jeden kuß
Sein kleiner mund dem ihren zu entſaugen?

78.

Sie hört den ſtillen ruf, — wie leiſe hört
Ein mutterherz! und folgt ihm unbelehrt.
Mit einer luſt, die, wenn ſie neiden könnten,
Die Engel, die auf ſie herunter ſahn,
Die Engel ſelbſt beneidenswürdig nennten,
Legt ſie an ihre bruſt den holden ſäugling an.
Sie leitet der Inſtinkt, und läßt nun an den freuden
Des zartſten mitgefühls ihr herz vollauf ſich weiden.

79.

Indeſſen hat im ganzen hain umher
Ihr Hüon ſie geſucht, zwey ängſtlich lange ſtunden,
Und, da er nirgends ſie gefunden,
Führt ihn zuletzt ſein irrer fuß hieher.
Er nähert ſich der unzugangbarn grotte;
Nichts hält ihn auf, er kommt — o welch ein augenblick!
Und ſieht das holde weib, mit einem liebesgotte
An ihrer bruſt, vertieft, verſchlungen in ihr glück.

80.

Ihr, denen die Natur, beym eingang in dies leben,
Den überſchwenglichen erſatz
Für alles andre glück, den unverlierbarn ſchatz,
Den alles gold der Aureng-Zeben
Nicht kaufen kann, das beſte in der welt
Was ſie zu geben hat, und was ins beſſre leben
Euch folgt, ein fühlend herz und reinen ſinn gegeben,
Blickt hin und ſchaut — der heil'ge vorhang fällt!

Oberon.

Neunter Geſang.

1.

Es iſt nun zeit, uns auch nach Fatme umzuſchauen,
Die wir, ſeit Rezia mit Hüon ſich ins meer
Geſtürzt, im ſchiff, allein und alles troſtes leer
Gelaſſen, tag und nacht das ſchickſal ihrer Frauen
Beweinend, und ihr eignes freylich auch.
Denn ach! ſie weint, ſie ſchreyt, ſie rauft ihr haar vergebens;
Er iſt verweht, mit einem einzigen hauch
Verweht, der ganze bau der ruhe ihres lebens.

2.

Was ſoll nun aus ihr werden, ſo allein
In einem ſchiff, von zügelloſen ſöhnen
Des rauhen meers umringt, die ihren jammer höhnen,
Mit frechen augen ſchon, berauſcht in feurigem wein,
Verſchlingen ihren raub — was wird ihr ſchickſal ſeyn?
Zum glück erbarmet ſich der ſchutzberaubten Schönen
Ein unverhoffter ſturm, der in der zweyten nacht
Die ſee zum tummelplatz empörter wogen macht.

3.

Die pinke treibt, indeß ein allgemeines zagen
Das volk entnervt, auf ungewiſſem meer
Herumgejagt, bald weſt bald ſüdwärts hin und her;
Bis, da der winde wuth in ſieben ſchrecklichen tagen
Erſchöpft iſt, an den ſtrand von Tunis ſich verſchlagen
Der hauptmann ſieht. Den zufall, der ihn ſehr
Zur unzeit überraſcht, in vortheil zu verwandeln,
Beſchließt er, Fatmen hier als ſclavin zu verhandeln.

4.

Denn Fatme, die kaum fünf und dreißigmahl
Den May ſein blumenkleid entfalten
Geſehn, war eine aus der zahl
Der lange blühenden geſtalten
Die nicht ſo leicht verwittern noch veralten,
Und die mit reizen von gewicht,
Viel feu'r im blick, viel grübchen im geſicht,
Euch für den roſenglanz der jugend ſchadlos halten.

5.

Des Königs gärtner kam, durch zufall, auf den platz
Wo alles das um vierzig ſultaninen
Zu kaufen war. Es ſchien bemerkung zu verdienen;
Er trat hinzu, beſah, und fand es ſey ein ſchatz.
Sein grauer kopf ward nicht zu rath gezogen.
Es fehlte, dünkt ihn, nichts in ſeinem Guliſtan
Als eben dies. Das gold wird hurtig vorgewogen,
Und Fatme duldet ſtill was ſie nicht ändern kann.

6.

Indeß verfolgt mit ſtets gewognem winde
Der treue Scherasmin den anbefohlnen lauf.
Kaum nahm Maſſiliens Port ihn wohlbehalten auf,
So ſetzt er ſich zu pferd, und eilt ſo ſchnell, als könne
Sein leben drauf, zum Kayſer nach Paris.
Er hatte ſchon die nächſte höh erſtiegen
Und ſah im morgenroth die ſtadt noch ſchlummernd liegen,
Als plötzlich ſich ſein kopf an einen zweifel ſtieß.

7.

„Halt, ſprach ſein geiſt zu ihm', und eh wir weiter traben,
Bedenke wohl was du beginnſt, mein ſohn!
Zwar ſollte das dein weiſer ſchädel ſchon
Zu Aſkalon erwogen haben,
Wiewohl der wind, der dort in Hüons ſegel blies,
Die wenig zeit zum überlegen ließ.
Doch, wenn wir ehrlich mit einander ſprechen wollen,
Du hätteſt damahls dich ganz anders ſtruben ſollen.“

8.

„Denn, unter uns geſagt, es iſt doch offenbar
Kein menſchenſinn in dieſer Ambaſſade.
Den Kayſer, der vorhin uns nie gewogen war,
Erbittert ſie gewiß im höchſten grade.
Am ende wär es nur ums reiche käſichen ſchade!
Denn, wahrlich, mit der handvoll ziegenhaar,
Und mit den zähnen da, Gott weiß aus welchem rachen,
Wird deine Exzellenz ehr wenig eindruck machen.“

9.

„Ja, wenn Herr Hüon selbst, mit stattlichem geleite
Von reisigen trabanten, und sofort,
Und mit der tochter des Kalifen an der seite
Hereingeschritten wär', und hätte selbst das wort
Geführt, und mit gebörigen grimassen,
Wie einem Ritter, Düc und Pair
Geziemt, auf rothem sammt, von goldnen quasten
schwer,
Die sachen überreicht — da wollt' ichs gelten lassen!"

10.

„Da kommt des aufzugs pracht, die feyerlichkeit,
der glanz
Der Sultanstochter, an der hand des stolzen gatten,
Kurz, jeder umstand kommt dem andern da zu statten,
Und trägt das seine bey, die sache rund und ganz
Zu machen. Karlen bleibt nichts weiter einzuwenden,
Er hat den glauben in den augen und in händen;
Der Ritter hat sein wort gehalten als ein mann,
Und fodert frey was ihm kein recht versagen kann."

11.

„Das alles geht auf einmahl in die brüche,
Freund Scherasmin, wenn du nicht klüger bist
Als der dich abgeschickt. Wohlan, was raths? was ist
Zu thun? — Das beste wär', auf allen fall, er schliche
Mit seinem kästchen sich ganz sachte wieder ab
Eh jemand ihn bemerkt, und ritt' im großen trab
Geradenwegs nach Rom, dem freyport aller frommen,
Wo hoffentlich sein Herr inzwischen angekommen."

12.

So sprach zu Scherasmin sein bessrer Genius:
Und da er ihm, nach langem überlegen
Der sache, klügers nichts entgegen
Zu setzen hatte, war sein endlicher entschluß,
Der guten stadt Paris das schulterblatt zu weisen
Und sporenstreichs nach Rom zu seinem Herrn zu reisen.
Er übersteigt die Alpen, langet an,
Und gleich sein erster gang ist — nach dem Lateran.

13.

Allein, umsonst ermüdet er mit fragen
Nach seinem Herrn den Schweizer, der die wach'
Am thore hat, umsonst das ganze vorgemach,
Kein mensch kann ihm ein wort von Ritter Hüon sagen.
Vergebens rennet er die stadt von haus zu haus
Und alle kirchen und spitäler fragend aus,
Und schildert ihn vom ferse bis zur scheitel
Den leuten vor — all seine müh ist eitel.

14.

Vier ewige wochen lang, und dann noch zwey dazu,
Verweilt er sich in stets betrognem hoffen,
Läßt keinen tag sich selbst noch andern ruh
Mit forschen, ob sein Prinz denn noch nicht eingetroffen;
Und, da kein warten hilft, beginnt er überlaut
Den großen schwur des Basquenvolks zu fluchen,
Und schwört, so weit der himmel blaut,
In einem pilgerkleid den Ritter aufzusuchen.

15.

Was konnt er anders thun? Sein geld war aufgezehrt,
Und eine perle nur vom kästchen anzugreiffen,
(Das billig hundertfachen werth
In Hüons augen hat, weil ihm's der Zwerg verehrt)
Eh ließ er sich den balg vom leibe streiffen!
Von einem pilgersmann wird weder gold begehrt,
Noch silbergeld; er kann mit muschelschalen
Und Litaneyn die halbe welt bezahlen.

16.

So bettelt nun zwey jahre lang, und mehr,
Der treue unverdroßne Alte
Sich durch die welt, die länge und die quer',
Und macht an jedem port, auf jeder insel halte;
Fragt überal vergebens seinem Herrn
Und seiner Dame nach — bis ihn zuletzt sein stern,
Und ein geheimer trieb, der seine hoffnung schüret,
Nach Tunis vor die thür des alten gärtners führet.

17.

Er setzt sich vor die thür auf eine bank von stein,
Um, müd' und schwach von langem fasten,
Im schatten da ein wenig auszuraßten,
Und eine sclavin bringt ihm etwas brod und wein.
Sie sieht dem mann im braunen pilgerkleide
Erstaunt ins aug', und er der sclavin ebenfalls,
Und, sich mit einem schrey des schreckens und der freude
Erkennend, fallen sie einander um den hals.

18.

Bist du es, Fatme? ruft an ihrer nassen wange
Der Pilger freudig aus; ists möglich? — Ach! schon lange
Ließ Scherasmin die hoffnung sich vergehn —
Ists möglich daß wir uns zu Tunis wiedersehn?
Was für ein wind hat euch in diese heidenlande
Verweht? Und wo ist Hüon und Amande?
Ach, Scherasmin, schreyt Fatme laut, und bricht
In thränen aus — Sie sind — Ich arme! — Fragt nicht?

19.

Was sagst du, ruft der Alte, — Gott verhüte!
Was sind sie? Sprich! — Ach Scherasmin, sie sind —
Mehr bringt sie nicht heraus! Das stockende geblüte
Erstickt die red' in ihrer brust — Sie sind? —
O Gott! schluchzt Scherasmin, und weinet wie ein kind
An Fatmens hals — in ihrer vollen blüthe!
Das ist zu hart! Allein mir schwahnte lang vorher
Nichts gutes! Fatme — ach! die Probe war zu schwer!

20.

Sobald die gute Frau zum kläglichen berichte
Nur wieder athem hat, erzählt sie stück vor stück,
Von seiner abreis' an bis auf den augenblick
Der schreckennacht — da, beym auffackelnden lichte
Der blitze, Rezia, durch alles volk, das dichte
Auf Hüon drängt, sich stürzt, den arm in liebeswuth
Um den Geliebten schlingt und in die wilde fluth
Ihn mit sich reißt — die traurige geschichte.

21.

Drauf sitzen sie wohl eine stunde lang
Beysammen, sich recht satt zu klagen und zu weinen,
Und beyde sich, aus treuem liebesdrang,
Zum preis des schönsten Paares zu vereinen,
Das je die welt geziert. Nein, ruft sie vielmahls, nie,
Nie werd' ich eine Frau, wie diese, wiedersehen!
Noch ich, ruft Scherasmin in gleicher melodie,
Je einem Fürstensohn wie Er zur seite stehen!

22.

Zuletzt, nachdem er sich wohl dreymahl sagen lassen
Wie alles sich begab, geht ihm ein schwacher schein
Von glauben auf, und läßt ihn hoffnung fassen,
Sie könnten beyde doch vielleicht gerettet seyn.
Je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein
Daß Oberon auf ewig sie verlassen;
In allem dem, was er für sie gethan,
War absicht, wie ihn dücht, und ein geheimer plan.

23.

Bey diesem schwachen hoffnungsschimmer,
Der wie ein fernes licht in tiefer nacht ihm scheint,
Entschließt er sich, von Fatme nun sich nimmer
Zu trennen, und, mit ihr durch gleichen schmerz
vereint,
Des schicksals auffschluß hier in Tunis abzuwarten.
Durch ihren vorschub tauscht er pilgerstab und kleid
Mit einem sclavenwams und einem grabescheid,
Und dient um tagelohn im königlichen garten.

24.

Indeſſen Fatme und der wackre Scherasmin
Die blumenfelder, die ſie bauen,
Wie ihrer Lieben grab, mit thränen oft bethauen;
Sieht Hüon, ſeit ſein prüfend ſchickſal ihn
In jene einſiedley voll anmuth und voll grauen
Verbannt, nicht ohne gram den dritten frühling blühn.
Unmöglich kann er noch ſein heldenherz entwöhnen
Ins weltgetümmel ſich mit macht zurückzuſehnen.

25.

Der kleine Hüonnet, das ſchönſte mittelding
Von mütterlichem reiz und väterlicher ſtärke,
Das je am hals von einer Göttin hieng,
Und wahrlich doch zu anderm tagewerke
Beſtimmt, als mit der Axt auf ſeiner ſchulter einſt
Ins holz zu gehn, vermehrt nur ſeinen kummer.
Auch dich, o Rezia, in nächten ohne ſchlummer,
Belauſcht dein Engel oft, wenn du im ſtillen weinſt.

26.

Tief fühlt ihr beyd', in dieſer jugendblühte,
Daß abgeſchiedenheit euch unnatürlich iſt;
Fühlt kraft zu edlerm thun in eurer bruſt, vermißt
Des heldenſinns, der unbegränzten güte
Gleich unbegränzten kreis! — umſonſt bemühn ſie ſich
Die thräne, die dem abgewandten aug' entſchlich,
Dem alten Vater zu verheelen:
Ihr lächeln täuſcht ihn nicht, er ließ in ihren ſeelen.

27.

Und ob ihm Dieſe welt gleich nichts mehr iſt, doch ſtellt
Er ſich an Ihren platz, in das was ſie verloren,
Was ihnen zugehört, wozu ſie ſich geboren
Empfinden — fühlt aus Ihrer bruſt, und hält
Die thrane für gerecht, die ſie vor ihm aus liebe
Verbergen, tadelt nicht die unfreywilligen triebe,
Und friſcht ſie nur, ſolang' als ihren lauf . . . .
Das Schickſal hemmt, zu ſtillem hoffen auf.

28.

An einem abend einſt — das tagwerk war vollbracht,
Und alle drey, (Amande mit dem knaben
Auf ihrem ſchoos) um an der herrlichen pracht
Des hellgeſtirnten himmels ſich zu laben,
Sie ſaßen vor der hütt' auf einer raſenbank;
Verſenkten ſich mit ahnungsvollem grauen
In dieſes wundermeer, und blickten ſtillen dank
Zu ihm, der ſie erſchuf — gen himmel aufzuſchauen.

29.

Da fieng der fromme Greis, mit mehr gerührtem ton
Als ſonſt, zu reden an von dieſem erdenleben
Als einem traum, und vom hinüberſchweben
Ins wahre Seyn. — Es war, als wehe ſchon
Ein hauch von himmelsluft zu ihm herüber,
Und trug ihn ſanft empor indem er ſprach.
Amanda fühlts; die augen gehn ihr über,
Ihr iſt's, als ſähe ſie dem Halbverſchwundnen nach.

30.

Mir, fuhr er fort, mir reichen sie die hände
Vom ufer jenseits schon — Mein lauf ist bald zu ende,
Der eurige beginnet kaum, und viel
Viel trübsal noch, auch viel der besten freuden,
(Oft sinds nur stärkungen auf neue größre leiden)
Erwarten euch, indeß ihr unvermerkt dem ziel
Euch nähert. Beydes geht vorüber,
Und wird zum traum, und nichts begleitet euch hin-
über;

31.

Nichts als der gute schatz, den ihr in euer herz
Gesammelt, wahrheit, lieb' und innerlicher frieden,
Und die erinnerung, daß weder lust noch schmerz
Euch nie vom treuen hang an eure pflicht geschieden.
So sprach er vieles noch; und als sie endlich sich
Zur ruh begaben, drückt er, wie sie dünkte,
Sie wärmer an sein herz, und eine thräne blinkte
In seinem aug', indem er schnell von ihnen wich.

32.

In eben dieser nacht, von dunkeln vorgefühlen
Der zukunft aufgeschreckt, erhub Titania
Die augen himmelswärts — und alle rosen fielen
Von ihren wangen ab, indem sie stand und sah
Und las. Sie rief den lieblichen Gespielen
Mit ihr zu sehen was in diesem nu geschah,
Und wie zu unglückschwangern zügen
Amandens sterne schon sich an einander fügen.

33.

Und, dicht in schatten eingeschleyert, fliegt
Sie schnell dem lager zu, wo zwischen mandelbäumen
(Der knabe neben ihr) die königstochter liegt,
Aus ihrem schlaf von ahnungsvollen träumen
Oft aufgestört. Titania berührt
Die brust der schläferin (damit die unruh schweige
Die in ihr klopft) mit ihrem rosenzweige,
Und raubt den knaben weg, der nichts davon verspürt.

34.

Sie kommt zurück mit ihrem schönen raube
Und spricht zu ihren Grazien: ihr seht
Das grausame gestirn, das ob Amanden steht!
Eilt, rettet dieses kind in meine schönste laube,
Und pfleget sein, als wär's mein eigner sohn.
Drauf zog sie aus dem kranz um ihre stirne
Drey rosenknospen aus, gab jeder holden Dirne
Ein knöspchen hin, und sprach: hinweg, es dämmert schon!

35.

Thut wie ich euch gesagt, und alle tag' und stunden
Schaut eure rosen an; und wenn ihr alle drey
Zu lilien werden seht, so merket dran, ich sey
Mit Oberon versöhnt und wieder neuverbünden.
Dann eilet mit Amandens sohn herbey,
Denn mit der meinen ist auch Ihre noth verschwunden.
Die Nymfen neigten sich, und flohn
In einem wölkchen schnell hinweg mit Hüons sohn.

36.

Kaum war der morgen aufgegangen,
So sucht mit bebendem unruhigem verlangen
Amanda ihren Freund, der seine lagerstatt,
Fern von Alfons und ihr, in einem felsen hat.
So hastig eilt sie fort, daß sie (was nie geschehen
Seitdem sie mutter war) vor lauter eil vergißt,
Nach ihrem sohn, der noch ihr schlafgeselle ist,
Und ruhig (glaubt sie) schläft, vorher sich umzusehen.

37.

Sie findet ihren mann, im garten irrend, auf,
Und beyde nehmen auf der stelle,
Was sie besorgen sich verbergend, nach der zelle
Des alten vaters ihren lauf.
Wie klopft ihr herz, indem sie seinem lager
Sich langsam nahn? Er liege, die hände auf sein herz
Gefaltet, athemlos, sein antlitz bleich und hager,
Doch edel jeder zug, und rein, und ohne schmerz.

38.

Er schlummert nur, spricht Rezia, und legt
Die hand, so leicht daß sie ihn kaum berühret,
Auf seine hand — und, da sie kalt sie spüret
Und keine ader mehr sich regt,
Sinkt sie in stiller wehmuth auf den blassen
Erstarrten leichnam hin; ein strom von thränen bricht
Aus ihrem aug' und badet sein gesicht;
O Vater, ruft sie aus, so hast du uns verlassen!

39.

Sie rafft sich auf, und sinkt an Hüons brust.
Und beyde werfen nun sich bey der kalten hülle
Der reinsten Seele hin, in ehrfurchtsvoller stille,
Und sättigen die schmerzlichsüße luft
Zu weinen — drücken oft, um endlich wegzugehen,
Auf seine hand der liebe letzten zoll,
Und bleiben immer, nie gefühlter regung voll,
Bey dem geliebten bild, als wie bezaubert, stehen.

40.

Es war als sähen sie auf seinem angesicht
Die dämmerung von einem neuen leben,
Und wie von reinem himmelslicht
Den widerschein um seine stirne weben,
Der schon zum geist'gen leib den erdenstoff verfeint,
Und um den stillen mund, der eben
Vom letzten segen noch sich sanft zu schließen scheint,
Ein unvergängliches kaum sichtbar's lächeln schweben.

41.

Ist dies nicht auch (ruft Hüon wie entzückt,
Amanden zu, indem er aufwärts blickt)
Als fall' aus jener welt ein strahl in deine seele?
So fühlt' ich nie der menschlichen natur
Erhabenheit! noch nie dies erdenleben nur
Als einen weg durch eine dunkle höle
Ins reich des lichts; nie eine solche stärke
In meiner brust zu jedem guten werke:

42.

Zu jedem opfer, jedem ſtreit
Nie dieſe kraft, nie dieſe munterkeit
Durch alle prüfungen mich männlich durchzukämpfen!
Laß ſeyn, Geliebte, daß der trübſal viel
Noch auf uns harrt — ſie nähert uns dem ziel!
Nichts ſoll uns muthlos ſehn, nichts dieſen glauben dämpfen!
So ſpricht er, ſich mit ihr von dieſem heiligen ort
Entfernend — und ihn nimmt das ſchickſal gleich beym wort.

43.

Denn, wie ſie hand in hand nun wieder
Hervorgehn aus der zell', und ihre augenlieder
Erheben — Gott! was für ein anblick ſtellt
Sich ihren augen dar! In welche fremde welt
Sind ſie verſetzt? Verſchwunden, ganz verſchwunden
Iſt ihr Elyſium, der hayn, die blumenflur.
Verſteinert ſtehn ſie da. Iſts möglich? Keine ſpur,
Sogar die ſtätte wird nicht mehr davon gefunden?

44.

Sie ſtehn an eines abgrunds rand,
Umringt, wohin ſie ſchaudernd ſehen,
Von überhangenden gebrochnen felſenhöhen;
Kein gräschen mehr, wo einſt ihr garten ſtand!
Vernichtet ſind die lieblichen gebüſche,
Der dunkle nachtigallenwald
Zerſtört! Nichts übrig, als ein gräßliches gemiſche
Von ſchrofen klippen, ſchwarz und öd und ungeſtalt!

45.

Zu welchen neuen jammerſcenen
Bereitet ſie dies grauſe ſchauſpiel vor?
Ach, rufen ſie, und heben, ſchwer von thränen,
Den kummervollen blick zum heil'gen Greis empor:
„Ihm wurde dies gebürg in frühlingsſchmuck gekleidet,
Dies Eden Ihm gepflanzt; um ſeinetwillen nur
Genoſſen wir's; und Schickſal und Natur
Verfolgen uns aufs neu', ſobald er von uns ſcheidet!“

46.

„Ich bin gefaßt, ruft Rezia, und ſchlingt
Ein ach zurück, das ihrer bruſt entſteiget.“
Unglückliche! der tag, der all dies unglück bringt,
Hat die noch nicht das ſchrecklichſte gezeiget!
Sie eilt dem knaben zu, den ſie vor kurzem, ſüß
Und ſchlummernd (wie ſie glaubt) verließ;
Er iſt ihr letzter troſt; des ſchickſals härteſten ſchlägen
Geht ſie getroſt, mit ihm auf ihrem arm, entgegen.

47.

Sie fliegt dem lager zu, wo er
An ihrer ſeite lag, und, wie vom blitz getroffen,
Schwankt ſie zurück — der knab iſt weg, das lager leer,
„Hat er ſich aufgerafft? fand er die thüre offen
Und ſuchte ſie? O Gott! wenn er verunglückt wär?“
Entſetzlich! — Doch vielleicht hat um die hütte her
(So denkt ſie zwiſchen angſt und hoffen)
Vielleicht im garten nur der kleine ſich verloffen?

48.

Im garten? ach! der iſt nun felſichter ruin!
Sie ſtürzt hinaus, und ruft mit ſchweren lippen
Dem knaben laut beym namen, ſuchet ihn
Ringsum, mit todesangſt, in hölen und in klippen,
Der Vater, den ihr ſchreyn herbeygerufen, ſpricht
Umſonſt den troſt ihr zu, woran's ihm ſelbſt gebricht,
„Er werde ſich gewiß in dieſen felsgewinden
Geſund und friſch auf einmal wieder finden.“

49.

Zwey ſtunden ſchon war alle ihre müh
Umſonſt. Lautrufend, irren ſie
Tief im gebürg umher, beſteigen alle ſpitzen,
Durchkriechen jeden buſch und alle felſenritzen,
Und laſſen ſich, um wenigſtens ſein grab
Zu finden, kummervoll in jede kluft hinab:
Ach! keine ſpur von ihm entdeckt ſich ihrem blicke,
Und von den felſen hallt ihr eigner ruf zurücke.

50.

Das unbegreifliche des zufalls, daß ein kind
Von ſeinem alter ſich verliere,
An einem ort, wo weder wilde thiere
Noch menſchen (wilder oft als jene) furchtbar ſind,
Mehrt ihre angſt; doch nährt es auch ihr hoffen:
„Es kann nicht anders ſeyn, er hat ſich nur verloffen,
Und ſchlief vielleicht auf irgend einem ſtein,
Vom wandern müd, in ſeiner unſchuld ein.“

51.

Aufs neue wird der ganze felſenrücken,
Wird jeder winkel, jeder ſtrauch
Der ihn vielleicht verſteckt, durchſucht mit falkenblicken.
Die unruh treibt ſogar, wie unwahrſcheinlich auch
Die hoffnung iſt ihn dort lebendig aufzuſpüren,
Sie bis zum ſtrand herab, wo, unter dem gemiſch
Von aufgethürmten ſand und ſtumpfgrauem gebüſch,
Sie endlich unvermerkt einander ſelbſt verlieren.

52.

Auf einmahl ſchreckt Amandens ſtilles ohr
Ein ungewohnter laut. Ihr deucht, es glich dem ſchalle
Von ſtimmen; doch, weil's wieder ſich verlohr,
Und ſie bey einem waſſerfalle,
Der mit betäubendem getöſe übern rand
Von einem hohen felſenbogen
Herunterſtürzt, ſich ziemlich nah befand,
Glaubt ſie, ſie habe ſich betrogen.

53.

Ihr ſchwanet nichts von größerer gefahr,
Ihr einziger gedank iſt ihres ſohnes leben:
Und plötzlich, da ſie kaum um einen hügel, neben
Dem waſſerfall, herumgekommen war,
Sieht ſie, beſtürzt, von einer rohen ſchaar
Schwarzgelber männer ſich umgeben,
Und hinter einem hohen riff
Erblickt ſie in der bucht ein ankernd ruderſchiff.

54.

Sie hatten kurz zuvor, um waſſer einzunehmen,
Vor anker hier gelegt, und waren noch damit
Beſchäftigt: als mit ſchnellgehemmtem ſchritt
Auf einmahl eine Frau vor ihre augen tritt,
Gemacht beym erſten blick die ſchönſten zu beſchämen.
Erſtaunen ſcheint ſie alle ſchier zu lähmen,
An dieſem öden ort, den ſonſt der ſchiffer fleucht,
Ein junges weib zu ſehn, die einer Göttin gleicht.

55.

Der ſchönheit anblick macht ſonſt rohe ſeelen milder,
Und tieger ſchmiegen ſich zu ihren füßen hin:
Doch dieſe fühlen nichts; ihr ſtumpfer eigenſinn
Berechnet ſich den werth der ſchönſten Frauenbilder
(Von marmor oder fleiſch, gleichviel!) mit kaltem blut
Blos nach dem marktpreis, juſt wie anders kaufmannsgut.
Hier, ruft der Hauptmann, ſind zehntauſend ſultaninen.
Mit Einem griff, ſo gut wie hundert, zu verdienen.

56.

Auf, kinder, greifet zu! So ein geſicht wie dies
Gilt uns zu Tunis mehr als zwanzig reiche ballen:
Der könig, wie ihr wißt, liebt ſolche nachtigallen;
Und dieſer wilden hier gleicht von den Schönen allen
In ſeinem Harem nichts. Ihr reicht Almanſaris,
Die Königin, ſo ſchön ſie iſt, gewiß
Das waſſer kaum. Wie wird der Sultan brennen!
Der zufall hätt' uns traun! nicht beſſer führen können.

57.

57.

ieß der Hauptmann dies zu seinem volke sprach,
)t Rezia, und denkt zwey augenblicke nach
i hier zu wählen ist. „Sind diese leute feinde,
)ilft die flucht mir nichts, da sie so nahe sind:
leicht daß edelmuth und bitten sie gewinnt.
geh, und rede sie als freunde,
retter an, die uns der himmel zugesendet.
leicht ists unser glück, daß sie hier angeländet."

58.

es denkend, geht, mit unschuldsvoller ruh
ofnen blick und mit getrosten schritten,
edle schöne weib auf die Korsaren zu:
in sie bleiben taub bey ihren sanften bitten.
sprache, die zu allen herzen spricht,
irt ihre eisernen entmenschten seelen nicht.
hauptmann winkt; sie wird umringt, ergriffen,
alles läuft und rennt die beute einzuschiffen.

59.

f ihr erbärmliches geschrey,
i durch die felsen hallt, fliegt Hüon voller schrecken
| wald herab, zu ihrer hülf herbey.
ig außer sich, sobald ihm was es sey
bäume länger nicht verstecken,
reift er in der noth den ersten knot'gen stecken
: vor ihm liegt, und stürzt, wie aus der wolken
schoß
donnerkeil, auf die Barbaren los.

54.

Sie hatten kurz zuvor, um waſſer einzunehmen,
Vor anker hier gelegt, und waren noch damit
Beſchäftigt: als mit ſchnellgehemmtem ſchritt
Auf einmahl eine Frau vor ihre augen tritt,
Gemacht beym erſten blick die ſchönſten zu beſchämen.
Erſtaunen ſcheint ſie alle ſchier zu lähmen,
An dieſem öden ort, den ſonſt der ſchiffer fleucht,
Ein junges weib zu ſehn, die einer Göttin gleicht.

55.

Der ſchönheit anblick macht ſonſt rohe ſeelen milder,
Und tieger ſchmiegen ſich zu ihren füßen hin:
Doch dieſe fühlen nichts; ihr ſtumpfer eduberſinn
Berechnet ſich den werth der ſchönſten Frauenbilder
(Von marmor oder fleiſch, gleichviel!) mit kaltem blut
Blos nach dem marktpreis, juſt wie anders kaufmannsgut.
Hier, ruft der Hauptmann, ſind zehntauſend ſultaninen.
Mit Einem griff, ſo gut wie hundert, zu verdienen.

56.

Auf, kinder, greifet zu! So ein geſicht wie dies
Gilt uns zu Tunis mehr als zwanzig reiche ballen:
Der könig, wie ihr wißt, liebt ſolche nachtigallen;
Und dieſer wilden hier gleicht von den Schönen allen
In ſeinem Harem nichts. Ihr reicht Almanſaris,
Die Königin, ſo ſchön ſie iſt, gewiß
Das waſſer kaum. Wie wird der Sultan brennen!
Der zufall hätt' uns traun! nicht beſſer führen können.

57.

57.

Indeß der Hauptmann dies zu seinem volke sprach,
Steht Rezia, und denkt zwey augenblicke nach
Was hier zu wählen ist. „Sind diese leute feinde,
So hilft die flucht mir nichts, da sie so nahe sind:
Vielleicht daß edelmuth und bitten sie gewinnt.
Ich geh, und rede sie als freunde,
Als retter an, die uns der himmel zugesendet.
Vielleicht ists unser glück, daß sie hier angelandet.“

58.

Dies denkend, geht, mit unschuldsvoller ruh
Im ofnen blick und mit getrosten schritten,
Das edle schöne weib auf die Korsaren zu:
Allein sie bleiben taub bey ihren sanften bitten.
Die sprache, die zu allen herzen spricht,
Rührt ihre eisernen entmenschten seelen nicht.
Der hauptmann winkt; sie wird umringt, ergriffen,
Und alles läuft und rennt die beute einzuschiffen.

59.

Auf ihr erbärmliches geschrey,
Das durch die felsen hallt, fliegt Hüon voller schrecken
Den wald herab, zu ihrer hülf herbey.
Ganz außer sich, sobald ihm was es sey
Die bäume länger nicht verstecken,
Ergreift er in der noth den ersten knot'gen stecken
Der vor ihm liegt, und stürzt, wie aus der wolken
schoos
Ein donnerkeil, auf die Barbaren los.

60.

Sein holdes weib zu ſehn, die mit blutrünſt'gen armen
Sich zwiſchen räubertatzen ſträubt,
Der anblick, der zu tiegerwuth ihn treibt,
Macht bald den eichenſtock in ſeiner fauſt erwarmen.
Die ſtreiche fallen hageldicht
Auf köpf' und ſchultern ein mit ſtürzendem gewicht.
Er ſcheint kein ſterblicher; ſein auge ſprüget funken,
Und ſieben mohren ſind ſchon vor ihm hingeſunken.

61.

Beſtürzung, ſchaam und grimm, von einem einz'gen mann
Den ſchönen raub entriſſen ſich zu ſehen,
Spornt alle andern an, auf Hüon loszugehen,
Der ſich, ſo lang' er noch die arme regen kann,
Unbändig wehrt; bis, da ihm im gedränge
Sein ſtock entfällt, die überlegne menge
(Wiewohl er raſend ſchlägt und ſtößt und um ſich beißt)
Ihn endlich übermannt und ganz zu boden reißt.

62.

Mit einem ſchrey gen Himmel ſinkt Amande
In ohnmacht, da ſie ihn erwürgt zu ſehen glaubt.
Man ſchleppt ſie nach dem ſchiff, indeß das volk am ſtrande
Auf den gefallnen ſtürmt, und tobt und rache ſchnaubt.
Ihm einen ſchnellen tod zu geben,
Wär's auch der blutigſte, däucht ſie gelindigkeit;
Nein, ruft der Hauptmann aus, um deſto längre zeit
Der tode grauſamſten zu ſterben, ſoll er leben!

63.

Sie ſchleppen ihn tief in den wald hinein,
So weit vom ſtrand, daß auch ſein lautſtes ſchreyn
Kein ohr erreichen kann, und binden ihn mit ſtricken
Um arm und bein, um hals und rücken,
An einen baum. Der unglückſelge blickt
Zum himmel auf, verſtummend und erdrückt
Von ſeines elends laſt; und lautfrohlockend, fahren
Mit ihrem ſchönen raub nach Tunis die Barbaren.

Oberon.

Zehnter Geſang.

1.

Schon ſinkt der tag, und trauernd wirft die nacht
(Ach! nicht vertraulich mehr in ſüßer herzensfülle
Von liebenden und freunden zugebracht)
Mitleidig wirft ſie ihre trübſte hülle
Ums öde eyland her, wo aus der tiefen ſtille
Nun keinen morgen mehr der freude lied erwacht;
Nur Ein verlaßener von allem was er liebet
Der pflichten ſchrecklichſte durch ſtilles dulden übet.

2.

Ihn hört Titania, in ein gewölk verhüllt,
Tief aus dem wald herauf in langen pauſen ächzen;
Sieht den unglücklichen in ſtummer angſt verlechzen,
Und weint und flieht. Denn, ach! vergebens ſchwillt
Ihr herz von mitgefühl! Ein eiſernes geſchicke
Stößt ſie, ſobald ſie ſich ihm nähern will, zurücke,
Sie flieht, und wie ſie nach dem einſt geliebten ſtrand
Noch einmahl umſchaut, blinkt ein goldring aus
dem ſand.

3.

Almanda hatte ihn, im ringen mit den söhnen
Des raubes, unvermerkt vom finger abgestreift.
Die Elfenkönigin, indem sie ihn ergreift,
Erkennt den Talismann, dem alle geister fröhnen.
Bald, ruft sie freudig, ist das maas des schicksals voll,
Bald werden wieder dich die sterne mir versöhnen.
Geliebter! Dieser ring verband uns einst; er soll
Zum zweytenmahle dich zu meinem Herren krönen!

4.

Inzwischen hatte man im schiff, mit großer müh
Amanden, die in ohnmacht lag, ins leben
Zurückgerufen. Kaum begonnte sie
Die schweren augen zu erheben;
So fiel vor ihr der Hauptmann auf die knie,
Und bat sie, sich dem gram nicht länger zu ergeben.
Dein glück ists, sprach er, bloß wovon ich werkzeug bin;
In wenig tagen bist du unsre Königin.

5.

Besorge nichts von uns, wir sind nur dich zu schützen
Und dir zu dienen da: dich, Schönste, zu besitzen
Ist nur Almansor wehrt, der dir an reitzen gleicht,
Er wird beym ersten blick in deinen fesseln liegen;
Und, glaube meinem wort, du wirst ihn mit vergnügen
Zu deinen füßen sehn. Der Hauptmann spricht's, und reicht,
(Um allen argwohn, den sie hegen mag, zu stillen)
Ein reiches tuch ihr dar, sich ganz darein zu hüllen.

6.

6.

Der iſt des todes (fährt er fort,
Mit einem blick und ton, der alles volk am hof
Erzittern macht) der je des frevels ſich verweget
Und ſeine hand an dieſen ſchleyer leget!
Betrachtet ſie von dieſem augenblick
Als ein juwel, das ſchon Almanſorn angehöret.
Er ſagts, und zieht, damit ſie ungeſtöret
Der ruhe pflegen kann, kniebeugend ſich zurück.

7.

Almanda, ohne auf des rächers wort zu hören,
Bewegunglos, betäubt von ihrem unglück, ſitzt,
Die hände vor der ſtirn, die arme aufgeſtützt
Auf ihre knie', mit ſtarren, thränenleeren
Erloſchnen augen da. Ihr jammer iſt zu groß
Ihn auszuſprechen — ihn zu tragen
Ihr ſtarkes herz zu ſchwach. Ach! dieſen letzten ſtoß
Erträgt ſie nicht. Sie ſinkt, doch ſinkt ſie ohne klagen.

8.

Sie ſchaut nach troſt ſich um, und findet keinen; leer
Und hoffnunglos und nacht, wie ihre ſeele,
Iſt alles, alles um ſie her;
Die ganze welt verkehrt in eine mörderhöle!
Sie ſtarrt zum himmel auf — auch Der
Hat keinen troſt, hat keinen engel mehr;
Am abgrund der verzweiflung, wo ſie ſchwebet,
Steht noch der tod allein, der ſie im ſinken hebet.

9.

9.

Mitleidig reicht er ihr die abgezehrte Hand,
Der letzte treuſte freund der leidenden! Sie ſteiget
Hinab mit ihm ins ſtille ſchattenland,
Wo aller ſchmerz, wo aller jammer ſchweiget;
Wo keine kette mehr die freye ſeele reibt,
Die ſcenen dieſer welt wie kindertraume ſchwinden,
Und nichts aus ihr als unſer herz uns bleibt:
Dort wird ſie alles, was ſie liebte, wiederfinden!

10.

Wie ein verblutend lamm, ſtilldulden, liegt ſie da,
Und ſeufzt dem letzten augenblick entgegen:
Als, in der ſtille der nacht, ſich ihr Titania
Troſtbringend naht. Ein unſichtbarer regen
Von ſchlummerdüften ſtärkt der ſchönen Dulderin
Mattſchlagend herz, und ſchläft dem äuſſern ſinn
Unmerklich ein. Da zeigt ſich ihr im traumgeſichte
Die Elfenkönigin in ihrem roſenlichte.

11.

Auf! ſpricht ſie, faſſe muth! Dein ſohn und dein gemahl
Sie athmen noch, ſind nicht für dich verlohren,
Erkenne mich! wenn du zum drittenmahl
Mich wiederſiehſt, dann iſt was Oberon geſchworen
Erfüllt durch eure treu. Ihr endet unſre pein,
Und wie Wir glücklich ſind, ſo werdet Ihr es ſeyn.
Mit dieſem wort entſchwebt die Göttin ihrem blicke,
Doch bleibt noch, wo ſie ſtand, ihr roſenduft zurücke.

12.

Amand' erwacht, erkennt an ihrem duft
Und roſenglanz, die nur allmählig ſchwanden,
Die göttergleiche Frau, die in der felſengruft
Gleich unverhofft ihr ehmahls beygeſtanden.
Gerührt, beſchämt von dieſem neuen ſchuz,
Ergreift ihr herz mit dankbarlichem beben
Dies pfand von ihres ſohns und ihres Hüons leben,
Und beut mit ihm nun jedem ſchickſal truz.

13.

Ach! wüßte ſie, was ihr (zu ihrem glücke)
Verborgen bleibt, wie troſtlos dieſe nacht
Ihr unglückſelger Freund, mit ſiebenfachem ſtricke
An einen eichenſtamm gebunden, zugebracht,
Wie brach ihr herz! — und Er, vor deſſen augenblikke
Nichts dunkel iſt, der gute Schutzgeiſt, weilt?
Er ſteht, am quell des Nils, auf einer felſenſpitze
Die, ewig unbewölkt, die reinſten lüfte theilt.

14.

Den ernſten blick dem eyland zugekehrt,
Wo Hüon ſchmachtet, ſteht der Geiſterfürſt und hört
Sein leiſes ächzen, das aus tiefer ferne
Zu ihm heraufbebt — ſchaut nach dem morgenſterne,
Und hüllt ſich ſeufzend ein. Da nahert, aus der ſchaar
Der Geiſter, die theils einzeln, theils in ringen,
Ihn überall begleiten und umſchwingen,
Sich einer ihm, der ſein vertrauter war.

13.

15.

Erblaſſend, ohne glanz, naht ſich der Sylfe, blickt
Ihn ſchweigend an, und ſeine augen fragen
Dem kummer nach, der ſeinen König drückt;
Denn ehrfurcht hält ihn ab die frage laut zu wagen.
Schau auf, ſpricht Oberon. Und mit dem worte weiſt
In einer wolke, die mit aufgeſpanntem flügel
Vorüberfährt, ſich dem beſtürzten geiſt
Des armen Hüons bild als wie in einem ſpiegel.

16.

Verſunken in der tiefſten noth,
An ſeines herzens offnen wunden
Verblutend, ſteht er da, verlaſſen und gebunden
Im öden wald, und ſtirbt den langen martertod.
In dieſem hoffnungsloſen ſtande
Hebt ſeine ſeele noch das zürnende gefühl:
„Verdient' ich das? verdiente das Amande?
Iſt unſer elend nur den höhern weſen ſpiel?“

17.

„Wie untheilnehmend bleibt bey meinem furchtbarn leiden,
Wie ruhig alles um mich her?
Kein weſen fühlt mit mir; kein ſandkorn rückt am meer
Aus ſeinem platz, kein blat in dieſen laubgebäuden
Fällt meinetwegen ab. Ein ſcharfer kieſel wär'
Um meine bande durchzuſchneiden
Genugſam — ach! im ganzen raum der zeit
Iſt keine hand, die ihm dazu bewegung leiht!“

18.

„Und doch, wenn meine noth zu wenden
Dein wille wär', o Du, der mich dem tod so oft
Entriſſen wenn ich es am wenigſten gehofft,
Es würden alle zweige' in dieſem wald zu händen
Auf deinen wink!" — Ein heilger ſchauder blitzt
Durch ſein gebein mit dieſem himmelsfunken;
Die ſtricke fallen ab; er ſchwankt, wie nebeltrunken,
In einen arm, der ihn unſichtbar unterſtützt.

19.

Es war der geiſt, dem Ob'eron die geſchichte
Der beyden Liebenden im bilde ſehen ließ,
Der dieſen dienſt ihm ungeſehn erwies.
Der ſohn des lichts erlag dem kläglichen geſichte.
Ach! rief er, inniglich betrübt
Und ſank zu ſeines meiſters füßen,
So ſtrafbar als er ſey, kannſt du, der ihn geliebt,
Vor ſeiner noth dein großes herz verſchließen?

20.

Der erdenſohn iſt für die zukunft blind,
Erwiedert Oberon; wir ſelbſt, du weißt es, ſind
Des Schickſals diener nur. In heil'gen finſterniſſen,
Hoch über uns, geht ſein verborgner gang;
Und, willig oder nicht, zieht ein geheimer zwang
Uns alle, daß wir ihm im dunkeln folgen müſſen.
In dieſer kluft, die mich von Hüon trennt,
Iſt mir ein einziges noch für ihn zu thun vergönnt.

21.

Fleug hin, und mach ihn los, und trag ihn auf der ſtelle,
So wie er iſt, nach Tunis, vor die ſchwelle
Des alten Ibrahims, der, nahe bey der ſtadt,
Die gärten des Serails in ſeiner aufſicht hat.
Dort leg ihn auf die bank von ſteinen,
Hart an die hüttenthür, und eile wieder fort;
Doch hüte dich ihm ſichtbar zu erſcheinen,
Und mach es ſchnell, und ſprich mit ihm kein wort.

22.

Der Sylfe kommt, ſo raſch ein pfeil vom bogen
Das ziel erreicht, bey Hüon angeflogen,
Löſt ſeine bande auf, beladet ſich mit ihm,
Und trägt ihn, über meer und länder, durch die lüfte
Bis vor die thür des alten Ibrahim:
Da ſchüttelt er von ſeiner ſtarken hüfte
Ihn auf die bank, ſo ſanft als wie auf pflaum.
Dem guten Ritter däucht was ihm geſchieht ein traum.

23.

Er ſchaut erſtaunt umher, und ſucht ſichs wahr zu machen;
Und alles was er ſieht beſtätigt ſeinen wahn.
Wo bin ich? fragt er ſich, und fürchtet zu erwachen.
Indem beginnt, nicht fern von ihm, ein hahn
Zu krähn, und bald der zweyte und der dritte;
Die ſtille flieht, des himmels goldnes thor
Eröfnet ſich, der Gott des tages geht hervor,
Und alles lebt und regt ſich um die hütte.

24.

Auf einmal knarrt die thür, und kömmt ein langer mann
Mit grauem bart, doch frisch und roth von wangen,
Ein grabscheit in der hand, zum haus herausgegangen;
Und beyde sehn, zugleich, was keiner glauben kann,
Herr Hüon seinen treuen Alten
In einem sclavenwams — der gute Scherasmin
Den werthen Herrn, den er für tod gehalten,
In einem aufzug der nicht glückweissagend schien.

25.

Ists möglich, rufen alle beyde
Zu gleicher zeit — „Mein bester Herr!“ — „mein Freund!“
„Wie finden wir uns hier?“ — und, außer sich vor freude,
Umfaßt der alte mann des prinzen knie, und weint
Auf seine hand. Ihn herzlich zu umfangen
Bückt Hüon sich zu ihm herunter, hebt
Ihn zu sich auf, und küßt ihn auf die wangen:
Gottlob, ruft Scherasmin, nun weiß ich daß ihr lebt!

26.

Was für ein guter wind trug euch vor diese schwelle?
Doch zum erzählen ist der ort hier nicht geschickt;
Kömmt, lieber Herr, mit mir in meine zelle,
Eh jemand hier beysammen uns erblickt.
Auf allem fall seyd ihr mein neffe Hassan (flüstert
Er ihm ins ohr) ein junger handelsmann
Von Halep, der die welt zu sehn gelüstert,
Und schiffbruch litt, und mit dem leben nur entrann.

27.

27.

Ja, leider! blieb mir nichts, seufzt Hüon, als ein leben
Das keine wohlthat ist! — Das wird sich alles geben,
Erwiedert Scherasmin, und schiebt sein kämmerlein
Ihm hurtig auf, und schließt sich mit ihm ein.
Da, spricht er, nehmet platz; bringt dann auf einem teller
Das beste was sein kleiner vorrathskeller
Vermag, herbey, oliven, brod und wein,
Und setzt sich neben ihn, und heißt ihn frölich seyn.

28.

Mein bester Herr, daß wir, nach allen streichen
Die uns das glück gespielt, so unvermuthet hier
Zu Tunis, vor der hüttenthür
Des gärtners Ibrahims uns finden, ist ein zeichen
Daß Oberon ganz unvermerkt und still
Uns alle wiederum zusammenbringen will.
Noch fehlt das Beste; doch, zum pfande für Amanden
Ist wenigstens die Amme schon vorhanden.

29.

Was sagst du? ruft herr Hüon voller freuden.
Demselben Ibrahim, dem ich bedienstet bin,
Dient sie als sclavin hier, erwiedert Scherasmin:
Wie wird das gute weib die augen an euch weiden!
Drauf fängt er ihm bericht zu geben an,
Was er, in all der zeit, gelitten und gethan,
Und was ihn, unverrichter sachen,
Bewogen, von Paris sich wieder wegzumachen.

30.

Und wie er ihn zu Rom im Lateran gefucht,
Und, ſeiner dort viel wochen ohne frucht,
Erwartend, unvermerkt ſein bischen geld verzettelt,
Und wie er drauf, mit muſcheln ausſtaffirt,
Sich durch die halbe welt als pilger durchgebettelt,
Bis ihn ſein guter geiſt zuletzt hieher geführt,
Wo Fatme, die er unverhoft gefunden,
Auf beſſre zeit mit ihm zu harren ſich verbunden.

31.

Zum glück iſt immer unverſehrt
(Setzt er hinzu) das käſtchen mitgezogen,
Das euch der ſchöne Zwerg zu Aſkalon verehrt;
Denn, wie ich ſehe, horn und becher ſind entflogen,
Verzeiht mir, lieber Herr! ich traf den wunden ort;
Es war nicht hübſch von mir ſo frey herauszuplatzen;
Die freude, daß ich euch gefunden, macht mich ſchwatzen;
Allein, ihr kennt mein herz, und weiter nun kein wort!

32.

Der edle Fürſtenſohn drückt ſeinem guten Alten
Die hand, und ſpricht: ich kenne deine treu',
Sollſt alles wiſſen, Freund! ich will dir nichts verhalten,
Allein, vor allem, ſteh in Einem ding mir bey.
Das käſtchen, das du mir erhalten,
Iſt an juwelen reich. Denkſt du nicht auch es ſey
Am beſten angewandt, mir eilends pferd und waffen
Und ritterlichen ſchmuck in Tunis anzuſchaffen?

33.

Es ſind zwölf ſtunden kaum, ſeit eine räuberſchaar
Amanden mir entriß, mir, der am ödſten ſtrande
Allein mit ihr und unbewaffnet war.
Sie führen ſie vielleicht in dieſe Mohrenlande,
Nach Maroc oder Fez, gewiß nach einem platz
Wo hoffnung iſt, ſie theuer zu verkaufen:
Allein kein Harem ſoll mir meinen höchſten ſchatz
Entziehen, ſollt ich auch die ganze welt durchlaufen.

34.

Der Alte ſinnt der ſache ſchweigend nach.
„Die Gegend, wo ihr euch mit Rezia befunden,
Iſt alſo wohl nur wenig ſtunden
Von hier entfernt?“ — Nicht daß ichs wüßte, ſprach
Der junge Fürſt: vielleicht ſinds tauſend ſtunden:
Mich trug, unendlich ſchnell, ich weiß nicht wer,
(Doch wohl ein Geiſt) aus einem wald hieher,
Wo mich das räubervolk an einen baum gebunden.

35.

Das hat, ruft jener aus, kein andrer arm gethan
Als Oberon's. Ich ſelber, ſpricht der ritter,
Ich trau ihm's zu, und nehm's als ein verſprechen an,
Er werde mehr noch thun. So bitter
Die trennung iſt, ſo ſchreckenvoll das bild
Des holden weibs in wilden räuberklauen;
Dies neue wunder, Freund, erfüllt
Mein neubelebtes herz mit hoffnung und vertrauen.

36.

Der müßte nur ganz herzlos, ganz von fleiß,
Und ohne ſinn, und gänzlich unwerth ſeyn
Das ſich der himmel ſeinetwegen
Bemühe (hätt er auch von dem die hälfte nur
Erfahren was mir wiederfuhr)
Wer kleinmuth und verdacht zu hegen
Noch fähig wär'. Es geh durch feuer oder fluth
Mein dunkler weg, ich halte treu und muth!

37.

Nur, lieber Scherasmin, wenns möglich iſt, noch heute
Verſchaffe mir ein ſchwert und einen gaul:
Zu lang' entbehr ich beydes! — an der ſeite
Der liebe zwar — doch itzt, in dieſer weite
Von Rezia, däucht mir mein herzblut ſtehe faul
Als wie ein ſumpf, bis ich die ſchöne beute
Den Heiden abgejagt. Ihr leben und mein glück,
Bedenk' es, hangt vielleicht an einem augenblick.

38.

Der Alte ſchwört ihm zu, es ſoll an ihm nicht liegen
Des prinzen ungeduld noch heute zu vergnügen.
Doch unverhoft hält ſeines eifers lauf
Am erſten abend ſchon ein leidiger zufall auf.
Denn Hüon fühlte von ſoviel erſchütterungen,
Die ſchlag auf ſchlag gefolgt, auf einmahl ſich bezwungen,
Und brachte, matt und glühend, ohne ruh,
Die ganze nacht in fieberträumen zu.

39.

Die bilder, die ihm stets im sinne lagen,
Beleben sich; er glaubt mit einem schwarm
Von feinden sich ergrimmt herumzuschlagen;
Dann sinkt er kraftlos hin, und drückt im kalten arm
Die leiche seines sohn's! Bald kämpft er mit den fluthen
Hält die versinkende geliebte nur am saum
Des kleides noch; bald, selbst an einen baum
Gebunden, sieht er sie in räuberarmen bluten.

40.

Erschöpft vom grimm und angst stürzt er aufs lager hin
Mit starrem blick. Dem treuen Scheremin
Kömmt seine wissenschaft in dieser noth zu statten.
Denn dazumahl war's eines Knappen amt
Die heilkunst mit der kunst der ritterschaft zu gatten.
Ihm war sie schon vom vater angestammt,
Und viel geheimes ward auf seinen langen reisen
Ihm mitgetheilt von Rittern und von Weisen.

41.

Er eilt, sobald der schöne morgenstern
Am himmel bleicht (indeß bey dem geliebten herrn
Als wächterin sich Fatme emsig zeiget)
Den gärten zu, worin noch alles ruht und schweiget;
Sucht kräuter auf, von deren wunderkraft
Ein Eremit auf Horeb ihn belehret,
Und drückt sie aus, und mischet einen saft,
Der binnen kurzer frist dem stärksten fieber wehret.

42.

42.

Ein ſanfter ſchlaf beginnt ſchon in der zweyten nacht
Auf Hüons ſtirne ſich zu ſenken.
Mit liebevoller treu gepfleget und bewacht,
Und, reichlich angefriſcht mit kühlenden getränken,
Fühlt er am vierten tag ſo gut ſich hergeſtellt,
Um ſich, ſobald der mond die laue nacht erhellt,
In einem gärtnerwams, womit man ihn verſehen,
Mit Scherasmin im garten zu ergehen.

43.

Sie hatten in den roſenbüſchen,
Nah an der hütte, noch nicht manchen gang gethan,
So kommt die Amme (die, was neues aufzuziſchen
Sich oft dem Harem naht) mit einer zeitung an,
Die kräftger iſt als irgend ein Laudan
Des kranken blut und nerven zu erfriſchen;
Es ſey, verſichert ſie, beynahe zweifelfrey
Daß Rezia nicht fern von ihnen ſey.

44.

Wo iſt ſie? wo? ruft Hüon mit entzücken
Und ungeduld, auffahrend — hurtig! ſprich!
Wo ſahſt du ſie? — Geſehn? erwiedert Fatme, ich?
Das ſagt ich nicht; allein, ich laſſe mich zerſtücken
Wenn's nicht Amanda iſt, die dieſen abend hier
Gelandet. Höret nur, was, die minute, mir
Die jüdin Salome, die eben
Vom innern Harem kam, für ganz gewiß gegeben.

45.

45.

Kurz, ſpeach ſie, vor der abendzeit
Ließ auf der höh' ſich eine barke ſehen;
Sie flog daher mit vogelsſchnelligkeit,
Die ſegel ſchien ein friſcher wind zu blähen.
Auf einmahl ſtürzt aus wolkenloſen höhen
Zickzack ein feur'ger ſtral heraß,
Und mit dem erſten ſtoß, den ihm ein ſturmwind gab,
Sieht man das ganze ſchiff in voller flamme ſtehen.

46.

An löſchen denkt kein menſch in ſolcher noth.
Das feuer tobt. Vom fürchterlichſten tod
Umſchlungen, ſpringt aus ſeinem flammenrachen
Wer ſpringen kann, und wirft ſich in den nachen.
Der wind macht bald ſie von dem ſchiffe los,
Treibt ſie dem ufer zu; doch, eine viertelſtunde
Vom ſtrand, ergreift den kahn ein neuer wirbelſtoß,
Und ſtürzt ihn um, und alles geht zu grunde.

47.

Die leute ſchreyn umſonſt zu ihrem Mahom auf,
Arbeiten, mit der angeſtrengten ſtärke
Der todesangſt, umſonſt ſich aus der fluth herauf!
Nur eine einzge Frau, die ſich zum augenmerke
Der himmel nahm, entrinnet der gefahr,
Wird auf den wellen, wie auf einem wagen,
Ganz unverſehrt, und unbenetzt ſogar,
Dem nahen ufer zugetragen.

48.

Von ungefehr ſtand mit Almanſaris
Der Sultan juſt auf einer der terraſſen
Des ſchloſſes, die hinaus ins meer ſie ſehen ließ,
Erwartungsvoll den ausgang abzupaſſen.
Ein ſanfter zefyr ſchien die frau herbeyzuwehn.
Doch, um ſich nicht zuviel auf wunder zu verlaſſen,
Winkt itzt Almanſaris, und hundert ſclaven gehn
Bis an den hals ins meer, der Schönen beyzuſtehn.

49.

Man ſagt, der Sultan ſelbſt ſey an den ſtrand gekommen,
Und habe ſie, von einem Aſmoglan,
Der aus der brandung ſie bis zur terraß hinan
Auf ſeinem rücken trug, ſelbſt in empfang genommen.
Man konnte zwar nicht hören, was er ſprach,
Doch ſchien er ihr viel höfliches zu ſagen,
Und, weil's an zeit und freyheit ihm gebrach,
Sein herz ihr, wenigſtens durch blicke, anzutragen.

50.

Wie dem auch ſey, dies iſt gewiß
(Fährt Fatiſte fort) daß ſich Almanſaris
Der ſchönen ſchwimmerin gar freundlich und gewogen
Bewieſen hat, und ihr viel ſchönes vorgelogen,
Wiewohl der fremden ſeltner reiz
Ihr gleich beym erſten blick Almanſors herz entzogen;
Und daß ſie ein gemach bereits
Im ſommerhaus der Königin bezogen.

51.

51.

Angſt, freude, lieb und ſchmerz, mahlt, während Fatme ſpricht,
Sich wechſelsweis in Hüons angeſicht.
Daß es Amanda ſey, ſcheint ihm, je mehr er denket,
Je minder zweifelhaft. Es zeigt ſich ſonnenklar,
Daß Oberon, wiewohl noch unſichtbar,
Die zügel ſeines ſchickſals wieder lenket.
Wohlan dann, freunde, rathet nun,
Was meynet ihr? was iſt nunmehr zu thun?

52.

Dem Sultan mit gewalt Amanden zu entreißen,
Das würde Roland ſelbſt nicht wagen gutzuheißen,
Erwiedert Scherasmin; wiewohl es rathſam iſt,
Uns insgeheim, auf alles was geſchehen
Und nicht geſchehen kann, mit waffen zu verſehen.
Doch, vor der hand, verſuchen wirs mit liſt.
Wie, wenn ihr, da ihr euch doch nicht des grabens ſchämet,
Bey Ibrahim als gärtner dienſte nähmet?

53.

Geſetzt, er macht auch anfangs ſchwierigkeit,
Er ſieht euch ſchärfer an, und ſchüttelt
Sein weiſes haupt; mir iſt dafür nicht leid;
Ein ſchöner diamant hat manches ſchon vermittelt.
Laßt dieſe ſorge mir, herr ritter! Zwiſchen heut
Und morgen ſehn wir euch, trotz aller ſchwierigkeit,
Zu einem gärtnerſchurz betittelt;
Das weitre überlaßt dem himmel und der zeit.

54.

3.

Die heiße tageszeit vertritt das amt der nacht
In dieſem land', und wird verſchlummert und ver-
träumet.
Allein, ſobald der abendwind erwacht,
Fragt Hüon, den die liebe munter macht,
Schon alle ſchatten an, wo ſeine holde ſäumet?
Er weiß, die nacht wird hier mit wachen zugebracht;
Doch darf ſich in den gärten und terraſſen
Nach ſonnenuntergang nichts männlichs ſehen laſſen.

4.

Die Damen pflegen dann, beym ſanften roſenglanz
Der dämmerung (die hier ſich ſelten ganz
Verliert) bald paarweis, bald in rotten,
Die blühenden alleen zu durchtrotten.
Oft kürzt geſang und laitenſpiel und tanz
Die ſchnelle nacht; drauf folgt in ſtillen grotten
Ein bad, zu dem Almanſor ſelbſt (ſo ſcharf
Gilt hier des wohlſtands pflicht) ſich niemals nähern
darf.

5.

Amanden (die, wie unſer ritter glaubte,
Im Harem war) zu ſehn, blieb keine möglichkeit,
Wofern er nicht ſich um die dämmrungszeit
Im garten länger ſäumt als das geſetz erlaubte.
Er hatte dreymahl ſchon die unruhvollſte nacht
In einem buſche, wo vorbeyzugehen
Wer aus dem Harem kam genöthigt war, durchwacht,
Gelauſcht, geguckt, und ach! Amanden nicht geſehen!

6.

Fußfällig angefleht von Fatme, Ibrahim,
Und Scherasmin, ihr und ſein eignes leben
So offenbar nicht in gefahr zu geben,
Wollt' er, wiewohl der ſonnenwagen ihm
Zu ſchnell hinabgerollt, am vierten abend (eben
Zur höchſten zeit) ſich noch hinwegbegeben,
Als plötzlich, wie er ſich um eine hecke dreht,
Almanſaris ganz nahe vor ihm ſteht.

7.

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymfen eine,
Um, lechzend von des tages ſtrengem brand,
Im friſchen duft der pomeranzenhayne
Sich zu ergehn. Ein leichtes nachtgewand,
So zart als hätten ſpinnen es gewebet,
Umſchattet ihren leib, und nur ein goldnes band
Schließt um den buſen zu, der durch die dünne wand
Mit ſchöner ungeduld ſich durchzubrechen ſtrebet.

8.

Nie wird die bildnerin Natur
Ein göttlicher modell zu einer Venus bauen
Als dieſen leib. Sein reizender contur
Floß wellenhaft, dem feinſten auge nur
Bemerklich, zwiſchen dem genauen
Und überflüßigen, ſo weich, ſo lieblich hin,
Schwer war's dem kältſten Joſephsſinn,
Sie ohne lüſternheit und ſehnſucht anzuſchauen!

9.

Es war, in jedem theil, was je die fantaſie
Der Alkamenen und Lyſippen
Sich als das ſchönſte dacht' und ihren bildern lieh,
Es war Helenens bruſt, und Atalantens knie,
Und Leda's arm, und Erigonens lippen:
Doch bis zu jenem reiz erhob die kunſt ſich nie,
Der ſie, ſobald dazu die luſt in ihr erwachte,
Zur ſiegerin von allen herzen machte.

10.

Der geiſt der Wolluſt ſchien alsdann
Mit ihrem athem ſich den lüften mitzutheilen
Die um ſie wehn; von Amors ſchärfſten pfeilen
Sind ihre augen voll, und wehe dann dem mann,
Der mit ihr kämpfen will! Denn, könnt' er auch entgehen
Dem feurigſchmachtenden blick, der ihn ſo lieblich irrt,
Wie wird er dieſer lippen reiz, wie wird
Er ihrem lächeln widerſtehen?

11.

Wie dem Sirenenton der zauberiſchen ſtimme,
Der des gefühls geheimſte ſaiten regt?
Der in der ſeele ſchoos die ſüße täuſchung trägt
Als ob ſie ſchon in wolluſtſeufzern ſchwimme?
Und wenn nun, eh vielleicht die weisheit ſichs verſehn,
Verrätheriſch jeder ſinn, zu ihrem ſieg vereinigt,
Den letzten augenblick der trunkenheit beſchleunigt:
Wie kann, o ſagt, wie kann er widerſtehn?

12.

12.

Doch, ruhig! Fern iſt noch, und ungewiß vielleicht
Der ſchiffbruch, der uns itzt faſt unvermeidlich dünkt.
Zu fliehen — ſonſt auf alle fälle
Das klügſte — gieng in dieſem augenblick
Nicht an — Sie war zu nah — wiewohl an Hüons ſtelle
Ein wahrer gärtner doch geflohen wär. Zum glück
Hilft, falls ſie fragt, ein korb mit blumen und mit früchten,
Den er im arme trägt, ihm, eine antwort dichten.

13.

Natürlich ſtützt die ſchöne Königin,
In ihrem wege hier auf einen mann zu treffen.
Was machſt du hier, fragt ſie den Paladin
Mit einem blick, der jedem andern neſſen
Des alten gärtners tödlich war.
Doch Hüon, unterm ſchirm geſenkter augenlieder,
Läßt auf die kniee ſich mit edler ehrfurcht nieder,
Und ſtellt den blumenkorb ihr als ein opfer dar.

14.

Er habe (ſpricht er) bloß es ihr zu überreichen
Die zeit verſäumt, die allen ſeines gleichen
Die gärten ſchließt. Hat er zuviel gethan,
So mag ſein kopf den raſchen eifer büßen.
Allein die Göttin ſcheint in einen mildern plan
Vertieft, indeß zu ihren ſüßen
Der ſchöne frevler liegt. Sie ſieht ihn gütig an,
Und ſcheint mit mühe ſich zum fortgehn zu entſchließen.

15.

Den schönsten jüngling, den sie jemals sah — und schön
Wie helden sind, mit kraft und würde — fremde
Der farbe nach — in einem gärtnerhemde —
Dies schien ihr nicht natürlich zuzugehn.
Gern hätte sie mit ihm sich nähr eingelassen,
Hielt nicht der strenge zwang des wohlstands sie zurück.
Sie winkt ihm endlich weg; doch scheint ein seitenblick
Der ihn begleitet, viel, sehr viel in sich zu fassen.

16.

Sie schreitet langsam fort, stillschweigend, dreht sogar
Den schönen hals, ihm hinten nach zu sehen,
Und zürnt, daß er dem wink so schnell gehorsam war,
War er, den blick, der ihn erklärte, zu verstehen
Zu blöde? Fehlt's vielleicht der reizenden gestalt
An seele? Trügt das ungeduld'ge feuer
In seinem blick? Macht die gefahr ihn kalt?
Wie, oder sucht' er hier ein anders abenteuer?

17.

Ein anders? — Dieser zweifel hüllt
Ihr plötzlich auf, was sie sich selber zu gestehen
Erröthet. Unruhvoll, verfolgt von Hüons bild,
Irrt sie die ganze nacht durch lauben und alleen,
Horcht jedem lüftchen das sich regt
Entgegen, jedem blat das an ein anders schlägt;
Still! spricht sie zur Vertrauten, laß uns lauschen!
Mir däucht, ich hörte was durch jene hecke rauschen.

18.

Vielleicht den ſchönen gärtner? ſpricht
Die ſchlaue Zof': er iſt, wofern mich alles nicht
An ihm betrügt, der mann ſein leben dran zu ſetzen,
Um hier, im hinterhalt, an einen buſch gedrückt,
Mit einem anblick ſich noch einmal zu ergötzen
Der ihn ins paradies verzückt.
Wie wenn wir ihn ganz leiſe überraſchten,
Und auf der friſchen that den ſchönen freuler haſchten?

19.

Schweig, närrin, ſpricht die Haremskönigin,
Du faſelſt, glaub ich, gar im traume?
Und gleichwohl richtet ſie geradenwegs zum baume,
Woher das rauſchen kam, die leichten ſchritte hin,
Es war ein eidechs nur geweſen,
Der durchs geſträuch geſchlüpft. — Ein ſeufzer, halb erſtickt,
Halb in den ſtrauß, den ſie zum munde hielt, gedrückt,
Bekräftigt was Nadin' in ihrem blick geleſen.

20.

Unmuthig kehrt ſie um, und mit ſich ſelbſt in zwiſt,
Beißt ſich die lippen, ſeufzt, ſpricht etwas, und vergißt
Beym dritten worte was ſie ſagen wollte,
Zürnt, daß Nadine nicht die rechte antwort giebt,
Und nicht erräth, was ſie errathen ſollte;
Die ſchöne Dame iſt, mit Einem wort — verliebt!
Sogar ihr blumenſtrauß erfährts — wird, ohn' ihr wiſſen,
Zerknickt, und, blat vor blat, verzettelt und zerriſſen.

54.

Der vorſchlag däucht dem ritter wohl erſonnen,
Und wird nun ungeſaumt und klüglich ausgeführet.
Der alte Ibrahim iſt bald ſo gut gewonnen,
Daß er den Paladin zum neffen adoptiert,
Zu ſeinem ſchweſterſohn, der von Damaſk gekommen,
Und in der blumenzucht beſonders viel gethan;
Kurz, Hüon wird zum gärtner angenommen,
Und tritt ſein neues amt mit vielem anſtand an.

Oberon.

Eilfter Geſang.

1.

Die hoffnung, die ihr ſchimmerndes gefieder
Um Hüon wieder ſchwingt, Sie die er einzig liebt
Bald wieder ſein zu ſehn, die goldne hoffnung giebt
Ihm bald den ganzen glanz der ſchönſten jugend wieder.
Schon der gedanke bloß, daß ſie ſo nah ihm iſt,
Daß dieſes lüftchen, das ihn kühlet,
Vielleicht Amandens wange kaum geküßt,
Vielleicht um ihre lippen kaum geſpielet:

2.

Daß dieſe blumen — die er bricht
Und maleriſch in kränz' und ſträuſſe flicht,
Um in den Harem ſie, wie üblich iſt, zu ſchicken,
Vielleicht Amandens locken ſchmücken,
Ihr ſchönes leben vielleicht an ihrer lieblichen bruſt
Verduften — der gedank erfüllt ihn mit entzücken;
Das ſchöne roth der ſehnſucht und der luſt
Flieht wieder ſeine wang' und ſtrahlt aus ſeinen blicken;

3.

Die heiße tageszeit vertritt das amt der nacht
In dieſem land', und wird verſchlummert und ver-
träumet.
Allein, ſobald der abendwind erwacht,
Fragt Hüon, den die liebe munter macht,
Schon alle ſchatten an, wo ſeine holde ſäumet?
Er weiß, die nacht wird hier mit wachen zugebracht;
Doch darf ſich in den gärten und terraſſen
Nach ſonnenuntergang nichts männlichs ſehen laſſen.

4.

Die Damen pflegen dann, beym ſanften roſenglanz
Der dämmerung (die hier ſich ſelten ganz
Verliert) bald paarweis, bald in rotten,
Die blühenden alleen zu durchtrotten.
Oft kürzt geſang und laitenſpiel und tanz
Die ſchnelle nacht; drauf folgt in ſtillen grotten
Ein bad, zu dem Almanſor ſelbſt (ſo ſcharf
Gilt hier des wohlſtands pflicht) ſich niemals nahen
darf.

5.

Amanden (die, wie unſer ritter glaubte,
Im Harem war) zu ſehn, blieb keine möglichkeit,
Wofern er nicht ſich um die dämmrungszeit
Im garten länger ſäumt als das geſetz erlaubte.
Er hatte dreymahl ſchon die unruhvollſte nacht
In einem buſche, wo vorbeygehen
Wer aus dem Harem kam genöthigt war, durchwacht,
Gelauſcht, geguckt, und ach! Amanden nicht geſehen!

6.

Fußfällig angeflehet von Fatme, Ibrahim,
Und Scherasmin, ihr und ſein eignes leben
So offenbar nicht in gefahr zu geben,
Wollt' er, wiewohl der ſonnenwagen ihm
Zu ſchnell hinabgerollt, am vierten abend (eben
Zur höchſten zeit) ſich noch hinwegbegeben,
Als plötzlich, wie er ſich um eine hecke dreht,
Almanſaris ganz nahe vor ihm ſteht.

7.

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymfen eine,
Um, lechzend von des tages ſtrengem brand,
Im friſchen duft der pomeranzenhayne
Sich zu ergehn. Ein leichtes nachtgewand,
So zart als hätten ſpinnen es gewebet,
Umſchattet ihren leib, und nur ein goldnes band
Schließt um den buſen zu, der durch die dünne wand
Mit ſchöner ungeduld ſich durchzubrechen ſtrebet.

8.

Nie wird die bildnerin Natur
Ein göttlicher modell zu einer Venus bauen
Als dieſen leib. Sein reizender contur
Floß wellenhaft, dem feinſten auge nur
Bemerklich, zwiſchen dem genauen
Und überflüßigen, ſo weich, ſo lieblich hin,
Schwer war's dem kältſten Joſephsſinn,
Sie ohne lüſternheit und ſehnſucht anzuſchauen!

9.

Es war, in jedem theil, was je die fantaſie
Der Alkamenen und Lyſippen
Sich als das ſchönſte dacht' und ihren bildern lieh,
Es war Helenens bruſt, und Atalantens knie,
Und Leda's arm, und Erigonens lippen:
Doch bis zu jenem reiz erhob die kunſt ſich nie,
Der ſie, ſobald dazu die luſt in ihr erwachte,
Zur ſiegerin von allen herzen machte.

10.

Der geiſt der Wolluſt ſchien alsdann
Mit ihrem athem ſich den lüften mitzutheilen
Die um ſie wehn; von Amors ſchärfſten pfeilen
Sind ihre augen voll, und wehe dann dem mann,
Der mit ihr kämpfen will! Denn, könnt' er auch entgehen
Dem feurigſchmachtenden blick, der ihn ſo lieblich irrt,
Wie wird er dieſer lippen reiz, wie wird
Er ihrem lächeln widerſtehen?

11.

Wie dem Sirenenton der zauberiſchen ſtimme,
Der des gefühls geheimſte ſaiten regt?
Der in der ſeele ſchoos die ſüße täuſchung trägt
Als ob ſie ſchon in wolluſtſeufzern ſchwimme?
Und wenn nun, eh vielleicht die weisheit ſichs verſehn,
Verrätheriſch jeder ſinn, zu ihrem ſieg vereinigt,
Den letzten augenblick der trunkenheit beſchleunigt:
Wie kann, o ſagt, wie kann er widerſtehn?

12.

12.

Doch, ruhig! Fern iſt noch, und ungewiß vielleicht
Der ſchiffbruch, der uns itzt faſt unvermeidlich däucht.
Zu fliehen — ſonſt auf alle fälle
Das klügſte — gieng in dieſem augenblick
Nicht an — Sie war zu nah — wiewohl an Hüons ſtelle
Ein wahrer gärtner doch geflohen wär. Zum glück
Hilft, falls ſie fragt, ein korb mit blumen und mit früchten,
Den er im arme trägt, ihm, eine antwort dichten.

13.

Natürlich ſtutzt die ſchöne Königin,
In ihrem wege hier auf einen mann zu treffen.
Was machſt du hier, fragt ſie den Paladin
Mit einem blick, der jedem andern neſſen
Des alten gärtners tödlich war.
Doch Hüon, unterm ſchirm geſenkter augenlieder,
Läßt auf die kniee ſich mit edler ehrfurcht nieder,
Und ſtellt den blumenkorb ihr als ein opfer dar.

14.

Er habe (ſpricht er) bloß es ihr zu überreichen
Die zeit verſäumt, die allen ſeines gleichen
Die gärten ſchließt. Hat er zuviel gethan,
So mag ſein kopf den raſchen eifer büßen.
Allein die Göttin ſcheint in einen mildern plan
Vertieft, indeß zu ihren füßen
Der ſchöne frevler liegt. Sie ſieht ihn gütig an,
Und ſcheint mit mühe ſich zum fortgehn zu entſchließen.

15.

Den schönsten jüngling, den sie jemals sah — und schön
Wie helden sind, mit kraft und würde — fremde
Der farbe nach — in einem gärtnerhemde —
Dies schien ihr nicht natürlich zuzugehn.
Gern hätte sie mit ihm sich näher eingelassen,
Hielt nicht der strenge zwang des wohlstands sie zurück.
Sie winkt ihm endlich weg; doch scheint ein seitenblick
Der ihn begleitet, viel, sehr viel in sich zu fassen.

16.

Sie schreitet langsam fort, stillschweigend, dreht sogar
Den schönen hals, ihm hinten nach zu sehen,
Und zürnt, daß er dem wink so schnell gehorsam war,
War er, den blick, der ihn erklärte, zu verstehen
Zu blöde? Fehlt's vielleicht der reizenden gestalt
An seele? Trügt das ungeduld'ge feuer
In seinem blick? Macht die gefahr ihn kalt?
Wie, oder sucht' er hier ein anders abenteuer?

17.

Ein anders? — Dieser zweifel hüllt
Ihr plötzlich auf, was sie sich selber zu gestehen
Erröthet. Unruhvoll, verfolgt von Hüons bild,
Irrt sie die ganze nacht durch lauben und alleen,
Horcht jedem lüftchen das sich regt
Entgegen, jedem blat das an ein anders schlägt;
Still! spricht sie zur Vertrauten, laß uns lauschen!
Mir däucht, ich hörte was durch jene hecke rauschen.

18.

Vielleicht den ſchönen gärtner? ſpricht
Die ſchlaue Zof': er iſt, wofern mich alles nicht
An ihm betrügt, der mann ſein leben dran zu ſetzen,
Um hier, im hinterhalt, an einen buſch gedrückt,
Mit einem anblick ſich noch einmal zu ergötzen
Der ihn ins paradies verzückt.
Wie wenn wir ihn ganz leiſe überraſchten,
Und auf der friſchen that den ſchönen freuler haſchten?

19.

Schweig, närrin, ſpricht die Haremskönigin,
Du faſelſt, glaub ich, gar im traume?
Und gleichwohl richtet ſie geradenwegs zum baume,
Woher das rauſchen kam, die leichten ſchritte hin,
Es war ein eidechs nur geweſen,
Der durchs geſträuch geſchlüpft. — Ein ſeufzer, halb erſtickt,
Halb in den ſtrauß, den ſie zum munde hielt, gedrückt,
Bekräftigt was Nadine in ihrem blick geleſen.

20.

Unmuthig kehrt ſie um, und mit ſich ſelbſt in zwiſt,
Beißt ſich die lippen, ſeufzt, ſpricht etwas, und vergißt
Beym dritten worte was ſie ſagen wollte,
Zürnt, daß Nadine nicht die rechte antwort giebt,
Und nicht erräth, was ſie errathen ſollte;
Die ſchöne Dame iſt, mit Einem wort — verliebt!
Sogar ihr blumenſtrauß erfährts — wird, ohn' ihr wiſſen,
Zerknickt, und, blat vor blat, verzettelt und zerriſſen.

21.

Drey tage hatte nun das übel ſchon gewähret,
Und war, durch zwang und widerſtand genährt,
Mit jeder nacht, mit jedem morgen ſchlimmer
Geworden. Denn, ſobald der abendſchimmer
Die bunten fenſter mahlt, verläßt ſie ihre zimmer,
Und ſtreicht, nach Nymfen art, mit halbentbundnem haar,
Durch alle gartengäng' und felder, wo nur immer
Den neffen Ibrahims zu finden möglich war.

22.

Allein, vergebens lauſcht' ihr blick, vergebens pochte
Ihr buſen ungeduld: der ſchöne gärtner ließ
Sich nicht mehr ſehn, was auch die urſach heiſſen mochte.
Unglückliche Almanſaris!
Dein ſtolz erliegt. Wozu dich ſelbſt noch länger quälen,
(Denkt ſie) und was dich nagt Nadinen, die gewiß
Es lange merkt, aus eigenſinn verheelen?
Verheimlichung heilt keinen ſchlangenbiß.

23.

Sie wähnt ſie ſuche troſt an einer freundin buſen,
Doch was ſie nöthig hat iſt eine ſchmeichlerin.
In dieſer hofkunſt war Nadine meiſterin.
Der ſaft von allen pompelmuſen
In Afrika erfriſchte nicht ſo gut
Der wollüſtathmenden Sultanin gährend blut,
Als dieſer freundin rath und zärtliches bemühen
Den mann, den ſie begehrt, bald in ihr netz zu ziehen.

24.

Um mitternacht und bey verſchloßnen thüren
Ihn in den theil des Harems einzuführen
Worin Almanſaris ganz unumſchränkt befahl,
Schien nicht ſo ſchwierig, ſeit der Sultan, ihr gemahl,
Der leidenſchaft zur ſchönen Zoradinen
(Wie ſich die junge Fremde hieß
Die durch ein wunder jüngſt an dieſem ſtrand erſchienen)
Ganz öffentlich und frey ſich überließ.

25.

Die Amme hatte ſich im ſchlieben nicht betrogen,
Es war Amande ſelbſt, die aus der eduber macht
Titanta durch einen blitz gezogen
Und unverletzt an dieſen ſtrand gebracht,
Ihr wißt, was ſich begab als ſie ans land gekommen;
Wie ihr Almanſor ſtracks ſein flüchtig herz geweiht,
Und wie mit neidiſcher verſtellter zärtlichkeit
Almanſaris ſie aufgenommen.

26.

Der Sultan war vielleicht der allerſchönſte mann
Auf den die ſonne je geſchienen,
Und wußte deſſen ſich ſo ſiegreich zu bedienen,
Daß ihm noch nie ein weiblich herz entrann.
Zum erſtenmal bey dieſer Zoradinen
Verlohr er ſeinen ruhm. Für Sie iſt nur Ein mann
Auf erden; Sie hat keine augen, keinen
Gedanken, keinen ſinn, als nur für dieſen Einen.

27.

Die würde ohne ſtolz, die edle ſicherheit,
Die anſtandvolle, unverſtellte
Gleichgültigkeit und ungezwungne kälte,
Womit ſie ihn, der hier befehlen kann, ſo weit
Von ſich zu halten weiß, daß er wie ſehr er brennet
Ihr kaum durch einen ſtummen blick
Zu klagen wagt, — dies alles ſieht und nennet
Almanſaris der buhlkunſt meiſterſtück.

28.

Gewohnt, des Sultans herz nach ihrer luſt zu drehen,
Zu herrſchen über ihn, im Harem unbeſchränkt
Zu herrſchen, könnte ſie den zepter umgekränkt
Von dieſer Fremden aus der hand ſich ſpielen ſehen?
Zwar leyht ſie ihrem haß ein lächelndes geſicht,
Und thut als zweifle ſie an Zoradinen nicht;
Doch überall iſt's in des Harems mauern
Verborgner augen voll, die all ihr thun belauern.

29.

Allein, ſeitdem des ſchönen gärtners reiz
Mit Amors ſchärfſtem pfeil ihr ſtolzes herz durchdrungen,
Hat luſtbegier die eiferſucht verſchlungen,
Ihr ehrgeiz weicht nun einem ſüßern geiz,
Dem geiz nach ſeinem kuß. Ihn wieder zu beſiegen
Iſt nun ihr einz'ger ſtolz. Mag doch die ganze welt
Zu Zoradinens füßen liegen,
Wenn Sie nur den ſie liebt in ihren armen hält.

30.

Sie ſelbſt befördert nun den anſchlag' — Zoradinen,
Entfernt von ihr, in einem andern theil
Des Harems, den Almanſor ſchon in eil
Für ſie bereiten ließ, anſtänd'ger zu bedienen;
Der Fremden wahrer ſtand, wiewohl ſie ihn noch nicht
Geſtanden, mache dies zu einer art von pflicht;
Beym erſten anblick könn' es keinem aug' entgehen,
Sie ſey gewohnt nichts über ihr zu ſehen.

31.

Indem Almanſaris, mit liſt'ger höflichkeit,
Auf dieſe weiſe ſich in ihren eignen zimmern
Von einer zeugin, die ihr läſtig iſt, befreyt:
Läßt, ohne ſich um ſie, und wie ſie ſich die zeit
Vertreiben kann und will, im mindeſten zu kümmern,
Almanſor, der nun ganz ſich ſeiner liebe weiht,
Ihr freyen raum, entwürfe auszubrüten,
Wozu im Harem ihr ſich hundert hände bieten.

32.

Unmäßig grämt indeß der ſchöne gärtner ſich,
Daß ihm — der ſchon ſeit mehr als ſieben tagen
Die mauern, wo Amande traurt, umſchlich,
(Denn daß ſie traurt, das kann ſein eignes herz ihm
ſagen)
Das holde weib auch durch ein gitter nur
Zu ſehn, nur ihres leichten fußes ſpur,
(Er würd' ihn, o gewiß! aus tauſenden erkennen!)
Die unmitleidigen geſtirne noch mißgönnen.

33.

Er wirft ſich unmuthsvoll bey ſeinen freunden hin:
„Könnt ihr, wenn ihr mich liebt, denn keinen weg erſinnen,
Nur einen einz'gen muns im Harem zu gewinnen,
Der meinen namen nur und daß ich nah ihr bin
Ins ohr ihr flüſtre?“ — Still! da kömmt mir was zu ſinn,
Ruft Fatme aus: Ihr ſollt ihr einen Sélam ſchicken!
Geht nur, die blumen, die uns nöthig ſind, zu pflücken;
In dieſer ſprache bin ich eine meiſterin.

34.

Und Haſſan eilt, wie Fatme ihm befohlen,
Ein myrtenreis, und liljen, und ſchasmin,
Und roſen und ſchonkiljen herzuholen.
Drauf heißt ſie ihn ein haar aus ſeinen locken ziehn,
Nimmt dünnen goldnen drat, und windet
Und dreht das haar mit ihm zuſammen, bindet
Den ſtrauß damit und drein ein lorberblat
Worauf er A und H, verſchränkt, gekritzelt hat.

35.

Nun, ſpricht ſie, wenn ichs noch mit zimmetwaſſer netze,
So iſts der ſchönſte brief, den je ein herzensdieb
Von eurer art an ſeine liebſte ſchrieb.
Wollt ihr, daß ichs geſchwind euch überſetze?
Verliere keine zeit, ruft Hüon, tauſend dank!
Du kannſt nicht bald genug mir eine antwort bringen;
Die liebe ſchütze dich und laß es dir gelingen!
Geh, wir erwarten dich auf dieſer roſenbank.

36.

Die gute Fatme gieng. Allein, weil ihr kein zimmer
Im innern theil des Harems offen ſtand,
So lief der ſtrauß durch manche ſclavenhand,
Und ward zuletzt (wie ſich der zufall immer
In alles ungebeten miſcht)
Durch einen irrthum von Nadinen aufgefiſcht,
Und ihrer königin, nachdem ſie erſt durch fragen
Das wie und wann erforſcht, frohlockend zugetragen.

37.

Weil Fatme dieſen brief gebracht,
Die ſclavin Ibrahims, ſo konnte der verdacht
Auf keinen andern als den ſchönen Haſſan fallen;
Und daß er aus des Harems Schönen allen
Der Schönſten gelten muß, ſcheint eben ſo gewiß;
Zumahl nach dem was jüngſt ſich zugetragen.
Was könnte denn das A und H ſonſt ſagen,
Als — Haſſan und Almanſaris?

38.

Und hätte ſie, wiewohl es nicht zu glauben,
Auch eine Nebenbuhlerin;
Nur deſtomehr triumf für ihren ſtolzen ſinn,
Der feindin mit gewalt die beute wegzurauben!
Die eiferſucht, die dies auf einmal rege macht,
Vereinigt ſich mit andern ſanftern trieben,
Nicht länger als bis auf die nächſte nacht
Den ſchönen ſieg, nach dem ſie dürſtet, zu verſchieben.

39.

Indeſſen kommt, entzückt von ihres auftrags glück,
Und ohne argwohn, hintergangen
Zu ſeyn, faſt athemlos, mit glühend rothen wangen
Vor freud und haſtigkeit, die Amme nun zurück.
Ihr blick iſt ſchon von fern als wie ein ſonnenblick
Aus wolken, die ſich juſt zu theilen angefangen.
„Herr Ritter (raunt ſie ihm ins ohr) was gebt ihr mir,
So öfnet heute noch ſich euch die himmelsthür?

40.

Mit Einem wort, ihr ſollt Amanden ſehen!
Noch heut', um mitternacht, wird euch die kleine thür
Zum myrtenwäldchen offen ſtehen;
Der ſclavin, die euch dort erwartet, folget ihr
Getroſt wohin ſie geht, und fürchtet keine ſchlingen;
Sie wird euch unverſehrt an ort und ſtelle bringen."
Das gute weib, dem nichts von argliſt ſchwahnt,
Verläßt ſich auf den weg, den ſie ihm ſelbſt gebahnt.

41.

Wie hoch, o Fatme! bin ich dir verbunden!
Ruft Hüon aus — ich ſoll ſie wiederſehn!
Noch Dieſe nacht! Und wär's, durch tauſend wunden
Unmittelbar von ihr in meinen tod zu gehn,
Kaum würde weniger die nachricht mich erfreuen.
Mein beſter Herr, ich habe guten muth;
Die ſterne ſind uns hold, ihr werdet ſie befreyen,
(Spricht Scherasmin) und alles wird noch gut!

42.

Gebt mir drey tage nur, um heimlich eine pinke
Zu miethen, die nicht fern in einer ſichern bucht
Vor anker liegen ſoll, bereit, beym erſten winke,
Sobald der augenblick zur flucht,
Uns günſtig wird, friſch in die ſee zu ſtechen.
Das käſtchen läßt es uns an mitteln nicht gebrechen:
Nur gold genug, ſo iſt die welt zu kauf;
Ein goldner ſchlüſſel, Herr, ſchließt alle ſchlöſſer auf!

43.

Indeſſen unſer Held die zeit von ſeinem glücke
Mit ungeduld an ſeinem pulſe zählt,
Und, weil ſein puls mit jedem augenblicke
Behender ſchlägt, ſich immer überzählt:
Seufzt, nicht geduldiger, die reizende Sultane,
Gerüſtet ſchon zum ſieg, die mitternacht herbey.
Gefällig bot der zufall ihrem plane
Die hand, und machte ſie von allen ſeiten frey.

44.

Ein großes Feſt, der ſchönen Zoradinen
Zu ehren im palaſt vom Sultan angeſtellt,
Wobey die Odaliken all' erſchienen,
Gab ihr, in ihrem theil des Harems, offnes feld.
Daß ſich Almanſaris für überflüßig hält
Bey dieſer luſtbarkeit, ſchien keinem ungebührlich:
Im gegentheil, man fand das kopfweh ſehr natürlich,
Das, wie gebeten, ſie auf einmahl überfällt.

45.

Die stunde ruft. Der schöne gärtner nahet
Sich leise durchs gebüsch der kleinen gartenthür.
Wie klopft sein herz! Ihm fehlt der athem schier
Da eine weiche hand im dunkeln ihn empfahet,
Und sanft ihn nach sich zieht. Stillschweigend folgt er ihr,
Mit leisem tritt, bald auf bald ab, durch enge
Sich oft durchkreuzende lichtlose bogengänge,
Und nun entschlüpft sie ihm vor einer neuen thür.

46.

Wo sind wir, flüstert er, und tappt mit beyden händen.
Auf einmahl öfnet sich die thür. Ein matter schein,
(Wie wenn sich, zwischen myrtenwänden
Mit epheu überwölbt, in einem frühlingshayn
Der tag verliert) entdeckt ihm eine reyhe zimmer
Die ohne ende scheint: und, wie er vorwärts geht,
Wird unvermerkt das matte licht zu schimmer,
Der schimmer schnell zum höchsten glanz erhöht.

47.

Er stehet betroffen und geblendet
Von einer pracht, die alles, was er je
Gesehn, beschämt; so sehr ist gold und lazuli
Und was Golkond und Siam reiches sendet,
Mit stolzer üppigkeit hier überall verschwendet.
Doch unbefriedigt sucht sein liebend auge — Sie.
Wo ist Sie, seufzt er laut. Kaum ist sein ach! entflogen,
So wird, in einem blitz, ein vorhang weggezogen.

48.

Zu beyden seiten rauscht der reiche goldstoff auf,
Und welch ein schauspiel zeigt sich seinen starren blicken,
Ein goldner thron und eine Dame drauf
So wie ein bildner sich, verloren in entzücken,
Die Liebesgöttin denkt. Zwölf Nymfen, jede jung
Und voller reiz, wie Amors schwestern, schweben
In gruppen um sie her — um, gleich der dichtung werung,
Den steigenden triumf der Sonne zu erheben.

49.

Von rosenfarbner seide kaum
Beschattet, schienen sie, zu ihrer Dame füßen,
Wie wölkchen, die in einem dichtertraum
Um Cytherens wagen fließen.
Sie selbst, im reichsten putz und mit juwelen ganz
Belastet, zeigt ihm bloß, daß all dieß bunte funkeln
Nicht fähig ist, den angebohrnen glanz
Von ihrer schönheit zu verdunkeln.

50.

Herr Hâon (der sich nun der gärtner Hassan nennt)
So wie sein auge sich zu ihr erhebt — erkennt
Almansaris, erschrickt, verwirrt sich, wankt zurücke.
Dieß allverblendende wollüst'ge traumgesicht
Was soll es ihm? — Er sieht Amanden nicht!
Sie suchte hier sein herz, Sie suchten seine blicke.
Almansaris, die sehr verzeyhlich irrt,
Glaubt, daß ihr glanz allein ihn blendet und verwirrt.

51.

Sie steigt vom thron herab, kömmt lächelnd ihm entgegen
Und nimmt ihn bey der hand, und scheint bereit, für ihn
Die majestät, vor der ihm schwindelt, abzulegen,
Und allen vortheil blos von ihrem reiz zu ziehn.
Unmerklich wird ihr anstand immer freyer;
In ihren augen brennt ein lieblichlodernd feuer
Und spielt elektrisch sich in seinen busen ein;
Sie drückt ihm sanft die hand, und heißt ihn frölich seyn.

52.

Halb unentschlossen scheint sein blick ihr was zu sagen;
Sie winkt die Nymfen weg, und weg ist auch sein muth;
Er scheint zu furchtsam, nur die augen aufzuschlagen.
Die scene ändert sich. Ein zweyter vorhang thut
Sich auf. Almansaris führt ihren blöden Hieten
In einen andern saal, wo rings umher die wand
Bekleidet war mit rosen und mit myrten,
Und mit erfrischungen ein tisch beladen stand.

53.

Beym eintritt werden sie mit sang und klang empfangen,
Aus saiten und gesang ertönt der freude geist:
Und Hassan setzt, wie ihm's die Dame heißt,
Ihr gegenüber sich. Erröthendes verlangen
Und schöne ungeduld bekennet, furchtsamdreist,
In ihrem schwimmenden blick, auf ihren glühenden wangen,
Des jünglings sieg: allein, aus seinen augen bricht
Wie aus gewölk ein traurigdüstres licht.

54.

Zwar irrt, nicht blöde mehr, sein blick von freyen stücken
Auf ihren reizungen umher;
Doch nicht aus liebe, nicht mit schmachtendem entzücken,
Nicht, wie sie wünscht, vom thau wollüst'ger thränen schwer.
Er ist zerstreut, er scheint sie zu vergleichen,
Und jeder reiz, der ihm nachstellend sich enthüllt,
Mahlt nur lebendiger Amandens edles bild,
Und muß, beschämt, den keuschen reizen weichen.

55.

Vergebens reicht sie ihm den blinkenden pocal
Mit einem blick, der Amors ganzen köcher
In seinen busen schließt. Beym frohsten Göttermahl
Reicht ihrem Herkules den vollen nektarbecher
Mit süßerm lächeln selbst die junge Hebe nicht.
Umsonst! Mit frostigem gesicht
Nimmt er den becher an, den kaum ihr mund berührte,
Und trinkt, als ob er gift auf seiner zunge spürte.

56.

Die Dame winkt, und schnell fügt sich die schwesterschaar
Der Nymfen, die vorhin den goldnen thron umgaben,
In einen tanz, der todte auf der baar
Mit neuen seelen zu begaben,
Und geister zu verkörpern fähig war.
In gruppen bald verwebt, bald wieder paar und paar
Sieht Hüon hier die lieblichsten gestalten
In tausendfachem licht freygebig sich entfalten.

57.

Vielleicht zu deutlich nur, scheint alles abgezielt
Begierden ihm und ahnungen zu geben;
„Er fühl' es immerhin, denkt sie, wenn er nur fühlt!"
Wie reich das schauspiel ist das hier die schönheit spielt!
Wie reizend ist der arme leichtes schweben,
Der hüften üppiger schwung, der knöchel wirbelnd beben!
Wie schmachtend fallen sie, mit halbgeschlossnem blick,
Als wie in süssen tod itzt stufenweis zurück!

58.

Unwillig fühlt die überraschten sinnen
Der edle mann in dieser glut zerrinnen.
Er schließt zuletzt die augen mit gewalt,
Und ruft Amandens bild zum mächt'gen gegenhalt;
Amandens bild, aus jener ernsten stunde
Als er, den druck noch warm auf seinem munde
Von ihrem kuß, zu Dem, der die Natur
Erfüllt und trägt, den eid der lieb und treue schwur.

59.

Er schwöret ihn, aufs neue, in gedanken
Auf seinen knie'n vor diesem heil'gen bild:
Und plötzlich ists als hielt ein engel seinen schild
Vor seine brust, so matt und kraftlos sanken
Der wollust pfeile von ihr ab.
Almansaris, die acht auf alles gab
Was ihr sein blick verrieth, klopft schnell in ihre hände,
Und macht in einem wink dem üpp'gen tanz ein ende.

60.

60.

Und ob sie gleich mit müh kaum über sich gewann
Dem marmorharten jungen mann
In ihren armen nicht empfindung abzuzwingen,
Versucht sie doch noch eins, das schwerlich fehlen kann;
Sie läßt sich ihre laute bringen.
Auf ihrem polstersitz mit reiz zurückgelehnt,
Und, zum bezaubern fast, durch ihre gluth verschönt,
Was wird ihr durch die gunst der Musen nicht gelingen?

61.

Wie rasch durchläuft in lieblichem gewühl
Der rosenfinger flug die seelenvollen saiten!
Wie reizend ist dabey aus ihrem offnen weiten
Rückfallenden gewand, der schönen arme spiel!
Und, da aus einer brust, die Weise zu bethören
Vermögend war, das mächtige gefühl
Sich in gesang ergießt, wie kann er sich erwehren
Auf seinen knie'n die göttin zu verehren?

62.

Süß war die melodie, bedeutungsvoll der sinn.
Es war das lied von einer schäferin,
Die lange schon ein feu'r, das keine rast ihr gönnet,
Verbarg — doch nun dem allgewalt'gen [illegible]
Nicht länger widersteht, und dem, der sie bezwang,
Erröthend ihre pein und seinen sieg bekennet.
Das lied stand zwar im buch; allein, so wie sie sang,
Singt keine, die nicht selbst in gleichen flammen
brennet.

63.

Hier weicht die stolze kunst der siegenden natur;
So lieblich girrt der Venus taube nur!
Die sprache des gefühls, so mächtig ausgesprochen,
Der schönen töne klarer fluß
Durch kleine seufzerchen so häufig unterbrochen,
Der wangen höhers roth, des busens schnellers pochen,
Kurz, alles ist vollströmender erguß
Der leidenschaften, die in ihrem innern kochen.

64.

Im übermaas von dem was sie empfand
Fällt ihr zuletzt die laute aus der hand.
Die arme öffnen sich — Doch, Hüon, dem es graute,
Greift eilends noch im fallen nach der laute
Wie ein begeisterter, und stimmt mit macht'gem ton
Die antwort an, gesteht, daß eine andre schon
Sein herz besitzt, und daß im himmel und auf erden
Ihn nichts bewegen kann ihr ungetreu zu werden.

65.

Fest war sein ton, und unbestechlich streng
Sein edler blick. Die Zaub'rin, wider willen,
Fühlt seine obermacht, erblaßt, und thränen füllen
Ihr zürnend auge. Die luft kömmt ins gedräng
Mit ihrem stolz. Sie eilt sich zu verhüllen;
Verhaßt ist ihr das licht, der weite saal zu eng:
Mit einem kalten blick auf ihren
Rebellen, winket sie, ihn schleunig abzuführen.

66.

Schon flimmerten im ersten purpurlichte
Die gipfel, als der Held, die stirn in finstern gram
Gehüllt, zurück zu seinen freunden kam.
Erschrocken lasen sie in seinem angesichte
Beym ersten blick die hälfte der geschichte.
Unglückliche, spricht er zu Fatmen, die vor schaam
Zur erde sinkt, wohin war dir dein sinn entflogen?
Doch — dir verzeih ich gern — du wurdeß selbst betrogen.

67.

Und als er drauf, was ihm in dieser nacht
Begegnet war, erzählt, faßt er den guten Alten
Vorn an der brust, und schwört: ihn soll die ganze macht
Von Africa zurück nicht länger halten,
Mit schwert und schild, wie einem Rittermann
Geziemt, in den palast zu dringen,
Und seine Rezia dem Sultan abzuzwingen.
Du siehst nun, spricht er, selbst, was ich mit list gewann!

68.

Zu seinen füßen fleht ihn Scheramin, und lange
Vergebens, nur drey tage noch dem zwange
Der nöthigen verborgenheit
Sich in geduld zu untergeben,
Und nicht durch einen schritt, den selbst die tapferkeit
Verzweifelt nennt, sein und Amandens leben
Zu wagen; bittet nur um diese kurze zeit,
Um jedes hinderniß von seiner flucht zu heben.

69.

Auch Fatme steht auf ihren knien, streckt
Ihr haupt der rache dar, wofern sie zu Amanden
Ihm binnen dieser frist den zugang nicht entdeckt.
Sie schwört, zum zweytenmahl soll kein betrug zu schanden
Sie machen — Kurz, der Ritter selber fühlt
Daß ihm sein unmuth nicht den besten weg empfiehlt;
Er giebt sein wort, und kehret in den garten
Zurück, um seines dienſts und des erfolgs zu warten.

Oberon.

Zwölfter Gesang.

1.

Indessen sucht auf polstern von damask
Almanzaris, mit Amors wildstem feuer
In ihrer brust, umsonst nur eine stunde rast.
Ists möglich, oder hat das schnöde abenteuer
Der letzten nacht ihr nur geträumt? Ein mann
Verachtet dich, Almanzaris? Er kann
Dich sehen und für eine andre brennen,
Kann dich verschmähn, und darf es dir bekennen?

2.

Zur wuth treibt der gedanke sie;
Sie schwört sich grenzenlose rache.
Wie häßlich wird er ihr! Ein ungeheu'r, ein drache
Ist lieblicher, als ihre fantasie
Den undankbaren mahlt — Wie lang'? — In zwey minuten
Ist sie des vorigen sich schon nicht mehr bewußt;
Bald soll er tropfenweis im staub vor ihr verbluten,
Bald drückt sie ihn entzückt an ihre brust.

3.

Nun steht er wieder da in seiner ganzen schöne
Der erste aller erdensöhne,
Ein held, ein Gott! unmöglich ist er nur
Der neffe Ibrahims — In seinem ganzen wesen,
In seinem ton und anstand ist die spur
Von dem, was er umsonst verbergen will, zu lesen;
Wo ist der stempel der Natur
Der einen König macht — sichtbarer je gewesen?

4.

Er, er allein, ist ihrer werth,
Ist werth in ihrem arm sich zu vergöttern.
Und, o! ihr fehlt ein blitz, die feindin zu zerschmettern
Die ihn bezaubert hält und ihr den sieg erschwert?
Doch, wie? Almansaris? fühlst du dich selbst nicht besser?
Gönn ihm den kleinen stolz sich pfauen gleich zu blähn
In seinem heldenthum! Selbst Dir zu widerstehn!
Das alles macht doch nur die lust des sieges gröſſer!

5.

Bestürm' ihn erst, eh du den muth verlierst,
Mit jedem reiz, auf den sich wahre schönheit brüstet;
Begieb, damit du ihn um so viel sichrer rührst,
Der fremden waffen dich, womit die kunst uns rüstet;
Er fühl und seh was Götter selbst gelüstet!
Und wenn du dann sein herz noch nicht verführst,
Er dann dich noch verschmäht — dann, Königin, erwache
Dein stolz, und schaffe dir die süſse lust der rache!

6.

So flüstert ihr aus einer zofe mund
Der kleine Dämon zu, den ihr mit vollem löffel
Gebietrisch sitzen seht auf diesem erdenrund!
Der alle welt aus seinem zauberbecher
Berauscht, und den, wer ihn nicht besser kennt,
Zur ungebühr, den Gott der liebe nennt?
Denn — jeder jungen unerfahrnen Dame
Zur nachricht sey es kund! — Asmodi ist sein name.

7.

Almansaris, in deren warmen blut
Schon ein verführer schleicht, ist gegen den betrüger
Von aussen, weniger als jemals auf der hut;
Sein anhauch nährt und fächelt ihre gluth,
Und kaum daß sie, zur zier, dergleichen thut
Als widerstünde sie, so ist Asmodi Sieger.
Die zofe Schmeichlerin, sein würdiges Organ,
Legt den entwurf sogleich mit vieler klugheit an.

8.

O! raubet nun dem blitz die feuerschwingen,
Ihr stunden, ihn herbeyzubringen,
Den süssen augenblick! Zu langsam schleichet ihr
(Wie schnell ihr eilt!) der lechzenden begier!
Doch — Sie ists nicht allein, die itzt sekunden zählet:
Auch Hüon überlebt, von ungeduld gequälet,
Den trägen gang der drey verhaßten tage kaum,
Und wachend und im schlaf ist Rezia sein traum.

9.

Der zweyte morgen war dem ſehnlichen verlangen
Der Haremskönigin nun endlich aufgegangen;
Goldlockigt, ſchön und roſenathmend ſtieg
Er, wie der Herold, auf, der ihr den ſchönſten ſieg
Verkündigte; ſchon ſäuſelt durch die myrten,
Die, dicht verwebt, der grotten ſchönſte gürten,
Ein leichter morgenwind, und tauſendſtimmig ſchallt
Der vögel frühes chor im nahgelegnen wald;

10.

Doch um die grotte her iſt unterm myrtenlaube
Ein ew'ger dämmerung das heiligthum der ruh.
Hier girrot nur die ſanfte turteltaube
Dem tauber ihre ſehnſucht zu.
In dieſen lieblichen gebüſchen,
Dem dunkeln ſitz verborgner einſamkeit,
Pflegt öfters ſich zur ſtillen morgenzeit
Almanſaris mit baden zu erfriſchen.

11.

Der anmuthsvolle morgen rief
Den ſchönen Haſſan auf, indeß noch alles ſchlief,
Die blumenkörbe voll zu pflücken,
Die er, mit jedem tag, dem Harem zuzuſchicken
Verbunden war: als ihm ein ſclav entgegenlief
Und keuchend ihm befahl die grotte aufzuſchmücken.
Der Neger fügt, zur eil' ihn anzuſpornen, bey,
Daß eine Dame dort zu baden willens ſey.

12.

Verdroſſen geht herr Hüon auszurichten
Was ihm befohlen war. Er füllt mit bunten ſchichten
Von blumen, Florens ganzem ſchatz,
Den gröſten korb, und eilt zum angewieſnen platz.
Fern iſts von ihm, der ſache mißzutrauen.
Allein, beym eintritt in die grotte, fällt auf ihn
Ein dumpfes wunderbares grauen
Und ein verborgner arm ſcheint ihn zurückzuziehn.

13.

Betroffen ſetzt er ſeine blumen nieder,
Doch faßt er augenblicks ſich wieder
Und lächelt ſeiner furcht. Das zweifelhafte licht,
Das unter tauſendfachem flittern
In dieſem labyrinth mit ſichtbarm dunkel ficht,
Iſt ohne zweifel ſchuld an dieſem kind'ſchen zittern,
Denkt er, und geht getroſt, bey immer hellerm ſchein,
Mit ſeinem blumenkorb ins Innerſte hinein.

14.

Hier herrſcht ein tag wie zu verſtohlnen freuden
Die ſchlaue luſt ein zauberlicht ſich wählt,
Nicht tag nicht dämmerung; er ſchwebte zwiſchen beyden,
Nur lieblicher durch das, was ihm zu beyden fehlt.
Er glich dem mondſchein, wenn durch roſenlauben
Sein ſilberlicht zerſchmilzt in blaſſes roth.
Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts gefährliches droht,
Erwehrt ſich kaum, bezaubert ſich zu glauben.

15.

Was er am wenigſten ſich überreden kann,
Iſt, daß man hier, wo alles um und an
Von blumen ſtrozt, noch blumen nöthig hätte;
Doch, wie ſein auge nun auf allen ſeiten irrt,
O wer beſchreibt, wie ihm zu muthe wird,
Da ihm auf einem ruhebette
Sich eine Nympf' aus Mahoms Paradies
Im vollen glanz der reinſten ſchönheit wies!

16.

In einem licht, das zauberiſch von oben
Wie eine Glorie auf ſie herunterſtrömt,
Und, durch die dunkelheit des übrigen erhoben,
Mit ihres buſens ſchnee die lilien beſchämt:
In einer lage, die ihm reizungen entfaltet
Wie ſeine augen nie ſo ſchön entſchleyert ſahn;
Mehr werth als alles was zum farren und zum ſchwan
Den Jupiter der Griechen umgeſtaltet.

17.

Die Gaſe, die nur, wie ein leichter ſchatten
Auf einem alabaſterbild,
Sie hier und da umwallet, nicht verhüllt,
Scheint mit der nacktheit ſelbſt den reiz der ſchaam zu
gatten.
Weg, feder, wo Apell und Tizian
Beſtürzt den pinſel fallen ließen!
Der Ritter ſteht, und bebt, und ſchaut bezaubert an;
Wiewohl ihm beſſer war die augen zuzuſchließen.

16.

18.

In ſüßem irrthum ſteht er da
Und glaubt (doch nur zwey augenblicke)
So ſchön iſt was er ſieht, er ſehe Rezia.
Allein, mit recht mißtrauiſch einem glücke
Das ihm unglaublich däucht, tritt er ihr näher, ſieht,
Erkennt Almanſaris, und wendet ſich und flieht;
Er flieht, und fühlt im fliehn von zwey elaſtiſchrunden
Milchweißen armen ſich gefangen und umwunden.

19.

Er kämpft den ſchwerſten kampf, den je, ſeit Joſephs zeit,
Ein mann gekämpft, den edlen kampf der tugend
Und liebestreu und feuervollen jugend
Mit ſchönheit, reiz und heißer üppigkeit.
Sein will' iſt rein von ſträflichem entzücken;
Allein, wie lange wird er ihrem ſüßen flehn,
Den küſſen voller gluth, dem zärtlichwilden drücken
An ihren buſen, widerſtehn?

20.

O Oberon, wo iſt dein lilien ſtengel,
Wo iſt dein horn in dieſer fähelichkeit?
Er ruft Amanden, Ob'ron, alle Engel
Und Heilige zu hülf' — und noch zu rechter zeit
Kommt hülf' ihm zu. Denn juſt, da jede ſehne
Ermatten will zu längerem widerſtehn,
Und mit wollüſtger wuth ihn die erhitzte ſchöne
Faſt überwältigt hat — läßt ſich Almanſor ſehn.

21.

Gleich einem angeſchoßnen wild,
Und wüthend — eine frau die ihn verſchmäht zu lieben
Hat er, verfolgt von Zoradinens bild,
Schon eine ſtunde ſich im garten umgetrieben;
Der zufall leitet ihn in dieſes myrtenrund;
Er glaubt die ſtimme von Almanſarks zu hören,
Und, weil die grottenthür nur angelehnet ſtund,
Geht er hinein, ſich näher zu belehren.

22.

Der Dämon, der durch ſeiner prieſterinnen
Gefährlichſte des Ritters treu beſtritt,
Wird ſchon von fern an ſeinem Sultansſchritt
Almanſors nahe ankunft innen.
O hülfe, hülfe! ſchreyt das ſchnellgewarnte weib,
Und wechſelt ſtraks mit Hüon's — Ihre rolle,
Stellt ſich, als kämpfte ſie um ihren eignen leib
Mit einem wüthenden, der ſie entehren wolle.

23.

Ihr wilder blick, ihr halbzerriſſenes gewand,
Ihr fliegend haar, des jungen gärtnets ſchrecken,
Der von der unverſehnen hecken
Beſchuldigung wie blitzgetroffen ſtand;
Der ort, wo ihn der Sultan fand,
Kurz, alles ſchien in ihm den frevler zu entdecken.
O! Alla ſey gelobt, rief die betrügerin,
Daß ich Almanſorn ſelbſt die rettung ſchuldig bin!

24.

Drauf, als ſie ſchamhaft ſich in alle ihre ſchleyer
Gewickelt, lügt ſie, mit dem ton
Der unſchuld ſelbſt, ein falſches abenteuer:
Wie dieſer ſchändliche verkappte Chriſtenſohn,
Da ihr die luſt im kühlen ſich zu waſchen,
Gekommen, ſich erfrecht ſie hier zu überraſchen,
Und wie ſie mit gewalt ſich ſeiner kaum erwehrt,
Als ihn, zu gröſtem glück, der Sultan noch geſtört.

25.

Um von dem häßlichen verbrechen,
Deß er beſchuldigt wird, den Ritter loszuſprechen,
Bedurft's nur Einen unbefangnen blick;
Doch ſeinem Richter fehlt auch dieſer einzge blick.
Der Held verachtet es, mit einer Frauen ſchande
Sich ſelbſt vom tode zu befreyn;
Er ſchmiegt den edeln arm in unverdiente bande,
Und hüllet ſchweigend ſich in ſein bewußtſeyn ein.

26.

Der Sultan, den ſein unmuth zum verdammen
Noch raſcher macht, bleibt dumpf und ungerührt.
Der frevler werd' in ketten weggeführet,
(Schreit er den ſclaven zu, die ſein befehl zuſammen
Gerufen) werfet ihn in eine finſtre gruft;
Und morgen früh, ſobald vom thurm der Iman ruft,
Werd' er, im äußern hof, ein raub ergrimmter flammen,
Und ſeine aſche ſtreut mit flüchen in die luft.

27.

Der Edle hört sein urtheil schweigend, — blitzet
Auf das verhaßte weib noch Einen blick herab,
Und wendet sich, und geht in fesseln ab,
Auf einen muth, den nur die unschuld giebt, gestützet.
Kein sonnenblick erfreut das fürchterliche grab
Worin er nun tief eingekerkert sitzet;
Der nacht des todes gleicht die nacht die auf ihn drückt
Und jeden hoffnungsstrahl in seinem geist erstickt.

28.

Ermüdet von des schicksals strengen schlägen,
Verdrossen, stets ein ball des wechselglücks zu seyn,
Seufzt er dem augenblick, der ihn befreyt, entgegen.
Schreckt ihn das vorgefühl der scharfen feuerpein:
Die liebe hilft ihm's übertäuben.
Sie stärkt mit engelskraft die sinkende natur.
Bis in den tod (ruft er) getreu zu bleiben
Schwur ich, Limanda, dir, und halte meinen schwur!

29.

O das, geliebtes weib, was morgen
Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
Auf ewig auch, Dir, treuer alter Freund
Verborgen blieb'! — o! litt' ich unbeweint
Mein traurig loos! — Doch, wenn ihr es erfahret,
Erfahret wessen ich beschuldigt ward, und mit
Dem schmerz um meinen tod sich noch die schande
paaret
Zu hören, daß ich nur, was ich verdiente, litt —

30.

O Gott! es iſt zuviel auch dies noch zu erdulden!
Es büße immerhin für meine ſündenſchulden
Der ſtrengſte tod! Ich klage niemand an!
Dies einz'ge nur, o Oberon, gewähre
Dem, den du liebteſt, noch — beſchütze meine ehre,
Beſchütze Rezia! Du weißt, was ich gethan!
Sag' ihr, daß ich den heil'gen ſchwur der treue
Zu halten, den ich ſchwur, den feuertod nicht ſcheue.

31.

So ruft er aus, und, vom vertraun geſtärkt,
Daß Oberon ihn hört, berührt ihn unvermerkt
Der mohnbekränzte geiſt des ſchlummers
Mit ſeinem ſtab, dem ſtiller alles kummers,
Und wieget ihn, wiewohl nur harter ſtein
Sein küſſen iſt, in leichte träume ein.
Hat ihm vielleicht, zum pfand, daß bald ſein leiden endet,
Der gute Schutzgeiſt ſelbſt dies labſal zugeſendet?

32.

Noch lag die halbe welt mit finſterniß bedeckt,
Als ihn aus ſeiner ruh ein dumpfes klirren weckt.
Ihn däucht er hör' im ſchloß die ſchweren ſchlüſſel drehen;
Die eiſenthür geht auf, des kerkers ſchwarze wand
Erhellt ein blaſſer ſchein, er höret jemand gehen,
Und ſtemmt ſich auf, und ſieht — in ſchimmerndem gewand
Die krone auf dem haupt, die lampe in der hand,
Almanſaris zu ſeiner ſeite ſtehen.

33.

Sie reicht die lilienhand ihm, reizvoll lächelnd, das,
Und — „wirst du, spricht sie, mir vergeben
Was nur die schuld der noth, nicht meines herzens,
war?
O du Geliebter, hängt an Deinem schönen leben
Mein eignes nicht? Ich komme, der gefahr
Dich zu entziehn, (trotz deinem widerstreben!)
Vom holzstoß dich, wozu dich der Barbar,
Verdammt', auf einen thron, den du verdienst, zu
heben!

34.

Die liebe öfnet dir der hoheit sonnenbahn:
Auf, mache sie von deinem ruhm erschallen!
Nimm diese hand, die dir sich schenket, an,
In einem wink soll dein verfolger fallen,
Und all sein volk, wie staub, um deine füße wallen.
Im ganzem Harem ist mir alles unterthan;
Vertraue dich der liebe sichern händen,
Und, was sie wagte, wird dein eigner muth vollenden!"

35.

Hör' auf! o Königin! dein antrag häufet blos
Mein leiden, durch die quaal dir alles abzuschlagen.
O! warum zwingst du mich's zu sagen?
Ich kaufe mich durch kein verbrechen los!
„Ists möglich? ruft sie, kann so weit der unsinn gehen?
Unglücklicher, im angesicht
Der flamme, die bereits aus deinem holzstoß bricht,
Kannst du Almansaris und einen Thron verschmähen?"

36.

Sag mir, verſetzt er, Königin,
Ich könne dir mit meinem blute nützen,
So ſoll die luſt, womit ich eil' es zu verſprützen,
Dir zeigen, ob ich unerkenntlich bin!
Ich kann, zum danke, dir mein herzensblut, mein leben,
Nur meine ehre nicht, nicht meine treue geben.
Wer Ich bin weißt du nicht, vergiß nicht wer Du biſt,
Und muthe mir nichts zu, was mir unmöglich iſt.

37.

Almanſaris, aufs äußerſte getrieben
Durch ſeinen widerſtand, ſie wendet alles an,
Was ſeine treu durch alle ſtufen üben
Und ſeinen muth ermüden kann.
Sie reizt, ſie droht, ſie fleht, ſie fällt, verloren
In lieb' und ſchmerz, vor ihm auf ihre knie hin;
Doch unbeweglich bleibt des Helden feſter ſinn,
Und rein die treu, die er Amanden zugeſchworen.

38.

„So ſtirb dann, weil du willſt! — ruft ſie des athems ſchier
Vor wuth beraubt; ich ſelbſt, ich will an deinem leiden
Mein gierig aug mit heißer wolluſt weiden!
Stieb als ein thor! des ſtarrſinns opferthier!"
Schreyt ſie mit funkelndem aug', und flucht der erſten ſtunde
Da ſie ihn ſah, verwünſcht mit bebendem munde
Sich ſelbſt, und ſtürmt hinweg, und hinter ihr
Schließt wieder, klirrend, ſich des kerkers eiſenthür.

39.

Inzwiſchen hatte das gerüchte,
Das unglücksmähren gern verbreitet und verziert,
Von ihrem Herrn die traurige geſchichte
Auch Scherasmin und Fatmen zugeführt.
Der ſchöne Haſſan, hieß es, ward im bade
Vom Sultan mit Almanſaris allein
Gefunden, und wird morgen, ohne gnade,
Im großen hof ein raub der flammen ſeyn.

40.

Ob Hüon ſchuldlos ſey war ihnen keine frage;
Sie kannten ja der ſachen wahre lage.
Doch, hätt' er auch gefehlt, ſo war er mitleidswerth,
In fällen dieſer art wird ächte treu bewährt.
Anſtatt die zeit mit jammern zu verderben,
Beſchloſſen ſie, das äuſſerſte für ihn
Zu wagen, um ihn noch aus dieſer noth zu flehn,
Und, ſchlüg' es fehl, mit ihrem Herrn zu ſterben.

41.

Kurz eh der tag begann, gelingt es Fatmens muth
Und wachſamkeit die hüter zu betrügen,
Und unerkannt ſich bis ins ſchlafgemach zu ſchmiegen,
Wo Rezia, von Hüon träumend, ruht.
Des unverhofften wiederſehens freude
Macht einen augenblick ſie ſprachlos alle beyde.
Das erſte wort das Fatme ſprechen kann,
Iſt Hüon, iſt bericht von dem geliebten mann.

42.

42.

Was ſagſt du, goldne Amme, ruft Amande,
Und fällt ihr um den hals — mein Hüon, mir ſo nah?
Wo iſt er? — Ach! Prinzeſſin, was geſchah!
(Schluchzt jene weinend) hilf! zerreiſſe ſeine bande!
Spreng ſeinen kerker auf! dem unglückſeligen droht,
Aus liebe bloß zu dir, ein jämmerlicher tod.
Und drauf erzählt ſie ihr genau die ganze ſache,
Und ihres Ritters treu, und der Sultanin rache.

43.

Schon, ruft ſie, ſteht der holzſtoß aufgethürmt,
Nichts rettet ihn, wenn ihn nicht Zoradine ſchirmt!
Mit einem ſchrey der angſt, halbſinnlos, fährt Amande
In wilder haſt von ihrem lager auf,
Wirft, wie ſie ſteht, im leichten nachtgewande,
Den Turbee um, und eilt in vollem lauf
Des Sultans zimmer zu, durch alle ſclavenwachen,
Die ſie mit wunder ſehn, und ſchweigend platz ihr
machen.

44.

Sie dringt hinein, nichts achtend daß es früh
Am tage war, und wirft mit lilienblaſſen wangen,
Und haaren, die zerſtreut um ihre ſchultern hangen,
Sich vor dem Sultan auf die knie':
Almanſor, laß mich nicht vergebens
Dir knien! Schwöre, wenn mein leben dir
Erhaltenswürdig ſcheint, daß du die bitte mir
Gewähren willſt! Es gilt die ruhe meines lebens!

45.

45.

Begehre, o Schönſte, ſpricht, erſtaunt und frey zugleich,
Der Sultan; laß mich nicht in ungewißheit ſchweben!
Dir zu gefallen iſt mein feurigſtes beſtreben;
Begehre frey! Mein ſchatz, mein thron, mein reich,
Nichts iſt zuviel was ich zu geben
Vermag. Ein einzigs nur behält ſich Manſor vor,
Dich ſelbſt! — „Du ſchwörſt es mir?“ — Der liebetrunkne mohr
Beſchwörts — „So ſchenke mir des gärtners Haſſan leben!“

46.

Wie, ruft er mit beſtürzter mine,
Welch eine bitte, Zoradine?
Was geht das leben dich von dieſem Sclaven an?
„O viel, Almanſor, viel! Mein eignes hängt daran!
Sprichſt du im fieber? ſchwärmeſt du? Verzeihe!
Doch, du misbrauchſt des unbegrenzten rechts
Das dir die ſchönheit giebt — am leben eines knechts
Der ſein verbrechen büßt? — „Er büßt für ſeine Treue!“

47.

„Mir iſt ſein herz bekannt, er hält an ſeiner pflicht,
Iſt ſchuldlos, iſt ein mann von unverletzter ehre;
Und doch — o Manſor! — wenn er ſchuldig wäre,
So räche ſein vergehn an Zoradinen nicht!“
Mit augen die von kaum verhaltnem grimme funkeln
Ruft Manſor: Grauſame, was quält dein zögern mich?
Welch ein geheimniß dämmert aus dem dunkeln
Verhaßten räthſel auf? was iſt dir Haſſan? ſprich!“

48.

So wiß es dann, weil mich die noth zum reden zwinget,
Ich bin sein Weib! Ein band, das nichts zerreissen kann,
Ein band, gewebt im himmel selber, schlinget
Mein glück, mein Alles fest an den geliebten mann.
Uns drückt mit seiner ganzen furchtbarn schwere
Des schicksals arm — Wer weiß, wie bald an dich
Die reyhe kommt? — Du siehst mich elend — ehre
Mein leiden, Glücklicher! — Du kannst es, rette mich!

49.

Wie? du bist Hassans weib, und liebst ihn? — „Ueber alles!"
Unglückliche, er ist dir ungetreu!
„Er ungetreu? — Die ursach seines falles,
Ich bins gewiß, ist einzig seine treu."
Ich glaube was ich sah! — „So ward er erst betrogen,
Und du mit ihm?" — Mit zürnendem gesicht
Spricht Mansor: spanne nicht den bogen,
Zu stolz auf deinen reiz, so lange bis er bricht!

50.

Dein Hassan stirbt — und ich kann nichts, als dich beklagen.
„Er stirbt? schreyt Rezia — Tyrann,
Er, dem ein wort von dir das leben schenken kann,
Er stirbt? Du hast ein herz mir das zu sagen?"
Er hat des Harems zucht verletzt,
Erwiedert Mansor kalt, ihm ist der tod gesetzt!
Doch, weil du willst, so sey des sclaven leben,
Sein leben oder tod, in deine hand gegeben!

51.

Sieh, Schöne, mit ein beyspiel edler huld,
Gieb mir die ruh, die du mir raubteſt, wieder!
Ich lege kron' und reich zu deinen füßen nieder,
Ergieb dich mir, ſo ſey dem frevler ſeine ſchuld
Geſchenkt! Er zieh, mit königlichen gaben
Noch überhäuft, zu ſeinem volk zurück!
Ojzögre nicht, die güte ſelbſt zu haben
Die du begehrſt! — Ein wort macht mein und ſein geſchick.

52.

Unedler, ruft mit eines Engels zürnen
Das ſchöne Weib, ſo theuer kauft der mann
Den Zoradine liebt, ſein leben nicht! — Tyrann,
Kennſt du mich ſo? — Die ſchlechteſte der dirnen
Die mich bedienten einſt, verſchmähte deinen thron
Und dich um ſolchen preis! — Zwar ſteht, uns zu verderben,
In deiner macht: doch hoffe nicht davon
Gewinn zu ziehn — Barbar, auch Ich kann ſterben!

53.

Der Sultan ſtutzt. Ihn ſchreckt des edeln weibes muth.
Sein feiges herz wird mehr von ihrem drohn gerühret
Als da ſie bat; doch, ihre ſchönheit ſchüret
Das feuer der begier zugleich in ſeinem blut.
Was ſagt' er nicht, ihr herz mit liebe zu beſtechen?
Wie bat er ſie? wie ſchlangenartig wand
Er ſich um ihren fuß? — Umſonſt! Ihr widerſtand
War nicht durch drohungen, war nicht durch flehn zu brechen.

54.

Sie bleibt darauf, ihr ſoll der tod willkommner ſeyn.
Der Sultan ſchwört mit fürchterlicher ſtimme
Bey Mahoms grab, nichts ſoll vor ſeinem grimme
Sie retten, geht ſie nicht ſogleich den antrag ein.
Iſts nicht mein letztes wort, ſoll Alla mich verdammen!
Hört man den wüthenden bis in den vorſaal ſchreyn;
Entſchließe dich, ſey auf der ſtelle mein,
Wo nicht, ſo ſtirb mit dem verworfnen in den flammen!

55.

Sie ſieht ihn zürnend an, und ſchweigt. — Entſchließe dich.
Ruft er zum zweytenmal. — O! ſo befreye mich
Von deinem anblick, ſpricht die Königin der Frauen,
Des todes grinſen ſelbſt erweckt mir minder grauen.
Almanſor ruft, und giebt, von wuth erſtickt,
Den grauſamen befehl, und höllenfunken ſprühen
Aus ſeinem auge. — Der Schwarzen erſter bückt
Sich bis zur erde hin, und ſchwört, ihn zu vollziehen.

56.

Schon ſteht der gräßliche altar
Zum opfer aufgethürmt; ſchon drängt ſich, ſchaar
an ſchaar,
Das volk herzu, das, gern in angſt geſetzet,
An trauerſpielen dieſer art
Die augen weinend labt, und ſchauernd ſich ergötzet.
Schon ſtehn, zum leiden und zum tode noch gepaart,
En Einen marterpfahl gebunden,
Die einzgen Liebenden, die Oberon erfunden.

57.

Ein edles paar in Eins verſchwolzner ſeelen,
Das treu der erſten liebe blieb,
Entſchloſſen, eh den tod in flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu ſeyn ſelbſt einem thron zu lieb!
Mit naſſem blick, die herzen in der klemme,
Schaut alles volk gerührt zu ihnen auf,
Und doch beſorgt, daß nicht den freyen lauf
Des trauerſpiels vielleicht ein zufall hemme.

58.

Den liebenden, wie ſie gebunden ſtehn,
Iſt zwar der troſt verſagt einander anzuſehn;
Doch, über alles, was ſie leiden
Und noch erwarten, triumfiert
Die reinſte, ſeligſte der freuden,
Daß ihre lieb' es iſt, was ſie hieher geführet!
Der tod, der ihre treu mit ew'gem lorbeer ziert,
Iſt ihres herzens wahl, ſie konnten ihn vermeiden.

59.

Inzwiſchen ſiehet man mit fackeln in den händen
Zwölf Schwarze ſich dem opfer paarweis nahn.
Sie ſtellen ſich herum, bereit es zu vollenden,
Sobald der Aga winkt. Er winkt. Sie zünden an.
Und ſtracks erdonnerts laut, die erde ſcheint zu beben,
Die flamm erliſcht, der ſtrick, womit das treue Paar
Gebunden ſtand, fällt wie verſengtes haar,
Und Hüon ſieht das Horn an ſeinem halſe ſchweben.

60.

60.

Im gleichen augenblick, als dies
Geſchah, zeigt ſich von fern mit lautem ſchreyen
Almanſor hier, und dort Almanſaris.
Sie eilen haſtig an, in zwey verſchiednen reyhen,
Er Zoradinen, Sie den Haſſan zu befreyen;
Und beyden folgt ein trupp, bewehrt mit dolch und ſpieß.
Auch ſtürzt mit bloßem ſchwert durch die erſchrockne menge
Ein ſchwarzer Rittersmann ſich mitten ins gedränge.

61.

Doch Hüon hat das pfand, daß nun ſein Oberon
Verſöhnt iſt, kaum mit wonnevollem ſchaudern
An ſeinem hals erblickt, ſo ſetzt er ohne zaudern
Es an den mund, und lockt den ſchönſten ton
Daraus hervor, der je geblaſen worden.
Sein edles herz verſchmäht ein feiges volk zu morden;
Tanzt, ruft er, tanzt, bis euch der tanz den athem raubt!
Dies ſoll die rache ſeyn, die Hüon ſich erlaubt.

62.

Und wie das horn ertönt, ergreift der zauberſchwindel
Zuerſt das volk, das um den holzſtoß ſteht,
Schwarzgelbes, lumpichtes, halbnackendes geſindel,
Das plötzlich ſich, wie toll, im ſchnellſten wirbel dreht;
Bald miſchet ſich mit allen ſeinen Negern
Der Aga drein; ihm folgt — was füße hat
Bey Hof, im Harem, in der Stadt,
Vom Sultan an bis zu den waſſerträgern.

63.

Unluſtig faßt der Schach — Almanſaris beym arm;
Sie ſträubt ſich, doch was hilft ſein unmuth und ihr ſträuben?
Der taumel reißt ſie fort, ſich mitten in den ſchwarm
Der walzenden mit ihm hineinzutreiben.
In kurzem iſt ganz Tunis in allarm,
Und niemand kann auf ſeiner ſtelle bleiben:
Selbſt podagra, und zipperlein, und gicht
Und todeskampf befreyt von dieſer tanzwuth nicht.

64.

Indeſſen, ohne auf das poſſenſpiel zu blicken,
Hält das getreue Paar, in ſeligem entzücken,
Sich ſprachlos lang' umarmt. Kaum hat ihr buſen raum
Für dieſen überſchwang von freuden.
Er iſt nun ausgeträumt der prüfung ſchwerer traum,
Nichts bleibt davon, als was ihr glück verſchönt.
Gebüßt iſt ihre ſchuld, das ſchickſal ausgeſöhnt,
Aufs neu von ihm vereint, kann nun ſie nichts mehr ſcheiden!

65.

Theilnehmend innigſich, ſieht, noch auf ſeinem roß,
Der biedre Scherasmin (er war der ſchwarze Ritter)
Der wonne zu, worin ihr herz zerfloß.
Er iſts, der wie ein ungewitter
Vorhin dahergeſtürmt, um das geliebte Paar
Zu retten aus der feigen Mohren händen,
Und, ſchlügs ihm fehl, ein leben hier zu enden,
Das, ohne ſie, ihm unerträglich war.

66.

66.

Er ſpringt herab, dringt durch den tollen reigen
Mit Fatme, die ihm folgte, ſich hinan,
Den Liebenden von ihrem throne ſteigen
Zu helfen, und ſie im triumfe zu empfahn.
Groß war die freude, doch ſie ſchwoll noch höher an
Da ſie den wohlbekannten wagen,
Von ſchwanen, durch die luft, ſtets niedriger, getragen,
Zu ihren füßen nun auf einmal halten ſahn.

67.

Sie ſteigen eilends ein — Die Mohren mögen tanzen
So lang es Oberon gefällt!
(Wiewohl der Alte raſeln oder ſchanzen
Für eine beßre kurzweil hält)
Der lüftge Faeton fliegt, leicht und ohne ſchwanken,
Sanft wie der ſchlaf, und ſchneller als gedanken,
Mit ihnen über land und meer,
Und ſilberwölkchen wehn, wie fächer, um ſie her.

68.

Schon tauchte ſich auf bergen und auf hügeln
Die dämmerung in ungewiſſen duft;
Schon ſahen ſie den mond in manchem ſee ſich ſpiegeln,
Und immer ſtiller wards im weiten reich der luft;
Die ſchwanen ließen itzt mit ſinkendem gefieder
Allmählich ſich zur erde nieder:
Als plötzlich, wie aus abendroth gewebt,
Ein ſchimmernder palaſt vor ihren augen ſchwebt.

69.

In einem luſtwald, mitten zwiſchen
Hochaufgeſchoßnen vollen roſenbüſchen,
Stand der palaſt, von deſſen wunderglanz
Der ſtille hayn und das gebüſche ganz
Durchſchimmert ſchien — Wars nicht an dieſem orte,
Spricht Hüon leiſ' und ſchaudernd — Doch, bevor
Ers ausſpricht, öfnet ſchnell ſich eine goldne pforte,
Und zwanzig jungfraun gehn aus dem palaſt hervor.

70.

Sie kamen, ſchön wie der May, mit ewigblühenden wangen,
Gekleidet in glänzendes lilienweiß,
Die erdenkinder zu empfangen
Die Oberon liebt. Sie kamen tanzend, und ſangen
Der reinen treue unſterblichen preis.
Komm, ſagen ſie (und goldne zymbeln klangen
In ihren ſüßen geſang, zu ihrem lieblichen tanz)
Komm, trautes Paar, empfang den ſchönen ſiegeskranz!

71.

Die liebenden — ſich kaum beſinnend — in die wonne
Der andern welt verzückt — ſie wallen, hand in hand,
Den doppelreyhen durch: als, gleich der morgenſonne
In ihrem bräutigamsſchmuck, der Geiſt vor ihnen ſtand.
Nicht mehr ein knabe, wie er ihnen
In lieblicher verkleidung ſonſt erſchienen —
Ein jüngling, ewig ſchön und ewigblühend, ſtand
Der Elfenkönig da, den ring an ſeiner hand.

72.

Und ihm zur seite glänzt, mit ihrer rosenkrone
Geschmückt, Titania, in mildrem mondesglanz.
In beyder rechten schwebt ein schöner myrtenkranz.
Empfange, sprechen sie mit liebevollem tone,
Du treues Paar, zum edlen siegeslohne,
Aus deiner freunde hand den wohlverdienten kranz!
Nie wird von euch, solang ihr dieses zeichen
Von unsrer huld bewahrt, das glück des herzens weichen.

73.

Kaum daß das letzte wort von Oberons lippen fiel,
So sah man aus der luft sich eine wolke neigen,
Und aus der wolke schoos, bey goldner harfen spiel,
Mit lilien vor der brust drey Elfentöchter steigen.
Im arm der dritten lag ein wunderschöner knab,
Den sie, auf ihren knie'n, Titanien übergab.
Süßlächelnd bückt zu ihm die Königin sich nieder,
Und giebt, mit einem kuß, ihn seiner Mutter wieder.

74.

Und, unterm jubelgesang der Jungfraun, die in Reyhn
Vor ihnen her den weg mit rosen überstreun,
Ziehn durch die weite goldne pforte
Die Glücklichen hinein in Oberons freudenhaus.
Was sie gesehn, gehört, an diesem schönen orte,
Sprach ihre zunge niemals aus;
Sie sahn nur himmelwärts, und freudenthränen brachen
Aus ihren augen aus, so oft sie davon sprachen.

75.

In einen ſanften ſchlaf verlohr ſich wonniglich
Der ſel'ge traum. Und mit dem tage fanden
Sie beyde, arm in arm, wie neugeboren, ſich
Auf einer bank von moos. Zu ihrer ſeite ſtanden,
Reich aufgeſchmückt, vier wunderſchöne pferde,
Und ringsum lag, bey hauffen, im gebüſch
Ein prächtig ſchimmerndes gemiſch
Von waffen, ſchmuck und kleidern auf der erde.

76.

Herr Hüon, dem das herz von freude überfloß,
Weckt ſeinen Alten auf; Amande
Sucht ihren ſohn, der noch auf Fatmens ſchoos
Sanftſchlummernd lag. Sie ſehn ſich um. Wie groß
Iſt ihr erſtaunen! — Herr, in welchem lande
Glaubt ihr zu ſeyn? ruft Scherasmin entzückt
Dem Ritter zu — Kommt, ſeht von dieſem ſtande
Nach weſten hin, und ſagt, was ihr erblickt?

77.

Der Ritter ſchaut hinaus, und traut
Dem anblick kaum. — Er, der ſo viel erfahren,
Und deſſen augen ſo gewöhnt an wunder waren,
Glaubt kaum was er mit ofnen augen ſchaut.
Es iſt die Sein', an deren bord ſie ſtehen!
Es iſt Paris, was ſie verbreitet vor ſich ſehen!
Er reibt ſich aug und ſtirn, ſchaut immer wieder hin,
Und ruft: iſts möglich, daß ich ſchon am ziele bin?

78.

Nicht lange ſchaut er hin, vor freude ganz betroffen,
So ſtellt ſich ihm ein neues ſchauſpiel dar.
Ihm dünckt, daß alles um die burg in aufruhr war,
Man hört trommetenſchall, und eine ritterſchaar
Trabt dem turnierplatz zu, die ſchranken ſtehen offen.
Mein glück, ruft Hüon, läßt mein hoffen
Stets hinter ſich. Geh, Freund! wofern nicht alles mich
Betrügt, giebt's ein turnier; geh, und erkund'ge dich.

79.

Der Alte geht. Inzwiſchen wird Amande
Von Fatmen angekleidt. Denn, was ſie haben muß
Sich, mit dem glanz, der ihrem hohen ſtande
Und ihrer ſchönheit ziemt, in dieſem fremden lande
Zu zeigen, fanden ſie im reichſten überfluß
Gehäuft zu ihren füßen liegen.
Herr Hüon läßt indeß, mit manchem vaterkuß,
Den kleinen Hüonnet auf ſeinem knie ſich wiegen;

80.

Und ſieht, mit inniglicher luſt,
Das ſchöne weib, durch alles fremde zieren
Und ſchimmern nichts gewinnen noch verlieren.
Ob eine roſe ihre bruſt
Umſchattet, ob ein ſtrauß von blitzenden juwelen
In glanz ſie hüllt — ſtets durch ſich ſelber ſchön
Und liebeathmend, ſcheint durch Den
Ihr nichts geliehn, bey jener nichts zu fehlen.

81.

Der Alte kommt itzt mit der nachricht an,
Drey tage ſey bereits der ſchranken aufgethan.
Karl (ſpricht er) immer noch durch ſeinen groll getrieben,
Hat ein turnier im reiche ausgeſchrieben:
Und rathet, welchen dank der ſieger heut' erhält?
Nichts kleiners, Herr, als — Hüons Land und Lehen!
Denn, euch aus Babylon mit ruhm gekrönt zu ſehen,
Iſt was dem Kayſer nicht im ſchlaf zu ſinne fällt.

82.

Auf, waffne mich, ruft Hüon voller freuden,
Willkommner konnte mir kein' andre botſchaft ſeyn.
Was die geburt mir gab, ſey nun durch tugend mein!
Verdien' ich's nicht, ſo mags der Kayſer dem beſcheiden
Der's würdig iſt! Er ſagts, und ſiehet Rezia
Ihm lächelnd ſtillen beyfall nicken.
Ihr buſen klopft ihm ſieg! — In wenig augenblicken
Steht glänzend ſchon ihr Held in voller rüſtung da.

83.

Sie ſchwingen ſich zu pferd, die Ritter und die Frauen,
Und ziehen nach der ſtadt! und allenthalben ſchauen,
Vor ihrer pracht entzückt, die leute nach, und wer
Die gaſſen müßig tritt, läuft hinter ihnen her.
Bald langt mit Rezia Herr Hüon vor den planken
Der ſtechbahn an. Er läßt, nachdem er ſich bey ihr
Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem ſchützer hier,
Zieht ſein viſier herab, und reitet in die ſchranken.

84.

Ein lautes lob verfolgt von beyden seiten ihn,
Ihn, der an anstand und an stärke
Den besten, die der ritterlichen werke
Bisher gepflegt, weit überlegen schien.
Scheelsehend stand am ziel, auf seinem stolzen ross,
Der Ritter, der in diesen dreyen tagen
Des Rennens preis davon getragen,
Und mit den Fürsten sah der Kayser aus dem schloß.

85.

Herr Hüon neigt, nach ritterlicher weise,
Sich vor dem Kayser tief, dann vor den Damen und
Den Richtern — tummelt drauf im kreise
Den muth'gen hengst herum, und macht dem Sieger kund
Daß er gekommen sey, den dank ihm abzujagen.
Er sollte zwar erst stand und namen sagen;
Allein sein schwur, daß er ein Franke sey,
Und seines aufzugs pracht, macht vom gesetz ihn frey.

86.

Er wiegt und wählt aus einem hauffen speere
Sich den, der ihm die meiste schwere
Zu haben scheint, schwingt ihn mit leichter hand,
Und stellt, voll zuversicht, sich nun an seinen stand.
Wie klopft Amandens herz! wie feurige gebete
Schickt sie zu Oberon und allen Engeln ab,
Als itzt die schmetternde trompete
Den ungeduldigen zum rennen urlaub gab.

87.

Dem Ritter, der bisher die nebenbuhler alle
Die erde küssen hieß, schwillt mächtiglich die galle
Daß er gezwungen wird, auf diese neue schanz
Sein glück und seinen ruhm zu setzen.
Er war ein sohn des Doolin von Maganz,
Und ihm war lanzenspiel kaum mehr wie hasenhetzen,
Er stürmet, wie ein stral aus schwarzer wolken schoß,
In voller wuth, auf seinen gegner los.

88.

Doch, ohne nur in seinem siz zu schwanken,
Trift Hüon ihn so kräftig vor die brust,
Und wirft mit solcher macht ihn seitwärts an die planken
Daß alle rippen ihm von seinem fall erkranken.
Zum kampf vergeht ihm alle weitre luft,
Vier knappen tragen ihn ohnmächtig aus den schranken.
Ein jubelnd siegsgeschrey prallt an die wolken an,
Und Hüon steht allein als sieger auf dem plan.

89.

Er bleibt am ziel noch eine weile stehen,
Ob jemand um den dank noch kämpfen will, zu sehen:
Und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem trab
Amanden zu, die, hoch auf ihrem schönen rosse,
Wie eine Göttin glänzt, und führt sie nach dem schlosse.
Sie langen an. Er hebt gar höflich sie herab,
Und führt sie, unterm Vivatrufen
Des volks, hinauf, die hohen marmorstufen.

90.

e eine ſilberwolk umwebt
ndens angeſicht ein undurchſichtig'ger ſchleyer,
ch den ſich jedes aug umſonſt zu bohren ſtrebt,
ungeduld, wie ſich dies abenteuer
ickeln werde, ſtrömt die menge, ohne zahl,
edeln Paare nach. Itzt öffnet ſich ein ſaal;
ſitzt auf ſeinem thron, von ſeinem Fürſtenrathe
ngt, der alte Karl in kayſerlichem ſtaate.

91.

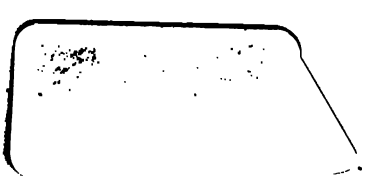
r Hüon nimmt den helm von ſeinem haupt,
tritt hinein, in ſeinen ſchönen locken
Gott des tages gleich. Und alle ſehn erſchrocken
ſchnellerkannten an. Der alte Kayſer glaubt
Ritters Geiſt zu ſehn. und Hüon, mit Amanden
einer hand, naht ehrerbietig ſich
thron, und ſpricht: mein lehnsherr! Siehe mich,
orſam meiner pflicht, zurück in deinen landen!

92.

enn, was du zum beding gemacht
meiner wiederkehr, mit Gott hab ichs vollbracht!
dieſem käſtchen ſieh des Sultans bart und zähne,
die, o Herr, nach deinem wort, ich leib
leben aufgeſetzt — und ſieh, in dieſer ſchöne
erbin ſeines throns, und mein geliebtes weib.
dieſem worte fällt von Rezienes angeſichte
ſchleyer ab, und füllt den ſaal mit neuem lichte.

93.

Ein Engel scheint, in seinem himmelsglanz,
(Gemildert nur, damit sie nicht vergehen,)
Vor den erstaunten dazustehen:
So groß, und doch zugleich so lieblich anzusehen,
Glänzt Rezia, in ihrem myrtenkranz
Und silbernen gewand. Die Königin der Feen
Schmiegt, ungesehen, sich an ihre freundin an,
Und alle herzen sind ihr plötzlich unterthan.

94.

Der Kayser steigt vom thron, heißt freundlich sie willkommen
An seinem hof. Die Fürsten drängen sich
Um Hüon her, umarmen brüderlich
Den edeln jungen Mann, der glorreich heimgekommen
Von einem solchen zug. Es stirbt der alte groll
In Karls des Großen brust. Er schüttelt liebevoll
Des Helden hand, und spricht: nie fehl' es unserm Reiche
An einem Fürstensohn, der Dir an Tugend gleiche!